

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Erziehungswissenschaftliche Fakultät

## MASTERTHESIS

zur Erlangung des akademischen Grades Master of Arts (M.A.)  
im Studiengang Begabungsforschung und Kompetenzentwicklung

# Homosexuelle Bildungsaufsteiger

Habitustransformationen schwuler/bisexueller Bildungsaufsteiger  
aus Nicht-Akademiker\*innen-Familien

- eine qualitative Analyse -

vorgelegt von,

Paul Dombrowski, B.A.

Geboren am 06.04.1991 in Heilbad Heiligenstadt

Matrikelnummer: 2292799

Kirchberggasse 7/7, 1070 Wien / dombrowski.p@posteo.de

Erstgutachter: Dr. Florian Heßdörfer

Zweitgutachterin: Dr. Sandra Berndt

*Wien, 16. November 2020*

Mein besonderer Dank gilt der Hans-Böckler-Stiftung, die mich in meinem Masterstudium finanziell und ideell gefördert hat.

Außerdem möchte ich mich herzlich bei meinen Interviewpartnern für die intimen Gespräche bedanken, da *das biographische Geständnis das Kapital der Minderheiten ist*.

*(Max Czollek 2018, S. 17)*

# Inhaltsverzeichnis

---

<b>1</b>	<b>Einführung in den Problemzusammenhang .....</b>	<b>3</b>
1.1	Widersprüche, diskursive Spannungsfelder und die eigene Positionierung im Forschungsfeld .....	5
1.2	Der begriffliche Zusammenhang und theoretische Vorüberlegungen .....	11
1.2.1	Die homosexuelle Identität (als biografische Rekonstruktion).....	11
1.2.2	Habitus und Habitustransformationen.....	19
<b>2</b>	<b>Die (homosexuelle) Aufstiegsbiografie.....</b>	<b>25</b>
2.1	Bildungsaufstieg und Biografie.....	25
2.1.1	Habituelle Muster und biografische Herausforderungen von Bildungsaufsteigenden (im akademischen Feld) .....	25
2.1.2	Biografische Phasen der Habitustransformation .....	29
2.2	Die homosexuelle Biografie im Spannungsfeld der Milieuzugehörigkeit und des (Bildungs-)Aufstiegs .....	32
2.2.1	Die homosexuelle Biografie als Aufstiegsbiografie?.....	32
2.2.2	„Ein schwules Kind sei ich gewesen, ein schwuler Heranwachsender, kein Arbeiterkind. Und doch!“ - Didier Eribons <i>Rückkehr nach Reims</i> als exemplarische Aufstiegsbiografie eines homosexuellen Mannes.....	39
<b>3</b>	<b>Homosexuelle Bildungsaufsteiger – eine qualitative Untersuchung ....</b>	<b>46</b>
3.1	Forschungsdesign .....	46
3.1.1	Rekonstruktive Sozialforschung – eine methodische Vorbemerkung.....	46
3.1.2	Grounded-Theory-Methodologie .....	48
3.1.3	Theoretisches Sampling .....	49
3.1.4	Narratives Interview als Erhebungsmethode und Umgang mit Homosexualität im Erhebungsprozess .....	51

3.1.5 Auswertungsmethodik – GTM und die dokumentarische Methode.....	55
3.1.6 Fragestellungen .....	59
3.2 Forschungsergebnisse.....	61
3.2.1 Der Fall Alex: „Hab nich aufbegehrt gegen kleinbürgerliche familiäre Verhältnisse“ .....	61
3.2.2 Der Fall Malte: „Ich wollte keine Klassenflucht begehen, aber als ich im Studium angekommen bin, hab ichs dann defacto doch getan“ .....	74
3.2.3 Der Fall Wolfram: „Homosexualität ist nicht mein Job, das ist meine Identität“ .....	93
 4 Fallübergreifende Ergebnissicherung und Ausblick.....	104
 Literaturverzeichnis .....	111
 Anhang.....	119
I Transkriptionsregeln.....	119
II Transkripte.....	121
 Selbstständigkeitserklärung .....	198

„DENN NATÜRLICH IST B. SCHWUL, er geht mit den mädchen auf dem schulhof, sieht sich um, grüßt, bleibt stehen und ist schwul“ (Schernikau 2013, S. 31).

## 1 Einführung in den Problemzusammenhang

---

Geschichten des Coming-Outs sind Geschichten der Migration. Wer sich als homosexuell definiert, der\*die wandert – weg von dem verfolgenden Staat, oder vom Land in die Städte, in denen bereits andere Homosexuelle sind. Dort gilt es eine neue (homosexuelle) Welt zu erlernen, als gänzlich neuer Habitus (Linck 2016). Somit wird diese Wanderung nicht nur räumlich vollzogen, sondern auch sozial.

Diese soziale Mobilität ist zentrales Motiv einer Reihe viel beachteter literarischer Werke der jüngsten Zeit. Autoren wie Ocean Vuong (*On Earth We Are Briefly Gorgeous*) oder Édouard Louis (*Das Ende von Eddy*) fragen in ihren Romanen nach Verbindungslinien zwischen Herkunft, Klassenzugehörigkeit und Homosexualität. Am meisten Beachtung fand jedoch Didier Eribons Sozioanalyse *Rückkehr nach Reims* (erschieden 2009 in Frankreich und 2016 auf Deutsch). Der französische Soziologe und Philosoph beschreibt dort die Flucht aus seiner Herkunftsfamilie aufgrund der Differenzerfahrung hinsichtlich Begabung, sexueller Identität, Interessen und Habitus, wobei seine Aufarbeitung der Abkehr den literarischen Text produzierte (Mayer 2020, S. 201). Die dort beschriebene Transformation vom sogenannten *Arbeiterkind* zum französischen Intellektuellen war Ausgangspunkt einer langanhaltenden medialen Debatte über soziale und materielle Ungleichheitsverhältnisse und den Aufstieg rechter Parteien in Deutschland und Frankreich und holte längst verschollen geglaubte Begriffe wie Klasse und Klassenkampf zurück in den öffentlichen Diskurs (Rodríguez Garzón 2017).

Auch aus bildungstheoretischer Perspektive liefert Eribons Selbstanalyse eindringliche Einsichten in die Bedingungen dieses Aufstiegs und die subtilen Wirkmechanismen der vorzeitigen (Selbst-)Exklusion von Arbeiter\*innenkindern aus dem französischen Schulsystem (Rodríguez Garzón 2017). Für meine eigene Forschungsarbeit ist dabei die Frage nach seiner Homosexualität in diesem Aufstiegsprozess zentral: Wie ist diese mit der Klassenzugehörigkeit oder -transzendenz in Zusammenhang zu bringen? Beziehungsweise „[b]ringt die Verinnerlichung und Verkörperung einer sexuellen Ordnung in ähnlicher

Weise einen sexuellen Habitus hervor wie die Aneignung einer sozialen Ordnung den Klassenhabitus“ (Eribon 2016, S. 22)? In diesem Zusammenhang beschreibt Eribon die fälschlicherweise monokausal gedachte Ursache für die Distanz zu seiner Herkunftsfamilie: Nicht nur die eigene Homosexualität und die *eingefleischte* Homofeindlichkeit seines Vaters und Herkunftsmilieus brachten den vollständigen Bruch mit der Familie, sondern auch die Ablösung vom Herkunftsmilieu als sozialer Klasse. Dabei macht er zwei Entwicklungslinien in seiner Biografie auf, die den Kern meines Forschungsvorhabens treffend beschreiben:

„Neben der typischen Entwicklung eines jungen Schwulen, der sich in der Großstadt in neue gesellschaftliche Netzwerke begibt, der sein eigenes Schwulsein zusammen mit einer ganzen schwulen ›Welt‹ entdeckt und sich selbst nach ihr formt, verfolgte ich auch eine andere, soziale Entwicklung, den Weg eines ›Aufsteigers, den man auch als ›sozialen Überläufer‹ bezeichnen kann. Denn ich war gewissermaßen klassenflüchtig, auf mehr oder weniger bewusste Weise mehr oder weniger permanent darauf bedacht, meine soziale Herkunft abzustreifen, sie von mir fernzuhalten und dem Milieu meiner Kindheit zu entfliehen“ (Eribon 2016, S. 22–23).

Inspiziert von der Erzählung Eribons, forscht diese Arbeit zu Transformationen des Habitus schwuler und bisexueller Bildungsaufsteiger. Dabei interessieren mich besonders die narrativen Verbindungen zwischen Klassenzugehörigkeit und Homosexualität in den von mir erhobenen Interviews mit nicht-heterosexuellen Bildungsaufsteigern. Lassen sich Habitustransformationen anhand des erhobenen Materials nachzeichnen? Wie wird die eigene Homosexualität innerhalb dieses Prozesses verhandelt? Welche Sprache und Begriffe werden in diesem Zusammenhang benutzt? Gibt es ähnliche Narrative und Erfahrungsräume, die in den verschiedenen biografischen Erzählungen sichtbar werden? Im Hinblick auf den für die Analyse verwendeten methodologischen Rahmen, gewinnen diese und andere Fragen noch an inhaltlicher Schärfe oder ergeben sich erst im Interpretationsprozess. Sie sollen im Folgenden mit den begrenzten Möglichkeiten einer Masterthesis beantwortet werden.

## 1.1 Widersprüche, diskursive Spannungsfelder und die eigene Positionierung im Forschungsfeld

Bevor mit einem solchen Forschungsvorhaben begonnen werden kann, müssen einige Spannungsfelder und Widersprüchlichkeiten erkannt und immer wieder neu im Forschungsprozess reflektiert und ausgehalten werden. Diese betreffen nicht nur Methodik und Begrifflichkeiten, sondern auch den diskursiven und politischen Rahmen des Themenfeldes. Die Reflexion dieser Spannungsfelder möchte ich gleich zu Beginn der Arbeit vorwegnehmen, denn sie stehen am Ende einer langen theoretischen und forschungsethischen Auseinandersetzung über die Frage, ob dieses Forschungsvorhaben überhaupt gelingen kann. Die folgenden Überlegungen begleiten implizit und explizit den gesamten Forschungsprozess.

Das Sprechen und Schreiben über homosexuelle Männer birgt einige Fallstricke. Allen voran die Reproduktion virulenter stereotyper Bilder über *den* schwulen Mann. Da diese Masterarbeit eine geteilte schwule Erfahrungswelt beziehungsweise eine spezifisch schwule Subjektivität annimmt, um sich nicht von vornherein der Fragestellung zu berauben, müssen Vorannahmen über eine solche Subjektivität immer sehr kritisch beäugt werden. Wobei hingegen eine gänzliche Leugnung dessen, was diese Gesellschaft über schwule Männer zu wissen glaubt, nicht nur die spezifischen Sozialisationserfahrungen homosexueller Männer ignoriert, sondern auch die wissenschaftliche Wissensproduktion (be-)hindern kann.

Dabei bewegt sich das Forschen über homosexuelle Männer innerhalb der diskursiven Gleichzeitigkeit von Normalisierungs- und Liberalisierungstendenzen (zumindest in Teilen der Welt) auf der einen Seite, und Diskriminierungserfahrungen schwuler Männer auf der anderen. Auch wenn in diesem Forschungsprozess Homosexualität unter anderem als Privileg oder Potenzial innerhalb der (Bildungs-)Biografien gedacht wird, soll dies weder das marktkonforme homosexuelle Subjekt<sup>1</sup> beschwören, welches sich durch „Flexibilität,

---

<sup>1</sup> In diesem Zusammenhang ist auch die These mitzudenken, dass neoliberale Individualisierungsdiskurse eine Pluralisierung sexueller Subjektivitäten und Lebensentwürfe quasi erzwingen, um eine Ideologie der Gestaltungsmacht über das eigene Leben zu entwerfen. Die Übertragung gesellschaftlicher Verantwortung in Eigenverantwortung und die Zusage zum Leistungsprinzip wird genau dann akzeptiert, wenn dieser Gestaltungswillen als Befreiung von repressiven Regulierungen begriffen wird. Dementsprechend

Mobilität, relative Bindungslosigkeit und Anpassungsfähigkeit“ (Hegener 2005, S. 58) auszeichnet, noch die pathologisierenden Diskurse über Homosexualität ausblenden. Denn von ihm gewollt oder nicht, akzeptiert oder nicht, lebt der homosexuelle Mann

„[...]in einer Welt voller Injurien. Die Sprache umgibt sie, schließt sie ein, bezeichnet sie. Die Welt beleidigt sie, spricht von ihnen, von dem, was sie über sich sagen. Die alltäglichen Worte ebenso wie die des psychiatrischen, psychoanalytischen, politischen, juristischen Diskurses weisen jedem einzelnen Schwulen und allen zusammen einen – minderwertigen – Platz in der Gesellschaftsordnung zu. Diese Sprache ging ihnen voraus: Die Welt voller Injurien ist vor ihnen da, sie ergreift Besitz von ihnen, noch ehe sie sich überhaupt bewusst machen können, was sie sind“ (Eribon 2019, S. 90).

Dieses Zitat benennt auch das Gemeinsame homosexueller Erfahrungsräume und wirft somit die Frage nach der Definition einer homosexuellen Gruppenzugehörigkeit (und nach der Definition eines schwulen Habitus an sich) auf. Die Suche nach fruchtbaren Begriffsdefinitionen ist für die Fragestellung dieser Arbeit zentral, zumal die Beschreibungen von Gruppenzugehörigkeiten in Bezug auf Klasse oder Sexualität bisweilen brüchig, porös und ohne feste Umrisse sind. In diesem Sinne möchte diese Arbeit determinierende Definitionen und Zuschreibungen und das Entwerfen eines einheitlich gedachten homosexuellen Subjekts oder Klassensubjekts vermeiden. Es gibt weder *den* Mann, *den* Homosexuellen, noch *den* homosexuellen Bildungsaufsteiger. Genauso wenig gibt es den *einen* Klassenhabitus. So müssen die Erfahrungen von männlichen, homosexuellen Bildungsaufsteigern unter anderem auch intersektional gedacht werden: Differenzenerfahrungen aufgrund anderer Strukturkategorien wie Geschlechtsidentität<sup>2</sup>, Herkunft, Migrationsgeschichte, ethnische Zuschreibungen, Alter, Religionszugehörigkeit oder Behinderung usw., sollten im Forschungsprozess immer implizit mitgedacht werden.

An dieser Stelle gilt es selbstkritisch zu fragen, warum ausschließlich Biografien weißer Männer<sup>3</sup> für die Beantwortung der Fragestellung herangezogen werden – trifft die Dominanz weißer Schwuler innerhalb der queeren Community ohnehin schon auf Kritik (Çetin und Voß 2016, S. 132). Für mich als weißer Sozialforscher ergibt sich aber ein schwer aufzulösender Widerspruch, wenn ich beispielsweise nicht-weiße Lebensrealitäten in

---

„behaupten die neoliberalen Diskurse eine [...] quasi natürliche Stimmigkeit zwischen sexuellem Pluralismus und Marktpluralismus, zwischen sexueller Freiheit und Marktfreiheit“ (Engel 2008, S. 48).

<sup>2</sup> beispielsweise müssen bei trans Männern (Männer, denen bei Geburt ein anderes Geschlecht zugewiesen wurde) andere Erfahrungen angenommen werden, als bei cis Männern (Männer, denen bei der Geburt das männliche Geschlecht zugewiesen wurde)

<sup>3</sup> genauer gesagt: weiße, nicht-behinderte, nicht-religiöse cis Männer ohne Migrationsgeschichte



meiner Forschung abbilden möchte. Der nachvollziehbare identitätspolitische Wunsch nach größerer Sichtbarkeit von Diversität (auch in wissenschaftlichen Beiträgen), steht hier der omnipräsenten identitätspolitischen Idee der legitimen Sprecher\*innenposition<sup>4</sup> diametral entgegen. Für meinen Forschungszusammenhang bedeutet das, dass ich zwar die Sichtbarmachung von Diversität in wissenschaftlichen Untersuchungen grundsätzlich notwendig finde, aber mir selbst nicht die Legitimität einräume, diese herzustellen. Ob man diesem identitätspolitischen Credo inhaltlich folgt oder legitimerweise kritisiert, muss man diesem dennoch eine große Wirkmächtigkeit im (sozial-)wissenschaftlichen Diskurs zugestehen. So ist die Entscheidung, ausschließlich mit weißen Männern Interviews zu führen, aus meinem Unbehagen erwachsen, als weiße Person, nicht-weiße Lebensrealitäten reflexiv zum Gegenstand der Forschung zu machen. Ähnlich verhält es sich mit anderen Ungleichheitskategorien.

Diese Arbeit fragt aber in erster Linie nach intersektionalen Verschränkungen von Klasse und sexueller Identität. Weitere Differenzkategorien in die Analyse einzubeziehen, würde darüber hinaus schlicht den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Mein Vorhaben erhebt folglich keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern ist Anstoß für weitere wissenschaftliche Beschäftigung. Es sei aber davor gewarnt die Forschungsfrage von vornherein aufzugeben oder abzutun, weil bestimmte Perspektiven und Lebensrealitäten ausgeklammert werden müssen – wissen doch die Sozialwissenschaften ohnehin wenig über die Zusammenhänge zwischen sexueller Identität und Klassenzugehörigkeit. Durch die Analyse der Verschränkung von Sexualität und Klassenposition, folgt diese Arbeit dabei dem Plädoyer für eine intersektionale Perspektive bei der Habitusrekonstruktion, wie sie beispielsweise der Ungleichheitsforscher El-Mafaalani formuliert:

„Die Habitusgenese sollte zukünftig viel stärker unter Berücksichtigung von Migrations, Differenz- und Diskriminierungserfahrungen rekonstruiert werden. Der Begriff *Ottering* weist ohnehin eine konzeptionelle Nähe zum Begriff der *Distinktion* im Sinne Bourdieus auf. Beide Konzepte stärker aufeinander zu beziehen, könnte eine weitere Spezifizierung empirischer Ergebnisse ermöglichen“ (El-Mafaalani 2017, S. 124).

Eine weitere Herausforderung ist, dass diese Forschungsarbeit nicht ohne normative Setzungen auskommt, da sie sich unter anderem entlang der Frage nach Bildungs(un-)gleichheiten bewegt. Als Beispiel sei hier nur der im Titel der Arbeit verwendete Begriff

---

<sup>4</sup> Das bedeutet, dass die gesellschaftliche Positionierung einer Person (beispielsweise durch Geschlecht, Klasse, Ethnizität) als Voraussetzung gilt, um die daran geknüpften (Gruppen-)Identitäten reflexiv zum Thema machen zu können (Kaldewey 2018, S. 38).

des *Bildungsaufstiegs* zu nennen. Dieser findet Verwendung aufgrund seiner Anschlussfähigkeit und Verständlichkeit, ist aber nicht ohne seine normative Aufladung gesellschaftlicher Werturteile zu denken: Dem Begriff des *Aufstiegs* sind dabei immer schon die gesellschaftlichen Hierarchisierungen von Milieus und formalen Bildungsabschlüssen inhärent. So liegt es dieser Forschungsarbeit fern, klassistische<sup>5</sup> Herrschaftsstrukturen zu reproduzieren,<sup>6</sup> muss aber gleichzeitig mit der Sprache operieren, die von einer klassistischen Gesellschaft hervorgebracht wird. Die Diskriminierungsformen Klassismus und Homofeindlichkeit sollen darüber hinaus nicht gegeneinander ausgespielt werden: Es soll nicht darum gehen, das verkürzte Zerrbild eines homosexuellen Klassenflüchtigen zu entwerfen, der sein homofeindliches Herkunftsmilieu verlassen muss, um ein freies schwules Leben zu führen und aus einem klassistischen Gestus heraus, nur noch Verachtung für sein Herkunftsmilieu übrig hat. Wissenschaftlich interessanter ist dagegen das Dazwischen, sind die Graustufen, die subtilen Dynamiken und Potenziale von Habitustransformationen.

Die Ungleichheitsforschung im weitesten Sinne ist nicht zu trennen von den eben beschriebenen normativ-(identitäts-)politischen Setzungen, aber auch von den eigenen Gerechtigkeitsvorstellungen, die immer wieder zu reflektieren sind. Die Rede über soziale Ungleichheit wäre generell irrsinnig, würde sie sich auf *beliebige Varianzen* oder *moralisch neutrale Sachverhalte* beziehen (Ziegler und Böllert 2011, S. 171). Man mag sogar aus dieser

„normativen Durchdringung den Schluss ziehen, die Bildungs- oder Ungleichheitsforschung sei wahlweise ‚unwissenschaftlich‘, ‚ideologisch‘ oder letztlich eine reine ‚Moralpredigt‘. Die Konsequenz wäre es aber, die Sozialwissenschaft in Gänze aufzugeben. Keine der zentralen Fragestellungen der Human- und Sozialwissenschaften [...] existiert jenseits normativer Setzungen“ (Ziegler und Böllert 2011, S. 171–172).

Das gesamte Forschungsvorhaben ist dennoch nicht verknüpft mit einem konkreten politischen Anliegen: Es soll sich beispielsweise nicht mit unzureichenden normativ-politischen Forderungen oder Maßnahmen begnügt werden (beispielsweise die Erhöhung der

---

<sup>5</sup> Klassismus bezeichnet in aller Kürze die systematische Zuordnung von Wert und Fähigkeit von Menschen aufgrund deren Klassenzugehörigkeit (vgl. Kemper und Weinbach 2016, 17)

<sup>6</sup> Bourdieu spricht in diesem Zusammenhang vom *Rassismus der Intelligenz* und meint damit eine klassistische Rechtfertigung der herrschenden Klassen gegenüber der von ihnen beherrschten sozialen Ordnung. Er spricht besonders dem wissenschaftlichen Diskurs einen zentralen Stellenwert innerhalb dieses Legitimierungsprozesses zu (Bourdieu 2014, S. 252–253).

Quote von Studierenden aus Nicht-Akademiker\*innen-Haushalten an der Universität). Unzureichend deshalb, weil es doch eher das System zu kritisieren gilt, welches soziale Ungleichheit und Homofeindlichkeit ursächlich produziert.<sup>7</sup> Diese Untersuchung ist also keinesfalls unparteiisch. Nicht zuletzt, weil sich die Problemlagen Homosexueller, damals wie heute, aus der „Ungleichverteilung von Macht bzw. der Verbindlichkeit heterosexueller Normen und Leitbilder“ speisen, weshalb die folgende Untersuchung mit „dem um Chancengleichheit bemühten emanzipatorischen Diskurs über Homosexualität“ operiert (Koch-Burghardt 1995, S. 47–48). Folgt man außerdem den Logiken des Konstruktivismus, muss in diesem Zusammenhang auch reflektiert werden, dass jede wissenschaftliche Abhandlung über Homosexualität „an der gesellschaftlichen Konstruktion von Homosexualität(en) beteiligt“ ist und somit „Einfluss auf die Lebensbedingungen homosexueller Männer“ (ebd. 1995, S. 46) nimmt.

Die maßgebliche Überlegung aber, ob diese Forschungsarbeit gelingen kann, ist eng verknüpft mit der eigenen Positionierung im Forschungsfeld. Nimmt man eine eher konventionelle Position der Forschenden an, dann ist die Frage nach den eigenen biographischen Überschneidungen mit den Beforschten nahezu irrelevant, wird doch stets eine objektive Haltung und die kritische Distanz der Forschenden vorausgesetzt. Bei einem solchen Ansatz verschwindet *das lebensweltlich verortete Erfahrungssubjekt* hinter der Rolle der Forschenden (Langer 2014, S. 170). Diese Forschungsarbeit hat den Anspruch den Einfluss der eigenen Positionierung im Feld nicht zu negieren. So ist zu fragen, inwiefern sich geteilte Erfahrungsräume von Forschenden und Beforschten in den Forschungsprozess einschreiben - von der Interviewinteraktion bis zur Interpretation erhobener Daten. Die eigene Homosexualität und die Herkunft aus einem Nicht-Akademischen-Milieu ist in meinem Forschungsprozess als ambivalent zu betrachten: Der Einfluss der eigenen erfahrungsweltlichen Linse, mit der beispielsweise auf das Material geschaut wird, ist nicht vom Prozess der Wissensproduktion zu trennen. Hier erlaubt sicherlich die methodische

---

<sup>7</sup> Individuelle Bildungsaufstiege einzelner bieten keine Lösung für das Problem der sozialen Ungleichheit, Armut und Ausgrenzung ganzer sozialer Gruppen. Dennoch hält sich das Narrativ der Bildungsmeritokratie hartnäckig: Wer nur genug Bildungsanstrengungen unternimmt, der\*die kann erfolgreich sein. Hier möchte ich mich den Ausführungen Butterweges anschließen, der dieses Missverhältnis ideologiekritisch als Aufsteigerideologie bezeichnet: Mittellose werden dabei aufgefordert, ihre (Bildungs-)Karrieren selbstverantwortlich zu gestalten, anstatt auf eine kollektive Lösung (beispielsweise in Form einer Umverteilung) zu drängen. Innerhalb dieser Ideologie werden nicht die gesellschaftlichen Verhältnisse oder Machtstrukturen kritisiert oder angepasst, sondern das Verhalten individueller Akteur\*innen muss geändert werden (Butterwegge 2020, S. 90).

Auswertung eine kritische Distanz gegenüber dem erhobenen Material. Gleichzeitig ist die eigene Homosexualität als Chance in Bezug auf den Feldzugang und den (angenommenen) Vertrauensvorschuss innerhalb der Interviewsituation zu begreifen. Der Themenkomplex als solcher erfährt außerdem erst Beachtung durch eigene biografische Fragestellungen von Forschenden. Forschungslücken in der deutschen und internationalen Forschungslandschaft werden durch sie überhaupt erst sichtbar.

Aufgrund biografischer Berührungspunkte ist das Forschungsanliegen also zweierlei: Wissenschaftliche Qualifizierungsarbeit und die Arbeit am Selbst. Diese zwei Pole nicht als Widerspruch, sondern als Chance wahrzunehmen, steht am Ende eines langen Abwägungsprozesses. An dessen Anfang betrachtete ich die eigene Homosexualität als disqualifizierendes Merkmal für die Rolle des qualitativen Sozialforschers, dessen Forschungsobjekt die Homosexualität selbst ist. Diese Unsicherheit, die aus der Sorge vor dem antizipierten Vorwurf der Befangenheit und wissenschaftlichen Unglaubwürdigkeit erwächst, verrät dabei weniger über mein Wissenschaftsverständnis, als über gesellschaftliche Herrschaftsbeziehungen: So bleibt für heterosexuelle Sozialforschende die eigene Heterosexualität im Forschungsprozess vermutlich unsichtbar<sup>8</sup> – zumindest aber wird sie kaum als problematisch empfunden. So attestiert Eribon der Heterosexualität eine *epistemologische Herrschaftsposition*, da sie

„über die Mittel der Produktion, Zirkulation und Interpretation dessen verfügt, was von diesem oder jenem Schwulen oder von den Schwulen im Allgemeinen zu halten ist, aber auch über die Mittel zur Neuinterpretation und Resignifizierung von allem, was Schwule und Lesben über sich selbst sagen können und was immer aufgehoben, abgewertet, lächerlich gemacht oder auch ganz einfach durch die Kategorien des herrschenden Diskurses erklärt und somit auf den Objektstatus reduziert werden kann“ (Eribon 2019, S. 88–89).

Aller Limitierungen und Widersprüche zum Trotz, die im weiteren Verlauf implizit und explizit zum Tragen kommen werden, soll das Forschungsvorhaben gewagt werden. Hierfür werden in einem nächsten Schritt Vorüberlegungen zu zentralen Konzepten dieses Vorhabens angestellt, die sich zu einem theoretischen und begrifflichen Grundgerüst verdichten.

---

<sup>8</sup> Selbst dann, wenn sich das Erkenntnisinteresse auf sexuelle Identitäten/Orientierung bezieht.

## 1.2 Der begriffliche Zusammenhang und theoretische Vorüberlegungen

### 1.2.1 Die homosexuelle Identität (als biografische Rekonstruktion)

Zweifellos erleben Homosexuelle eine immer weiter voranschreitende Normalisierung: Sie erfahren eine höhere nicht-stigmatisierte<sup>9</sup> Sichtbarkeit, eine zunehmende rechtliche Gleichstellung und höhere Bewegungsfreiheit (Mesquita 2011, S. 14). Nun stehen diese zu recht gefeierten Errungenschaften am Ende langwieriger queerer Anerkennungskämpfe, welche wiederum nicht frei von neu entstehenden Widersprüchen und Ambivalenzen sind. Denn folgt man einer solchen Normalisierungstendenz, dann ließe sich die männliche Homosexualität lediglich als sexuelle Präferenz unter vielen begreifen<sup>10</sup>, in dessen Framing Männer nicht homosexuell *sind*, sondern homosexuell handeln. Eine solche Definition, welche die spezifische(n) Lebenserfahrung(en) homosexueller Männer ausklammert, würde auch den Anfang und das Ende meines Forschungsvorhabens markieren: Wieso überhaupt (noch) von einer homosexuellen *Identität* sprechen – geschweige denn homosexuelle Bildungsaufsteiger wissenschaftlich zum Thema machen?

Solche (sehr berechtigten) Normalisierungsprozesse gehen aber mit einer gewissen Anpassungsleistung Homosexueller an die bürgerliche (Sexual-)Moral einher (Gammerl 2015, S. 235–240) sowie dem Irrglauben, dass Diskriminierung Homosexueller im Zuge der voranschreitenden rechtlichen Gleichstellung verschwunden wäre.<sup>11</sup> Und obwohl sich die Situation für homosexueller Männer zweifellos verbessert hat<sup>12</sup>, steht am

---

<sup>9</sup> Eine höhere Sichtbarkeit allein sagt noch nichts über die Qualität der Repräsentation(en) und ist nicht gleichbedeutend mit einem Rückgang heteronormativer Strukturen, sondern können diese sogar noch verstärken (Sushila Mesquita 2008, S. 140–144).

<sup>10</sup> Bereits in den 1970er Jahren nannte Dannecker die moderne Sexualwissenschaft, die eine solche Definition proklamierte, „liberalisierungshungrig“ (Dannecker und Reiche 1974, S. 9)

<sup>11</sup> Weitere Überlegungen zur Lebenssituation/Diskriminierung homosexueller Männer finden sich im Kapitel 2.2

<sup>12</sup> Unter anderem haben die Steigerung des Wohlstands, der sozialen und räumlichen Mobilität und die *individualisierenden Bildungseffekte*, Selbstfindungsprozesse gefördert, welche auf die Infragestellung tradierter Lebensstile- und zusammenhänge abzielen. Offen gelebte Formen der Homosexualität zeigen,

Anfang meiner Überlegung die „Prämisse, daß die als Stigma konstruierte Homosexualität und das Schweigen und Sprechen über sie eine besondere Biographie konstituiert“ (Dannecker 2000, S. 180). So muss Homosexualität immer im Spannungsfeld der Gleichzeitigkeit von Diskriminierung, Emanzipation und Normalisierung betrachtet werden. Der folgende, eher kursorische Überblick, soll diesem Spannungsfeld Rechnung tragen und verschiedene Bedeutungszusammenhänge beschreiben, ohne deren Rahmung Homosexualität nicht zu verstehen ist.

Das alltägliche Bewusstsein von Sexualität geht davon aus, es gäbe eine *von Natur aus* gegebene Fähigkeit des Menschen, sexuell erleben zu können. Damit verbunden ist auch die Vorstellung, die Sexualität diene in erster Linie der Reproduktion (Soine et al. 2000, S. 9) – woraus „sich eine geradezu zwanghafte Fixierung auf Heterosexualität ableitet“ (Wrede 2000, S. 25) mit der Funktion Geschlechterdifferenzen zu betonen und zu bestätigen (Schmerl et al. 2000, S. 15). Dieser Idee von Sexualität folgend, hat *die Natur* einen Sexualtrieb eingerichtet, um die Arterhaltung zu gewährleisten, was der primäre Sinn des heterosexuellen Geschlechtsverkehrs sei. Einer solchen biologistischen Auffassung von Sexualität entsprechend, sind andere Formen des sexuellen Ausdrucks oder intimer Beziehungen (wie die Homosexualität) lediglich als marginalisierte Ersatzbefriedigung oder wiedernatürliche Perversion zu begreifen (Wrede 2000, S. 26). Sexualität hat aber nicht nur viele verschiedene Ausdrucksformen, Orientierungen und *Körperbesetzungen*, sondern erfüllt auch viele verschiedene (soziale) Funktionen: In individuellen Biografien ist die Wichtigkeit der generativen Funktion heute eher gering im Vergleich zu ihrer psychischen, sozialen und emotionalen Bedeutung. Darüber hinaus lässt sich in den (sexual-)wissenschaftlichen Domänen die Tendenz beobachten, dass eine eng naturalistische Anschauung von Sexualität in den Hintergrund tritt und diese vielmehr als sozio-kulturelle Kategorie, in ihrem historisch, kulturellem und gesellschaftlichen Gewordensein, begriffen wird (Schmerl et al. 2000, S. 9–11). So wird im Folgenden Sexualität nicht dezidiert als Naturphänomen gedeutet: Weder lässt sich das natürliche Moment in Sexualität isoliert betrachten noch der Einfluss von Sozialität und Körperlichkeit auf Sexualität auseinanderdividieren. Für die Analyse der von mir erhobenen Biografien wird Sexualität als *historisch gewachsenes gesellschaftliches Konstrukt* begriffen, welches sich über soziale

---

dass *Individualisierungsschübe* der letzten Jahrzehnte biografische Herausbildungen der *Selbstkonstitution* Homosexueller begünstigten (Koch-Burghardt 1995, S. 54.)

Interaktionen produziert und reproduziert, nur im Rahmen kultureller Deutungsmuster zu verstehen und abhängig von individuellen Lernerfahrungen und biographischen Faktoren ist (Wrede 2000, S. 39–40). So sind auch sexuelle Präferenzen (wie die Homosexualität) nicht biologisch determiniert, sondern „durch menschliche Erfahrungen in biographischer wie historischer Hinsicht ständig transformiert“ (Hutter 2000, S. 145). Nicht nur die Sexualität, sondern auch der Homosexuellendiskurs oszilliert zwischen diesen beiden Polen des Essentialismus und Konstruktivismus, wobei essentialistische Vertreter\*innen den endgültigen Nachweis über das Wesen und Konstitutivum der Homosexualität erst noch finden müssen und der konstruktivistische Blickwinkel keine Erklärung dafür parat hat, warum Personen freiwillig einer diskriminierten und stigmatisierten sexuellen Orientierung angehören wollen. Aus diesem Grund wählt Scheuermann die Biografie als theoretisches Bezugssystem für die Definition von Homosexualität, da „die Rekonstruktion von Sexualität [...] nur aus der Gesamtlogik des Einzelfalls heraus geschehen“ kann und die Biografie „die Vermittlung zwischen einer individuellen Disposition und gesellschaftlich definierten Bedeutungsfeldern“ (Scheuermann 1992, S. 101) erlaubt. Durch den dynamischen Prozess der Deutung von *homosexuellen Praxen* durch den Biografieträger über die gesamte Lebensspanne, entsteht *seine* Homosexualität. Dieser Zugang zu Homosexualität ist auch im Rahmen meiner Analyse spannend, da wissenschaftstheoretische Vorannahmen (Natur vs. Gesellschaft) in den Hintergrund rücken, dafür die *Konstruktionsleistung des Subjekts* hervorgehoben wird. Dieser biografische Fokus sensibilisiert außerdem für voreilige Ableitungen *lebensweltlicher Zusammenhänge* aus dem *Primat der Sexualität*. (Scheuermann 1992, S. 101–102). Gleichzeitig geht bei diesem Zugang zur Homosexualität aber das Gemeinsame der homosexuellen Erfahrung beziehungsweise die spezifischen Charakteristika, die homosexuelle Männer im Fühlen, Denken und Handeln teilen, verloren. Vor dem Hintergrund unzähliger verschiedener Lebenswirklichkeiten homosexueller Männer, warnt unter anderem Rauschfleisch (2001, S. 13–14) vor einer nicht zu rechtfertigenden Einnengung, würde man derart verschiedenartige Menschen auf die Identitätsdimension der sexuellen Orientierung reduzieren. Doch zu behaupten, homosexuelle Männer würden sich nur in ihren sexuellen Praxen von heterosexuellen Männern unterscheiden, ließe ähnliche und spezifische biografische Erfahrungen und Anforderungen außen vor: das Gemeinsame von Homosexuellen „liegt vielmehr in ihrer *Situation*, in der Art wie sie herausgefordert

sind, um Leben zu können“ (Koch-Burghardt 1995, S. 12). In diesem Sinne beschreibt Eribon die Homosexualität als

„eine Gesamtheit von Unterwerfungsprozessen [...], die insofern ebenso kollektiv wie individuell sind, als die Betroffenen einer allen gemeinsamen Inferiorisierung unterworfen sind, die umso tiefgreifender wirkt, als sie für alle gleich und doch für jedes Individuum spezifisch ist [...]. Das homosexuelle ›Subjekt‹ hat also stets eine einmalige Geschichte, aber diese Geschichte selbst steht immer in Beziehung zu einem ›Kollektiv‹, das aus den anderen ›Subjekten‹ besteht, die durch denselben Prozess der ›Inferiorisierung‹ unterworfen wurden. Der Homosexuelle ist niemals ein isoliertes Individuum, auch dann nicht, wenn er glaubt, er sei allein auf der Welt, oder wenn er zwar begriffen hat, dass er es nicht ist, aber versucht, sich von den anderen abzusetzen, um der Schwierigkeit zu entgehen, sich als Teil dieser stigmatisierten ›Gesamtheit‹ zu akzeptieren, obschon allein das reflexive und kritische Bewusstsein dieser Zugehörigkeit ihm ermöglichen kann, sich weitestmöglich von ihm zu befreien. Das ›Kollektiv‹ existiert unabhängig von dem Bewusstsein, das die Individuen von ihm haben mögen, und auch von ihrem Willen. Gerade die akzeptierte und bejahte Zugehörigkeit ermöglicht dem Individuum, sich als ›Subjekt‹ seiner eigenen Geschichte zu konstituieren, indem es mit dem bricht, was Bourdieu so treffend ›symbolische Gewalt‹ nennt, das heißt mit der Zustimmung der Beherrschten zu der Herrschaft, also mit der von Kindesbeinen an eingeübten Fügsamkeit gegenüber der sozialen und sexuellen Ordnung [...]. Wenn ein Schwuler folglich immer-schon einem Kollektiv verhaftet ist, das ihn einschließt, noch bevor er ihm angehört oder nicht weiß und nicht will, dass er ihm angehört, bedeutet dies auch, dass jede einschlägige Geste, jeder Beitrag zum Leben der Schwulen, so distanziert, so heimlich er auch stattfinden mag, jeden Homosexuellen, mit allen anderen, mit der ganzen Geschichte der Homosexualität und ihrer Kämpfe verbindet“ (Eribon 2019, S. 94–95).

Wenn im Zuge dieser Forschungsarbeit von homosexueller *Identität*<sup>13</sup> die Rede ist, welche das Gefühl von persönlicher Einheit, sozialem Standort oder politischen Überzeugungen bieten kann (Weeks 2000, S. 163), dann steht diese sprachliche Wendung am Ende eines langen Entwicklungsprozesses.<sup>14</sup> Dieser ist bedingt durch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die die soziale Lage Homosexueller definiert. Die jeweilige soziale Situation organisiert dabei die individuellen Deutungsmuster sexueller Erlebnisse. Von

<sup>13</sup> Der Identitätsbegriff wird unter anderem in dieser Arbeit genutzt, weil er „Subjektives und Soziales in einen sinnvollen Verständigungszusammenhang“ (Koch-Burghardt 1995, S. 53) bringt. Im soziologischen Sinne bezeichnet Identität eine *symbolische Struktur* mit der Funktion, im Wechselspiel der biografischen Erlebnisse Kontinuität und entlang diverser sozialer Positionen Konsistenz herzustellen (Hutter 2000, S. 144)

<sup>14</sup> Beispielsweise ist die Einführung des Begriffes *Sexualität* als Beginn eines anderen Umgangs mit ihr zu deuten: Es wird also nicht mehr nur über den Gegenstand der Sexualität an sich nachgedacht und gesprochen, sondern verschiedene *Vorgänge, Handlungsweisen, und Beziehungen* unter einer Kategorie subsumiert, was eine Ausweitung und diskursive Aufwertung des Themas zur Folge hat. Dieser Transformationsprozess geht einher mit der Ansicht, dass die Art und Weise Sexualität auszuleben etwas Bedeutsames über das ausübende Individuum aussagt. Innerhalb dieser *Bedeutungsverschiebung* wurde Sexualität von einer *Handlungskategorie* zu einer *Seinskategorie*: Sie wird als Ausdruck der inneren Struktur, als Wesensmerkmal der Persönlichkeit begriffen, welches eine *Ineinssetzung* von Handelnden mit ihren Handlungen zur Folge hat (Wrede 2000, S. 39)



homosexueller Identitätsbildung lässt sich dann sprechen, wenn diese Erlebnisse in einen *sinnhaften biografischen Zusammenhang* gebracht werden (Hutter 2000, S. 141). Die Idee überhaupt von einer homosexuellen Identität zu sprechen ist dabei als relativ junges Phänomen zu begreifen und lässt sich als deutsch-österreichische Erfindung auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts datieren (Biechele 1998, S. 23). Um diesen Entstehungsprozess besser zu verstehen, scheint ein Exkurs über die Entstehung der bürgerlichen Geschlechterordnung sinnvoll: Laut Foucault (1983) muss Sexualität im Allgemeinen als eine machtdurchdrungene, historisch gewordene diskursive Ordnung verstanden werden, deren Entstehung stark verwoben ist mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft und der Sexualwissenschaft. Die frühkapitalistischen Arbeitsverhältnisse forcierten eine Disziplinierung der Lust zur Maximierung der Arbeitskraft und die Bevölkerungspolitik machte eine intensivere Fokussierung auf Reproduktion notwendig. Diese vermeintlichen Notwendigkeiten wurden in die Geschlechter hineinverlagert und als natürliche Ordnung eingeschrieben. Aufgrund der Krisenhaftigkeit dieser Ordnung, war besonders die Sexualpsychiatrie bemüht, abweichende Entwicklungen zu kategorisieren und pathologisieren. Im wissenschaftlichen Diskurs wurde Sexualität nun als *Spaltprodukt* von Geschlechtscharakteren entworfen, besonders wenn sie diesem Geschlechtscharakter zuwiderlief (Woltersdorff 2005, S. 29–30). Der Beginn der Sexualität als eigene Kategorie lässt sich also in der Perversion finden, genauer im geschlechts-nonkonformen Verhalten und in der nicht zur Reproduktion dienenden Sexualität (Woltersdorff 2005, S. 30; Tietz 2004, S. 15). Durch die Überführung der Sodomie als juristische Kategorie in die Homosexualität, welche nun in den Zuständigkeitsbereich der Psychiatrie und Medizin fiel, war es möglich, „Normalität über Gesundheit und Abweichung über Krankheit zu definieren. Oder anders formuliert: Am Abweichenden kann sich das Normale als gesund entwerfen“ (Hegener 2005, S. 53). Während früher die Sodomie als kriminelle Handlung galt, nahm die Homosexualität nun *als Einheit von Wunsch und Handlung* das ganze Wesen einer Person ein und stiftete Identität, die sogar unabhängig von der sexuellen Praxis bestand hat (Woltersdorff 2005, S. 31). Dieser wichtige historische Übergang im 19. Jahrhundert wird von Foucault wie folgt zusammengefasst:

„Die Sodomie [...] war ein Typ von verbotener Handlung, deren Urheber nur als ihr Rechtssubjekt in Betracht kam. Der Homosexuelle des 19. Jahrhunderts ist zu einer Persönlichkeit geworden, die über eine Vergangenheit und eine Kindheit verfügt, einen Charakter, eine Lebensform, und die schließlich eine Morphologie [...] besitzt. Nichts von alledem, was er ist, entrinnt seiner Sexualität. Sie ist überall in ihm präsent: allen seinen

Verhaltensweisen unterliegt sie als hinterhältiges und unbegrenzt wirksames Prinzip; schamlos steht sie ihm ins Gesicht und auf den Körper geschrieben, ein Geheimnis, das sich immerfort verrät. Sie ist ihm konsubstantiell, weniger als Gewohnheitssünde, denn als Sondernatur“ (Foucault 1983, S. 58).

Die Idee, Homosexualität als Veranlagung zu begreifen bzw. als Identität in die Körper der Betroffenen einzuschreiben bzw. sexuelle Erfahrungen in eine Identität zu gießen, ist nicht als *ideologisch-begrifflicher Schein* zu werten, sondern konstruiert Wirklichkeit und bietet einen tiefgreifenden Vergesellschaftungsmodus: „Die so produzierte Identität wird von den Individuen aktiv angeeignet und biographisch reproduziert, sie ist nicht nur äußerlich definiert, sondern wird zu einem Produkt der Selbsterstellung“ (Hegener 2005, S. 54).

Nehmen wir also eine homosexuelle Identität als Selbstverhältnis meiner Beforschten an, dann ergeben sich eine Reihe interessanter Blickwinkel für die folgende Analyse. Denn das Stigma *der abweichenden Sexualität* kann auf alle anderen Merkmale und Verhaltensbereiche seines Inhabers übergreifen und ist im Stande die Subjektivität Homosexueller zu formen. Die Präferenz für einen gleichgeschlechtlichen Liebes- oder Sexualpartner hat das Erleben einer *strukturell vorgezeichneten Krise* zur Folge. Die eigenen sexuellen Erfahrungen stehen im Widerspruch mit der in Sozialisationsprozessen internalisierten Normativität. Es braucht auch keine gewaltvolle Erfahrung von außen, um das allumfassende Stigma zu erfahren. Das Stigma ist soweit verinnerlicht, dass der homosexuelle Mann weiß, dass er von Anderen entlang des Stigmas definiert wird.<sup>15</sup> Nicht nur die Anerkennung bezüglich eines wichtigen Aspekts bleibt aus, sondern das homosexuelle Subjekt erlebt eine Diskreditierung der gesamten Persönlichkeit. Aus einem (hetero-)normativen<sup>16</sup> Blickwinkel heraus, besteht bei der Identitätsbildung Homosexueller das Risiko, dass diese

---

<sup>15</sup> Negative Bilder werden auch in das Selbst integriert. In diesem Zusammenhang sei das Konzept der *internalisierten Homophobie* genannt, welches einen pathologisch identifizierten Widerspruch des Selbst als Gegenstand hat (zwischen dem homosexuellen Empfinden und den negativen gesellschaftlichen Bildern über Homosexualität). Letztere werden dann in das eigene Selbstbild integriert (bzw. internalisiert) (Brodersen 2018, S. 3–4)

<sup>16</sup> Der Begriff Heteronormativität meint die gesellschaftliche Zementierung der Heterosexualität, die in den Kategorien Mann/Frau als vermeintlich natürliche Setzung aufgeht (Leinhos 2019, S. 310) und benennt die Heterosexualität als Norm der Geschlechterverhältnisse, welche *die Subjektivität, Lebenspraxis, symbolische und gesellschaftliche Ordnung* organisiert. Die Heteronormativität zwingt dabei Menschen in die Zweigeschlechtlichkeit, deren sexuelles Begehren auf das jeweils andere Geschlecht gerichtet ist. Was den von ihr gesetzten Verhaltensnormen abweicht, wird diskriminiert, verfolgt oder ausgelöscht. Heteronormativität geht mit dem Zwang (innerhalb der Subjektkonstitution) einher, eine geschlechtlich und sexuell vorgefertigte Identität zu übernehmen. Heteronormativität steuert die Wissensproduktion, strukturiert Diskurse, bedingt politisches Handeln und entscheidet auch über die Ressourcenverteilung (Wagenknecht 2007, S. 17)

nur in den nicht-sexuellen Teilbereichen gelingt, während *Inkonsistenzen* hinsichtlich Partnerschaft und Sexualität zu verdrängen sind. Alle *Lebensäußerungen* erfahren eine eventuelle Entwertung durch das jeweilige Subjekt oder werden durch die Brille des Widerspruchs bewertet, im sexuellen Bereich stigmatisiert und in anderen Bereichen sozial über(-angepasst) zu sein. Dabei lässt sich dieser Widerspruch nur bedingt individuell auflösen. Die *kulturelle Desintegration* der Homosexualität geht folglich einher mit Identitätskonflikten oder eventuellen selbstschädigen Verhaltensweisen<sup>17</sup> (Koch-Burghardt 1995, S. 52–53). In diesem Kontext beschreibt Eribon, in Bezugnahme auf Sartre, die homosexuelle Identität als *unrealisierbar*, aufgrund der Unmöglichkeit mit sich selbst in Übereinstimmung zu kommen und notwendigerweise an diesem Ziel festhalten zu müssen, mit negativen Auswirkungen dieser *konstitutiven Instabilität* auf das individuelle Bewusstsein (besonders für nicht-geoutete Homosexuelle). Diese innere Inadäquatheit oder Distanz zu sich selbst, lässt sich aber ebenso als großes Freiheitspotenzial oder kulturellen Reichtum lesen: „Der Identität inadäquat zu sein impliziert auch, den sozialen Rollen und der drückenden Last, die jede Stabilisierung der Identität zu instituieren droht, entschieden inadäquat zu sein“ (Eribon 2019, S. 175). Luis Alegre attestiert in diesem Kontext den Homosexuellen die Möglichkeit einer spielerischen Distanz gegenüber vorgefertigten (sexuellen und geschlechtlichen) Skripten und Lebensentwürfen mit einem großen Freiheitsgewinn (für sich selbst und andere) und einem daraus erwachsenen erkenntnistheoretischen Vorteil, diese Skripte weder für unveränderlich noch natürlich zu halten (Alegre 2019, 41, 89, 91): „Die Schablonen mit Befremden anzusehen ist für uns Homosexuelle nicht bloß eine Option. Es ist ein lebensnotwendiges Bedürfnis, um uns zu denken und uns zu konstruieren“ (Alegre 2019, S. 96). Eine homosexuelle Identität anzunehmen, heißt aber auch gleichzeitig die identitätsbildende und gesellschaftlich *hochintegrative* Kraft der Heterosexualität und damit den Zugang zu bestimmten Anerkennungspraxen und Lebensentwürfen aufzugeben (Koch-Burghardt 1995, S. 50).<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> Schwule und bisexuelle Männer erleben *überindividuelle* Belastungen, die ihrer Lage im soziokulturellen System geschuldet ist (besonders im Hinblick auf die Angliederung an eine stigmatisierte Gruppe). Eine Meta-Analyse internationaler Lebensweltstudien stellt eine höhere Anfälligkeit für psychische Störungen (Depression und Angststörung), Suizid und missbräuchlichen Alkohol- und Drogenkonsum heraus (Plöderl et al. 2006, S. 285–389; Langer 2009, S. 46).

<sup>18</sup> Laut Eribon erwächst daraus eine spezifisch homosexuelle *Melancholie*, die aus der nicht zu beendenden Trauerarbeit über den Entzug heterosexueller Lebensweisen erwächst, „die man zugleich ablehnt und verwirft (oder die zu verwerfen man gezwungen ist, weil man von ihnen verworfen wird“ (Eribon 2019, S. 58).

Sprechen wir von homosexueller Identität, dann reden wir von einer permanenten Konstruktionsleistung und Arbeit am Selbst<sup>19</sup>: Sie ist ein historisches Konstrukt und kann somit durch geschichtliches Handeln und einer individuellen und kollektiven Neuerfindung, geformt und verändert werden. Im Rahmen dieser Forschungsarbeit wird die homosexuelle Identität nicht als gegeben angenommen, sondern in ihrer dynamischen Konstruktion gedacht. Dies bedeutet auch

„die Illusion fahren zu lassen, eines Tages ließe sich jene stabile und definitive Identität finden, von der manche denken mögen, die Errungenschaften der schwulen und lesbischen Bewegungen, hätten sie zum Greifen nahe gebracht, es genüge also, einfach ›schwul sein‹ zu wollen, um zu einer Art existenzieller, zugleich psychologischer und sozialer Ruhe zu finden [...]. Die Identität ist erst noch zu schaffen. Und zwar permanent zu schaffen. Hier zeichnet sich die Idee einer wesentlichen Unfertigkeit ab: Erstrebenswert ist nicht, im vollständigen Einklang mit sich selbst zur Ruhe zu kommen und an ein – individuelles und kollektives – ›Ende der Geschichte‹ der Schwulen zu gelangen, sondern den individuell wie kollektiv stets vorübergehenden Charakter dessen zu akzeptieren, was es heißt, schwul zu sein“ (Eribon 2019, S. 176).

Im Hinblick auf die dynamische Konstruktion einer homosexuellen Identität muss in diesem Forschungszusammenhang außerdem reflektiert werden, dass sich eine einheitliche und starre Definition der Homosexualität nicht einfach festschreiben lässt. Es gibt vielfältige Formen, wie Homosexuelle sich selbst wahrnehmen und von sich sprechen, weshalb jede hervorgebrachte Selbstdefinition anderen Homosexuellen missfallen muss. Eine homosexuelle Identität beschreibt folglich keine Realität oder Programm oder auch nur eine *provisorische Gegenwart*, sondern wird hier eher als Raum politischer und kultureller Aushandlung und Konflikte gedacht (Eribon 2019, S. 117).

Für die Analyse der Interviews sind diese Vorüberlegungen zur homosexuellen Identität unabdingbar: Die homosexuelle Identität muss immer ganzheitlich in ihrer Widersprüchlichkeit, Konstruiertheit, ihrer Wirkmächtigkeit, Unrealisierbarkeit und ihrem historischen Gewordensein begriffen werden, um sich „homosexuellen Biografien“ analytisch zu nähern.

---

<sup>19</sup> Gleiches gilt für die *biografische Arbeit* an sich, wie sie Dausien beschreibt. *Biografie* meint den Versuch, Erlebtes und zukünftige Erlebnisse sinnvoll miteinander zu verknüpfen und Neuentwürfe des eigenen Subjektes zu produzieren und zu verwerfen, im Prozess des Ringens um individuelle Kohärenz und Kontinuität (Dausien 2000, S. 104).

## 1.2.2 Habitus und Habitustransformationen

Obwohl sogenannte Bildungsöffnungsprozesse und die größere Bedeutung kulturellen Kapitals dazu geführt haben, dass neben den traditionellen Bildungseliten, auch neue soziale Gruppen beispielsweise Zugang zur Universität erhalten haben, ist das deutsche Bildungssystem immer noch weit entfernt von sozialer Gleichheit (Lange-Vester und Teiwes-Kügler 2004, S. 159). Internationale Vergleichsstudien (PISA und IGLU) konnten aufzeigen, dass in Deutschland die Korrelation zwischen Bildungserfolg und sozialer Herkunft durchschnittlich höher ist als in anderen beteiligten OECD-Staaten (Weis et al. 2019, S. 129; Valtin 2008, S. 12). Im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung, sind Kinder aus Arbeiter\*innenfamilien und Nicht-Akademiker\*innen-Familien an der Universität stark unterrepräsentiert. Selbst wenn diese das Abitur erreicht haben, entscheiden sich Abiturient\*innen aus hochschulbildungsfernen Elternhäusern seltener dafür, ein Studium zu beginnen, als solche, die aus Familien mit akademischer Tradition stammen (Schmitt 2010, S. 70–75). Mehrfach konnte umfänglich aufgezeigt werden, dass alle Stufen des Bildungssystems einen Herkunftseffekt aufweisen und die soziale Herkunft, selbst nach Beenden eines Studiums, entscheidend für die Karrierechancen ist (El-Mafaalani 2020, S. 67; Hartmann 2002).

Diese und weitere empirische Befunde attestieren eine tiefgreifende soziale (Bildungs-)Ungleichheit, zu dessen Erklärung oftmals das Habituskonzept Bourdieus herangezogen wird.<sup>20</sup> Auch im Rahmen meiner Analyse soll der Habitus als theoretischer Rahmen für die Erklärung der Reproduktion sozialer Ungleichheitsverhältnisse dienen und bringt gleichzeitig Biografie, Handlungspraxis und Sozialstruktur meiner Beforschten in einen sinnvollen Erklärungszusammenhang.<sup>21</sup> So nimmt sich das Habituskonzept dem

---

<sup>20</sup> Die Bildungsforschung hat viele verschiedene Erklärungsansätze für soziale Bildungsdisparitäten entwickelt, die nicht notwendigerweise vom Habituskonzept Bourdieus zu trennen sind. Hier seien beispielsweise primäre und sekundäre Effekte der sozialen und ethnischen Herkunft (Kristen und Dollmann 2010), institutionelle Diskriminierung, Theorien der rationalen Bildungswahl (Brake und Büchner 2012, S. 97–111) mit besonderem Fokus auf kritische Bildungsübergänge, genannt.

<sup>21</sup> Alheit und Dausien bezeichnen in diesem Zusammenhang die individuelle Erfahrungsaufschichtung im Kontext der individuellen Wahrnehmung, Deutung und Verarbeitung sozialstrukturell determinierter Lebenswelten und Milieus als *biografischen Habitus* (Alheit und Dausien 2000, S. 274; El-Mafaalani 2012, S. 99). Für die Rekonstruktion von Aufstiegsprozessen bedeutet dies, dass im Habitus wichtige, zu fokussierende Faktoren enthalten sind, „insbesondere die Prozessstruktur, Entwicklung und Veränderung des Habitus im Verlauf sozialer Mobilität“ (El-Mafaalani 2012, S. 99).

Problem der Vermittlung zwischen Selbst- und Weltverhältnissen an und versucht den Dualismus zwischen Subjektivismus und Objektivismus zu überwinden (Rosenberg 2014, S. 70).

Laut Bourdieu sind Habitusformen „Systeme dauerhafter Dispositionen, strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken, mit anderen Worten: als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen“ (Bourdieu 1979, S. 165; siehe auch Rosenberg 2014, S. 70; El-Mafaalani 2012, S. 76). Der Habitus strukturiert als Dispositionsprinzip die *Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata* der sozialen Akteur\*innen. Dieser ist nicht etwa als natürliche oder angeborene Kompetenz zu begreifen, sondern sozial produziert. Er entsteht in der Interaktion mit der sozialen und materiellen Umwelt als individualisierende und vergesellschaftende Instanz und ist somit Erzeugnis kollektiver und individueller Erfahrung. Der Habitus meint die Inkorporierung gesellschaftlicher Strukturen und ist deshalb auch als Vermittlungsschnittstelle zwischen Subjekt und Gesellschaft anzusehen. Die Funktionalität des Habitus als Generierungsprinzip für Denk-, Fühl-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata, ist dabei als nicht-intendiert, implizit und routinisiert gedacht. Die Akteur\*innen werden nicht von der freien Ratio gleitet, vielmehr sind es diese Schemata, die Orientierung in der sozialen Welt bieten. Alltagspraxen vollziehen sich quasi instinktiv, routiniert und ohne explizite Reflexion zur Bewältigung des solchen. *Kognitive, evaluative und motorische Schemata* bringen eine *Dispositionsmatrix* hervor, die wiederum soziale Praxis produziert (Rosenberg 2014, S. 70–71).

Dabei ist der Habitus stark an das Milieu der Akteur\*innen gebunden. Im Habitus-Konzept trägt Bourdieu dem Umstand Rechnung, dass sozial produzierte feine Unterschiede in der Gesellschaft existieren und sich reproduzieren, welche bedingt sind durch soziale Ungleichheitsverhältnisse. Spezifische *strukturelle Existenzbedingungen* erzeugen somit auch typische Habitusformen. Das Habitat, in dem ein Mensch heranwächst, und als Teilbereich des sozialen Raums<sup>22</sup> mit einer daran gekoppelten Ausstattung von

---

<sup>22</sup> Die Idee eines *sozialen Raums* nach Bourdieu bedeutet, dass soziale Akteur\*innen und Gruppierungen anhand ihrer *relativen Stellung* innerhalb dieses Raums definiert werden können, wobei nur eine einzige Stellung, mit bestimmbar en Näheverhältnissen zu anderen Akteur\*innen, denkbar ist. Die wesentlichen Prinzipien der Konstruktion des sozialen Raumes, werden durch verschiedene Formen von Macht und Kapital gebildet (Bourdieu 1995, 10.; Kramer 2011, S. 34). Bourdieu (1983) nennt in diesem Zusammenhang drei wichtige Kapitalsorten: das ökonomische, kulturelle und soziale Kapital, welche durch Transformationsarbeit in die jeweils anderen Kapitalsorten überführt werden können und deren Verfügbarkeit die

Ressourcen verstanden wird, stellt Denk- und Handlungsmuster her, die wiederum zukünftige Wahrnehmungen und Evaluationen von Erfahrungen strukturieren. Familiäre Zusammenhänge leben hierbei immer nur einen selektiven Ausschnitt der sozialen Welt vor, bzw. eine schichtspezifische Alltagskultur, welche(r) als *natürlich* entworfen wird: All das, was besonders in frühen Lebensphasen (un-)bewusst erlernt und erlebt wird, repräsentiert für ein Kind die gesamte soziale Welt. Andere mögliche Lebensweisen, welche nicht erfahren werden, werden auch nicht im Habitus repräsentiert.<sup>23</sup> Ein Kind erlebt seine Sozialisation in einem Mesosystem (Familie, Freund\*innen, Peers, Schule, nachbarschaftliche Umgebung,...) mit einer schichtspezifischen Kapitalausstattung, in welchem sich Strategien, Symbole und Praktiken herausgebildet haben, die in diesem Segment des sozialen Raumes als nützlich befunden wurden (El-Mafaalani 2017, S. 105). Einmal im Kontext der Kindheit ausgebildet, wirkt der Habitus für die Habitustragenden natürlich, ist für diese gleichzeitig kaum wahrnehmbar und reflexiv nicht ohne Weiteres zu erschließen (Bourdieu 2001, S. 182; El-Mafaalani 2017, S. 105). Auf der Mikroebene hat der Habitus also die wichtige Funktion, ein „Gefühl innerer Geschlossenheit“ (Bourdieu 2001, S. 207) zu erzeugen. So beschreibt der Habitus ein Passungsverhältnis mit denjenigen sozialen Konstellationen, die den Entstehungszusammenhängen des Habitus entsprechen oder zumindest ähneln. Das heißt soziale Kontexte werden präferiert oder vermieden aufgrund der Nähe oder Distanz zum Herkunftsmilieu (El-Mafaalani 2020, S. 70–71).

Bezogen auf mein Forschungsvorhaben, ist davon auszugehen, dass sich habituelle Muster tief in die erhobenen biografischen Erzählungen eingeschrieben haben. Mit dem

---

Position im sozialen Raum festlegt, bzw. den sozialen Raum überhaupt erst herstellt (Kramer 2011, S. 55). Neben dem klassischen ökonomischen Kapital (in Form von materiellem Besitz), kommt besonders dem kulturellem Kapital eine besondere Bedeutung zu: Es ist vor allem als Bildungskapital gedacht und liegt in drei unterschiedlichen Zuständen vor: Als objektivierte soziales Kapital (Kulturgüter wie Bücher oder Kunstgegenstände), deren symbolische Aneignung inkorporiertes kulturelles Kapital braucht (die geistige und kulturelle Aneignung des kulturellen Wissens) und zuletzt als institutionalisiertes Kapital (Titel und Abschlüsse) (El-Mafaalani 2012, S. 70)

<sup>23</sup> So ist die Aufnahme eines universitären Studiums beispielsweise für ein Kind aus einer Arbeiter\*innenfamilie schlicht weniger realistisch (im Vergleich zu Kindern aus Akademiker\*innen-Haushalten), weil es innerhalb der familiären Primärsozialisation nicht das kulturelle Kapital akkumulieren konnte, welches eine solche Institution voraussetzt (Kramer 2011, S. 55). Ferner bestimmt die Klassenlage den Habitus und damit auch die objektiv gegebenen Möglichkeiten, das Verhältnis sozialer Akteur\*innen zur Welt, den Geschmack, die Lebensgewohnheiten, die Zeithorizonte, Erwartungen und Hoffnungen auch die Praxen der Reproduktion oder Neubestimmung der sozialen Lage (Krais und Gebauer 2002, S. 41).

Habitusbegriff lässt sich zwar die Reproduktion sozialer Verhältnisse<sup>24</sup> widerspruchsfrei erklären, nicht aber die Existenz von Aufstiegsprozessen, wie im Fall meiner Beforschten. Aus der Habituskonzeption Bourdieus ergibt sich also die Frage, wie sich intergenerationale und biographische Transformationen habitustheoretisch einordnen lassen (El-Mafaalani 2020, S. 71).

Es gibt verschiedene theoretische Erklärungsansätze für die Transformation eines Habitus. Einer liegt in der Mehrdimensionalität des Habitus. Auf der Grundlage verschiedener Untersuchungen wird angenommen, dass das individuelle handlungsleitende Wissen durch unterschiedliche Erfahrungsräume strukturiert wird und damit unterschiedliche Praxislogiken versammelt. Es kommt beispielsweise zu Überlagerungsverhältnisse durch die Logiken der Generation, des Milieus oder des Geschlechts. Sind in der Mehrdimensionalität des Habitus Differenzpotenziale angelegt, dann ist eine Transformation eines solchen möglich. Die Homo-/Bisexualität meiner Beforschten kann als solches Potenzial angenommen werden. Eine weitere Möglichkeit für eine solche Transformation, liegt in der *Iterabilität* eines Habitus begründet. Betrachtet man den Habitus in seiner performativen und dynamischen Prozesshaftigkeit somit auch in seiner zeitlichen Differenz, dann ist eine divergente Wiederholung eines solchen möglich. In der performativen Wiederaufführung des Habitus ist eine *konstitutive Kontingenz* angelegt, aber auch das Scheitern und das Fehlerhafte. Innerhalb des reproduktiven und performativen Herstellens des Habitus, lässt sich also ein Moment der Unruhe, mit dem Potenzial zur Veränderung, finden. Eine weitere Möglichkeit ist die Nicht-passung zwischen Habitus und Feld. Diese sich immer wieder reproduzierende Inkongruenz, eröffnet Differenzpotenziale. Durch die Berührung mit unbekannten Logiken eines Feldes, ist auch die Logik der Praxis eines Habitus betroffen. Durch Passungsschwierigkeiten können habituelle Praxisformen bekräftigt oder verunsichert werden (Rosenberg 2014, S. 76–81). In diesem Zusammenhang konstatiert Hans-Christoph Koller im Hinblick auf Bildung als Habitustransformation:

„Wenn Bildung nicht nur als Erwerb, sondern auch und vor allem als Veränderung von Habitusformen verstanden werden soll, müsste im Blick auf das kulturelle Kapital nicht

---

<sup>24</sup> Entscheidend im Kontext von Bourdieus Gedanken zum sozialen Raum ist nicht allein die Feststellung, dass es soziale Ungleichheiten gibt, sondern dass diese verschleiert werden. Gesellschaftliche Machtverhältnisse drücken sich weniger in sozial produzierten Klassenlagen aus, sondern eher in Lebenspraxen und Geschmäcke usw. welche als *natürlich* erscheinen. Diese *symbolische Verdopplung der sozialen Wirklichkeit* hat eine Gleichzeitigkeit der Sichtbarmachung von Hierarchien und Unsichtbarmachung der Ungleichverteilung von Möglichkeiten zur Folge (Schmitt 2010, S. 22).



nur dessen Akkumulation, sondern auch dessen *Transformation* in den Blick geraten. Bildung wäre dann als ein Prozess der Erweiterung, Veränderung und Umstrukturierung des jeweils bisher erworbenen inkorporierten kulturellen Kapitals zu begreifen, der durch die Konfrontation mit neuen gesellschaftlichen Herausforderungen ausgelöst wird“ (Koller 2002, 188, Hervorh. im Original).

So geht ein (Bildungs-)Aufstieg mit der Distanzierung vom Herkunftsmilieu einher. Dies erscheint zunächst trivial, lässt sich aber als wesentlicher Befund von detaillierten Analysen von Aufstiegsbiografien fassen: Eine sozialstrukturelle Distanzierung fällt dabei mit einer inneren, habituellen Distanzierung vom Herkunftsmilieu zusammen. Diese Transformation vollzieht sich in drei Bereichen: Es ändern sich der „biografische Entwurf, die schichtspezifische Handlungslogik sowie die Selbst-Welt-Verhältnisse“ (El-Mafaalani 2020, S. 71). Empirische Rekonstruktionen zeigen, dass misslingende Passungsverhältnisse, bedingt durch intensivierten Kontakt mit neuen sozialen Milieus, eine Möglichkeit zur Einübung neuer Habitusdispositionen darstellen, wobei es aber für die Modifizierung habitueller Strukturen wiederholbare Möglichkeiten zur Einübung braucht (Florian von Rosenberg 2017, S. 303). Idealtypisch gestaltet sich eine solche Modifikation in zwei Transformationstypen, die im Folgenden kurz beschrieben werden.

Der *Typus der empraktischen Synthesen* beschreibt eine unbewusste und nicht-intendierte Habitustransformation. Habituelle Spannungen werden im biografischen Prozess funktional bewerkstelligt: Prozesse der Reflexion sind dabei abhängig von Situationen und Entscheidungen. Habituelle Veränderungen vollziehen sich sukzessiv über einen längeren Zeitraum, bei dem ein synthetisierendes und somit risikovermeidendes Muster in der Konfrontation mit Differenzerfahrungen, probiert wird. Eine Transformation des Habitus lässt sich hier meist nur rekonstruieren, in dem die gesamte Biografie betrachtet wird. Die Distanzierung von habituellen Mustern des Herkunftsmilieus wird dabei oft nicht als solche wahrgenommen, sondern als Entwicklung der Adoleszenz bewertet und biografisch normalisiert.<sup>25</sup> Beim *Typus der reflexiven Opposition* hingegen, wird in einer bestimmten Phase der Biografie eine solche Distanz reflexiv wahrgenommen und verstärkt durch ein normativ-kritisches In-Opposition-Treten, welches den Referenzrahmen für nachfolgende Entwicklungen bildet. Dies folgt dem Prinzip einer größtmöglichen Differenz zum Sozialisationskontext, was mit einem Experimentieren mit diametralen (und anfänglich diffusen)

---

<sup>25</sup> In biografischen Erzählungen wird der Sozialisationskontext in seiner materiellen und ökonomischen Knappheit erfahren, aber nicht im Hinblick auf habituelle Praxen kritisiert. Habituelle Distanzierungen bleiben implizit und nehmen in den biografischen Erzählungen keinen expliziten Stellenwert ein.

Handlungsmustern einhergeht. Dieser Typus lässt sich als intendierte Arbeit am habituellen Selbst charakterisieren, der die restriktiven Elemente des Herkunftsmilieus erkennt und riskante Entscheidungen trifft, um den wahrgenommenen Einschränkungen zu entfliehen. Typisch ist hier ein biografischer Bruch oder Sprung. In biografischen Erzählungen dieses Typus' ist die Distanzierung intendiertes Ziel und Leitmotiv zugleich, wobei habituelle Praktiken des Herkunftsmilieus offen abgewertet werden. Beiden Typen ist gemein, dass es zu einer Modifikation des habituellen Musters selbst kommt (und nicht nur zu Veränderungen innerhalb des Musters), was eine Distanzierung vom Herkunftsmilieu zur Folge hat (El-Mafaalani 2020, S. 72–73, 2012, S. 282).

Diese Überlegungen zur Basistypik<sup>26</sup> habitueller Veränderungen, sollen in einem nächsten Kapitel (2.1) um spezifische biografische Anforderungen eines Bildungsaufstiegs ergänzt werden.

---

<sup>26</sup> Eine andere Basistypik mit 4 Typen liefert King (2008, S. 59–65; El-Mafaalani 2012, S. 61), durch den systematischen Vergleich von Aufstiegserzählungen. Diese Typik soll im Folgenden kurz skizziert werden:

*Typus 1 – Vermeidung von Differenz:* Dieser Typus wird begleitet von Trennungsaufschub und der Minimierung von Differenz, mit der Tendenz des Rückzuges in das Herkunftsmilieu.

*Typus 2 – Negation von Differenz:* Differenz wird verschleiert oder verneint, was eine Identifikation mit dem Aufstieg verhindert. Die Verneinung von Differenz erscheint dabei als mögliche Bewältigungsstrategie (mit damit verbundenen Selbsteinschränkungen).

*Typus 3 – Kontrolle von Differenz:* Differenzen werden nicht negiert, aber dafür dosiert. Dieser Typus versucht die Differenz Erfahrung als Kompromisslösung zu kontrollieren. Typisch ist hier eine negative Erwartungshaltung gegenüber des eigenen Aufstiegs, wobei die Sinnhaftigkeit der Transformation nicht selten bezweifelt wird.

*Typus 4 – Aneignung von Differenz:* Hier passiert eine aktive Bewältigung von Differenz und den damit verbundenen psychosozialen Herausforderungen.

„Unter den Homosexuellen dürften recht viel geistig Begabte zu finden sein“ (Adorno 1963, S. 112).

## 2 Die (homosexuelle) Aufstiegsbiografie

---

Das nun folgende Kapitel widmet sich sehr konkret dem Forschungsstand über Lebenszusammenhänge, biografische Anforderungen und habituelle Muster von Bildungsaufsteiger\*innen. Dem liegt, als theoretische Rahmung, ein sehr weitgefasster Habitusbegriff Bourdieus zugrunde, der im vorangegangenen Kapitel hinreichend beschrieben wurde. Dieses Kapitel ist als kursorischer Überblick gemeint und kann nicht als vollständiges Abbild komplexer Lebenszusammenhänge gedeutet werden.

In einem zweiten Unterkapitel richtet sich der Blick noch einmal gezielter auf die Homosexualität im Spannungsfeld der Milieuzugehörigkeit. Zu diesem Zweck sollen Überlegungen zur homosexuellen Biografie als Aufstiegsbiografie skizziert und Didier Eribons exemplarische autobiografische Analyse eines Bildungsaufstiegs (*Rückkehr nach Reims*) - im Spannungsfeld der Homosexualität - unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden.

### 2.1 Bildungsaufstieg und Biografie

#### 2.1.1 Habituelle Muster und biografische Herausforderungen von Bildungsaufsteigenden (im akademischen Feld)

Bildungsaufsteigende im akademischen Feld haben ihren sozialen Ort abseits der oberen Milieus gemein, mit ihren distinktiven Handlungspraxen (Lange-Vester 2020, S. 390).<sup>27</sup> So

---

<sup>27</sup> Wie auch meine Interviewpartner, gehören Bildungsaufsteiger\*innen einem breiten Spektrum der mittleren und unteren Milieus an, welche nicht als homogen zu denken sind, sondern wiederum sehr verschiedene Lebenspraxen, Haltungen und Präferenzen ausbilden können. So können Bildungsaufsteigende als Mitglied einer Gruppe von Ungleichen verstanden werden, die im sozialen Raum verschieden platziert sind, insbesondere durch vertikale Differenzen. Hier spielt die Ausstattung des Herkunftsmilieus mit ökonomischem Kapital eine besondere Rolle (Lange-Vester 2020, S. 398–400).

erleben Studierende sozio-ökonomischer weniger privilegierter Herkunft ein Spannungsverhältnis zwischen im Herkunftsmilieu erworbenen habituellen Mustern und dem universitären Feld<sup>28</sup>. In diesem differieren die inkorporierten Erwartungshaltungen und Möglichkeiten von den universitären Ansprüchen. Diese Studierenden erfahren oftmals eine *dauerhafte Umstellungskrise*, die im Fall von Bildungsaufstiegen nicht ausschließlich negativ konnotiert sein muss (Gerhartz-Reiter 2017, S. 144; Lange-Vester und Teiwes-Kügler 2006, S. 62). Aus diesem Missverhältnis heraus, können Student\*innen aus hochschulbildungsfernen Kontexten weniger gut vorhandene Ressourcen benutzen oder im universitären Kontext akkumulieren (Büchler 2020, S. 30). Selbst wenn ein Bildungsaufstieg durch die Ausstattung mit ökonomischem Kapital begünstigt scheint, bleiben die mit dem Habitus inkorporierten Handlungsspielräume davon unberührt. Ökonomisches Kapital verschafft „beispielsweise Bildungsaufsteigern keine Sicherheit im Umgang mit abstrakten Begriffen und wissenschaftlichen Theorien“ (Lange-Vester und Teiwes-Kügler 2004, 162).

So werden habituelle Diskrepanzen besonders deutlich anhand der verwendeten Sprache.<sup>29</sup> Die inkorporierte Sprache von Bildungsaufsteigenden ist häufig weniger abstrakt, konkreter an eigene Erfahrungen gebunden und alltagssprachlicher als jene von Studierenden aus oberen Milieus (Lange-Vester 2020, S. 390). Studierenden ohne vorherige akademische Tradition, fehlt es oft an Erfahrungen mit wissenschaftssprachlichen Gepflogenheiten, welche aber eine Orientierung in der Universität überhaupt erst ermöglichen (Büchler 2020, S. 29; Lange-Vester und Teiwes-Kügler 2004, S. 181). Bourdieu und Passeron (1971) attestieren der an Hochschulen gesprochenen Sprache eine Stabilisierung

---

Folglich werden die hier beschriebenen Erfahrungen und biografischen Herausforderungen sicher nicht von allen Bildungsaufsteigenden gleichermaßen geteilt. Es handelt sich eher um Tendenzen, die sich in verschiedenen Varianzen und Abstufungen aber auch in den Biografien meiner Beforschten beobachten lassen.

<sup>28</sup> Im Folgenden soll der universitäre Kontext fokussiert werden, weil dieser als zentraler Ort der Habitus-transformation meiner Beforschten gelten kann.

<sup>29</sup> Der sozialisationsbedingte Habitus wird nicht nur im Sprechverhalten und in der Ausdrucksweise bemerkbar. Verhaltensmuster und Wertvorstellungen schreiben sich in das gesamte Auftreten und Aussehen einer Person ein. Bei Konflikten zwischen Habitus und Struktur kommt es folglich zu wesentlichen Beschränkungen bei der Selbstpräsentation. Der Habitus, als Gesamtheit persönlicher Merkmale (Lebensstil, Kleidung, Wertvorstellungen, Sprache), wird dann zu einer impliziten Handlungsvorgabe, wenn dieser deckungsgleich mit den strukturellen Anforderungen der jeweiligen sozialen Situation ist (Büchler 2020, S. 30).

sozialer Verhältnisse, aufgrund der ihr inhärenten exklusiven Wirkung (Kramer 2011, S. 91).<sup>30</sup> Dabei ist diese Sprache auch für Studierende aus höheren Milieus keine Muttersprache. Sie ist aber „von der in verschiedenen sozialen Klassen gesprochenen Sprache unterschiedlich weit entfernt“ (Pierre Bourdieu 1971, S. 109; siehe auch Kramer 2011, S. 92). Ein späteres Erlernen sprachlicher Gepflogenheiten ist mit enormen Anstrengungen verbunden (Büchler 2020, S. 29; Bublitz 1980, S. 278). Der Erfolg im Bildungssystem ist somit stark gekoppelt an die soziale Nähe zur sprachlichen Norm dieses Systems. Diese Norm wird gleichzeitig durch das Bildungswesen und die (hoch-)schulische Selektion durchgesetzt. Auf individueller, biografischer Ebene besteht dann die Gefahr, dass die misslingende Kommunikation stark individualisiert und als persönliches Versagen bewertet wird (Schmitt 2010, S. 120), obwohl es sich hierbei eher um einen Habitus-Struktur-Konflikt handelt beziehungsweise der Konflikt institutioneller Natur ist (Kramer 2011, S. 90).<sup>31</sup>

Bei angehenden Bildungsaufsteigenden lässt sich ohnehin eine Überhöhung und gesteigerte Wertschätzung der Bildungsinstitutionen beobachten, was sie wiederum besonders vulnerabel bezüglich der Erfahrungen des Scheiterns und *negativen Leistungszuschreibungen* macht. Aufgrund fehlender Anerkennungspraxen und schützenden Bildungsstrategien des Herkunftsmilieus, sind Aufsteigende den universitären und

---

<sup>30</sup> Bourdieu und Passeron (Pierre Bourdieu 1971, S. 93–107; Kramer 2011, S. 90–91) konstatieren, dass weder die Redegewandtheit und sprachliche Sicherheit von Professor\*innen, noch die Bereitschaft der Studierenden den *semantischen Nebel* zu tolerieren, zufällig sind. Vielmehr sehen sie hier eine komplizenhafte Beziehung, bei der man versucht, über das Missverhältnis der fehlenden Anpassungsleistung zwischen Sender und Empfänger innerhalb der kommunikativen Wissensvermittlung hinwegzutäuschen. Um die pädagogische Autorität der Vermittlungsbeziehung (zwischen Professor\*innen und Studierenden) aufrechtzuerhalten, wird der Sprache als Distanzierungstechnik eine besonders starke und subtile Wirkungsmacht bescheinigt. Dies perpetuiert im Umkehrschluss Klassenstrukturen, da hier ein „Einverständnis in der Einstellung zur Sprache voraus[gesetzt wird], die nur dann vorhanden ist, wenn sich das Bildungswesen an die bestausgestatteten Erben der privilegierten Klassen mit ihrer Einstellung zur Kultur wendet“ (Pierre Bourdieu 1971, S. 99 hinzugefügter Text, P.D.). Die Verwendung von einer bestimmten Sprachform (Rhetorik, Ausdruck, Wortschatz,...) ist dabei keine Wahlentscheidung, sondern Produkt der klassenspezifischen Erwerbsbedingungen (Pierre Bourdieu 1971, S. 113). Nichtverstehen kann nicht expliziert werden, weil das Nichtverstehen mit der fehlenden Legitimation der eigenen Anwesenheit im universitären System zusammenfällt. Die Explikation des Missverstehens würde zu einem Eingeständnis der eigenen Unzulänglichkeiten auf der Seite der Studierenden führen und Professor\*innen müssten reflektieren, dass sie an der Perpetuierung privilegierter Studierender beteiligt sind (Pierre Bourdieu 1971, S. 107).

<sup>31</sup> Hier findet laut Bourdieu/Passeron (Pierre Bourdieu 1971, S. 107; Kramer 2011, S. 91) eine Selbstbestätigung des Bildungssystems statt, weil das habitusbedingte Scheitern von Studierenden als *natürliche Unfähigkeit* und die Abwesenheit von Begabung gedeutet wird. Lange-Vester und Teiwes-Kügler (2004, S. 162) reden in diesem Zusammenhang von einer Begabungsideologie, die „die Mechanismen sozialer Privilegierung und Benachteiligung an der Hochschule verschleier[t]“ (hinzugefügter Text, P.D.).

schulischen Logiken von Erfolg und Versagen schutzloser ausgesetzt. Darüber hinaus muss ein *konflikthafter Gegensatz* unterschiedlicher Bildungsinhalte im Herkunftskontext und der bildenden Institution bewältigt werden: Kompetenzen und Wissen, welche in dem einen Feld verlangt werden, haben im Anderen oftmals keinen Wert. Die daraus resultierende Entscheidung *für* oder *gegen* die Bildung lässt sich nicht hinreichend mit einer simplen Kosten-Nutzen-Rechnung, im Sinne der Rational-Choice-Theorie, erklären. Viel eher ist es die Wahl zwischen weit voneinander entfernten sozialen Räumen: Die Bildungsinstitutionen mit ihren Eigenlogiken und den risikobehafteten Aufstiegshoffnungen einerseits, und der Schutzraum der Milieuverbundenheit, *Renitenz* und prekäre Arbeit andererseits (Grundmann et al. 2010, 56, 63–65; Gerhartz-Reiter 2017, S. 145).

Auf der Ebene der Identität lässt sich bei Aufsteigenden oftmals eine Selbst-Stigmatisierung feststellen. Durch eine Ablehnung der Herkunftsgruppe und der Adaption von (selbst-erfahrenen) Stigmatisierungen des neuen Bezugsrahmens, wird diese Stigmatisierung auf sich selbst angewandt, mit der Folge einer teilweisen Abwertung der eigenen sozialisationsbedingten Identität, Sprache und von persönlichen Erfahrungen (Haeberlin und Niklaus 1978, S. 95; Schmitt 2010, S. 95). Dem gegenüber steht -auf biografischer Ebene - eine hohe *Synthetisierungskompetenz*. El-Mafaalani (2014, S. 39) bescheinigt Bildungsaufsteigenden diese spezielle Fähigkeit, da die Erfahrungen des Aufstiegs, mit all ihren Brüchen, abwesenden Zusammenhängen und unterschiedlichen Erfahrungswelten, zu einem sinnvollen biografischen Deutungszusammenhang zusammengefügt werden müssen. Eine besondere biografische Herausforderung ist die Bewältigung der Gleichzeitigkeit der habituellen und der adoleszenzspezifischen Ablösung, wobei innerhalb dieses Prozesses bestimmte Kompetenzen entwickelt werden, die den Aufstieg begünstigen können: In diesem Kontext betont El-Mafaalani die hohen Flexibilitätsanforderungen, denen sich Aufsteigende ausgesetzt sehen, da tiefgreifende Wandlungsprozesse weder ein konkretes Ziel verfolgen, noch durch Planung kontrolliert werden können. In diesem Prozess sind Rückschläge, Ungewissheiten Gedanken des Rückzugs auszuhalten, weshalb er hier von einer hohen *Anpassungsfähigkeit, Frustrations- und Unsicherheitstoleranz* spricht. Besonders entscheidend für den Aufstiegsprozess ist die Kompetenz, den Wegfall sozialen Kapitals und bestimmten Wertvorstellungen produktiv zu wenden:

„Trennungskompetenz ist hier die erforderliche psychische Fähigkeit, um das dauerhaft prekäre Verhältnis zur Herkunft, den Verlust von Freundschaften und sozialen

Netzwerken und die Wandlung elementarer Persönlichkeitsmerkmale verarbeiten zu können“ (El-Mafaalani und Henry-Huthmacher 2014).

## 2.1.2 Biografische Phasen der Habitustransformation

Im Folgenden sollen die drei Phasen eines idealtypischen Aufstiegsprozesses skizziert werden, die von El-Mafaalani (2017, S. 108–118), anhand von Gemeinsamkeiten in aufstiegsrelevanten Passagen biografischer Erzählungen, extrahiert wurden. Diese sind geprägt durch Widersprüchlichkeiten, Zwischenpositionen und Synthesen im Kontext verschiedener sozialer Milieus. In Rahmen meines Forschungsvorhabens geben diese Phasen den erhobenen Aufstiegserzählungen eine sinnvolle biografische Struktur.

Am Beginn transformativer Aufstiege steht die **Phase der Irritation**, in der irritierende (oder benachteiligende) Situationen komplex gedeutet und eher als Differenzerfahrungen statt Diskriminierung wahrgenommen werden. Diese Phase ist begleitet von *widersprüchlichen Regelsystemen und Anerkennungsmodi* divergierender sozialer Welten. Der Zeitpunkt dieser Phase im biografischen Verlauf variiert stark und hängt wesentlich mit dem individuellen Reflexionsgrad zusammen. Es kommt zu wesentlichen Unterschieden zwischen den Veränderungstypen (siehe 1.2.2): In der Anfangsphase neigen empirische Transformer\*innen dazu, den Aufstiegsprozess stärker auf sich selbst zu beziehen und die sozialstrukturelle Komponente der Irritation nicht aktiv wahrzunehmen und der eigenen Herkunft mit Pragmatismus zu begegnen, während reflexive Transformer\*innen die *habituellen und sozialstrukturellen Dimensionen* und die dadurch entstehenden Ambivalenzen zur Herkunft expliziter deuten. In beiden Fällen lässt sich eine dauerhafte Instabilität der Transformation rekonstruieren, die mit Überlegungen des Rückzugs (oder tatsächlichen Rückzügen) in das Herkunftsmilieu einhergehen. Ebenfalls lässt sich ein starker Zwang zur Selbstplatzierung beobachten, wobei die Herausforderung darin besteht, Orientierungspunkte zu suchen (ohne familiäre Referenzrahmen im Hinblick auf vorgeprägte Laufbahnen) und kognitive und emotionale Dissonanzen bei Entscheidungsfindungen bewältigt werden.

In der **Phase der Distanzierung** findet eine schrittweise Annäherung an etablierte Milieus und eine soziale Distanzierung vom Herkunftsmilieu statt. Der Aufstiegsprozess wird dabei nicht verbunden mit einem Ziel: „In der biografischen Erzählung erscheint nicht

die soziale Leiter, sondern lediglich die jeweils nächste Sprosse“ (El-Mafaalani 2017, S. 112). Ohne Sicherheit auf Erfolg oder ein konkreteres Wissen um die Folgephasen, wird die jeweils nächste (Bildungs-)Etappe anvisiert. Die Abwesenheit eines kohärenten Masterplans in Aufstiegsbiografien lässt sich als Strategie bewerten, mit dem Ziel der Aufrechterhaltung von Flexibilität und dem Nutzen jeder sich bietenden Chance. Es kann sogar von einer typischen *Präferenzlosigkeit* gesprochen werden, die zu einer inneren Norm wird, welcher habitusverändernde Potenziale inhärent sind. Handlungsleitend in dieser Phase ist die Generierung von *Handlungsautonomie und Entwicklungspotenzial* und nicht die Fokussierung auf ökonomisches Kapital. In dieser Phase unterscheiden sich die Veränderungstypen erheblich. Empraktische Transformer\*innen beziehen sich auf Gleichaltrige (aus höheren Milieus) oder Mit-Aufsteigende als Referenzrahmen für individuelle (Bildungs-)Entscheidungen. Reflexive Transformer\*innen beziehen sich eher auf sich selbst und greifen die Symbole und Stile anderer (oberer) Milieus auf. Unsicherheiten begleiten den Prozess des Aufstieges beider Typen, nicht zuletzt aufgrund der geringeren materiellen Ressourcen, die eine Passung in das neue Umfeld beeinträchtigen. Da die Bildungsphase stark verunsichernd wirkt und die ökonomischen Lebensgrundlagen oft selbstständig beschafft werden müssen, wird das Studium eher zur Akkumulierung kulturellen Kapitals genutzt, anstatt sozialen Kapitals (beispielsweise im Sinne einer mit dem Studium verbundenen Selbstverwirklichung). Die Inkaufnahme einer verschlechterten ökonomischen Position und einer verringerten Teilhabe an sozialen Netzwerken, lässt sich dabei als beachtliche *Langzeitorientierung* bewerten, denn durch die Einschränkung des Kontaktes zur Herkunftsfamilie wird sogar soziales Kapital riskiert. Der Prozess des Verlusts herkunftsspezifischen sozialen Kapitals wird von den beiden Veränderungstypen unterschiedlich bewertet. Empraktische Transformer\*innen nehmen dies eher als notwendige und erwartbare Konsequenz einer individuellen Entscheidung wahr, während dieser Prozess von reflexiven Transformer\*innen „als sozialer Entfernungsprozess beschrieben wird, wobei weniger der Prozess, sondern vielmehr das nicht-intendierte Resultat ‚Entfremdung‘ umkreist wird“ (El-Mafaalani 2017, S. 114, Hervorh. im Original).

Es folgt eine **Phase der Stabilisierung** oder Konsolidierung, bei der zwar die habituelle Distanz aufrechterhalten wird, aber neue brückenschlagende Umgangsformen mit der Herkunftsfamilie gefunden werden. Diese Phase fällt oft mit einer ersten beruflichen Etablierung zusammen. Soziale Kontakte zum Herkunftsmilieu sind dennoch eher



Ausnahmeerscheinungen. Generell ändert sich die Eltern-Kind-Beziehung fundamental: Diese ist entweder gekennzeichnet durch eine *distanziert-abwertende, exklusiv-distinktive Haltung*, oder durch eine inklusivere Haltung. Bei Letzterer entwickelt die Habitustransformation eine Art Sogwirkung auf die Eltern und wird innerhalb der Familie reflexiv verhandelt. Eine umgekehrte Eltern-Kind-Beziehung kann bei beiden Veränderungstypen die Folge sein: Das Narrativ elterlicher Weisheit, ausgestattet mit natürlicher Autorität, hat keine Wirkmächtigkeit mehr, vielmehr werden sie als potenzielle Störung oder hilfsbedürftig im Aufstiegsprozess wahrgenommen. Eine grundlegende Teilhabe am neuen Milieu wird im Transformationsprozess begleitet von (inneren) Hürden. Die eigene Herkunft und die Erfahrung des Dazwischenseins bleibt immer Teil der Selbstwahrnehmung:

„Bei beiden Typen lassen sich Schwierigkeiten bei der Identitätskonstruktion feststellen. Ein Zusammenhang zwischen Herkunft und eigener Biografie bleibt trotz enormer lebensstilistischer Annäherungen an die ‚Eliten‘ vorhanden – Biokost, Golf, Wein, Kunst, Oper, Philosophie etc. markieren ‚Interessen‘, die den Alltag der Aufsteiger/innen kennzeichnen. Der Habitus der Aufsteiger/innen kennzeichnet also eine Zwischenposition, die sich nicht nur in den Deutungen der Herkunft, sondern auch in den Beschreibungen der gesellschaftlichen Etablierung repräsentiert“ (El-Mafaalani 2017, 117).

Beim Typus der empraktischen Transformation ist dieser Prozess aber als weniger vulnerabel zu deuten, da die Risiken nicht als erklärungsbedürftiges Thema im biografischen Zusammenhang auftauchen. Schon früh konnten bei diesem Typus habituelle Praktiken unterschiedlicher Milieus einverleibt werden, was zu einem eher pragmatischen oder *natürlichen* Umgang mit der eigenen Biografie führt. Beim Typus der reflexiven Transformation kommt es in einer bestimmten Phase zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Herkunftsmilieu, oft ausgelöst durch die Berührung mit deutlich entfernten sozialen Milieus. Die sozioanalytische Auseinandersetzung mit der eigenen sozialen Positionierung führt dann zu einer Abwertung des Herkunftskontextes und einer Stabilisierung dieses ambivalenten und distanzierten Verhältnisses.

## 2.2 Die homosexuelle Biografie im Spannungsfeld der Milieuzugehörigkeit und des (Bildungs-)Aufstiegs

Zu Beginn dieses Kapitels muss konstatiert werden, dass wir innerhalb der deutschsprachigen (aber auch internationalen) Forschungslandschaft sehr wenig über Homosexualität im Spannungsfeld der Klassenzugehörigkeit oder des sozialen Milieus wissen. So ist die folgende Auseinandersetzung eher als kursorischer Überblick gemeint, der verschiedene Ideen und empirische Befunde sinnvoll zu verknüpfen versucht.

Andere konstitutive Merkmale der (idealtypischen) homosexuellen Biografie - beispielsweise das Coming-Out, das Stigma(-management)<sup>32</sup> sowie der Eintritt in die Subkultur (siehe auch Schledt 1997, S. 20–52; Schomers 2018, S. 162–252; Krell 2013, S. 22–37; Langer 2009, 44–54, 141–188) – müssen, zugunsten einer enggefassten Auseinandersetzung mit der homosexuellen Biografie im Kontext der Milieuzugehörigkeit, ausgespart und in die konkrete Auseinandersetzung mit den erhobenen Biografien verwoben werden (siehe Kapitel 3.2).

### 2.2.1 Die homosexuelle Biografie als Aufstiegsbiografie?

Dass wir in diesem Zusammenhang auf so wenig gesichertes Wissen zurückgreifen können, liegt unter anderem darin begründet, dass die Homosexualität nicht gleichermaßen in dem Repertoire klassischer Ungleichheitsdimension (Race, Class, Gender) auftaucht, sondern lediglich additiv hinzugefügt wird. Eine systematische Erforschung

---

<sup>32</sup> Eribon, bezugnehmend auf Lebensweltstudien Homosexueller, sieht in der Beleidigung das Gemeinsame und das konstitutive Element für die Subjektivität von Homosexuellen (Eribon 2019, S. 72). Dabei unterstreicht er die *Potenzialität* der Beleidigung als „nicht mehr nur ein Horizont, eine ständig als Bedrohung präsente Möglichkeit“ (Eribon 2017, S. 76). Das *Minoritätenstressmodell* (Meyer 2003) hält in diesem Zusammenhang zwei Begriffe bereit; nämlich distaler und proximaler Minoritätenstress, je nachdem, ob es sich um ‚objektive‘ Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen oder ‚subjektive‘ Stressoren (beispielsweise die Antizipation von Ablehnung oder internalisierte Homophobie) handelt (Langer 2009, S. 46–47). Zur Bewältigung der Ablehnung/Diskriminierung spricht Goffmann (1994) von Stigmamanagement und arbeitet in diesem Kontext drei Bewältigungsstrategien heraus: 1. Ein Versuch der Selbstkorrektur beispielsweise durch Psychotherapie, 2. Eine indirekte Selbstkorrektur des Individuums beispielsweise durch die Verkörperung eines besonderen Männlichkeitsideals (im Auftreten, Berufswahl,...), um dem Stigma und Klischee der Effeminiertheit zu entkommen, 3. Die Annahme und Reformulierung des Stigmas durch die Anerkennung der eigenen schwulen Identität oder dem Ausfechten homosexueller Anerkennungskämpfe (Goffman 1994, S. 18–19; Maas 1999, S. 42).

homosexualitätsbedingter, sozioökonomischer Benachteiligung oder Bevorteilung steht noch aus (Maier 2010, S. 151–154).<sup>33</sup>

Wir wissen also sehr wenig über die sozioökonomischen Verhältnisse, in denen Homosexuelle (im Vergleich zu Heterosexuellen) leben, da die Datenlage kaum ergiebig bzw. eindeutig ist oder, im Hinblick auf einzelne Faktoren, kaum Unterschiede zwischen den sexuellen Orientierungen aufweist (Maier 2010, S. 152). Einzelne empirische Daten sind jedoch in meinem Forschungskontext sehr interessant. So konnte Badgett (2001) aufzeigen, dass homosexuelle Männer deutlich weniger verdienen als ihre gleichqualifizierten heterosexuellen männlichen Mitstreiter. Auch eine metaanalytische Betrachtung (Badgett 2007) umfangreicher Lohnstudien in den USA, Niederlanden und Großbritannien, konnte diesen Paygap bei schwulen und bisexuellen Männern feststellen (Köllen 2010, S. 53).<sup>34</sup> Gleichzeitig gelten Homo- und Bisexuelle als besser (aus-)gebildet, haben öfter das Abitur, und arbeiten weniger oft als Arbeiter\*innen, sondern eher in Angestelltenverhältnissen (Kroh et al. 2017, 693).<sup>35</sup> Eribon bekräftigt in diesem Zusammenhang die These einer spezifisch schwulen, aufstiegsgerichteten Mobilität. Durch den Versuch der Stigmatisierung zu entkommen, wird die Selbstverleugnung oder die Fluchtbewegung in die Stadt gewählt, die Dissident\*innen der Sozialordnung immer schon Zuflucht gewährte. Viele verlassen die

---

<sup>33</sup> Der empirische Zugang zu Homosexuellen gilt als erschwert. Die Aussagekraft der wenigen Befunde müssen somit sehr kritisch betrachtet werden. In vielen Sozialstrukturanalysen beispielsweise, wird Homosexualität gar nicht erst erhoben, weshalb wir wenig über die milieubedingten Lebenszusammenhänge Homosexueller wissen. Die Ungleichheitsrelevanz sexueller Identität erscheint außerdem vor dem Hintergrund höherer medialer Sichtbarkeit erfolgreicher Homosexueller, weniger stark. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass die Ungleichheit von Homosexuellen in erster Linie das Produkt von Diskriminierung und Stigmatisierung ist, welche sich im Zuge der Liberalisierung eher in der Auflösung befinden, und nicht mit einer Milieuzugehörigkeit zusammengedacht wird (Maier 2010, S. 151–153).

<sup>34</sup> Auch für Deutschland konnte ein Paygap von 2,14 Euro brutto pro Arbeitsstunde ermittelt werden (Kroh et al. 2017, S. 694). Als Erklärung für diesen Lohnunterschied wird beispielsweise das Nicht-verheiratet-Sein Homosexueller herangezogen (Köllen 2010, S. 53). Diese Erklärung greift aber zu kurz: Hier lohnt sich auch ein Blick auf die soziale Organisation von Männlichkeit(en) und daran geknüpfte Machtbeziehungen: Raewyn Connell (2015, S. 131–132) sieht in der schwulen Männlichkeit eine untergeordnete Form der Männlichkeit am Ende der männlichen Geschlechterhierarchie. Die Aufrechterhaltung hegemonialer Männlichkeit äußert sich in politisch und kulturellem Ausschluss, kultureller Gewalt oder, wie in diesem Fall, in der wirtschaftlichen Diskriminierung homosexueller Männlichkeit.

<sup>35</sup> Bei quantitativen Befunden zur Homosexualität sei an dieser Stelle noch einmal zur Vorsicht gemahnt. Die Genauigkeit solcher Studien ist besonders abhängig von der Bereitschaft zu Selbstbekenntnissen und verschiedenen Bezeichnungspraktiken (Maier 2010, S. 164–166). Gleichzeitig liefern sie uns keine Erklärungsmuster für die Ursachen herausgestellter Phänomene. Es herrscht weitgehende Einigkeit in der internationalen Homosexuellenforschung darüber, dass keine Studie Anspruch auf Repräsentativität erheben kann, da allein schon die Grundgesamtheit als unbekannte Größe gilt (Biechele 1996, S. 13).

Orte ihrer Kindheit, um sich an vermeintlich gastlicheren Orten niederzulassen. Französische Erhebungen hätten gezeigt, dass junge Homosexuelle dazu tendieren, früher ihre Herkunftsfamilie zu verlassen und wirtschaftlich unabhängig zu sein (Eribon 2019, S. 30). Vor dem Hintergrund antizipierter Stigmatisierung<sup>36</sup> lässt sich auch die Berufswahl interpretieren:

„Es scheint nämlich, dass die Umsiedlung in die Stadt statistisch mit einem Wunsch Jugendlicher aus den Unterschichten gekoppelt ist, manuellen Berufen zu entgehen und sich solchen zuzuwenden, von denen angenommen werden kann, dass hier mehr Toleranz herrscht oder zumindest ein Klima, das es erleichtert, seine Sexualität auszuleben; und allgemeiner eine Orientierung auf ›künstlerische‹ Berufe oder die ›künstlerischen‹ Pole handwerklicher Berufe. [...] Jedenfalls scheint die Emigration in die Stadt sich auch – natürlich statistisch gesprochen – in aufsteigenden Schulkarrieren oder sozialer Verbesserung niederzuschlagen“ (Eribon 2019, S. 49).

Auch Dannecker und Reiche (1974, 308) sprechen in ihrer qualitativen Studie *Der gewöhnliche Homosexuelle* von einer *kollektiven homosexuellen Berufsbiografie*, die sich durch soziale und ökonomische Aufwärtsmobilität auszeichnet (weg von handwerklichen und industriellen Produktionsberufen in die Angestelltenverhältnisse)<sup>37</sup> und eine Tendenz zur körperlichen und geistigen Nähe zu Menschen aufweist. Des Weiteren konnten Sie aufzeigen, dass homosexuelle Studierende häufiger aus Arbeiter\*innenkontexten

---

<sup>36</sup> Auch zu diesen schichtspezifischen Einstellungsmustern gegenüber Homosexualität, die – laut Eribon – junge Homosexuelle zu Fluchtbewegungen veranlasst, ist die Datenlage ebenso marginal. Eine Studie im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Flaig 2009, S. 84–89) kommt zu dem Ergebnis, dass virulente Vorurteile besonders in den traditionellen und bürgerlichen Milieus zu finden sind. Moderne Unterschichten, besonders im Milieu der *Hedonisten*, zeigen sich generell offener gegenüber als abweichend markiertem sexuellen Verhalten (Maier 2010, S. 155). Einstellungsstudien wie diese laufen aber generell Gefahr, mehr über soziale Erwünschtheit als über konkrete Einstellungsmuster auszusagen, weshalb sie mit einiger Vorsicht zu behandeln sind. Darüber hinaus können solche Studien keine Aussagen über den Zusammenhang von (Werte-)Haltungen und Alltagspraxis aussagen.

Demgegenüber enterwerfen Connell (1991) und Bourdieu (2018) einen (sub-)proletarischen Maskulinitäts-habitus, der sich durch seine Aversion gegenüber allem auszeichnet, was eine „gleichgeschlechtliche sexuelle Orientierung evoziert. Homosexuelle Männer aus (sub-)proletarischen Schichten sind demzufolge neben der ökonomischen und gesundheitlichen Vulnerabilität, der sie qua Schichtzugehörigkeit ausgesetzt sind, noch einem weiteren Vulnerabilitätsfaktor ausgesetzt, der in ihrer sexuellen Orientierung begründet ist. Obwohl Marginalisierungs-, Stigmatisierungs- und Viktimisierungsprozesse Homosexuelle auch in bürgerlichen Schichten treffen, sind diese in proletarischen Schichten doch häufig massiver, brutaler und manifester“ (Bochow 2005, S. 22–23).

<sup>37</sup> Hier sei kritisch anzumerken, dass dieser Befund im Wesentlichen darauf zurückzuführen ist, dass das homosexuelle Sample (n=653) nur aus 10 % Arbeitern bestand (im Vergleich zum männlichen Bundesdurchschnitt von 53 %). Diese Zusammensetzung könnte auch unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass homosexuelle Arbeiter\*innen aus vielerlei Gründen wissenschaftlich schlechter zu erreichen sind. Der Befund wird außerdem von Zillich (1988) relativiert, welcher auch Stagnations- und Abstiegs-szenarios als typische Varianten homosexueller Bildungsbiografien explizieren konnte (Biechele 1996, S. 15).

stammen und weniger häufig aus Akademiker\*innen-Familien als der Bundesdurchschnitt.<sup>38</sup> Daraus leiteten sie die These ab, dass

„besonders viele zukünftige Homosexuelle, die aus den unteren Sozialschichten stammen, schon als Heranwachsende gegen ihre Eltern durchsetzen, einen Schultyp besuchen zu dürfen, der weder von den Eltern, der Familientradition noch von dem Selbstverständnis der sozialen Schicht, aus der sie stammen, als angemessen betrachtet wird“ (Dannecker und Reiche 1974, S. 323).<sup>39</sup>

Solche Daten, schreibt Eribon,

„werfen [...] die Frage nach einem möglichen Vorwissen von sich selbst als ›abnormaler Persönlichkeit‹ auf, einem Gefühl, das sich noch vor dem Erwachen der Sexualität einstellt und dazu beitragen würde, die beobachtete Tendenz zu einem überdurchschnittlich besseren Schulabschluss bei Schwulen und zur Entscheidung für bestimmte Berufstypen (›künstlerisch‹, nicht manuell) zu erklären, oder innerhalb der Karrieren und Metiers ihre Tendenz, beispielsweise eher Kulturjournalist als Wirtschaftsjournalist zu werden oder eher Anwalt auf dem Gebiet des Urheberrechts als Wirtschaftsanwalt. Die Projektion in die Zukunft kann schon in frühester Jugend einsetzen“ (Eribon 2019, S. 50).<sup>40</sup>

Eine aktuellere qualitative Studie bekräftigt eine Tendenz Homosexueller zum (Bildungs-)aufstieg. Sawert und Gerhards (2018, S. 540–543) ermittelten mit logistischen Regressionsmodellen die Wahrscheinlichkeit, ob eine Person (mit bestimmten intersektional verschränkten Merkmalen) studiert oder nicht, beziehungsweise im Besitz eines Hochschulabschlusses ist. Sie konnten zeigen, dass der ausschlaggebende Faktor in erster Linie die

---

<sup>38</sup> Bei dieser Studie gibt es methodisch die Schwierigkeit eines exakten intergenerationalen Vergleichs zwischen den Ergebnissen der Stichprobe und der allgemeinen Bildungsstatistik (Dannecker und Reiche 1974, S. 323).

<sup>39</sup> Dannecker und Reiche liefern viele allzu psychoanalytische Erklärungsansätze (Dannecker und Reiche 1974, S. 329–333) gleich mit, die in dieser Arbeit nicht weiter ausgeführt werden sollen, um einer Psychopathologisierung der erhobenen Biografien und der Beforschten keinen Vorschub zu leisten, die im Kontext meiner Arbeit wenig vielversprechend erscheint.

Ein streng psychoanalytischer Blick auf Homosexualität soll in dieser Arbeit generell vermieden werden, da es in erster Instanz die Psychoanalyse war, die das Bild des neurotischen Homosexuellen, ausgestattet mit einem *quasi-psychotischen Charakter*, entwarf (Koch-Burghardt 1995, S. 35). Die Homosexualität galt (und gilt nach wie vor) als Pathologie aufgrund von Störungen in der frühkindlichen Erziehung mit dem Resultat eines Stillstands der Entwicklung, da die Auflösung des Ödipuskomplexes nicht gelingen würde (Maas 1999, S. 13).

<sup>40</sup> Pollak stellt ebenfalls für den Anfang der 90er Jahre fest, dass diese Bewegung für untere Schichten nach oben verläuft (hin zu nicht-manuellen Berufen), aber auch für die oberen Schichten nach unten (hin zu Medien-, Kunst- und Kulturschaffenden). Diese „gegenläufigen Prozesse verweisen auf die enge Verbindung zwischen dem individuellen Bildungskapital und den Chancen einer Entfaltung freier Homosexualität. In den stark vom Schulabschluß und von Diplomen abhängigen 'Zwischenschichten', in denen Homosexualität am leichtesten akzeptiert und sozusagen 'schon gesichert' ist (zumindest bei der jüngeren Altersgruppe), ist der Rekurs auf ganz bestimmte Berufsoptionen weniger häufig als in den Ober- oder Unterschichten. Daraus entsteht ein Raum von Sozial- und Sexualkontakten, der Angehörige der Unterschichten aus dem Dienstleistungsbereich (insbesondere aus dem Freizeitsektor) mit den neuen, über ihre Schulbildung definierten Mittelschichten in Berührung bringt“ (Pollak 1990, S. 33).

soziale Herkunft ist (operationalisiert über die elterliche Bildung). Das Merkmal *bi/-homosexuell* erhöht dabei die Wahrscheinlichkeit zu der Gruppe der Studierenden zu gehören in allen Merkmalskombinationen. So liegt die Wahrscheinlichkeit, als homo-/bisexueller Mann aus Nicht-Akademiker\*innen-Familien (ohne Migrationshintergrund), ein Studium aufzunehmen bei 28 Prozent. Bei heterosexuellen Männern mit den gleichen Merkmalskategorien, liegt die Wahrscheinlichkeit lediglich bei 16 %.<sup>41</sup>

Aber was zeigen uns solche statistischen Daten? Trotz aller Vorsicht gegenüber diesen Befunden, lässt sich sicherlich eine Tendenz Homosexueller zu sozialen Aufwärtsbewegungen ableiten. Wir wissen aber wenig über die Lebenslagen Homosexueller über verschiedene Klassenlagen hinweg und über die jeweiligen Motivlagen dieser sozialen Fluchtbewegungen. So könnte die Frage auch lauten, ob sich diejenigen Homosexuellen, welche mit einem höherem Bildungskapital ausgestattet sind, eher imstande sehen, sich als Schwule zu identifizieren oder führt diese Identifikation zu aufsteigenden Bildungskarrieren? Und falls ja, über welche Mechanismen (Eribon 2019, S. 532)? Ohne umfassende weitere Forschungen, lassen sich diese und andere Fragen nicht ohne weiteres beantworten.

Eine andere, sehr relevante Problematik in meinem Forschungszusammenhang ist außerdem die Frage nach dem Einfluss solcher (quantitativen) Forschungen auf die Homosexualität als Diskursprodukt (beziehungsweise auf die diskursive Rahmung, in der sie verhandelt wird)?

Wenn von *gay* und *gay community* die Rede ist, dann sind „die großstädtischen Strukturen kultureller, politischer, sozialer, sexueller und zunehmend ökonomischer Art“ gemeint. Besonders die nordamerikanische und europäische Forschung reproduziert dabei das einseitige Bild des weißen, urbanen Mittelschichtsschwulen, der erfolgreich, beruflich integriert und gut ausgebildet ist und der jeweils dominanten Kultur entstammt. Da diese Merkmale sicherlich auch auf die meisten der beteiligten Forscher zutreffen mag, spricht Biechele (1997, S. 143–144) hier von der *ethnozentrischen* Anfälligkeit der Homosexuellenforschung und fragt, ob diese nicht lediglich die Bilder der lebensweltlichen Zusammenhänge der Forschenden reproduziere. Ausgehend von

---

<sup>41</sup> Zum Vergleich: Die Wahrscheinlichkeit mit den Merkmalen *männlich, homosexuell, ohne Migrationshintergrund, aus Akademiker\*innen-Familie* liegt bei 61 %.

diesem Idealtypus, wird Homosexualität fälschlicherweise oftmals als klassenlos gedacht: „‘Undifferentiated’ accounts of gay life tend to narrate relatively well-resourced and privileged experience as gay experience, and normatively promote this as a script for how gay life should be conceived and lived“ (Heaphy 2011, S. 59, Hervorh. im Original). Es ist also anzunehmen, dass sich dieser Idealtypus wiederum in individuelle Coming-Out-Erfahrungen oder das *Schwulwerden* einschreibt.

Das virulente Bild des erfolgreichen Mittelschichtsschwulen oder des *gay lifestyles* hängt eng zusammen mit der Homosexualität im Neoliberalismus. Die wachsende Akzeptanz gegenüber homosexuellen Lebensstilen lässt sich unter anderem auf die Enttraditionalisierung und Flexibilisierung im Neoliberalismus zurückführen, welcher sich durch die Abnahme von Normbiografien zugunsten größerer Individualisierung und neuer Persönlichkeitsideale auszeichnet.<sup>42</sup> So wird Homosexuellen, durch ihr Stigmamanagement, beachtliche Übung im Selbstunternehmertum unterstellt, was sie zu Profiteuren der Freiheitsversprechen der wachsenden Deregulierung und Entsublimierung machen kann. Aufgrund der Behauptung eigener Lebensentwürfe gegen den Mainstream, ohne Bezugnahme auf Traditionen und mitunter auch sozialer Sicherungsnetze, seien sie für die Risikogesellschaft wie geschaffen (Woltersdorff 2004, S. 145). Die Soziologin Ulrike Hänsch erkennt hierin einen historischen Einschnitt:

„Wenn wir also heute davon ausgehen, dass biographische Unsicherheiten um sich greifen, dann heißt dies zunächst, dass sich Lesben und Schwule mit ihren traditionsgelösten und demnach unsicheren Biographien nun offenbar, und das ist wohl historisch neu, in der Gesellschaft der Mehrheit befinden“ (Hänsch 2003, S. 43; Woltersdorff 2004, S. 145).<sup>43</sup>

---

<sup>42</sup> Die Schwulen- und Lesbenemanzipation scheint notwendigerweise gebunden an den Neoliberalismus. Die Homosexualität kann im politischen Diskurs als *Emblem neoliberaler Verhältnisse* bezeichnet werden, besonders dann, wenn im sogenannten *clash of cultures* die Homosexualität die Überlegenheit des Westens mit seiner sexuellen Wahlfreiheit oder umgekehrt die Dekadenz des Westens bezeugen soll. Sie gilt gemeinhin als gesamtgesellschaftliches, symbolisches *Modernisierungsprojekt*, weil sich an ihr immer wieder stellvertretend gesellschaftliche Debatten um das Verständnis von Ehe, Familie und Nation entzünden (Woltersdorff 2004, S. 147).

<sup>43</sup> Woltersdorff (2005, S. 86–87) spricht an anderer Stelle von einer *Coming-Out-Kompetenz*, die auch für breite andere Bevölkerungsschichten relevant wird, da diese biografische Brüchigkeit und Unsicherheit die erhöhte Notwendigkeit von Legitimationserzählungen mit sich bringt. Flexible bzw. als besonders markierte Biografien haben einen hohen Distinktionswert im Hinblick auf das marktförmige Schaffen sozialer Anerkennung. Ein geübter Umgang mit Selbsttechniken, wird somit zu einer Art *Standortvorteil*, in einem konkurrierenden Verhältnis von Selbststilen und Biografien. Eine (homosexuelle) Coming-Out-Erzählung lässt sich auf dem *Markt von Selbstverwirklichungs- und Selbstorganisationsangeboten* als prototypisch

Geht man von einer neoliberalen Umstrukturierung der Familie hin zu einer absichernden Gemeinschaft aus (beispielsweise durch die Umlagerung ehemals sozialstaatlicher Funktionen in die Familie), dann werden auch homosexuelle und alternative Partnerschaftskonzepte interessant für die staatliche (Bio-)Politik. Eine neoliberale Entsolidarisierung ist somit als Möglichkeitsraum institutioneller bzw. staatlicher Anerkennung nicht-heterosexueller Lebensentwürfe zu denken, aber unter der Prämisse, dass diese Lebensentwürfe erfolgreich sind und die Verantwortung für diese von den jeweiligen Individuen übernommen wird. Hier gibt Woltersdorff (2004, S. 146, Hervorh. im Original) zu denken:

„Es verwundert daher nicht, dass zeitgenössische Medienberichte und Politikstrategien versuchen, Schwule [...] und den ihnen zugeschriebenen gay lifesyle als Musterschüler des Neoliberalismus zu verkaufen und als prestigeträchtige Konsum-Avantgarde in die Mitte der Gesellschaft einzuschreiben. Solche medialen Repräsentationen schwuler Identität beanspruchen Hegemonialität und wirken sich wiederum performativ auf die Konstruktion individueller Coming-Outs aus. Diesem Klischee entsprechend firmieren Schwule als beruflich erfolgreiche Besserverdiener und modebewusste Trendsetter. Schwule gelten darüber hinaus als mobil und flexibel, hedonistisch und konsumbetont, individualistisch und stilsicher und mithin als die idealen Subjekte für eine Konsum- und Dienstleistungsgesellschaft“.

Hegener spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer *Homosexualisierung* der Gesellschaft, denn die Homosexualität verkörpere die Tendenzen zur *sexuellen Modernisierung* in hohem Maße, besonders im Sinne einer Autonomisierung und Rationalisierung der Sexualität.<sup>44</sup> Nicht mehr behindert durch Ehe, Familie und Kinder, „führen [sie] der Mehrheit in sexueller und sozialer Hinsicht eine Lebensform vor, die auch für sie bald verbindlich werden könnte“ (Hegener 2005, S. 58; Veränderungen im Zitat, P.D.).

Nachdem wir also die hohe Sichtbarkeit des *Mittelschichtsschwulen* in Öffentlichkeit und Wissenschaft als funktional gedeutet haben, gilt es festzustellen, dass selbstredend nicht alle Homosexuellen daran partizipieren können: „Das Muster vom Coming-Out als homosexuelle Lebensführung setzt [...] neue Hürden, die nicht alle nehmen können“ (Woltersdorff 2004, S. 147). Zur Partizipation an schwulen

---

beschreiben, so liefert sie eine Biografie, die einen besonders hohen Modernitätswert innehat und als besonders authentisch wahrgenommen wird.

<sup>44</sup> Hegener rekurriert dabei auf die Warenförmigkeit von Sexualität in schwulen Subkulturen, mit dem ihr eigenen *Streben nach Effizienz und Ökonomie*, bei Minimierung der *Kosten*. Gleichzeitig attestiert er der schwulen Community den männlichen Körper *durchsexualisiert* und heterosexuelle Männer für den Mode- und Lifestylekonsum erschlossen zu haben (Hegener 2005, S. 58).



Subkulturen braucht es, nach Biechele (1997, S. 147), bestimmte Kommunikationstechniken und Fähigkeiten<sup>45</sup>, wie die Kompetenz zur Introspektion und Selbstreflexion und das Know-How, wie man sich gewinnbringend in Szene setzt. So ist das persönliche Ankommen in schwulen Communities eine Milieufolge und nicht nur davon abhängig, „ob man sich teure Moden und einen entsprechenden Lebensstil leisten kann, sondern auch, ob man die Kommunikationsrituale der bürgerlichen Welt gelernt hat oder nicht“.

Für meinen Forschungszusammenhang bleibt zu konstatieren, dass die Motivlagen und Begleiterscheinungen im Hinblick auf die sozialen Aufwärtsbewegungen meiner Beforschten aus dem biografischen Einzelfall heraus rekonstruiert werden müssen. Dafür bieten diese vorab angestellten Überlegungen zu empirischen Befunden sowie der Homosexualität im Neoliberalismus eine theoretische Rahmung.

### **2.2.2 „Ein schwules Kind sei ich gewesen, ein schwuler Heranwachsender, kein Arbeiterkind. Und doch!“ – Didier Eribons *Rückkehr nach Reims* als exemplarische Aufstiegsbiografie eines homosexuellen Mannes**

Die viel beachtete Herkunftserzählung *Rückkehr nach Reims* von Didier Eribon erfährt seit ihrem Erscheinen (2009 in Frankreich und 2016 in Deutschland) vielfältige Rezeption – die „von intensiver Begrüßung bis zu schroffer Ablehnung reicht“ (Völker 2020, S. 175) – und gilt als Anfangspunkt einer Wiederentdeckung literarischer Selbstzeugnisse innerhalb der Soziologie. Im Rahmen meiner Forschungsarbeit ist diese Aufstiegs Geschichte besonders fruchtbar, weil hier ein homosexueller Bildungsaufsteiger, im Sinne der Tradition der reflexiven Soziologie Bourdieus, seine Herkunftsgeschichte reflektierend beschreibt, vor dem Hintergrund soziologischer Klassenanalysen und sexueller und sozialer Scham (Reuter 2020, S. 103–104).<sup>46</sup>

---

<sup>45</sup> Laut Dannecker gehört zu einer erfolgreichen homosexuellen Sozialisation die *Fähigkeit zum Maskenwechsel*, was sie beruflich prädestinierte zur *Herstellung eines schönen Scheins* im Dienstleistungssektor. Diese Fähigkeit beschreibt den schnellen Wechsel zwischen verschiedenen Rollen und Ernst und Spaß (Dannecker und Reiche 1974, S. 320–321; Biechele 1997, 142, 147).

<sup>46</sup> In einem zweiten, darauffolgenden Buch *Gesellschaft als Urteil* benutzt Eribon zur Bezeichnung dieser Erzählung den Begriff der *Hontoanalyse* (Eribon 2017, S. 13), abgeleitet vom französischen *la Honte* (Scham, Schande). Sie bezeichnet eine Analyse des Selbst, die sichtbar zu machen versucht, welche Dinge Teil oder – aus Gründen der Scham – *nicht* Teil einer biografischen Erzählung werden. Sie ist als ein

Bevor ich genauer auf die, für diese Forschungsarbeit wesentlichen Lesarten eingehe, soll die Erzählung kurz umrissen werden. Eribons Analyse *Rückkehr nach Reims* verhandelt in fünf Kapiteln widersprüchliche Kindheitserfahrungen, den Tod des Vaters – dieses „dummen und gewalttätigen Menschen, der mehr brüllte als sprach“ (Eribon 2016, S. 27), eine Wiederbelebung des Kontaktes mit der Mutter (deren Biografie von körperlicher Arbeit und sexualisierter Gewalt durchzogen ist), den Besuch des Gymnasiums und der Universität, das Entdecken der eigenen Homosexualität, eines *schwulen Lebens* und der Flucht nach Paris (Kleiner 2020, S. 49). Das letztendliche Gelingen des Eintritts in den intellektuellen Zirkel von Paris und der (Bildungs-)Aufstieg zum Professor der Soziologie, führt er dabei zurück auf die „Ressourcen der schwulen Subkultur“ (Eribon 2016, S. 223).

Die analytische Beschreibung seines Lebensweges verwebt er dabei mit seiner Kritik an den Determinismen sozialer Herkunft und Ungleichheit, die seinen Eltern und Brüdern den sozialen Aufstieg verunmöglicht und seinen eigenen erschwerte, aber meint damit auch eine Kritik an den eigenen „klassenrassistischen Welt- oder Fremdwahrnehmungen“ (Eribon 2016, S. 23) als sozialer Aufsteiger. Seine Erfahrungen verhandelt er außerdem entlang einer Kritik und Analyse des universitären Bildungssystems und der Schule (Kleiner 2020, S. 49–50),

„eine Höllenmaschine [...] die, wenn auch vielleicht nicht ausdrücklich mit diesem Ziel programmiert, faktisch dafür sorgt, dass Kinder aus armen Schichten abgewertet werden, dass ungleiche Berufschancen und beschränkte soziale Zugangsmöglichkeiten fortbestehen, dass eine bestimmte Form der Klassenherrschaft intakt bleibt und weiterhin als legitim gilt“ (Eribon 2016, S. 113).

Eribons Geschichte seiner Habitustransformation vom sogenannten Arbeiterkind zum Intellektuellen ist dabei keine extensive Beschreibung der persönlichen Lebensgeschichte, sondern fokussiert die sozialen und klassenbedingten Gesetzmäßigkeiten als Voraussetzung dieser Transformation.<sup>47</sup> Pierre Bourdieus Theorien zum klassenspezifischen Habitus,

---

„Versuch der Versprachlichung der schweigsamen Dinge des Sozialen“ zu verstehen, in dessen Zusammenhang die *einverleibte Scham* als überaus „schweigsame Form symbolischer Gewalt“ gelten kann (Reuter und Lömke 2020, S. 16).

<sup>47</sup> Besondere Authentizität dieser soziologischen Erzählung entsteht durch die unmittelbare Betroffenheit des Autors. Hier sei aber nochmal, im Hinblick auf die Grundprinzipien der rekonstruktiven Sozialforschung (siehe 3.1.1), auf die Prämisse verwiesen, „dass Authentizität in der autobiographischen Erzählliteratur niemals auf der vermeintlichen Abbildung einer, wie auch immer gestalteten, empirischen Realität beruhen kann. [Die] Authentizitätsfrage muss sich daher zunächst von einer Begriffsbestimmung des Authentischen im Sinne von Echtheit, Wirklichkeit, Wahrheit, Unmittelbarkeit oder Realität lösen.“ (Schmidt 2013, S. 24, Veränderungen im Zitat, P.D.; Schulz 2020, S. 87). Reuter und Lömke (2020, S. 23–26) sehen in der eigenen Betroffenheit, in Kombination mit der soziologischen Selbst- und Weltanalyse, einen der

aber auch seine Auseinandersetzungen zu Chancen und Grenzen soziologischer Selbstreflexion, werden dazu von Eribon als Vergleichsfolie bemüht (Reuter und Lömke 2020, S. 15–16). Sein „Unbehagen, zwei verschiedenen Welten anzugehören“ fasst er im Bourdieu'schen Begriff des *gespaltenen Habitus*<sup>48</sup> (Eribon 2016, S. 12).

Im Folgenden soll der vielbeachtete Text Eribons im Rahmen meiner Forschungsarbeit nicht kritiklos affirmiert werden.<sup>49</sup> Außerdem müssen, im Sinne einer Fokussierung auf das Thema meiner Forschungsarbeit, die vielen verschiedenen Lesarten des Textes

---

Gründe für den großen Erfolg von Rückkehr nach Reims. Rein soziologischen Texten, in dem Versuch der Abstraktion von der unmittelbaren Wahrnehmung, attestieren sie „unter literarischen Gesichtspunkten kaum ästhetische Qualitäten“ und eine gewisse Sperrigkeit aufgrund der hochelaborierten Sprache. Sie begreifen Eribons Geschichte nicht nur als (auto-)biografisches Zeitzeugnis, sondern als soziologische Zeitdiagnose, die durch „ihre Anschaulichkeit, Sensibilität und Konkretion eine andere Art des Erkennens und Begreifens gestatten, die Bourdieu einmal als ‚praktisches Verstehen‘ bezeichnet hat. Insbesondere für eine Soziologie symbolischer Gewalt eröffnen literarische Modellierungen der ‚Wirklichkeit‘ – weil sie nicht im gleichen Maße wie soziologische Modellierungen formalen Zwängen unterworfen sind – die Möglichkeit eines körperlich-praktischen Erkennens eben jener oftmals sehr körperlich-praktischen Machttechniken und Über-/Unterlegenheitsgefälle“ (Reuter und Lömke 2020, S. 25–26)

<sup>48</sup> Ein *gespalteener Habitus* bezeichnet ein sich selbst zuwiderlaufendes System von Dispositionen. In diesem stehen sich zwei entgegengesetzte Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata gegenüber. Besonders sichtbar werden sie in konflikthafter Situationen als parallele Modi im Denken, Handeln und der Wahrnehmung. Sind Erfahrungen widersprüchlich, so sind „Sprengsätze im Habitus“ angelegt, denen Konflikte zwischen Ordnungsvorstellungen und Verhaltensweisen folgen, aber auch Potenzial für Veränderungen des Selbstverständlichen Raum bieten (Krais und Gebauer 2002, S. 72–73). Der gespalteene Habitus, verläuft dabei wie ein Riss durch die Persönlichkeit. Einmal von der angestammten Position entfernt, kommt es zur Veränderung und es gibt kein Zurück, aber auch kein Ankommen. Für Eribon bedeutet das eine nie abzuschließende *Arbeit an sich selbst* (Graubau 2020, S. 85). So ist die Zerrissenheit Fluch und Segen zugleich: Der Klassenübergänger ist [...] ein Zerrissener, dem die Vereinigung des Inkompatiblen nicht wirklich gelingen kann – auch weil die unaufhebbare Widersprüchlichkeit seines Selbst eine nie versiegende Quelle der Scham ist. Die Klassenübergänger gewinnen [...] aufgrund ihrer Zerrissenheit aber einen privilegierten Einblick in die faktische Hybridität jedweder Individualität“ (Spoerhase 2018, S. 233; Graubau 2020, S. 89).

<sup>49</sup> Die Kritik an Eribons Erzählung ist vielfältig und, aufgrund der inhaltlichen Nähe, auch für meinen Forschungszusammenhang relevant. Thomas Viola Rieske (2020, S. 168) beispielsweise bemängelt die fehlende Reflexion seiner männlich vergeschlechtlichen und weißen Positionierung und dem Nutznießen von der *patriarchalen Dividende*. So ist „die Ressource Solidarität unter Schwulen keineswegs unterschiedslos verteilt“. Innerhalb dieser Verteilung werden vielmehr „historisch tradierte und habitualisierte hierarchische Differenzordnungen reproduziert, wie insbesondere die Kritiken an rassifizierten und rassistischen Praktiken unter schwulen Männern zeigen“. In diesem Zusammenhang ist somit ebenfalls die geleistete *Care-Arbeit* seiner Mutter, die den Bildungsaufstieg erst ermöglichte, ein blinder Fleck in Eribons Erzählung (Kleinau 2020, S. 40). Dirk Schulz kritisiert im Hinblick auf seine gesellschaftliche Positionierung auch, dass seine Suche nach Zugehörigkeit, Eindeutigkeit, klaren Kategorien und schwuler Männlichkeit, das queere subversive Potenzial der Erzählung nicht produktiv macht und *essentialisierte Ordnungsmuster* affirmiert, anstatt „ihre naturalisierte Gültigkeit zu befragen“ (Schulz 2020, S. 89). Sein Drang zur Distinktion führe außerdem zur *Versämtlichung der Anderen* (Schulz 2020, S. 92). Christoph Oliver Meyer kritisiert eine gewisse Selbstvergewisserung, wenn er schreibt, dass es Eribon darum gehe, „eine blinde Stelle des homosexuellen Habitus zu betonen. Und diese besteht offensichtlich, obwohl sie beide es so nicht aussprechen, darin, dass mit Homosexualität zugleich Distinguiertheit und Kultiviertheit, also Ober-schicht assoziiert wird“ (Mayer 2019, S. 213).

ausgespart werden. Bei der Relektüre des Textes interessieren mich besonders die Zusammenhänge zwischen sozialem Aufstieg, Bildungserfolg und Homosexualität. Wie genau diese miteinander verflochten sind und sich bedingen, wird aber in Rückkehr nach Reims gerade nicht explizit zum Thema gemacht (Kleinau 2020, 37). Im Folgenden soll versucht werden, diese Verbindungslinien zu umreißen:

Eribon sieht in seinem Werdegang die Herausforderung zweier Coming Outs – als Homosexueller Mann und als Arbeiter\*innenkind, wobei ihm die Hinwendung zur eigenen Herkunftsscham als die riskantere Herausforderung erscheint (Eribon 2016, S. 19–20; Seier 2020, S. 69)<sup>50</sup>:

„Die Flucht in die Großstadt und Kapitale, um seine Homosexualität auszuleben, ist für einen jungen Schwulen eine klassische und gewöhnliche Entwicklung. [...] [D]ie Entscheidung, die Stadt meiner Geburt und Adoleszenz zu verlassen, um mit zwanzig in Paris zu leben, bedeutete für mich auch einen progressiven Milieuwandel. Tatsächlich wäre die Behauptung nicht übertrieben, in meiner Entwicklung sei das Coming-out aus dem sexuellen ›Schrank‹ – das Verlangen, meine Homosexualität anzunehmen und zu bejahen – mit dem Eintritt in etwas zusammengefallen, das man den ›sozialen Schrank‹ nennen könnte: in Zwänge, die von einer anderen Form des Verbergens, der Persönlichkeitsspaltung und des doppelten Bewusstseins geprägt sind (wobei die Mechanismen den wohlbekannten der sexuellen Ein-Schränkung gleichen: Ausflüchte und das Verwischen von Spuren; sehr wenige Freunde, die Bescheid wissen und schweigen; je nach Situation und Gesprächspartner variierende Sprachregister; permanente Kontrolle der Gesten, Vokabeln und der Intonation, um ja nichts durchscheinen zu lassen, sich ja nicht zu ›verraten‹ usw.)“ (Eribon 2016, S. 20–21, Veränderungen im Zitat, P.D.).

Innerhalb der Narration wird besonders die Identitätsfindung als schwuler Mann gegen die provinzielle Herkunft gesetzt und das Arbeiter\*innenmilieu gegen akademische Intellektuellenkreise (Schulz 2020, 87). Die Abkehr vom Herkunftsmilieu (und die Verleugnung der eigenen Herkunft) liest sich bei Eribon als Voraussetzung und Notwendigkeit, um sich (zumindest teilweise) den Wirkmächtigkeiten sozialer Schwerkräfte zu entziehen. Sein Begehren von bestimmten Körpern und Männlichkeiten sowie die damit verbundene Urbanität und Intellektualität, seine ganze Homosexualität, die ihren Ort jenseits der Provinz hat, steht dabei diametral den Praktiken und dem geschlechtlichen Habitus seines

---

<sup>50</sup> Linck (2016) schreibt, dass Eribons Verhandlung der Herkunftsscham so viel Aufmerksamkeit generierte, weil die Klasse als Gegenstand aus den marktkonformen Diskursen in Politik, Wissenschaft und Kunst, längst verschwunden sei. Eine schwule Darstellungstradition (Genet, Forster, Baldwin,...), die das Soziale bewusst einklammere, fand ein jähes Ende, „als die diskursive Herrschaft des Neoliberalismus begann“, welcher „den Klassenkonflikt energisch in eine sozialtechnologisch zu bewältigende Problemlage umbog.“ Andrea Seier (2020, S. 69) sieht in dem Versuch Eribons, die Klassenscham nicht gegen queere und andere Variationen der Scham auszuspielen, sogar das Potenzial für eine „noch zu erfindende, queere Klassenpolitik“.

Herkunftsmilieus entgegen (Völker 2020, S. 189). Seine Homosexualität erscheint hier funktional:

„Ich entschied mich also für Bildung und ›Kultur‹ und gegen den Männlichkeitskult der unteren Schichten. Weil es sich dabei um einen Vektor der ›Distinktion‹ handelt, um eine Möglichkeit, sich von anderen zu unterscheiden, sich von ihnen abzugrenzen und auf Distanz zu gehen, stellt die Begeisterung für die Kultur für junge Schwule (insbesondere aus unterprivilegierten Milieus) einen Subjektivierungsmodus dar, der ihrem ›Anderssein‹ einen Sinn und einen Halt gibt, der es ihnen ermöglicht, sich eine andere Welt aufzubauen und sich ein anderes Ethos zu erschließen als das ihrer sozialen Herkunft“ (Eribon 2016, S. 158).

In diesem Sinne ist für Eribon „Homosexualität nicht der Ausweg, den man sich erfindet, um dem Erstickungstod zu entfliehen. Vielmehr ist es umgekehrt die Homosexualität, die einen dazu zwingt, einen Ausweg zu finden, damit man nicht erstickt“. Das *Wunder* seines Bildungsaufstiegs – entgegen aller Wahrscheinlichkeiten – wurde laut Eribon durch seine Homosexualität offenbar erst möglich. In seiner Aufstiegserzählung ist die Homosexualität, trotz des ihr anhaftenden Stigmas, als antreibende Kraft und Sehnsuchtsort gedacht – „man wird sie eines Tages bewohnen und verkörpern“ – während die soziale Herkunft dauerhaft schambesetzt und unbewohnbar bleibt (Eribon 2016, S. 192–193; Schulz 2020, S. 99). So nahm er seine sexuelle Identität

„trotz aller Beschimpfungen an und bekannte mich zu ihr, von meiner sozialen Herkunft und der durch diese bedingten Identität riss ich mich los. Man könnte sagen, dass ich in dem einen Bereich zu dem wurde, der ich bin, im anderen jedoch denjenigen zurückwies, der ich hätte sein sollen. Ich wurde von zwei sozialen Verdikten gebrandmarkt, einem sozialen und einem sexuellen. Solchen Urteilen entkommt man nicht. Diese beiden Einschreibungen trage ich in mir. Als sie in einem bestimmten Moment meines Lebens miteinander in Konflikt traten, musste ich, um mich selbst zu formen, die eine gegen die andere ausspielen“ (Eribon 2016, S. 219).

Besonders wesentlich in dieser Erzählung sind die vielen eindrücklich beschriebenen Schamgefühle<sup>51</sup>, da sich an ihnen ein „vielschichtiges Verhältnis von gesellschaftlichen

---

<sup>51</sup> Pierre Bourdieu sieht in Emotionen wie Scham, Erniedrigung und Zorn Ausdruck der *symbolischen Gewalt*. Diese meint eine Inkorporierung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen, bedingt durch die Übernahme des Standpunktes der herrschenden Ordnung und deren Denk- und Wahrnehmungsschemata und der draus resultierenden Selbstabwertung. Scham beispielsweise ist als Erzeugnis dieser Anpassungsleistung und als Beschämung als Werkzeug für die Unterordnung unter diese Macht zu sehen. Dabei hat sich die Scham soweit in das Individuum eingeschrieben, dass sich diese oft der Reflexion entzieht und somit der symbolischen Gewalt den Weg ebnet, mit Hilfe der Zustimmung und Anpassungsleistung im Fühlen und Denken des Beherrschten. (Bourdieu 2012, S. 63–77; Kleiner 2020, S. 52). So nehmen sich Homosexuelle gegenüber des herrschenden Standpunktes der hegemonialen Männlichkeit ein, mit der Folge einer schamvollen Besetzung der sexuellen Erfahrung oder Identität. „Schwules Leben hat damit unweigerlich – auch und gerade im radikalen Widerstand gegen diese Dynamik – mit Erfahrungen der Gewalt – der symbolischen und / oder der realen – zu tun. Nur selten wird sie bewusst erlebt oder zum Gegenstand einer intentionalen Reaktion. Innerhalb der notwendigerweise geschlechtsbezogenen Sozialisation in einer patriarchalen und homosozialen Gesellschaft werden insbesondere qua Familie, Peers

Strukturen und individuellem Erleben, von Herrschaftsverhältnissen und Ungleichheiten“ ablesen lässt (Kleiner 2020, S. 50). So redet er von seiner *sozialen Scham* gegenüber den Verhaltens- und Sprechweisen der Eltern und seines Herkunftsmilieus, die er innerhalb bürgerlicher Distinktionspraktiken entwickelte (welchen eine Abwertung der Lebensweisen von Arbeiter\*innen inhärent ist). Dem gegenüber steht die *sexuelle Scham*, besonders bedingt durch die Omnipräsenz homofeindlicher Abwertung in seiner Jugend und der Inkorporierung der Beleidigung (Rieske 2020, S. 166):

„Im Grunde schrie die ganze Kultur um mich herum ›pédé‹, ›tapette‹, ›tantouze‹, ›tata‹ oder irgendein anderes dieser Schmähworte, deren bloße Erwähnung in mir noch heute die nie vergessene Angst wachruft, die sie mir eingejagt haben, die Verletzungen, die sie mir zugefügt haben, und das Schamgefühl, das sie in meinen Geist gebrannt haben. Ich bin ein Produkt der Beschimpfung. Ein Sohn der Schande“ (Eribon 2016, S. 194).<sup>52</sup>

Ähnlich wie die Verinnerlichung der homofeindlichen Beleidigung, schreibt sich auch die klassistische Beschämung in den Körper ein, die, nach Eribon, auch deshalb schwerer zu überwinden sei, da hierfür die Orte des Empowerments und der Unterstützung fehlen würden, die es aber innerhalb der schwulen Subkultur für den Umgang mit der sexuellen Scham durchaus gibt (Rieske 2020, S. 166). So führt Letztere nicht dazu, dass sich Eribon von seinem Begehren abwendet, da der Eintritt in die *schwule Welt* auch eine spezifische Art der Kollektivität bietet, die nicht nur den sozialen Aufstieg erleichtert<sup>53</sup>, sondern auch eine positive Besetzung des eignen Begehrens ermöglicht. Beide Variationen der Scham sind im Subjektivierungsprozess höchst widersprüchlich, da sie Hin- und Abwendungsbewegungen in gleichem Maße organisiert: Sexuelle und soziale Scham führen

---

und Medien heteronormative Bilder einer Männlichkeit verinnerlicht, die gerade für Schwule niemals unproblematisch zu verkörpern sind“ (Langer 2013, S. 299).

<sup>52</sup> Auch in Rückkehr nach Reims unterstreicht Eribon noch einmal das konstitutive Moment der Beleidigung - die auch in „all den abwertenden, geringschätzigen, entwürdigenden, sarkastischen, erniedrigenden Sprechakten steckt“ (Eribon 2016, S. 197) - für die homosexuelle Subjektwerdung, wenn er feststellt, dass das Beschimpftwerden „den Horizont des Welt- und Fremdbezugs“ bilde. „Dabei spielt es keine Rolle, ob es potenziell oder wirklich ist, ob man ihm tatsächlich ausgesetzt ist, sich bloß davor fürchtet (weshalb man permanent versucht, sich ihm zu entziehen) oder ob es so berückend [sic!] und virulent ist, dass man sich überall und jederzeit von ihm angegriffen fühlt. Das In-Der-Welt-Sein aktualisiert sich in einem Beschimpftwerden und damit in einer Inferiorisierung, deren Medium der Blick und der Diskurs der Gesellschaft sind. Als Produkt sexueller Ordnungsstrukturen (von denen die Beleidigung nur die schärfste Spitze ist) ist das Objekt dieses inferiorisierenden Benennungsaktes zugleich ein unterworfenen Subjekt, dessen gesamtes Bewusstsein [...] von diesem Vorgang geprägt und geformt ist, der zum Konstruktionsprozess des Selbst und der eigenen Identität schlechthin wird“ (Eribon 2016, S. 198)

<sup>53</sup> In *Betrachtungen zur Schwulenfrage* (Eribon 2019, S. 50) spricht er von einer Kette *intergenerationaler Solidarität* unter schwulen Männern, die vor allem „aus tausend individuellen Hilfeleistungen resultiert“ und als Möglichkeit dienen kann, den Herkunftsmilieus zu entfliehen.

zur Flucht aus den familiären Strukturen und Herkunftskontexten, aber auch zu einer Hinwendung Eribons zur Bildung und dem Versuch eines homosexuellen Selbst (Kleiner 2020, S. 62–63). Somit sind der Scham bestimmte Veränderungspotenziale im Hinblick auf Eribons Habitustransformation inhärent.

In Bezug auf meine Forschung ist die Auseinandersetzung mit der subjektiven autobiografischen Erzählung Eribons aber keinesfalls als prototypische Erzählung mit objektiver Exemplarität gedacht. Vielmehr öffnet diese einen Denkraum über die Zusammenhänge von Klassenherkunft und Homosexualität im Bildungsaufstieg. Ein direkter Vergleich wäre generell nur vor dem Hintergrund des Einbezugs stark divergierender Herkunftskontexte zwischen Eribon und meinen Beforschten, ausgestattet mit unterschiedlich viel (ökonomischen, kulturellen und sozialen) Kapital, zu leisten. Nicht zu vergessen ist hier auch die räumliche und zeitliche Distanz zwischen diesen. Darüber hinaus wäre ein unmittelbarer Vergleich methodisch problematisch, nicht zuletzt aufgrund der verschiedenen Beschaffenheit der empirischen Daten: Bei den von mir erhobenen Daten handelt es sich um biografische Stegreiferzählungen (mit dem Ziel der Rekonstruktion atheoretischen Wissens - siehe auch Kapitel 3.1.5). Eribons Textform der autobiografischen Sozioanalyse hingegen expliziert eher reflexives und theoretisches Wissen. Obwohl die Fragestellung dieser Untersuchung zweifellos inspiriert von Eribons autobiografischer Auseinandersetzung ist, können die von mir erhobenen Biografien als empirische Ergänzung, besonders aber als Begrenzung der Generalisierbarkeit dieser Erzählung, gedeutet werden.

## 3 Homosexuelle Bildungsaufsteiger – eine qualitative Untersuchung

---

### 3.1 Forschungsdesign

Bevor ich auf die Ergebnisse meiner Untersuchung eingehe, werde ich zunächst die methodische Herangehensweise beschreiben und reflektieren. In einem ersten Schritt sollen Überlegungen zur rekonstruktiven Sozialforschung angestellt und die Grundlagen der Grounded-Theory-Methodologie skizziert werden, auf deren Basis die folgende Untersuchung durchgeführt wurde. Darüber hinaus wird die Erhebungsmethode des narrativen Interviews und das Sampling reflektierend beschrieben, bevor ich auf die dokumentarische Methode (als weitere Auswertungsmethode im Interpretationsprozess) eingehen möchte. Am Ende dieses Kapitels sollen die genauen Fragestellungen erläutert werden, die sich im Forschungsprozess herauskristallisiert haben.

#### 3.1.1 Rekonstruktive Sozialforschung – eine methodische Vorbemerkung

Grundlage meiner Untersuchung bilden sechs narrative Interviews (Erhebungszeitraum Frühjahr 2020) mit homo- und bisexuellen Akademikern, welche in Nicht-Akademiker\*innen-Haushalten aufgewachsen sind. Für die Erhebung und Auswertung des Interviewmaterials wurden verschiedene methodische Instrumente der qualitativen beziehungsweise rekonstruktiven Sozialforschung genutzt. Letztere soll im Folgenden kurz beschrieben werden.

Die rekonstruktive Sozialforschung erlaubt den Forschenden, die subjektiven Sinnkonstruktionen, Deutungsmuster und Narrative sozialer Akteur\*innen nachzuvollziehen und systematisch zu untersuchen. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass diese Akteur\*innen ihre Umwelt aktiv wahrnehmen, reflektieren und interpretieren. Dies geschieht



aber oftmals nicht über bewusste Reflexion, sondern mittels einer *praktischen* Aneignung der eigenen Umwelt. Daher lassen sich Spuren der Deutungs- und Interpretationsmuster sozialer Akteur\*innen nur implizit in deren alltäglichen Praxen und Erzählungen wiederfinden. Bei der Rekonstruktion solcher impliziten Inhalte helfen die Methoden der rekonstruktiven Sozialforschung. Mittels dieser Rekonstruktionen können Rückschlüsse auf die Praxen und Strukturen der lebensweltlichen Zusammenhänge der jeweiligen Akteur\*innen gezogen werden (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2010, 25-27; 33-34). Im Zentrum meines Erkenntnisinteresses stehen folglich die jeweiligen erzählenden Subjekte, ihre Biografien und ihre Perspektiven auf Homo-/Bisexualität und ihren Bildungsaufstieg.<sup>54</sup> Dabei ist die Rekonstruktion subjektiver Sinnstrukturen lediglich als Interpretationsleistung zu bewerten, die keine objektive Wahrheit produzieren kann. Des Weiteren ist ein vollständiges *Verstehen* des erhobenen Materials, nicht zuletzt aufgrund der Position des interpretierenden Forschenden mit der eigenen erfahrungsweltlichen Vorprägung, ohnehin nicht möglich. Die eigene Position muss also im Forschungsprozess immer wieder reflektiert werden (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2010, S. 31; Breuer et al. 2010, 39, 140).<sup>55</sup> Der Prozess der Interpretation soll durch die Verwendung von Methoden der qualitativen Sozialforschung im Sinne eines *kontrollierten Fremdverstehens* systematisch nachvollziehbar und überprüfbar gemacht werden (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2010, S. 30–31).

---

<sup>54</sup> In diesem Zusammenhang sei auf die Gefahr einer Essentialisierung des Subjekts verwiesen, die subjektzentrierte Forschungsansätze bergen, im Sinne der Reproduktion der problematischen Annahme, das Subjekt habe ein der Gesellschaft vorrausgehendes *Inneres*, welches einem *Außen* der Gesellschaft gegenüber stehe. In diesem Forschungszusammenhang wird aber von einem praxeologischen Subjektverständnis ausgegangen – das Konzept der Subjektivität selbst ist dabei historisch gewachsene soziale Praxis und die Wünsche, das Denken, das Begehren der Subjekte sind stets in soziale Konventionen und Praxen eingebettet. Die Selbstverständnisse von Subjekten und ihre Interaktion mit der Umwelt sind also nicht als gegeben zu verstehen, sondern Produkt eines unabgeschlossenen Subjektivierungsprozesses und das Ergebnis von *alltäglichen Techniken* und *praktischen Verfahrensweisen der Selbstproduktion*. Auch das Sprechen und das Erzählen und Interpretieren der eigenen Geschichte werden hier als nicht bewusste soziale Praktiken gedacht, welche impliziten, subjektiv verinnerlichten Regeln folgen (Reckwitz 2016, S. 70–71).

<sup>55</sup> Anstatt sich, wie bei quantitativen Forschungsdesigns üblich, allzu sehr an Kriterien wie Neutralität und Objektivität zu orientieren, steht die Subjektivität im Zentrum der biografischen Methoden der rekonstruktiven Sozialforschung. Dabei sind die individuellen Erfahrungen der befragten homosexuellen Bildungsaufsteiger die Grundlage der Theoriebildung. Aus einem sozialkonstruktivistischem Blickwinkel heraus bedeutet das, dass Forschende mit *Konstruktionen zweiten Grades* arbeiten (Bender 2010, S. 158). Dies bedeutet, „es sind Konstruktionen jener Konstruktionen, die im Sozialfeld von den Handelnden gebildet werden, deren Verhalten der Wissenschaftler beobachtet [...] und zu erklären versucht“ (Schütz et al. 1972, S. 7).

### 3.1.2 Grounded-Theory-Methodologie

Die Grounded-Theory-Methodologie (GTM) wurde in den 1960er Jahren von den US-amerikanischen Soziologen Barney Glaser und Anselm Strauss begründet, mit dem Ziel einer fortschreitenden Auseinanderentwicklung von soziologischer Theorie und Empirie entgegenzuwirken. Theorie sollte dabei nicht weiter getrennt von empirischer Forschung entstehen, sondern aus dieser heraus generiert werden (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2010, S. 186). GTM-basierte Forschung bewegt sich deshalb sehr nah am Datenmaterial und schlägt eine *Haltung theoretischer Offenheit* vor (Breuer et al. 2010, S. 52). Das bedeutet, dass dem Material nicht mit bereits vorgefertigten Konzepten und Hypothesen begegnet wird, sondern diese erst mittels der systematischen Analyse der Daten generiert werden. GTM hat einen prozesshaften Charakter: Forschungsfragen bleiben zu Beginn recht offen formuliert und werden erst im Forschungsverlauf konkretisiert (Breuer et al. 2010, S. 44–55). Die Forschungsschritte der Erhebung und Auswertung bleiben dabei immer miteinander verschränkt: Sie sind keine abgeschlossenen, nacheinander abzuarbeitenden Arbeitsschritte, sondern beziehen sich stets aufeinander und können sich je nach Forschungsstand abwechseln und ergänzen (Breuer et al. 2010, 41, 69; Mey und Mruck 2011, 23–24).

In den einschlägigen Veröffentlichungen zur GTM wird häufig davon abgeraten, der bereits existierenden Literatur über den eigenen Forschungsgegenstand in der Analyse des Materials zu viel Raum zu geben. Da ohnehin wenig deutschsprachige Literatur über die Zusammenhänge von Klassenzugehörigkeit und Sexualität existiert, möchte ich den wenigen vorhandenen Befunden zumindest einen *begleitenden Stellenwert* geben (Breuer et al. 2010, S. 56–57). Da ich mittels der Biografien nach solchen Zusammenhängen frage, erschien mir das Wechselspiel zwischen Materialerhebung, Datenanalyse und Literaturrecherche sinnvoll, denn jeder meiner Interviewpartner eröffnete mir letztendlich, im Laufe dieses Prozesses, neue Aspekte über das Forschungsfeld, sensibilisierte mich für blinde Flecken und veranlasste mich zu neuen Kontextualisierungen und Recherchen.

### 3.1.3 Theoretisches Sampling

Nach der Formulierung offen gehaltener Fragestellungen und der Setzung eines methodologischen Rahmens, beginnt die eigentliche Empirie mit der Zusammenstellung einer geeigneten Stichprobe. Bei der Zusammensetzung dieses Samples, orientierte ich mich (so weit es mir im Rahmen einer Masterarbeit möglich war) am *Theoretical Sampling*<sup>56</sup>, welches einen Grundpfeiler der GTM darstellt. Dabei wurden neue Interviewpartner fortlaufend und abhängig von den im Prozess gewonnen Erkenntnissen über den Forschungsgegenstand rekrutiert (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2010, S. 177–178; Breuer et al. 2010, S. 58).

Im Rahmen der Erhebung habe ich mit insgesamt sechs homo-/ bissexuellen Akademikern aus nicht-akademischen Herkunftsmilieus Interviews geführt. Bei allen erhobenen Biografien waren die Herkunfts- und Milieuerzählungen ebenso zentral wie Erfahrungen bezüglich der eigenen Nicht-Heterosexualität. Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte dabei entsprechend der Fragestellung und dem theoretischen Zweck der Forschung (El-Mafaalani 2012, S. 110). Da mich im Rahmen der Analyse besonders die Habitustransformationen nicht-heterosexueller männlicher Bildungsaufsteiger aus Nicht-Akademiker\*innen-Familien interessiert, lauteten die vorab festgelegten Kriterien wie folgt: Meine Interviewpartner sollten sich selbst als homo- oder bissexuell definieren, mindestens einige Jahre im Universitäts- und Wissenschaftsbetrieb tätig gewesen sein und einen akademischen Abschluss anstreben. Da Bildungsaufsteiger\*innen im Allgemeinen so definiert werden, dass sie ein höheres Bildungsniveau als ihre Elterngeneration erreicht haben (El-Mafaalani 2020, S. 70), sollten die Eltern der ausgewählten Interviewten keinen Zugang zu universitärer Bildung erhalten haben. Die Männer sollten außerdem weiß und cis-

---

<sup>56</sup> Beim Theoretical Sampling soll das erhobene Material bereits im Anschluss an das erste Interview gesichtet und offen interpretiert werden. Erste theoretische Hypothesen und Konzepte über den Forschungsgegenstand werden dabei entwickelt. Im Verlauf des Forschungsprozesses wird nun nach Fällen gesucht, die der Überprüfung, Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung dieser Konzepte dienlich sind. Dabei wird mit den Prinzipien der minimalen und maximalen Kontrastierung gearbeitet, um Hypothesen angemessen überprüfen und die Varianz des Feldes abstecken zu können (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2010, S. 177–178; Breuer et al. 2010, S. 58).

geschlechtlich<sup>57</sup> sein und keinen Migrationshintergrund haben, um eine generelle Vergleichbarkeit herzustellen, da im Rahmen einer Masterarbeit nur wenige Fälle in die Analyse einbezogen werden können und andere Ungleichheitskategorien den Blick auf die eigentliche Forschungsfrage verstellen könnten. Um die Forschungsfragen aber aus möglichst unterschiedlichen Perspektiven beantworten zu können (im Sinne des Theoretical Samplings), wurde bei der Zusammenstellung besonders auf die Varianz in Bezug auf Alter und die Ausprägung des Bildungsgefälles zwischen Beforschten und deren Eltern (gemessen an formalen Bildungsabschlüssen) wert gelegt. Außerdem variieren die Sexualitäten (homosexuell und bisexuell) und die Wohnortgröße der familiären Sozialisation. Tabelle 1 zeigt die Varianz des Samples.

**Tabelle 1.** Sample

Fall	Alter	Sexuelle Orientierung	Höchster Bildungsabschluss der Eltern	Höchster Bildungsabschluss	Derzeitiger Beruf	Herkunft
a) Alex	24	schwul	Mutter: Abitur, berufliche Ausbildung  Vater: Real-schulabschluss, berufliche Ausbildung	Staatsexamen (angestrebt)	Student	Ländlicher Raum, Westdeutschland
b) Malte	34	bisexuell	Vater/Mutter: Polytechnische Oberschule (DDR), berufliche Ausbildung	Master of Arts	Geschäftsführer einer Bildungsinstitution	Großstadt, Ostdeutschland
c) Wolfram	50	schwul	Mutter: Volksschulabschluss, keine Berufsausbildung  Vater: Volksschulabschluss, berufliche Ausbildung im Handwerk	Promotion	Mitarbeiter einer Stiftung	Ländlicher Raum, Westdeutschland

<sup>57</sup> Die von mir interviewten Männer sollten sich mit dem, bei ihrer Geburt zugewiesen, männlichen Geschlecht identifizieren und sich mehr oder weniger mit der männlichen Geschlechtsrolle kongruent empfinden.

Alle Interviewpartner wurden durch Erkunden des weiteren Bekanntenkreises und meines beruflichen Umfeldes rekrutiert. Dabei war es wichtig, dass mir die Beforschten entweder gänzlich unbekannt oder nur flüchtig bekannt waren.<sup>58</sup> Dies bot den Vorteil, dass die von mir festgelegten Auswahlkriterien mit Dritten besprochen werden konnten.

### **3.1.4 Narratives Interview als Erhebungsmethode und Umgang mit Homosexualität im Erhebungsprozess**

Im Rahmen dieser Untersuchung wurden insgesamt sechs Interviews geführt, mit einer Länge von 70 bis 180 Minuten.<sup>59</sup> Alle Interviews wurden mit einem Diktiergerät aufgezeichnet. Die vollständigen Transkriptionen, der für die Analyse ausgewählten Interviews, sind im Anhang zu finden. Wie bereits beschrieben, erfolgte die Auswahl der Beforschten im Sinne des Theoretical Samplings, aber auch Erwägungen bezüglich der Qualität der Interviews spielten beim endgültigen Auswahlprozess der Fälle eine Rolle.<sup>60</sup> Obwohl aus Platzgründen nur drei der erhobenen Biografien beschrieben werden können, sind die anderen Interviews implizit mit dem Forschungs- und Erhebungsprozess verwoben.

Kürzere Vorgespräche mit den Interviewpartnern fanden ausschließlich schriftlich statt und enthielten eher organisatorische Informationen (Terminfindung, Ort, Dauer des

---

<sup>58</sup> Die drei Interviewpartner, deren Interviews ich fokussiert habe, waren mir vorab nur sehr flüchtig bekannt. Am Anfang der Erhebung habe ich ein Probeinterview mit einem Freund durchgeführt, auf welchen meine Auswahlkriterien zutrafen. Dies bot mir die Chance, in einem vertrauten Rahmen ein Gefühl für die Erhebungsmethode zu entwickeln und im Forschungsfeld erstmalig zu explorieren. Dieses Interview wurde nicht in die Analyse einbezogen.

<sup>59</sup> Die Interviews fanden zum überwiegenden Teil an neutralen Orten (Wohnungen von Freund\*innen, Hotelzimmern und Vereinen) statt. Vor den eigentlichen Interviews nahmen wir uns jeweils etwa 15 Minuten Zeit für Smalltalks und besprachen den Ablauf des Interviews sowie Anonymisierungen, um eine vertraute Interviewsituation und einen Konsens herzustellen.

<sup>60</sup> Beispielsweise habe ich ein vielversprechendes Interview mit einem homosexuellen Promovierenden geführt. Vielversprechend deshalb, weil die Distanz zwischen ihm und seiner Herkunftsfamilie (im Hinblick auf kulturelles Kapital) enorm hoch ist. Hinzu kam, dass er jüngst das Kleinkind seiner Schwester als Pflegekind aufgenommen hatte, nachdem ihr das Sorgerecht vom Jugendamt entzogen wurde und weshalb er mit der Promotion pausieren musste. Da das Kind nicht schlafen wollte, waren wir mehrfach gezwungen das Interview zu unterbrechen. Die zweite Hälfte des Interviews haben wir dann im Beisein des Kindes durchgeführt. Diese Situation hat die Qualität des Interviews derart negativ beeinflusst, dass es im Rahmen dieser Untersuchung nicht weiter ausgeführt werden konnte.

Interviews).<sup>61</sup> Sehr bewusst habe ich die Interviewpartner darüber informiert, dass ich im Rahmen meiner Masterarbeit Interviews mit homo- und bissexuellen Männern führe. Die Information, dass ich zu Homosexualität und sozialer Herkunft forsche, lag nicht vor. So konnte verhindert werden, dass die biografischen Narrative durch die Interviewten auf soziale Herkunftserzählungen begrenzt wurden. Demografische Daten der Interviewpartner wurden im Vorfeld mit Dritten besprochen.

Als Erhebungsmethode wurde das Narrative Interview<sup>62</sup> gewählt, um Informationen über subjektiv gewichtete Erfahrungen und Erlebnisse in Vergangenheit und Gegenwart meiner Beforschten sowie deren nachträgliche Bedeutungszuschreibung(en), kontrolliert einzuholen. Die Methode geht dabei auf Fritz Schütze zurück und wurde ab der Mitte der 1970er Jahre entwickelt (Kleemann et al. 2009, S. 64). Sie zielt darauf ab, eine möglichst ausführliche und spontane *Stegreiferzählung* über das eigene Leben, eine bestimmte Phase des Lebens oder ein Ereignis zu stimulieren. Diese Erzählung<sup>63</sup> soll in aufeinanderfolgenden Sequenzen einem zeitlichen Ablauf folgen und zu Beginn wenig an bewussten Reflexionen enthalten. Dabei kann die erzählende Person ihre eigenen Schwerpunkte setzen, ohne unterbrochen zu werden oder durch mich als Interviewer gelenkt zu werden. Auf diese Weise soll die Erzählung eine relativ große Nähe zu den tatsächlichen Geschehnissen

---

<sup>61</sup> Auch über die Beschaffenheit der Interviewsituation lagen den Interviewten vorab keine Informationen vor. So konnte sichergestellt werden, dass die spontane, biografische Stegreiferzählung (als Grundpfeiler des narrativen Interviews) nicht durch zu viele Vorüberlegungen seitens der Interviewpartner beeinflusst wurde.

<sup>62</sup> Narrative Interviews sind in Form und Inhalt relativ offen, folgen aber einem groben, dreiteiligen Ablaufschema. Als initialer Erzählstimulus begann ich mit der Aufforderung, mir möglichst ausführlich die eigene Lebensgeschichte zu erzählen. Hier ist es wichtig, so wenig wie möglich in die Erzählung einzugreifen und der Konstruktion der Narrationen viel Raum zu lassen. Nach dem Beenden dieser lebensgeschichtlichen Erzählung (durch die Interviewten), könnten nun im zweiten Teil der Interviewsituation *immanente* Nachfragen gestellt werden. Diese rekurren auf bereits im Interview angesprochene Ereignisse, Themen oder Zusammenhänge. Wichtig ist hier, dass diese Nachfragen auf weitere Narrationen abzielen und nicht nach Reflexionen oder Begründungen fragen. In einem dritten und letzten Teil des Interviews können nun *exmanente Nachfragen* gestellt werden. Dies sind Fragen, die vorher nicht besprochen wurden und sich aus dem Forschungsprozess heraus ergeben. Hier können auch Fragen bezüglich der Motive, Interpretationen oder Bewertungen der Befragten gestellt werden (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 85–87; Schütze 1983, S. 285).

<sup>63</sup> Hier wird davon ausgegangen, dass *Zugzwänge des Erzählens* greifen. Das bedeutet, dass in der Interviewsituation eine konsistente chronologische Lebensgeschichte erzählt werden muss, sodass die interviewende Person der Darstellung folgen kann. Dazu müssen subjektiv wichtige Aspekte hervorgehoben (Relevanzsetzung) und weniger relevante gerafft werden (Kondensierung). Aus dem generierten Text lässt sich so nun auf die Struktur der tatsächlichen Erfahrung (biografische Erfahrungen und Wandlungsprozesse) als auch auf den subjektiven Orientierungsrahmen schließen, dessen Rekonstruktion eine Interpretation der wahrgenommenen sozialen Wirklichkeit ist (Schütze 1983, S. 284–288).

und dem tatsächlich Erlebten aufweisen (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2010, S. 92–101; Schütze 1983, S. 284). Es entstehen empirische Texte, welche

„die Ereignisverstrickungen und die lebensgeschichtliche Erfahrungsaufschichtung des Biographieträgers so lückenlos reproduzieren, wie das im Rahmen systematischer sozialwissenschaftlicher Forschung überhaupt möglich ist. Nicht nur der ‚äußerliche‘ Ergebnisablauf, sondern auch die ‚inneren Reaktionen‘, die Erfahrungen des Biographieträgers mit den Ereignissen und ihre interpretative Verarbeitung in Deutungsmustern, gelangen zur eingehenden Darstellung. [...] Das Ergebnis ist ein Erzähltext, der den sozialen Prozeß der Entwicklung und Wandlung einer biographischen Identität kontinuierlich, d. h. ohne exmanente, aus dem Methodenzugriff oder den theoretischen Voraussetzungen des Forschers motivierte Interventionen und Ausblendungen, darstellt und expliziert“ (Schütze 1983, S. 285–286).

Formulierungen wie *Erfahrungsaufschichtungen* zeugen von der Annahme Schützes, dass sich im Erleben einer Situation eine Gestalt der Erlebnisse *aufgeschichtet* und *abgelagert* hat. Beim Erzählen kann diese Gestalt aktualisiert werden. Die inneren Repräsentationen solcher Erlebnisse werden *kognitive Figuren* genannt. Während einer Stegreiferzählung über ein prozessuales Geschehen reproduziert die erzählende Person den damaligen Erlebnisstrom durch die Reanimation dieser kognitiven Figuren. So ist bei spontanen Erzählungen davon auszugehen, dass eine enge Verbindung zwischen der gegenwärtigen Kommunikation, dem damaligen Erleben und Handlungsorientierungen des Erzählenden besteht (Küsters 2006, S. 22–23; Schütze 1984). Dennoch muss in die Analyse einbezogen werden, dass diese Erzählungen keine unmittelbaren Rekonstruktionen sind, sondern Geschichten, die subjektives Erleben und nachträgliche Umdeutungen<sup>64</sup> enthalten und darüber hinaus durch die spezifischen Bedingungen der Interaktionssituation hervorgebracht werden und aus diesem Grund auch nicht reproduzierbar sind (Böttger 1995, S. 11).

Da Sexualität in westlichen Gesellschaften durchzogen ist von *Handlungs- und Kommunikationstabus* und besonders das nicht-heteronormative Begehren Stigmatisierung, Diskriminierung, Psychopathologisierung erfährt (nicht zuletzt durch die Wissenschaften) (Langer 2014, S. 173), waren im Erhebungsprozess Vorüberlegungen zu Vertrauen und eigenen lebensweltlichen Überschneidungen mit den Beforschten unabdingbar. Diese möchte ich im Folgenden kurz skizzieren.

---

<sup>64</sup> Für meine Beforschten ist davon auszugehen, dass Umdeutungsprozesse besonders an gesellschaftliche Narrative über Homosexualität geknüpft sind. Alle Beforschten haben eine fortschreitende gesellschaftliche Liberalisierungstendenz gegenüber Homosexualität erlebt, welche mit hoher Wahrscheinlichkeit den Blick auf bereits Erlebtes überformen. Auch dem Coming-Out, als tiefer Einschnitt in die Biografien Homosexueller, muss beispielsweise in diesem Zusammenhang eine große Bedeutung zugeschrieben werden. Es ist anzunehmen, dass diese (oftmals) als befreiend empfundene Erfahrung den Blick auf vorherige Ereignisse verstellt oder überlagert.

Am Anfang dieser stand die Annahme, dass mir als Forschender mit einiger Skepsis begegnet würde, falls ich als Repräsentant einer stigmatisierenden Mehrheitsgesellschaft wahrgenommen werden würde, mit der Folge eines verminderten Erkenntnisgewinns. Gleichzeitig ging ich davon aus, dass die eigene Homosexualität von den Interviewpartnern antizipiert wurde (nicht zuletzt durch das Thema der Forschung und gemeinsamer schwuler Bekanntenkreise). Was passiert also in einer Interviewsituation, in der angenommen wird, der Forschende teilt eine ähnliche Erfahrungswelt? Eine solches Zusammenkommen lebensweltlich ähnlicher Forschungspartner\*innen lässt sich als *Peer Research* begreifen, mit dem Vorteil eines erleichterten Feldzugangs, eines antizipierten Verständnisses für das „abweichende“ Verhalten, wodurch eine zusätzliche Stigmatisierungserfahrung durch den Forschungsprozess verhindert werden kann (Langer 2014, S. 175). Im Sinne Bourdieus ist es darüber hinaus eine methodologische Strategie, um die *symbolische Gewalt*, die sich in die Interviewbeziehung manifestieren kann, so gut wie möglich zu reduzieren (Bourdieu 1997, S. 782; Langer 2014, S. 175):

„Ist der Interviewer demjenigen, den er befragt, gesellschaftlich sehr nahe, kann sich der Befragte aufgrund dessen, daß einer am Platz des anderen stehen könnte, davor sicher fühlen, daß seine subjektiven Beweggründe nicht auf objektive Ursachen und seine als freie Wahl erlebten Entscheidungen nicht auf die Folge objektiver, in der Analyse offengelegter Determinismen reduziert werden. Zweitens ist in diesem Fall außerdem sichergestellt, daß ein unmittelbares und ständig neu bestätigtes Einvernehmen hinsichtlich der Vorverständnisse zu den Inhalten und Formen der Kommunikation besteht. Dieses Einvernehmen bestätigt sich in Form eines Aussendens von für beide verständlichen Signalen, das nur schwer bewußt und absichtlich produziert werden kann, eines Aussendens all dieser nichtverbalen Zeichen, die den verbalen beigefügt sind und entweder anzeigen, wie diese oder jene Aussage interpretiert werden muß, oder wie der Gesprächspartner sie interpretiert“ (Bourdieu 1997, S. 783; Langer 2014, S. 175).<sup>65</sup>

Peer Research scheint auf den ersten Blick prädestiniert für die Untersuchung sensibler und schambehafteter Themen zu sein. Umso wichtiger war es mir einen machtkritischen Zugang in Bezug auf die Interviewsituationen zu entwickeln. Ich wollte den interviewten Männern begegnen als Experten ihrer eigenen homosexuellen Biografie und nicht als Betroffene ihrer Homosexualität. So antizipierte ich das gegenseitige Verständnis, dass in dem Interviewsetting die Rollen zwischen Beforschten und Forscher hätten getauscht

---

<sup>65</sup> Eine solche Dynamik unbewusster nonverbaler Zeichen und reziprok verständlicher Signale durchziehen alle meine Interviews. Die Spannweite reicht hier von Ironie, bis hin zu nicht beendeten Sätzen, die ich (qua geteilter Lebenswelt) selbst vervollständigen kann. So ist es möglich, dass für Außenstehende bestimmte Passagen oder angesprochene Problematiken unverständlich bleiben oder grundlegend verschieden interpretiert werden würden.



werden können. Dies soll aber nicht als Forschungssituation fehlinterpretiert werden, in der lediglich versucht wird, ein exklusives und vertrauensvolles Setting herzustellen, mit dem Ziel, dass der Beforschte viel mehr als intendiert von sich preisgibt<sup>66</sup> und die so gewonnen intimen Daten im Forschungsprozess verwertet werden können. Vielmehr helfen solche forschungsethischen Vorüberlegungen dabei,

„sich der besonderen Machteffekte in Peer Research bewusst zu sein: Durch die Illusion lebensweltlicher Gleichheit werden durch die Forschungsbeziehung begründete Machtbeziehungen letztlich nicht aufgehoben, sondern wirken nur subtiler, da spätestens nach Ende der Feldphase eine forschende und verobjektivierende Distanzierung zu dem bzw. der beforschten Peer einsetzt, die mit der Interpretation der gewonnenen Daten und der Veröffentlichung der Befunde einhergeht“ (Langer 2014, S. 182).

In diesem Sinne habe ich im Vorfeld der Interviews die eigene homosexuelle Identität nicht weiter thematisiert, um eine Beeinflussung der Interviewpartner, zugunsten einer forcierten Offenheit, zu vermeiden. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass diese von den Interviewpartnern antizipiert wurde. Die dabei entstehenden besonderen Gesprächsdynamiken gilt es folglich kritisch zu reflektieren.

Die Erhebung, Transkription und Interpretation der Daten erfolgten immer abwechselnd in Anlehnung an die Grounded-Theory-Methodologie und dokumentarische Methode, welche in einem nächsten Schritt beschrieben werden sollen.

### 3.1.5 Auswertungsmethodik – GTM und die dokumentarische Methode

Am Anfang meines Auswertungsprozesses stand das *Kodierparadigma* der Grounded Theory. An dessen Startpunkt erfolgt ein *offenes Kodieren*, wobei das erhobene Material zunächst sehr breit und in verschiedene Richtungen interpretiert wird. Dabei kristallisieren sich erste Konzepte und Hypothesen heraus, die anschließend wieder am Material selbst geprüft werden. Weitere Theoretisierungen werden in einem ständigen Fokussierungs- und Selektionsprozess vorgenommen. Gegen Ende dieses Prozesses wird das Material immer selektiver, das heißt immer strenger in Relation auf die herausgearbeiteten Konzepte und Fragen interpretiert (Mey und Mruck 2011, S. 24–26; Przyborski und Wohlrab-Sahr 2010, S. 195–198).

---

<sup>66</sup> Zumal in der Methode des Narrativen Interviews das Konzept des *Erzählzwanges* bereits angelegt ist. Dabei wird davon ausgegangen, dass Erzählungen bestimmten kommunikativen Regeln folgen und Befragte die komplette Geschichte (auch nicht-intendiert) erzählen müssen (und nicht nur ausgewählte Teilaspekte), um eine konsistente Biografie zu produzieren (Blatter et al. 2018, S. 56–57)

Zusätzlich wurden die Daten entlang der Analyseschritte der dokumentarischen Methode nach Bohnsack analysiert. Diese Schritte anzuwenden war in meinem Forschungszusammenhang von zentraler Bedeutung, weil sie „auf das grundlegende und inkorporierte Orientierungswissen zielt, welches einen Zugang zur Aufschlüsselung habituerlicher Haltungen verspricht“ (Thiersch 2014, S. 114).<sup>67</sup> Dabei fokussiert die dokumentarische Methode die *impliziten, atheoretischen Wissensbestände*, welche die Alltagspraxis organisieren (El-Mafaalani 2012, S. 106).<sup>68</sup> Durch Explikation soll dieses Wissen für den sozialwissenschaftlichen Erkenntnisgewinn nutzbar gemacht werden (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 281). Der Methode gelingt es hierbei, die *Aporie* von Subjektivismus und Objektivismus zu überwinden, in dem der\*die Forschende dem Wissen der Akteur\*innen (als empirische Ausgangslage) verpflichtet bleibt, ohne aber an deren subjektiven Absichten und *Commonsense-Theorien* verhaftet zu bleiben.<sup>69</sup> Vielmehr ergibt sich im Laufe des

---

<sup>67</sup> Laut Bohnsack lässt sich mit der dokumentarischen Methode der *biografische und individuelle Habitus* genetisch rekonstruieren (Bohnsack 2007, 60, 65; Thiersch 2014, S. 117). Bourdieus Habituskonzept und dokumentarische Methode teilen die Annahme, dass die Art und Weise der Erfahrungen und Wahrnehmungen von sozialen Akteur\*innen eng verbunden mit der sozialen Zugehörigkeit ist und sich in Form des Habitus, als *einverleibtes Orientierungswissen*, in Weltanschauung und Lebensstil einschreibt (Thiersch 2014, S. 117; Meuser 2007, S. 210).

<sup>68</sup> Hier ist zwischen zwei verschiedenen Sinnebenen zu unterscheiden (in Anlehnung an die Wissenssoziologie Karl Mannheims)

1. Der *immanente Sinngehalt*, der den wörtlichen oder expliziten Sinn transportiert, d. h. zum einen das was inhaltlich besprochen wird, den sogenannten Objektsinn, zum anderen die Absichten und Motive die sich hinter dem Gesagten verbergen, der intentionale Ausdruckssinn.

2. Der *Dokumentsinn* hingegen meint die Orientierungsmuster bzw. Orientierungsrahmen, die in den Erzählungen der Akteur\*innen ihre Spuren hinterlassen. Diese sind Sinnmuster, welche die Art und Weise der Behandlung von Themen fokussieren (Nohl 2009, S. 8).

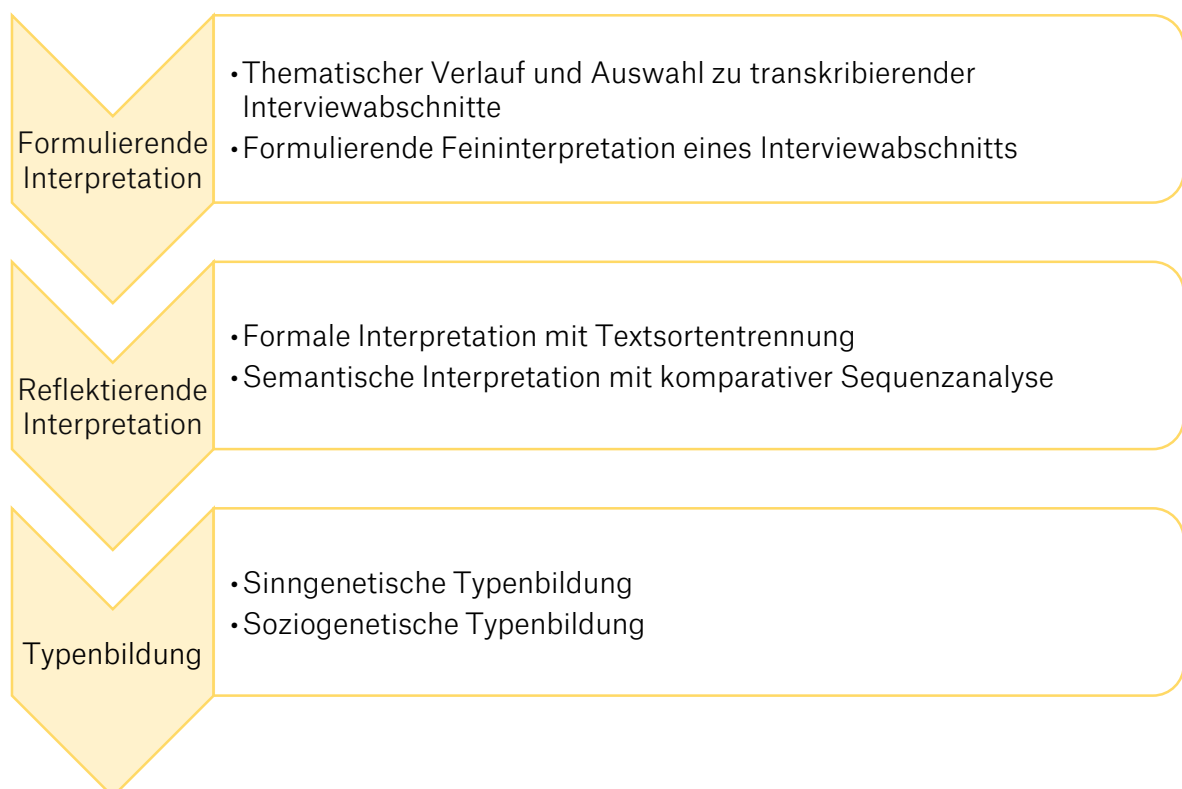
Hier lässt sich auch von atheoretischem bzw. konjunktivem Wissen sprechen, welches intuitiv und handlungspraktisch aus der Erfahrung heraus Anwendung findet, ohne durch die jeweiligen Akteur\*innen explizierbar zu sein (Nohl 2009, S. 10–12). Mannheim benutzt in diesem Zusammenhang den Begriff des konjunktiven Erfahrungsraumes, welcher eine historisch aufgespeicherte Erfahrung impliziert und die Zugehörigkeit zur einer Gemeinschaft möglich macht (Mannheim 1980, S. 225–227). Die Rekonstruktion des atheoretischen Wissens ermöglicht Erkenntnisse bezüglich der Erfahrungsräume, in denen diese entstanden sind. Diese Erfahrungsräume sind Orte geteilten Erlebens und Grundlage für *kollektive Wissensbestände* und *habituelle Übereinstimmung*. Im Fokus der dokumentarischen Interpretation stehen diese Habitualisierungen; nicht die Analyse von Einzelschicksalen ist hier von Bedeutung, sondern das Eingebundensein in geschlechts-, milieu- und generationsspezifische soziale Vorprägungen (Fritzsche 2013, S. 44)

<sup>69</sup> Diese Beobachter\*innenperspektive speist sich auch aus der Unterscheidung zwischen einem reflexiven/theoretischen Wissen der Akteur\*innen auf der einen Seite und dem handlungspraktischen Wissen oder inkorporierten Wissen der Akteur\*innen auf der anderen. Dieses Wissen bildet einen *Strukturzusammenhang*, welcher als *kollektiver Wissenszusammenhang* das Handeln verhältnismäßig autonom vom subjektiven Sinn orientiert, ohne aber außerhalb der Akteur\*innen angesiedelt zu sein. Das bedeutet, dass die objektivistische Idee einer privilegierten Beobachter\*innenperspektive zugunsten der Annahme

Analyseprozesses ein Zugang zur Handlungspraxis (und der dieser zugrundeliegenden Prozessstruktur), die sich dem Zugriff der Akteur\*innen oftmals entzieht (Bohnsack et al. 2013b, S. 13; Nohl 2009, S. 50–51). Das Ziel einer Generalisierung solcher fallspezifischer Handlungspraxen oder Orientierungsrahmen, welche über den Einzelfall hinausweisen, kann dann gelingen, wenn diese mit anderen Orientierungsrahmen (von anderen Bewältigungsstrategien derselben Problemstellung) kontrastiert und unterschieden werden können (Nohl 2009, S. 13).

Im Sinne der eben beschriebenen Leitideen, operiert die Methode mit drei festgelegten Schritten, die schematisch in der Abbildung 1 dargestellt und im Folgenden komprimiert skizziert werden:

**Abbildung 1.** Idealtypischer Ablauf der dokumentarischen Methode (eigene Darstellung nach Nohl (2009, S.44))



aufgeben wird, dass dieses Wissen auch in den Akteur\*innen selbst implizit angelegt ist, nur reflexiv meist nicht zur Verfügung steht (Bohnsack et al. 2013c, S. 12).

Die **formulierende Interviewinterpretation** beginnt bereits vor der Transkription mit dem Abhören der Audiodateien und der Filterung der Themen nach zeitlicher Abfolge. Die Auswahl dieser Themen geschieht anhand von im Vorfeld der empirischen Forschung festgelegten Kriterien<sup>70</sup>, durch eine besondere Relevanzsetzung der Beforschten im Laufe des Interviews und durch die Identifikation thematischer Überschneidungen zwischen verschiedenen Fällen. Nach der Durchführung der Transkription erstellt die interpretierende Person eine formulierende Feininterpretation, bei der sequenziell Ober- und Unterthemen gefunden werden und die Erzählabschnitte in eigenen Worten reformuliert werden. Diese Reformulierung hilft der interpretierenden Person dabei zu verstehen, dass nicht einmal der thematische Gehalt selbstverständlich zugänglich ist, sondern interpretationsbedürftig (Nohl 2009, S. 46–47).

Da die Methode auf der Differenz von kommunikativem beziehungsweise immanensem Sinngehalt auf der einen Seite und konjunktivem oder dokumentarischem Sinngehalt auf der anderen beruht (Bohnsack und Nohl 2013, S. 325), muss sich forschungslogisch die **reflektierende Interpretation** anschließen, welche sich dem „Wie“ des Textes widmet. Bei dieser semantischen Interpretation geht es darum, die Orientierungsrahmen<sup>71</sup> zu rekonstruieren, in denen Themen und Probleme behandelt werden. Dazu erfolgt in einem ersten Schritt die Textsortentrennung in Erzählungen, Argumentation und Bewertungen.<sup>72</sup> Auch hier ist die Annahme, dass die erzählenden Passagen der Handlungspraxis und dem Erlebten in besonderem Maße gleichkommen (siehe auch 3.1.4) und somit die Basis für eine Rekonstruktion atheoretischen oder konjunktiven Wissens bildet. Argumentationen und Bewertungen beziehen sich wiederum eher auf inhaltliches Wissen und verweisen besonders auf den Gegenwartsstandpunkt der interviewten Person (Nohl 2009, S. 47–48). Die sich anschließende komparative Sequenzanalyse dient dann in erster Linie der Rekonstruktion der Regelhaftigkeiten von Erfahrungen und Sinngehalten (Orientierungsrahmen). Dazu werden narrative Textabschnitte (beziehungsweise deren Themen und Bearbeitung) in darauffolgenden Erzählsequenzen im Hinblick auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten

---

<sup>70</sup> In meinem Fall die Themensetzung auf Basis des offenen Kodierens der Grounded-Theory-Methodologie. Deshalb liegen die Transkripte auch vollständig vor und nicht nur ausgewählte Abschnitte, wie es bei der dokumentarischen Methode üblich wäre.

<sup>71</sup> Der Begriff des Orientierungsrahmen ist in vielerlei Hinsicht gleichbedeutend mit dem des Habitusbegriffs. Beide beschreiben die Struktur der Handlungspraxis selbst (Bohnsack 2013a, S. 181).

<sup>72</sup> Entsprechend der Narrationsstrukturanalyse nach Fritz Schütze (Nohl 2009, S. 47).

miteinander verglichen. Die interpretierende Person nutzt hierzu Erfahrungen, Gedankenexperimente, Theorien und Normalitätsvorstellungen. Dieser Vergleich erleichtert nicht nur den interpretatorischen Zugriff, sondern ist auch gleichzeitig eine Methode zur Validierung der Interpretationen (Nohl 2009, S. 50–54).

Als letzter Schritt erfolgt die **Typenbildung** auf einer sinngenetischen und soziogenetischen Ebene, mit der Absicht mehrdimensionale Typiken zu bilden. Bei der sinngenetischen Typenbildung entwickeln die kontrastierenden Orientierungsrahmen der Vergleichsfälle eine eigenständige Bedeutung bzw. Sinnhaftigkeit. Die rekonstruierten Orientierungsrahmen werden generalisiert und zu Typen konstruiert. Im Arbeitsschritt der soziogenetischen Typenbildung werden mehrere Interviews und Passagen, in denen weitere und andere Orientierungsrahmen rekonstruierbar sind, fokussiert. Die Kontraste in der Gemeinsamkeit sind der Ausgangspunkt einer mehrdimensionalen Typenbildung (Nohl 2009, S. 57–63).

Aufgrund der zu geringen Größe meines Samples musste auf die Typenbildung (und damit auf die Entwicklung einer soziogenetischen, mehrdimensionalen Typik) verzichtet werden. Sich aus dieser Limitierung ableitende Folgeuntersuchungen, sollen noch einmal im Kapitel 4 diskutiert werden.

### 3.1.6 Fragestellungen

Entlang des offenen Kodierens (GTM) entwickelten sich drei wesentliche Fragestellungskomplexe, anhand derer ich nach neuen Interviewpartnern suchte und die erhobenen Daten analysierte. Diese Fragestellungen sollen hier kurz beschrieben werden:

*Wie wird die eigene Homo-/Bisexualität und der Bildungsaufstieg in den erhobenen Interviews verhandelt? Lassen sich Habitustransformationen nachzeichnen?*

*Lassen sich Verbindungslinien und Zusammenhänge zwischen Bi-/Homosexualität und soziale Herkunft/Bildungsaufstieg in den Aufstiegsgeschichten rekonstruieren?*

*Welches Narrativ von sexueller Orientierung im Spannungsfeld der sozialen Herkunft wird von den Interviewpartnern selbst entworfen beziehungsweise expliziert?*

Im Folgenden werden diese Fragen anhand von kohärenten und interpretativen Texten beantwortet, welche konsequent den eben beschriebenen Auswertungslogiken folgen und die Analyseschritte zusammenfassen. Das dem zugrundeliegenden, kleinschrittigen Vorgehen kann hier nicht vollständig abgebildet werden. Aufgrund der Fülle des entstandenen Materials, wird die Auswertung anhand drei ausgewählter Fälle dargestellt. Die folgenden Texte lassen sich als Destillat des Auswertungsprozesses begreifen.

## 3.2 Forschungsergebnisse

### 3.2.1 Der Fall Alex: „Hab nich aufgebeht gegen kleinbürgerliche familiäre Verhältnisse“

Alex ist zum Zeitpunkt des Interviews 24 Jahre alt und definiert sich als homosexueller cis-Mann. Er ist in einer Kleinstadt in einer ländlich geprägten Region Westdeutschlands aufgewachsen. Nach der Grundschule besuchte er bis zum Abitur das Gymnasium in einem Nachbarort, absolvierte direkt danach einen Freiwilligendienst im Ausland (Alex 12-25) und studiert nun einen pädagogischen Studiengang (Alex 751-752) in einer deutschen Großstadt mit über 500 000 Einwohner\*innen (Alex 798-799). Seine Eltern sind selbstständig und betreiben im Wohnort ein Einzelhandelsgeschäft (Alex 578-579). Beide Elternteile absolvierten eine berufliche Ausbildung, der Vater im Anschluss an seinen Realschulabschluss und seine Mutter nach ihrem Abitur.

In der Einstiegspassage (Alex 12-50) zeichnet Alex, mittels eines gerafften Erzählvorganges, das Bild von seiner familiären Sozialisation, mit all den „Institutionen“, die für ihn „typisch oder klassisch für so ne Sozialisation“ in einer Kleinstadt sind und die auch er durchlief: Die Partizipation im Fußballverein, im Gesangsverein, die evangelische Taufe und Konfirmation (ohne besonderen Bezug zur Religiosität) und auch die gymnasiale Schulbildung nimmt er als klassische Institutionen (s)einer sekundären Sozialisation wahr. Bis zum Antritt des Freiwilligendienstes im Ausland

„hatte ich so ne (.) ne klassische (.) behütete Kindheit. wie man sich ehm vielleicht äh wünschen kann? ehm (1) ich hatte (1) ich (.) war irgendwie ein sehr angepasster Mensch, ehm war (.) war in der Schule irgendwie erfolgreich, ehm wenn man das so (.) wenn man das so sagen kann, (.) war (.) irgendwie anerkannt? (.) beliebt vielleicht, war Klassensprecher, und hab solche Funktionen irgendwie ausgeübt, //mhm// (.) ehm (3) ich war Fußballschiedsrichter, erst hab ich hab ich erst war ich selber Schieds... erst hab ich selber Fußball gespielt, und so ab dem ich ehm; ehm; 13 oder 14 war war ich war ich Schiedsrichter, hab da ganz viel Zeit irgendwie auf dem Fußballplatz verbracht, so zwei- bis dreimal die Woche, ehm (2) hab nicht (.) hab nicht aufgebeht gegen kleinbürgerliche familiäre Verhältnisse, sondern hatte ein; äh ein würd ich sagen gutes, äh äh entspanntes vertrauensvolles Verhältnis zu meinen Eltern? mhm (2) die mich in den Dingen, die ich so getan habe unterstützt haben, sie haben mich immer äh (.) zum Fußballplatz gefahren. haben mich irgendwie in der Schule, ehm soweit es ging oder soweit es nötig war unterstützt, haben äh mich irgendwie (2) sich dafür interessiert, wie wie meine weiß ich nicht; wie meine Hausaufgaben wie meine Prüfungen und so weiter ablaufen ohne mir da große (.) ohne mir da überhaupt Druck zu machen,“ (Alex 25-40).

Im Hinblick auf die Gesamterzählung, kommt dieser Eingangspassage, in der er seine starke soziale Eingebundenheit und Anpasstheit an das Herkunftsmilieu beschreibt, eine enorme Wichtigkeit zu, weil sie in seiner biografischen Erzählung permanent als Referenz- und Bezugsrahmen herangezogen wird. So beschreibt und interpretiert er die Genese seines *Schwulwerdens* permanent vor dem Hintergrund der Ausgangsbedingungen seiner familiären Sozialisation.

Direkt in der nächsten Erzählpassage (Alex 51-95) verhandelt er den Beginn seines inneren Coming-Outs, bedingt durch das Erwachen eines homosexuellen Begehrens mit 11 oder 12 Jahren. Dieses Begehren musste aber zugunsten der Aufrechterhaltung heteronormativer (Selbst-)Bilder erst einmal verworfen werden:

„ich hab schon sehr früh? (.) eh sehr früh, (.) ehm (.) gemerkt dass ich irgendwie (.) dass ich (.) an Männern interessiert bin? und das irgendwie aufregend finde, [...] ehm hab das aber nie, (.) hab das aber nie verfolgt, und nie, (.) ehm als Möglichkeit angesehen, die für mich in Frage kommt? nicht so sehr, weil ich das reflektiert hab, und gesehen hab; (.) ah, das ist (.) das (.) so bin ich, und so will ich nicht sein? sondern (.) ehm, ich hab irgendwie gedacht, aha joa also ich hab es zur Kenntnis genommen? //mhm// (.) und ohne mir größere Gedanken darüber zu machen, ehm (.) war aber für mich völlig klar, ich will irgendwie (.) ne klassische (.) ehm traditionelle Familie aufbauen? ich will irgendwann ne Frau heiraten, Kinder bekommen, ehm (.) und (.) vor allem dieses Kinder bekommen, dieses Kinderkriegen, (.) äh war immer nen großer, (.) war immer ein großer Wunsch, von mir? ehm (2) und diese diese Vorstellung ne lebhaftere, ne große Familie, mit (.) mit auch vielen Kindern zu bekommen, ehm (.) ehm das erschien mir immer als das, (.) als das Lebensmodell, was was genau genau für mich gemacht ist? //mhm// was mich auch, (.) was mich auch in dieser Vorstellung sehr glücklich gemacht hat? (1) ehm (.) und von daher hab ich dem, (.) dem (.) sexuellen Verlangen Männern gegenüber, nicht so ne relevante Rolle (.) ehm (.) mir eingestanden; ohne einen sehr reflektierten inneren Konflikt, der mich (.) traurig gemacht hätte zu führen, sondern (.) ich hab einfach (.) jahrelang das nicht so richtig (.) ehm, (.) nicht so richtig zugelassen oder nicht nicht so richtig ernstgenommen; //mhm// ich war eher der Meinung es wird früher oder später (.) ehm äh (.) dazu kommen dass ich mich in ne Frau äh verliebe? und ich muss einfach nur abwarten bis das geschieht;“ (Alex 59-81).

Als nachträgliches Erklärungsmodell für die Wirkmächtigkeit dieser heteronormativen Vorstellungen, in denen sein Begehren keinen Ort hat, nicht integriert und normalisiert werden kann, wird hier erstmalig die „kleinbürgerliche Welt“ (Alex, 56) angeführt. Im Hinblick auf seine Sexualität kommt es gleich zu Beginn dieser Erzählpassage zu einer Neubewertung seines Herkunftsmilieus:

„wenn ich das alles so positiv harmonisch äh beschreibe? und auch durchaus so empfinde? hat diese (.) hat diese sehr (1) ehm sehr (2) sehr bürgerliche? ehm sehr (.) äh (1) scheinbar normal, an irgendner Norm orientierte kleinbürgerliche Welt, ehm (.) da auch stark mich beeinflusst. dass ich (.) ehm; dass ich (1) manche Dinge, ehm nicht als als ehm; (2) für mich infrage kommend (.) ehm gesehen hab“ (Alex 54-58).



Die Vorstellung eines heterosexuellen Selbst wurde auch dann nicht aufgegeben, als in späteren Jugendjahren (elfte oder zwölfte Klasse) das sexuelle und romantische Begehren gegenüber anderen Männern nicht länger zu ignorieren war und er sich in einen Freund verliebte, den er, im Sinne eines ersten äußeren Coming-Outs, von seinen Gefühlen in Kenntnis setzte (Alex 96-120).

Die innere Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität wird in den darauffolgenden Erzählpassagen immer wieder vor dem Hintergrund seines Herkunftskontextes reflektiert. So attestiert er seinem schulischen und verwandtschaftlichen Umfeld eine generelle Unsichtbarkeit und Unsichtbarmachung von Homosexualität und Homosexuellen (Alex 193-200): Man sprach „außer diesen kurzen Momenten wenn das mal im Fernsehen auftrat, [...] auch nie über (.) über Sexualität oder Homosexualität“ (Alex, 201-202). In diesem Sinne kommt dem Fernsehen eine besondere Rolle in Alex Erzählung zu. An zufälligen Fernsehberichten über nicht-heterosexuelle Identitäten und Lebensweisen, entlädt sich die elterliche Abwertung der Homosexualität, wobei von dieser Abwertung – aufgrund jener Unsichtbarkeit – vermutet wurde, dass sie niemanden in der Familie adressieren würde:

„auch meine Familie, hat sicherlich ne relevante Rolle, in dieser ganzen Auseinandersetzung gespielt? mit denen hab ich nie in der Schulzeit darüber gesprochen? //mhm// (.) in der Zeit in der ich bei ihnen gewohnt hab habe ich nie darüber mit ihnen gesprochen? (.) ehm (.) ich hab aber (.) schon sehr früh, so (.) unterbewusst, ehm vor allem die Meinung meines Vaters gegenüber Homosexualität ehm mitbekommen, (.) ehm der (.) ist (1) ehm wir sprechen (.) oder wir sprachen zu Hause nie über (.) ehm Gefühle, oder über (.) über Beziehung [...] (.) ehm (3) klar aber wenn, wenn (.) ehm (.) wenn beim gemeinsamen Fernsehschaun, irgendein Bericht über Homosexualität, ehm gelaufen ist, oder es gab (.) ich erinnere mich stark daran als beim (.) beim ESC, aus Österreich Conchita Wurst gewonnen hat, mit dieser (.) ehm (.) ehm mit dieser Drag-Performance? ehm oder Travestie- ehm äh Performance, ehm (.) hat mein Vater sich genötigt gefühlt, irgendwie in den Raum (.) in den Raum hineinzusagen dass er das irgendwie (.) eigenartig findet, oder (.) äh dass er das irgendwie; (.) komisch findet, und (.) er @hat@ sich auch immer dafür entschuldigt? ehm weil er (.) weil er gespürt hat, dass das irgendwie gegen ne gesellschaftliche Konvention is, sich äh (.) äh ehm das nicht zu akzeptieren? aber auch ungefragt, (.) äh hat er (.) hat er das irgendwie verlaut- äh verlauten lassen dass er irgendein Problem mit so einer Normabweichung hat. (1) ehm (.) und in dem Moment, (.) sicherlich, in der festen Überzeugung dass das niemanden betrifft in seinem Umfeld, (.) und ich hab das in dem Moment auch nie (.) auf oder in diesen Momenten auch nie auf mich persönlich bezogen? und hab das auch nie als (.) ehm (2) als Kränkung empfunden? //mhm// oder als Belastung? aber es war irgendwie so immer im Hinterkopf, dass (.) mein Vater das alles irgendwie komisch findet was was außerhalb einer (.) Hetero-Cis-Norm stattfindet; (.) //mhm// (1) ehm und auch meine Mutter die zwar wesentlich (.) ehm sensibler, und (.) sicherlich auch reflektierter ist, was solche Fragen angeht, (.) hat aber diesen großartigen Satz äh gesagt, (.) ich mein es war auch beim Fernsehschaun? und ich glaube, ich bin mir nicht mehr ganz sicher, aber ich glaube, es ging (.) um (.) das Coming-Out von (.) ehm Thomas Hitzel-Hitzelsberger? was ja damals (.) ehm irgendwie medial sehr (.) sehr stark ausgeschlachtet wurde? //mhm// es müsste auch noch in meiner Schulzeit gewesen sein, (.) ehm (.) und nach irgendeiner Nachrichtensendung, die ich und meine Mutter gemeinsam äh geschaut habn, @(. )@ sagte sie dann den großartigen Satz dass (.) ehm (.) sie als (.) liebende Eltern, eh uns Kinder bei allem unterstützen? und uns total lieb haben, auch wenn es ihnen lieber wäre, wenn wir nicht schwul sind, ehm würden sie das natürlich unterstützen, und hätten damit überhaupt kein Problem; @äh@ (.)

auch in dem Moment, ich glaube ich war zwar schön älter, aber auch in dem Moment habe ich mich nicht persönlich angegriffen gefühlt, aber diese Haltung, (.) dass das zwar alles gut ist? aber jaa (.) also letztlich nicht zu nem Drama führen würde, aber (.) was anderes (.) normaler oder was anderes besser wäre; das war (.) war irgendwie so die vorherrschende Meinung.“ (Alex, 130-168).

Im Sinne des hier sehr deutlich werdenden Detaillierungszwanges lässt sich die umfangreiche Beschreibung dieser (Zufalls-)Momente als funktional deuten: Diese Erzählpassage ist immer noch verbunden mit dem Orientierungsrahmen der „an irgendner Norm orientierte[n] kleinbürgerliche[n] Welt“<sup>73</sup> (Alex 55). Mit Blick auf die Gesamterzählung lässt sich hier bereits die Absicht von Alex ablesen, nicht nur die eigene Internalisierung heteronormativer Bilder und die Un-/Möglichkeit eines Coming-Outs zu beschreiben, sondern mittels dieser familiären Einstellungsmuster gegenüber Homosexualität, ein spezifisches Bild seines Herkunftsmilieus zu entwerfen.<sup>74</sup> In diesem Erzählzusammenhang ist dieses Milieu außerdem stark mit dem homosozialen Raum des Fußballplatzes assoziiert, der von Alex als wichtiger Teil seiner sekundären Sozialisation bewertet wird. Diesen erlebt er als einen

---

<sup>73</sup> Auf spätere Nachfrage beschreibt er sehr detailliert, was er unter kleinbürgerlich versteht und was er mit (s)einem kleinstädtischen Leben assoziiert. Hier betont er die kirchlichen Rituale, ein alltäglicher und ritueller familiärer Rhythmus, eine gewisse soziale Enge und gesicherte Existenzgrundlagen (Alex 514-528, 573-580). So redet Alex von seiner *kleinstädtischen* und *kleinbürgerlichen* Sozialisation mit einer gewissen Distanz zu dieser und dem Blick eines Grenzgängers zwischen den Milieus: „man sieht irgendwie wenig (.) wenig Armut? die meisten Leute haben (.) ehm haben irgendwie, (.) ne ne nen Arbeits... n Arbeitsverhältnis? (.) ehm (4) die meisten Leute sind weiß? (1) es gibt (.) ehm (.) es gibt verhältnismäßig wenig (.) äh; ja vielleicht stimmt das auch nicht. (1) aber doch äh ja vielleicht (.) ehm verhältnismäßig wenig Migration? [...] verglichen mit irgendwelchen großen (.) äh Metropolen, oder Großstädten? ist das alles (.) ehm; homogener? (.) ehm (5) pff (5) und sie (.) die Lebensentwürfe; ehm; (.) ähneln sich. (.) meines Erachtens //mhm// (.) sehr; also es gibt (.) wenig (.) wenig (.) wenig Abweichung, von so ner gewissen Norm, und wenn, (.) dann wird aber auch darüber gesprochen. (.) ohne dass die Leute (.) gezielt angegriffen, oder gezielt stigmatisiert werden?“ (Alex 543-554). Außerdem „so ne Familienbande (.) zu pflegen, (.) ehm (1) sicherlich auch so ne gewisse Spießigkeit; (.) dass über manche Sachen auch einfach nicht geredet wird, das finde ich auch sehr (.) kleinbürgerlich, //mhm// äh dass nie über Gefühle, (.) äh geredet wird, (.) ehm; (2) dass auch so kaum (.) eine tolle Gesprächskultur herrscht?“ (Alex 592-595).

<sup>74</sup> Eine ähnliche Motivation findet sich auch bei einer anderen Erzählung im letzten Teil des Interviews, die „noch mehr Klarheit, über dieses (.) über dieses Milieu des Aufwachsens“ (Alex 676-677) schaffen soll. In dieser beschreibt er das Verhältnis zu einem seiner „besten“ Schulfreunde, der sich mittlerweile ebenfalls als homosexuell definiert. Alex finde es „bemerkenswert“, dass es erst lange nach dem Abitur zu einem gegenseitigen Coming-Out gekommen ist, obwohl die sexuelle Orientierung des jeweils anderen bereits antizipiert wurde (Alex 677-696). Als Erklärungszusammenhang für die Unmöglichkeit eines Coming-Outs werden die milieubedingten Werthaltungen herangezogen: „das finde ich (.) zeigt wie (.) ehm; (1) ehm naja wie, (3) wie dieses (.) wie dieses Gefühl? in so einem Ort ist aufzuwachsen, und (.) was was (.) möglich ist, was sagbar ist, was sein (.) sollte, und was was irgendwie nicht (.) nicht sattfindet; //mhm// (.) ich glaub darüber gibt es Auskunft.“ (Alex 696-699). Hier weist er außerdem über sich als Einzelfall hinaus und skizziert ein strukturelles Problem, welches durch die sehr ähnlichen Erfahrungen des Freundes bekräftigt werden soll.

Ort der Nicht-Passung in hegemoniale Männlichkeitsbilder und als Quell der misslingenden Identifikation mit der eigenen Homosexualität:

„und auch die (.) ehm (2) die vielen (.) äh (.) die viele Zeit die ich aufm Fußballplatz, in welcher Rolle auch immer, als Spieler oder als Schiedsrichter verbracht hab, haben nicht dazu beigetragen, dass ich (.) ehm; dass ich leichter zu meiner Sexualität gefunden hätte, ehm (.) weil das der Fußballplatz, (.) unumstritten, auch heute noch ein sehr (.) ehm ein Ort ist, der von klaren Männlichkeits-ehm-idealen, und Rollenvorstellungen geprägt ist, noch nicht mal so sehr (.) ehm (.) ehm reflektiert, oder oder so (.) reflektiert homophob? das würde ich nicht sagen? (.) aber (.) dennoch (.) gibt es so ein vorherrschendes Rollenbild, und vorherrschende Dynamiken, die (.) äh (.) die gewisse (.) Themen einfach nicht aufkommen lassen. [...] es herrscht so n (.) so ne (.) so ne Grundstimmung, die (.) die erstmal sehr heteronormativ ausgerichtet ist. //mhm// (1) und was ich (.) woran ich mich, woran ich mich erinnere? ist dass ich (.) ehm (3) dass ich häufig (.) ehm dass häufig meine (.) meine ehm; (.) mir meine Männlichkeit scherzhaft abgesprochen wurde, aufgrund meiner (.) ehm (.) aufgrund meiner Schlankheit? und aufgrund meiner körperlichen (.) Ausprägung? ehm (.) dass (.) eh genau viele Leute (.) das lustig fanden dass in diesem sehr (.) in diesem sehr männlich dominierten (.) ehm Sport, jemand stattfindet, der so ganz dünn ist; und so eher kindlich aussieht; das wurde nicht mit Sexualität in Verbindung gebracht, aber ich weiß ich erinnere mich stark daran, das war auch bis zum Schluss der Fall, ehm (.) bevor ich aufgehört hab, (.) dass das immer wieder ein Thema war, und immer wieder für irgendwie (.) äh äh Heiterkeit gesorgt hat. //mhm// (1) was mich auch nicht wahnsinnig verletzt hat; ich hab das alles eher so zur Kenntnis genommen.“ (Alex 171-192).<sup>75</sup>

In Bezug auf eine Distanzierung zum Herkunftsmilieu, spielt ein Freiwilligendienst im Ausland (nach dem Abitur) eine tragende Rolle. Mit der räumlichen Distanz setzt ein Reflexionsprozess ein, an dessen Ende der Entschluss steht, in eine größere Stadt zu ziehen und sich dem Thema Sexualität mehr zu widmen (Alex 204-237). Vorher sei er „total gut im Verdrängen? Und im Nicht-Angehen des Themas,“ (Alex 210) gewesen. Diese Entscheidung fällt in der Stegreiferzählung direkt zusammen mit einem Politisierungsprozess<sup>76</sup> und dem Entdecken habituelier Dissonanzen zwischen seinem Herkunftsmilieu und einer ihm unbekannten anderen Welt, die es noch zu entdecken gilt:

<sup>75</sup> Diese Passage zeigt besonders die diskursive Verknüpfung von sexueller Orientierung und Männlichkeitsbildern (die von Alex nicht verkörpert werden konnten). Obwohl seine Physiognomie von seinen Mitstreitenden vermeintlich nicht mit seiner sexuellen Orientierung verknüpft wurde, zeigt der assoziative Erzählsammenhang von Männlichkeitsidealen im Fußball und der Belustigung über seine „körperlichen Ausprägungen“, dass hier für Alex eine Verbindung besteht. Das Absprechen von Männlichkeit muss dabei in seiner Funktionalität für homosoziale Männergruppen gedeutet werden: Nach Meuser (2001, S. 4-12) ist der Fußball als eine Struktur zur Herstellung und Reproduktion hegemonialer Männlichkeiten zu bewerten. Homosoziale männliche Räume (wie der Fußball), die sich auch über den Ausschluss von Weiblichkeit definieren, vermitteln Männern habituelle Sicherheit und können Verunsicherungen bezüglich der männlichen Identität ausgleichen. Fußball als Zufluchtsort traditioneller Männlichkeit, braucht in diesem Sinne eine Abgrenzung gegenüber Frauen und anderen Formen von Männlichkeit, um diese überhaupt erst herzustellen. Das scherzhafte Absprechen von Alex Männlichkeit ist als eine solche Abgrenzung zu sehen.

<sup>76</sup> Im letzten Teil des Interviews kamen wir noch einmal auf sein Verständnis einer Politisierung zurück (Alex 812-837). Seine Politisierung beschreibt er mit dem Erkennen sozialer Ungleichheitsverhältnisse und einem Veränderungswillen gegenüber diesen. Seine Politisierung hat dabei einen identitätspolitischen

„und wahrscheinlich vor allem in diesem Freiwilligendienst, in dem ich auch ne (.) starke Politisierung erlebt hab, ehm (.) hatte hab ich hab ich ne Welt kennengelernt, die durch den Kontakt zu anderen Freiwilligen, ist mir irgendwie ne Welt ehm (.) eröffnet worden (.) die (.) ehm; (.) politischer ist, die reflektierter ist, die irgendwie linker ist, die progressiver ist, die akademischer vor allem ist, meine Eltern haben beide nicht studiert, ehm (.) und (.) ehm (1) mein Bruder und ich sind so mit die ersten in der Familie die die an die Universität gegangen sind, ehm (3) all diese (.) all diese Erfahrungen, all diese all diese Politisierungserfahrungen, die ich in dem Freiwilligendienst gemacht hab, (.) ehm haben den Wunsch in mir ehm erweckt, dass ich gerne (.) ehm nach dem Freiwilligendienst auch in ne andere in ne größere Stadt ziehen ziehen möchte, //mhm// und überhaupt nicht aus dem Grund, dass ich davor fliehen möchte, wie es früher war, (.) oder vor der kleinstädtischen Welt fliehen will, sondern ich (.) hab (.) so eine (.) so eine neue Welt erahnt, und (.) durch verschiedene Kontakte und Gespräche irgendwie so (.) so kurze Einblicke darein (.) ge... äh (.) in so ne neue Welt ehm (.) bekommen, die mich gereizt hat, und die ich gerne (.) ausprobieren und erfahren wollte. //mhm// gar nicht auf Sexualität reduziert, sondern in ganz vieler Hinsicht.“ (Alex 212-226).

Um diese Welt zu entdecken, musste Alex sich sehr bewusst in eine neue Umgebung „zwingen“ (Alex 233). Der Studienort ist in seiner Erzählung ausschlaggebend für die Auswahl einer Universität. So entschied er sich für eine Großstadt, die einen „progressiven alternativen linken Ruf? genießt,“ (Alex 229-230) und eine große räumliche Distanz zum Heimatort aufweist (Alex, 233-238). Auch die Aussicht auf eine leistungsbezogene Schiedsrichterkarriere musste aufgegeben werden zugunsten eines Studiums in einer anderen Stadt (Alex 237-249):

„aber ich hab dann diesen Schritt gewagt, weil mir das alles (.) ehm weil mir das alles so attraktiv erschien? //mhm// und bin mit großer (.) eh mit großem (2) Anspruch dann in meine Stadt gezogen in der ich äh heute studiere, ehm und (.) war fest, war sehr selbstbewusst, und war fest davon überzeugt dass jetzt sich alles ändern wird, und ich (.) äh in dieser neuen Stadt, und in dieser neuen Umgebung, ganz schnell (2) ehm (1) ganz schnell (2) ehm politisch sein, mich politisch entfalten kann, mich (.) privat, sexuell entfalten kann,“ (Alex 248-254).

Nach der Ankunft in der neuen Stadt und im Studium machte sich schnell Ernüchterung bei Alex breit, da er feststellen musste, dass sein herkunftsbedingtes soziales Kapital nicht in den neuen Lebenskontext hineinreichte und es etwa zwei Jahre dauerte, bis er seinem Anspruch einer persönlichen Entfaltung auch gerecht werden konnte (Alex 254-263). Was er in der Stegreiferzählung auf fehlende persönliche Reife zurückführt (Alex 268), wird auf spätere Nachfrage (bezüglich des Übergangs von Schule zu Studium)

---

Moment: Die eigene Erfahrung einer Minderheitenzugehörigkeit durch die sexuelle Identität, trotz aller Privilegierung (die er sehr bewusst betont), ist im Erzählfluss stark an die Möglichkeit des Erkennens von Ungleichheitsverhältnissen gekoppelt.

Innerhalb seines Politisierungsprozesses werden außerdem seine habituellen Umstrukturierungen besonders deutlich. Interessanterweise spricht er von einer Politisierung erst im Freiwilligendienst und im Studium, obwohl er in seiner Jugend bereits aktiv in einer Jugendpartei war, die aber nicht mehr seinen „heutigen politischen Überzeugungen entspricht“ und mit den Worten *maximal bürgerlich* abgewertet wird (Alex 561-566).

vielschichtiger gedeutet. Hier rekurriert er fast ausschließlich auf ein – für die universitären Anforderungen – unzureichendes herkunftsbedingtes, inkorporiertes Kulturkapital und eine *gewisse Bildungsferne* seiner Familie:

„also die (.) das konkrete Studieren? und das an der Universität sein? und ehm; (1) in Vorlesungen sitzen, und in Seminaren sitzen, und Dinge zu Hause (.) und Texte, zu Hause vorbereiten, dann ins Seminar gehen, über diese Texte zu diskutieren, (.) Vorlesungen vor- und nachzubereiten; das hat mich völlig, überfordert. //mhm// (.) das überfordert mich teilweise heute noch? (.) nach mehreren Studienjahren? (.) das hat sich aber gebessert? (.) ehm und; (.) und ich glaube an dieser Stelle, hat (.) ehm sich eine gewisse (.) wie man sagt; Bildungsferne (.) der Familie? (.) in (.) hat sich mir ganz stark gezeigt? (.) dass ich (.) überhaupt nicht wusste, (.) wie man studiert? und auch in der Familie keinen (.) ehm (.) keinen Gesprächspartner dafür finden konnte; außer meinem Bruder, der was ganz anderes studiert, (.) auch ne andere wissenschaftliche Disziplin, der mir dann wenig in der konkreten Arbeitsweise irgendwie des Texteslesens; und so weiter; (.) ehm weiterhelfen konnte, der mir so ein bisschen, ne Vorstellung von ner Universität geben konnte, (.) aber //mhm// (.) nich wie diese Arbeitsweise funktioniert; und was is (.) was relevant ist zu lesen, und was nicht relevant ist zu lesen, und dieses (.) dieses Selbstorganisieren, und Selbstdisziplinieren, das (.) ehm (.) eh is mir wirklich sehr schwer gefallen. (1) und auch die (.) und auch dieses Lesen, ich glaub das is n (.) is n wichtiger Punkt. Lesen, (.) hab ich nie, (.) ich hab nie gelesen, in der (.) in meiner (.) in meiner Jugendzeit? //mhm// ganz wenige Bücher? ich fand das zwar immer aufregend? und interessant? und irgendwie mit so nem (.) ehm (.) mit so nem gewissen Mythos, verbunden? der erstrebenswert ist, aber ich hab es einfach nicht gemacht, (2) obwohl meine Eltern mir auch gesagt haben wie wichtig das ist zu lesen, aber sie haben das ja selber nicht gemacht? und ehm (1) ich hatte irgendwie keine Berührungspunkte damit, (.) ehm; (1) und mir fiel es (.) und fällt es auch heute noch schwer lange Texte zu lesen, mich lange zu konzentrieren? (.) ehm (1) und das is mit ner großen Überwindung jedes Mal wieder verbunden, (.) ehm mich (.) ehm mich an den Schreibtisch zu setzen; und und und äh (.) länger für die Universität zu arbeiten.“ (Alex 756-780).

So führen die unerfüllte Selbsterwartung, die ortsgebundene Einschränkung in seiner Tätigkeit als Schiedsrichter und die Überforderung mit den Möglichkeitsräumen der Großstadt, zu starken Rückzugsgedanken in das Herkunftsmilieu während der ersten Jahre seines Studiums (Alex 785-802).

In diese Zeit verortet er aber auch eine konkretere Auseinandersetzung mit seiner sexuellen Orientierung. Erste vorsichtige Coming-Out-Versuche gegenüber Freund\*innen und der Wohngemeinschaft waren, aufgrund dieses neuen sozialen und habituellen Rahmens, denkbar und möglich. Am Anfang dieses Prozesses stand die Idee eines bisexuellen Selbst, welches auch nach außen kommuniziert wurde, obwohl sich sein sexuelles Begehren ausschließlich auf Männer bezog (Alex 271-285). Bei dem Versuch, sein Begehren gegenüber Männern in sein altes Familienbild einer „monogamen Ehe“ zu integrieren, experimentiert Alex mit verschiedenen habituellen Mustern. In diesem Sinne beschäftigt er sich (ausschließlich theoretisch) mit offenen und polyamorösen Beziehungskonzepten (Alex 291-296), innerhalb derer sein altes Familienideal (zumindest teilweise), mit seinem sexuellen Begehren gegenüber Männern, versöhnlich schien. Die ersten konkreten sexuellen

und romantischen Erfahrungen mit einem Mann wurden anschließend aber als selbstermächtigend empfunden, als „erster Schritt [...] aus einer Untätigkeit heraus zu kommen“ bewertet und als Bekräftigung des eigenen homosexuellen Begehrens (Alex 300-320).

Obwohl er das Verhältnis zu seinen Eltern als gut beschreibt, fällt das Bedürfnis einer weiteren Distanzierung zum Herkunftsmilieu mit dem Entdecken der Homosexualität zusammen:

„(16) in dieser; (.) ich glaube in der gleichen Zeit? hab ich versucht eine gewisse Distanz zu meinen Eltern aufzubauen? (.) nicht aus dem Grund, dass meine Eltern sich irgendwie, verhalten hätten, (.) äh die so ne Distanz rechtfertigten? also dass sie irgendwas, ehm; (.) Schlimmes gesagt oder getan hätten? sondern ich hatte einfach das Bedürfnis, danach, (.) um (.) mich entfalten zu können? so (.) stark wie möglich (.) den Bezug in eine alte bekannte Welt (.) ehm zu reduzieren? //mhm// und dazu gehörte eben auch, das Verhältnis zu den Eltern, (.) obwohl (.) das auch zu diesem Zeitpunkt gut war, die mich (.) unterstützt haben beim (.) beim Ankommen in der neuen Stadt, beim Wohnung finden, auch finanziell unterstützt haben, und auch so interessiert warn an meinem neuen (.) äh Studileben? (1) aber dennoch ging das von mir aus? ich hab das auch nicht so richtig artikuliert, sondern ich hab dann einfach seltener angerufen, oder bin seltener hingefahren, und hab so ne gewisse //(räuspert sich)// Distanz versucht aufzubauen?“ (Alex 321-332).

Besonders deutlich wird hier der von Alex wahrgenommene Gegensatz zwischen einer alten und neuen „Welt“, wobei schon diese Wortwahl die fundamentale Unterschiedlichkeit anzeigt. Offensichtlich wird hier von Alex der Herkunftskontext entgegen einer persönlichen Entfaltung gedacht, wobei sich aus dem Erzählszusammenhang rekonstruieren lässt, dass hier besonders eine sexuelle Entfaltung im Vordergrund steht. Dieser Ausschnitt aus dem Interview zeigt außerdem die widersprüchlich gewordene Aufladung des Herkunftsmilieus. So wird dieses beispielsweise als Ort der Unterstützung gelobt (unter anderem finanziell), aber auch als Ort der sexuellen Beschränkung wahrgenommen.

Im Hinblick auf die Gleichzeitigkeit von Rückzugsgedanken in das Herkunftsmilieu während der ersten Studienjahre (Alex 788-789) und der bewussten Distanzierung von der Familie während der Entdeckung der eigenen Homosexualität, lässt sich die Funktionalität der sexuellen Orientierung ablesen: In Alex Biografie ist sie als Zugkraft in das neue soziale Milieu zu deuten. Die wahrgenommene Unversöhnlichkeit zwischen diesen beiden sozialen Welten und diese Zugkraft in den neuen Sozialkontext, wird besonders deutlich anhand des Coming-Outs gegenüber den Eltern:

„ich hab über... lange überlegt wie ich das machen soll? wie ich sie davon (.) äh (.) wie ich sie darüber informieren soll? und hab mich am Ende dafür entschieden ihnen einen Brief, zu schreiben, weil ich (.) mich (.) ehm (1) weil mir dieses Gespräch, so unangenehm in der Vorstellung vor kam, dass ich das einfach nicht führen wollte. [...] ich hab diesen Brief geschrieben? (.) hab aber in dem Brief, (.) relativ deutlich zum Ausdruck, (.) ehm gebracht, dass (1) vielleicht auch so ein bisschen //(räuspert sich)// ehm (.) ehm (.) wie sagt man? (.) einfordernd, oder oder oder

herausfordernd? dass wenn das, (.) wenn diese Information bei meinen Eltern auf (.) Unverständnis? oder auf; (.) auf (.) zu ner Irritation führen würde? dass ich auch (.) auch (.) deutlich darum bemüht wäre (.) die Distanz zu suchen und das zu nem Bruch kommen zu lassen. ich hatte nämlich keine Lust, oder ich (.) ich hatte kein Interesse daran, eine (.) eine (.) ein Aushandlungsprozess einzugehen? und von irgendeiner Normalität, ehm (.) sie überzeugen zu wollen? sondern ich wollte die Information, (.) ehm (.) kommunizieren? und ich wollte dass die Information angenommen wird, und damit sollte das erledigt sein.“ (Alex 338-362).

Der mögliche Bruch mit dem Herkunftsmilieu (repräsentiert durch die Eltern), wiegt in dieser Erzählung weniger schwer, als die Auseinandersetzung mit der antizipierten, elterlichen Ablehnung der eigenen sexuellen Identität. Hier lassen sich sehr konkret die Zugkräfte in die neue soziale Umgebung ablesen: Eine Entscheidung gegen das Herkunftsmilieu ist bei Alex auch Entscheidung für sich selbst und die eigene Identität und gleichzeitig für das neue soziale Milieu, in dem diese auch (aus-)gelebt werden kann. In diesem Zusammenhang lohnt sich auch eine nähere Betrachtung seiner Motivation für ein Coming-Out:

„je weiter das aber ging, dass ich mich (.) ehm (.) mit mit Männern getroffen hab, und je selbstbewusster ich wurde, war das für mich auch klar dass ich (.) dass das (.) es war mir auch ein Bedürfnis? dass ich zu irgendeinem Zeitpunkt, meine Eltern (.) von meiner Sexualität in Kenntnis setze? //mhm// (.) ehm (2) weil das (.) weil das (.) für mich irgendeine relevante Information ist, die zu meiner Persönlichkeit dazugehört? und die ich auch meinen Eltern nicht vorenthalten wollte.“ (Alex 332-337).

An dieser Stelle wird deutlich, dass Homosexualität von Alex erstmalig als identitär gedacht wird – als *relevante Information* und Teil seiner *Persönlichkeit*. Dahingehend lässt sich das Coming-Out auch als Versuch der Herstellung einer identitätsbezogenen Kohärenz lesen: Im Sinne eines sich entwickelnden *gespaltenen Habitus*, besonders bedingt durch die Verheimlichung eines Teils der eigenen Identität in einem der Lebenskontexte, ist das Coming-Out auch als Möglichkeit zu deuten, die zwei unterschiedlichen sozialen Welten miteinander zu versöhnen. Sollte dies nicht Gelingen und seine sexuelle Identität im Herkunftskontext nicht normalisiert werden können, dann muss, zugunsten der Herstellung von Kohärenz, nicht die eigene Identität ab- oder aufgespalten werden, sondern der Kontakt in das Herkunftsmilieu beschränkt werden. Um den Kontakt zwischen Eltern und Sohn aufrechtzuerhalten, kommt es aber zu einer bewussten Auseinandersetzung und Anpassungsleistung im familiären Kontext. Alex betont dabei besonders die beim Vater angestoßenen (Selbst-)Reflexionsprozesse:

„mein Vater hat die (.) großartige Selbsterkenntnis, in einem dieser Gespräche, (.) äh gehabt, dass er sich ja //(räuspert sich)// durch sein Verhalten in der Vergangenheit, nicht unbedingt (.) so (.) konstruktiv mir gegenüber verhalten hat. //mhm// (1) das war ein (.) persönliches (.) ein persönliches Genugtuungserlebnis? dass er diese Selbsterkenntnis (.) äh (.) gewonnen hat.“ (Alex 375-378).

Blickt man aus einer ungleichheitsbezogenen Perspektive auf Alex' erste Studienjahre, dann lassen sich verschiedene spezifische Belastungen konstatieren. Die Anforderungen des *Schwulwerdens* (im Sinne eines inneren und äußeren Coming-Outs sowie der Entdeckung der Möglichkeiten und des Habitus einer urbanen schwulen Subkultur), fallen unmittelbar zusammen mit den Schwierigkeiten des Einübens habitueller Muster des neuen (akademischen) Sozialkontextes und der habituellen Distanzierung von der Familie und dem Herkunftskontext.

Als Dreh- und Angelpunkt von Alex' Habitustransformation kann das misslingende Passungsverhältnis in das, als heteronormativ gedachte, familiäre Milieu rekonstruiert werden. Während Alex' Verhältnis zum Herkunftskontext widersprüchlich bleibt, kann die homosexuelle Identität im weiteren Verlauf relativ widerspruchsfrei angenommen werden:

„ob das gut ist, oder ob das schlecht ist oder wie zu bewerten //mhm// (.) äh wäre dass ich homosexuell bin, und ob ich lieber (.) nicht homosexuell wäre, die hab ich aufgehört mir zu stellen. weil ich glaube sie führt zu nichts //mhm// (.) ehm (.) ich hab das anerkannt, als (.) oder ich ich kenne erkenne das als als Tatsache an, mich interessiert nicht woher das kommt, //mhm// mich interessiert nicht wohin das führt, (.) sondern ich erkenne das nur ganz persönlich für mich und für mein (.) mein (.) romantisches mein Liebesleben mein Privatleben an, dass ehm; (.) das so ist? (1) und (1) ich lasse das zu, und ich lebe das aus, weil das mich (.) ehm zufrieden macht; und weil mich das glücklich macht.“ (Alex 893-900).

Dahingehend konnte auch die vermeintliche Unvereinbarkeit von Familie und Kindern und der homosexuellen Identität, wie Alex sie weiter oben bereits beschrieben hatte, aufgelöst werden:

„ich bin der (.) beim Thema Kinderbekommen, wesentlich entspannter geworden, als vorher, (.) ehm das stürzt mich jetzt nicht mehr (.) in (.) in (.) in in äh (.) äh in Unglücklichsein? sondern; ich denke es gibt, (.) Möglichkeiten, (.) auch als (.) ehm homosexuelles; (.) ehm oder als schwules Paar? (.) selbst auch (.) oder auch vielleicht als alleinstehende Person ehm (.) Kinder irgendwie zu bekommen, zu adoptieren, wie auch immer? //mhm// (.) aber diese Frage stellt sich jetzt in meinem (.) aktuellen Lebens-äh-zustand nich,“ (Alex 442-448).

Aufgrund seines homosexuellen Begehrens aber bleibt Alex' Bezug zum Herkunftsmilieu widerspruchsvoll. So betont er im Interview einerseits, dass er das Verlassen seines ursprünglichen sozialen Kontextes nicht als „Flucht“ (Alex 671) begriffen haben möchte, dass dieses Umfeld nicht besonders homophob wäre (Alex 656-657) und dass er sich in diesem Kontext damals auch sehr wohl fühlte (Alex 558-559). Auf der anderen Seite spricht er von „homofeindlichen Positionen“ (Alex 884), die er sich besonders durch die sozialen Bedingungen im Herkunftsmilieu erklärt:

„ich ich frage mich wie das denn dann zustande kommt, dass erwachsene Leute? ehm (.) die irgendwie im Leben stehen? und und und auch ne (.) irgendwie, ehm (.) behütete Lebensrealität,



„so haben? (.) dass die zu solchen Aussagen (.) ehm kommen; (.) wenn diese Überzeugung dann (.) äh doch relativ schnell, mit nem gewissen (.) mit ner gewissen Notwendigkeit zur Reflexion, über Bord geworfen wird; (.) darüber denk ich nach; //mhm// (.) ehm und dass kann ich mir nur ansatzweise erklären, mit solchen Umständen wie, (.) dieser (.) dieser kleinbürgerlichen Welt, diesen (.) diesen ähnlichen Lebensentwürfen, (.) ehm (2) und (.) und diesem (.) ehm; (.) vielleicht auch diesem (.) ehm (1) nicht-akademischen Niveau; //mhm// (.) oder (.) na nee Niveau ist falsch; das klingt klassifizierend; sondern (.) mit diesen nicht-akademischen Erfahrungen; //mhm// (.) obwohl ja im akademischen Betrieb (.) das Progressive nicht unbedingt (.) äh (.) garantiert ist; genau. (5) und sicherlich kommt das dann auch von tiefer her, durch ihre, (.) Sozialisation, und durch ihre Erziehung, und so weiter //mhm// und so fort? genau aber; (.) aber das finde ich einfach eine interessante Frage wie das zustande kommt, dass sie erst diese (.) Meinung vertreten, haben? (.) und offensichtlich ja aber nich mit ner großen Reflektiertheit, diese Meinung vertreten haben, und mit ner großen (.) ehm mit ner großen (.) ehm mit ner großen Rigorosität? weil sonst hätten sie ja nich in der (.) konkreten Erfahrung, dass ihr eigenes Kind homosexuell ist, dann diese (.) homo-feindliche Position so schnell über Bord geworfen. (.) also ich glaube das ist einfach (.) ehm (.) ganz stark durch mangelnde Reflexion, äh (.) begründet; und durch (.) ehm (1) die (1) mangelnde Notwendigkeit sich damit oder die scheinbar mangelnde Notwendigkeit sich damit auseinanderzusetzen.“ (Alex 868-887).

Das Herkunftsmilieu ist dabei Ort der Normierung und sexuellen Restriktion, von dem es sich zu emanzipieren gilt, wird aber von Alex gleichzeitig als Ort der Sicherheit und Unterstützung gedacht - beispielsweise in finanzieller Form im Studium (Alex 591):

„genau das ist glaub ich wichtig, das nochmal zu betonen, wenn ich sage ich hab mich daraus emanzipiert, ich wollte die Distanz suchen, und so weiter? (.) //mhm// heißt das nich, dass das eine Flucht war, und heißt auch nicht; (.) dass (.) ich heute (.) äh diesen Kontakt in dieses Milieu; was ja auch durchaus (.) irgendwie für; (.) gewisse Teile (.) der Bevölkerung (.) ne ganz sicherheitsgebende und gute und wichtige Funktion erfüllt (.) äh hat. (1) //mhm// (2)“ (Alex 670-674).

Die Befähigung zu dieser emanzipatorischen Ablösung vom Herkunftsmilieu wird interessanterweise in diesem selbst verortet:

„man könnte ja annehmen (.) dass man (.) wenn man so aus solchen (.) kleinbürgerlichen; (.) kleinstädtischen Verhältnissen kommt dass man irgendwie in diesem Milieu bleibt? und mit diesen Normen und Weltvorstellungen weiter (.) ehm sein Privatleben gestaltet? aber; (.) ich würde sagen; sowohl mein Bruder, als auch ich, (.) in unterschiedlichen (.) Ausprägungen, haben uns aber (.) von dieser (.) von dieser (.) von diesen Ordnungssystemen (.) oder von diesen Normvorstellungen; (.) in gewisser Weise emanzipiert. //mhm,// ja; (.) und diese Befähigung, kommt sicherlich (.) auch, durch die Erziehung der Eltern;“ (Alex 625-632).<sup>77</sup>

Das homosexualitätsbedingte widersprüchliche Verhältnis zwischen Herkunftsmilieu und dem neuen sozialen Kontext, wird klar erkennbar an dem unterschiedlichen Umgang mit Sichtbarkeit. Während im Herkunftsmilieu die Differenz und der Informationsfluss

<sup>77</sup> Bei der Erziehung der Eltern rekurriert er besonders auf das familiäre kulturelle Kapital und grenzt den kleinbürgerlichen Habitus seiner Familie von einem bildungsbürgerlichen ab: Beide Elternteile seien keine Akademiker\*innen und konnten keinen Zugang zu bildungsbürgerlichen Praktiken wie der Beschäftigung mit Literatur schaffen, aber seien immer „weltorientiert, oder weltinteressiert, und weltgewandt, und städtereisend“ gewesen und „sie haben uns immer mit in Museen, genommen, (.) und uns irgendwie so ein Gefühl dafür vermittelt, (.) dass es gut, ist sich [...] so ne offene (.) ehm (.) Geisteshaltung zu geben,“ (Alex 599-612).

bezüglich der Homosexualität kontrolliert und dosiert werden muss und ein Outing gegenüber den Großeltern und den damaligen Freund\*innenkreisen bisher nicht erfolgt ist (Alex 662-674, 386-418), wird das Outing und die homosexuelle Biografie im neuen sozialen Kontext explizit pädagogisch nutzbar gemacht und öffentlich verhandelt: Alex bietet mit anderen queeren Personen Workshops in Schulen an, in denen sie ihre eigenen Biografien (im Sinne eines Abbaus von Vorurteilen und Diskriminierung sowie eines Herstellens von Empowerment und Sichtbarkeit) mit den Schüler\*innen teilen. Bei seiner persönlichen Motivation für diese pädagogische Verwertung seiner Biografie schließt sich in der Retrospektive der Kreis zum Herkunftsmilieu:

„weil ich mir das in meiner eigenen Schulzeit sehr gewünscht hätte? dass mal von außen ein Impuls, kommt, ehm; (.) sich irgendwie mit meiner eigenen Sexualität, die (.) von der Norm abweicht, auseinanderzusetzen; und mir dass in meiner eigenen Schulzeit, glaub ich sehr viel; Kraft, und sehr viel Mut gegeben hätte, ehm //mhm// (.) selber mich (.) zu entfalten. (2) weil auch einfach, wie ich vorhin (1) ausgeführt hab, ehm; jegliche Identifikationspunkte? und jegliche Anknüpfungspunkte, an eine queere Welt, (.) in meiner (.) Jugend-äh-sozialisierung, gefehlt haben.“ (Alex 492-498).

Als Grenzgänger zwischen den verschiedenen sozialen Milieus, lässt sich im biografischen Gesamtzusammenhang besonders die Bewältigung habituelier Diskrepanzen rekonstruieren. So muss Alex all die widersprüchlichen Erfahrungen der Selbstwirksamkeit, die unterschiedlichen Anerkennungspraxen und Formen der Sichtbarkeit und die milieuspezifischen Einstellungsmuster gegenüber Homosexualität im Sinne eines gespaltenen Habitus vereinen. Eine gewisse Selbstentfremdungserfahrung (bezogen auf homofeindliche Diskriminierung) lässt sich in diesem Kontext als funktional deuten:

„ehrlich gesagt bin ich erstaunt, dass mich das weder damals, noch heute besonders verletzt. //mhm// (1) also viele solcher Aussagen, und auch wenn ich heute (.) solche Aussagen von irgendwem, höre, sei es auf mich bezogen sei es auf andere bezogen, (.) ehm gehen ganz, ganz, selten (.) fühlen sich selten wie ne Verletzung mir gegenüber an; //mhm// (.) es ist eher (.) so, dass ich das wahrnehme, und registriere, und dann (.) ehm ganz unabhängig von meiner Person, (.) als homo- (.) homofeindliche, oder oder irgendwie diskriminierende Äußerung so erkenne, und denke so wow, was (.) geht in den Köpfen von den Leuten vor, (.) ohne dass das (.) wirklich spürbar an mich herantritt; //mhm// (.) ich kann nicht (.) wirklich erklären, (.) ehm (.) oder ich hab keine Erklärung dafür wie das zustande kommt? vielleicht ist das ein Schutzmechanismus, vielleicht ist das eine (.) äh (.) eine (.) joa (.) so ein Ausdemweggehen des Angriffes? //mhm// (.) aber das hab ich mir nicht bewusst antrainiert? sondern das ist einfach (.) einfach (.) ein Zustand den ich (.) den ich erkenne; (.) ehm (2) der (.) der mich aber eher (.) der mir aber eher gut tut, als dass ich ihn (.) äh ändern wollte.“ (Alex 847-859).<sup>78</sup>

---

<sup>78</sup> Obwohl der detailliert beschriebenen stigmatisierenden und/oder beschämenden Situationen einige Relevanz in der Stegreiferzählung beikommen, beschreibt Alex immer wieder, dass er davon (emotional) unberührt blieb (Alex 150-154, 165, 191-192). Für das, was Alex hier als „Schutzmechanismus“ oder Konfrontationsangst begreift, ergeben sich für die Gesamtbiografie verschiedene Erklärungsmuster:

Zusammenfassend bleibt zu konstatieren, dass Alex seine Habitustransformation sehr bewusst wahrnimmt und reflexiv begleitet. Dabei stehen weniger die habituellen Ablösungsprozesse und Distinktionspraktiken im Vordergrund, sondern eher die Möglichkeit der sexuellen Entfaltung. Seine homosexuelle Identität fungiert in Alex' Biografie als Beschleuniger dieses tiefgreifenden Transformationsprozesses und bewirkt eine dauerhafte Konsolidierung im neuen sozialen Milieu, während einer Phase der Distanzierung vom Ausgangskontext. In einer vorangehenden Phase der Irritation, hat die habituelle Transformation ihren Ausgangspunkt in der Konfrontation mit neuen habituellen Dispositionen (im Freiwilligendienst). Diesen attestiert er höhere persönliche und politische Entfaltungsmöglichkeiten, besonders im Hinblick auf Sexualität. Zugunsten der sexuellen Identität bleibt das Verhältnis zum Herkunftsmilieu widersprüchlich; es ist zugleich Ort der sozialen Sicherung und Restriktion. Im biografischen Verlauf lässt sich gegen dessen Ende eine Phase der Stabilisierung rekonstruieren. Das Verhältnis zum Herkunftsmilieu wird zunehmend normalisiert, während ein habituelles Ankommen im neuen Milieu ebenfalls gelungen scheint:

„bin ich offensichtlich sowohl bei Studium, als auch bei Stadt geblieben? //mhm// (.) und fühle mich heute wirklich sehr wohl //mhm// und bin heute sehr froh, dass ich da bin, und auch sehr froh dass ich (.) ehm (.) in diesem (.) städtischen (.) Kontext (.) alle (.) Freiheiten (.) genieße ehm; (.) und alle Entfaltungsmöglichkeiten genieße die ich eben grade (.) ehm (.) ehm ähh (.) nutze;“ (Alex 801-805).

---

Eventuellen stigmatisierungsbedingten, emotionalen Belastungen Raum zu geben, hätte beispielsweise auch größere Verwerfungslinien zwischen ihm und dem Herkunftskontext zur Folge, mit weitreichenden negativen Konsequenzen. Ganz im Sinne der symbolischen Gewalt (2.2.2) wird die erfahrene Stigmatisierung von Alex weniger stark emotional erlebt, sondern eher rationalisiert und intellektualisiert und vom Standpunkt der Herrschenden aus gedacht: Die von ihm im Herkunftsmilieu erfahrene Homofeindlichkeit auf individueller Ebene wird auf strukturelle Gründe zurückgeführt, für die niemand verantwortlich zu machen ist, und erfährt dadurch eine versöhnliche Relativierung. So erklärt sich Alex die Homofeindlichkeit durch fehlende Akademisierung, ähnlicher Lebensentwürfe und die vermeintlich mangelnde Notwendigkeit der Reflektion im Herkunftsmilieu, was er wiederum auf die Sozialisationserfahrung seiner Elterngeneration zurückführt (Alex 873- 887).

### 3.2.2 Der Fall Malte: „Ich wollte keine Klassenflucht begehen, aber als ich im Studium angekommen bin, hab ichs dann defacto doch getan“

Malte ist zum Zeitpunkt des Interviews 34 Jahre alt, Geschäftsführer einer Bildungsinstitution und definiert sich als bisexueller<sup>79</sup> Mann. Geboren in einer ostdeutschen Großstadt mit 250 000 Einwohnern, lebt er heute in einer anderen Großstadt im Osten der Bundesrepublik. Seine Eltern haben ihre beruflichen Ausbildungen in der DDR absolviert. Bei beiden Elternteilen kommt es zu wendebedingten Brüchen und Neuorientierungen in der Erwerbsbiografie: Die Mutter war seit der Wende in verschiedenen sozialen Berufen tätig. Sein Vater qualifizierte sich nach der DDR noch einmal mit einem Meisterabschluss für eine leitende Position in einem mechanischen Beruf.

Nicht nur Maltes Einstiegspassage, sondern die gesamte biografische Erzählung ist stark bildungsbiografisch geprägt. Dabei lassen sich in Maltes Bildungsaufstieg in vielerlei Hinsicht klassische Muster eines solchen Aufstiegs (siehe 2.1) rekonstruieren. So lässt sich an fast allen kritischen Bildungsübergängen eine starke Orientierung an den gleichaltrigen Peers erkennen, zum Beispiel beim Übergang nach der vierten Klasse:

„dann bin ich zunächst einmal zur Realschule gegangen, //mhm//(2) nicht aufs Gymnasium? (1) das (3) wäre möglich gewesen? damals? (.) also ich war kein schlechter Schüler, in der Grundschule [...] ich hatte damals nicht so richtig Interesse daran aufs Gymnasium zu gehen, und letztlich fiel die Entscheidung eigentlich, für mich, (.) mmh danach, (.) oder anhand dessen wohin denn so meine Freunde (.) gehen; //mhm// also bleiben die auf Realschule, oder gehen die aufs Gymnasium? also das war für mich irgendwie der (.) der relevante Faktor, in dem Zusammenhang, (.) ehm mein bester Freund damals, (.) ehm der [Markus] der (1) hatte ähnlich, mittelmäßige Noten wie ich, ehm (3) und wollte dann aufs Gymnasium? hat dann aber irgendwie so n Test nicht bestanden, und deswegen musste er dann quasi ehm; auf die Realschule dann gehen, und deswegen habe ich für mich entschieden okay da bin ich dann irgendwie auch. war für mich jetzt auch kein großes Ding irgendwie, (.) weil ehm (.) ich hatte jetzt nicht irgendwie Ambitionen aufs Gymnasium zu (.) also äh damals wusste ich gar nicht warum, ich wusste gar nicht was das alles soll; @(.).@“ (Malte 16-33).

Die scheinbar autonome Schulwahl von Malte verweist gleichzeitig auch auf eine geringe Bildungsaspiration der Eltern. Dennoch erfährt er von seiner Familie große Anerkennung

---

<sup>79</sup> Bisexualität soll in meinem Forschungszusammenhang nicht als Subsummierung unter Homosexualität missverstanden werden. Dennoch setze ich methodisch Bi- und Homosexualität in dieser Arbeit gleich, weil beide sexuelle Orientierungen gleichermaßen durch eine, die heterosexuelle Matrix störende, Inkongruenz zwischen Geschlechtsidentität und Begehren gekennzeichnet sind. Die daraus resultierenden Diskriminierungsformen weisen ebenfalls teilweise Ähnlichkeiten auf. Bisexuelle Personen können zugleich homonegative Diskriminierung erfahren, aber auch eine Reihe bispezifischer Diskriminierungsformen, beispielsweise ein sceneinterner Ausschluss durch andere queere Personen (Frohn und Meinhold 2016, S. 4).

für die sehr guten schulischen Leistungen auf der Realschule, was ihn motiviert dieses Leistungsniveau auch beizubehalten (Malte 37-51).

Die Wahl für ein sich anschließendes Wirtschaftsabitur wurde abermals auf sehr „pragmatische“ Weise getroffen, zum einen, weil er in der Realschule schon Wirtschaft belegt hatte (ohne ein besonderes Interesse dafür zu haben) und zum anderen orientierte er sich ein zweites Mal an seinen Freund\*innen, die mehrheitlich aufs Gymnasium gegangen sind. Diese Entscheidung war nicht an den Wunsch gebunden danach ein Studium aufzunehmen, sondern sollte erst einmal die Zeit überbrücken, bis sich ein mögliches berufliches Ziel ergibt (Malte 62-86). Der Besuch eines Wirtschaftsgymnasiums ist im biografischen Verlauf sehr bedeutend, da es hier erstmals zu einer Konfrontation mit anderen habituellen Mustern kommt. So wird in der Retrospektive die räumliche Trennung zwischen Wohnort und Schule auch als soziale Segregation wahrgenommen:

„hatte dann auch einen wesentlich weiteren Schulweg, [...] (.) ehm (.) war dann auch in nem schickeren Viertel in (.) in [Erfurt], also ich komme eher aus; (.) oder bin eher in so nem (.) am Rand, am Stadtrand aufgewachsen, ehm (.) in ner Plattenbausiedlung? (.) ehm [in Erfurt-Nord], //mhm// (.) ehm (4) genau; (.) wahrscheinlich auch (.) eher so in nem (1) proletarischen in nem Arbeitermilieu, (.) ehm würd ich sagen ehm (.) ist das (.) ist das zu verorten gewesen damals, und (.) äh das Gymnasium (.) war dann quasi [im Andreaskviertel], das is dann eher so ne schickere (.) //mhm// schickere Gegend (1) gewesen; (.) ehm (1) es wurde dann spürbar schicker auf meinem Schulweg quasi; @(.).@“ (Malte 86-95).

Darüber hinaus befreundet sich Malte auf dem Gymnasium mit einer Person namens Viktor, die in Maltes Aufstiegsbiografie teilweise die Funktion eines vorbildhaften *sozialen Partners*<sup>80</sup> einnimmt und den primären familiären Habitus von Malte stört. Malte verortet Viktor in einem „links-(.) radikalen Milieu“, welches nun auch der Ort seiner Politisierung wurde (Malte 106-113). Innerhalb dieser beinahe kompetitiven Freundschaft nahm Viktor, besonders mittels Literatur, starken Einfluss auf Maltes Interessen:

„ich kenne keine belesenere Person als [Viktor] so. und der liest eigentlich ununterbrochen und ständig und immer? (.) ehm (1) und hat das dann auch in dem Zusammenhang an mich weitergegeben; damals so; und das war auch ganz ganz wichtiger Punkt, das heißt ich hab dann irgendwie, (.) ehm (2) ich hab dann noch mehr gelesen als vorher; ich hab schon vorher ein bisschn was gelesen, (1) und auch viel gelesen, weil ich immer eher so n bisschen nen Einzelgänger war und in familiären Zusammenhängen //mhm// (.) ehm war ich immer gern für mich selbst? auch so auf Familienfeiern? oder sowas, hab ich da eher so nen (.) so n Distanzverhältnis, zu meiner Verwandtschaft gehabt? (.) ehm (1) da nie so nen richtigen Zugang zu denen gefunden? (3) ehm genau; aber [Viktor] hat dann dafür gesorgt dass ich dann eben auch Politisches gelesen habe; Gesellschaftspolitisches; Soziologisches; oder sowas; (.) wahrscheinlich dann erstmal eher Populärwissenschaftliches, würde ich heute sagen, //mhm// (.) und [Viktor] hat dann zumindest dafür

---

<sup>80</sup> Diese gelten als typisch für Aufstiegsbiografien und fungieren oftmals als sicherheitsgebendes Scharnier zwischen altem und neuem sozialen Umfeld (El-Mafaalani 2012, 177, 210).

gesorgt dass ich dann halt noch noch mehr gelesen (.) habe so und hat dann ehm (1) da sehr stark Ei...(.) Einfluss auf meine Interessen genommen“ (Malte 148-161).

So bezeugt das Lesen als inkorporiertes Kulturkapital bereits eine erste Beschreibung habitueller Distanz zwischen Malte und seinem Herkunftsmilieu, die in diesem Erzählzusammenhang stark mit Viktors Einfluss assoziiert ist.

Viktors soziale Herkunft evoziert (als Kontrastfolie) nochmal eine genauere soziale Standortbestimmung Maltes eigener Herkunftsfamilie, die er am Anfang der Passage noch als proletarisch bezeichnete. Begrifflich scheint aber eine konkretere Bezeichnung kompliziert zu sein, besonders aufgrund der relativ hohen familiären Ausstattung mit ökonomischem Kapital, aber geringem kulturellen Kapital:

„[Viktor], ehm (2) kam auch eher aus nem Arbeitermilieu? Also (.) wenn ich jetzt überlege? (1) mhm (2) meine Eltern? (2) ich weiß immer gar nicht ob Arbeiter, oder proletarisch da keine Ahnung (.) dass das der richtige Begriff, is [...] (.) genau also, ehm (1) beide haben aber relativ gut verdient? (.) würd ich würd ich fast sagen, oder haben sie haben sie selber auch immer gesagt, (.) das heißt irgendwie (.) ökonomisches Kapital war schon da? //mhm// (.) ehm (1) also mir mangelte es da an nichts, irgendwie, also meine Eltern; ich bin ja auch ein Einzelkind, //mhm// ehm (.) und meine Eltern haben mir da finanziell auch wirklich immer alles (.) alles ermöglicht; ehm (1) also (.) ich musste nie auf irgendwas verzichten ganz im Gegenteil; ich hab irgendwie alles bekommen und viel zu viel. @1@ //mhm// so im Nachhinein. (.) genau (.) ehm, (1) während [Viktors] Eltern, ne? also [Viktor] is aus ner Einwandererfamilie; und ehm (.) genau; ich glaub seine Mutter war Reinigungskraft; und äh (.) also da war noch weniger; (.) ökonomisches Kapital irgendwie da. //mhm// ehm (1) das heißt also bei [Viktor] würde ich sagen, ja proletarisch da passt das irgendwie, bei meinen Eltern bin ich da immer nicht so richtig sicher, //mhm// aber (.) das ist zumindest nicht irgendwie (.) das (.) Bürgertum. und schon gar kein Bildungsbürgertum.“ (Malte 114-145).<sup>81</sup>

Dass Malte hier mit den Begrifflichkeiten der Bourdieuschen Kapitalsorten operiert, zeugt von einer relativ reflexiven Arbeit an der eigenen Biografie und einer spezifischen theoretischen Überformungen im erzählerischen Rekonstruktionsprozess, vor deren Hintergrund die biografische Erzählung betrachtet werden muss.

In die Gymnasialzeit fällt auch das innere Coming-Out als bisexuelle Person. Dieser innere Prozess der Selbsterkenntnis war in Maltes Erinnerung kurz und bejahend und nicht an einen Leidensdruck gebunden, hat aber dennoch nicht zu dem Wunsch oder der Notwendigkeit eines äußeren Coming-Outs geführt, welches erst etwa 7 Jahre später erfolgen sollte. Die Gründe für diese zeitliche Diskrepanz sei ihm aber reflexiv nicht zugänglich (Malte 172-212). Aus dem Erzählzusammenhang heraus lässt sich dennoch herleiten, dass

---

<sup>81</sup> Aufgrund Viktors sozialer Herkunft bietet er sich als Identifikationsfläche an, weil sie – aufgrund der ähnlich wahrgenommene Ausgangsbedingungen im Herkunftsmilieu – das *Innovationspotenzial* des Habitus nicht überfordert und eine schrittweise Mobilität und Synthetisierungen erlaubt im Sinne einer Balance zwischen Altem und Neuen (El-Mafaalani 2012, S. 208-209).

das bisexuelle Begehren zu diesem Zeitpunkt noch nicht so stark identitär von Malte gedacht wurde (Malte 292-297) und sich daraus auch eine fehlende Notwendigkeit für ein äußeres Coming-Out ergab:

„und ich hatte auch kein; (2) kein; wie soll ich sagen (.) kein keinen Leidensdruck, oder sowas; ehm (1) weil ich konnte ja meine Sexualität leben, (.) oder zumindest einen Teil, meiner Sexualität; ohne es erklären zu müssen; ohne irgendwie Sanktionen zu fürchten, und (.) dieses ganze Sexualität mit Männern, war halt (.) da war irgendwie Begehren da, aber das war jetzt auch nicht so stark dass es irgendwie danach drängte, jetzt ausgelebt, zu werden oder //mhm// sowas; war es zu dem Zeitpunkt einfach noch nicht //mhm// und deswegen hab ich halt einfach, ehm (1) so heterosexuell gelebt, und hab das auch anderen halt so (.) kundgetan.“ (Malte 279-286).

Die Un/Möglichkeit der Identifikation mit der eigenen Bisexualität lässt sich zu diesem Zeitpunkt auch als Milieufrage lesen. Dahingehend kritisiert er die generelle Unsichtbarkeit von nicht-heterosexuellen Lebensweisen (Malte 229-235) und grenzt sich gleichzeitig – aus seinem neugewonnenen politischen Selbstverständnis heraus – habituell stark von den vermeintlich repräsentativen Vertreter\*innen schwul-lesbischer Kultur ab. Beispielsweise erinnert er sich lebhaft an einen Schulworkshop mit zwei lesbischen Frauen, die innerhalb des pädagogischen Settings aus ihrem Leben berichteten. Er kritisiert diese besonders für die Ethnisierung von Homofeindlichkeit:

„also ich fand das schon interessant, aber es hat halt überhaupt nichts mit mir gemacht, also ich hab das nicht, mit mir, in Relation, oder Beziehung gesetzt; das war für mich nicht, (1) greifbar, irgendwie dass das mit mir zu tun haben könnte oder so, (.) ganz im Gegenteil; damals hatte ich eher das Gefühl, (2) ehm (.) also weil die sich auch so komisch geäußert haben; die waren dann auch irgendwie sehr rassistisch, ne, also sie haben halt gesagt ach das mit der Homophobie, is in Deutschland ja gar nicht mehr das Problem, aber irgendwie die Migranten; und so. und das fand ich damals schon; ne? weil //mhm// (.) eher im linken Milieu, fand ich halt untragbar, (.) und hab mir gedacht nein irgendwie, (.) also ich weiß nicht ob ich das bewusst gesagt hab für mich, aber (.) ich glaub unbewusst war schon irgendwie dieses; nee das ist das (.) nee damit hab ich irgendwie nichts zu tun. weil das waren irgendwie die (.) die ersten, nicht hetero-sexuellen Personen, die ich quasi (.) wissentlich getroffen habe, und als solches wahrgenommen habe; und die (.) also die haben völlig andere Leben, geführt als ich; die hatten ne völlig andere politische (.) politische Einstellung die damals eben (.) auch für mich wichtig war; ich war halt ne? n durch und durch politisierter Mensch, und das war für mich ein ganz (.) ganz wesentliches Momentum meiner Identität, und (.) das war halt über.. das ging halt überhaupt zusammen was was sie mir da quasi präsentiert haben, was ich als (.) Repräsentation von (.) lesbischen, oder nicht-heterosexuellen Leben empfunden habe, und das hat mir überhaupt nichts gemacht; das war eher son (.) eher eher so distanziert. //mhm// (.) ehm und ganz allgemein, ne? also wenn ich sage ich hatte keine Rollenmodelle, es gab natürlich Rollenmodelle; was weiß ich Dirk Bach oder Georg Uecker, oder sowas; aber das waren halt (.) Personen, mit denen ich wenn ich sie gesehen habe nichts? (1) gemeinsam hatte; ne, also die (.) ne? die völlig andere Leben, geführt haben als ich und die ich auch nicht spannend, oder interessant fand; oder sowas; ne? ehm (.) und dadurch hab ich mir immer gesagt, ja; (.) das ist irgendwie so ein Teil, deiner Identität, Sexualität, der is (.) der is (.) da lohnt sich nicht dem irgendwie jetzt nachzuspüren oder dem nachzugehen.“ (Malte, 254-278).

Auch wird die (milieubedingte) geringe Bildungsaspiration der Eltern von Malte als Liberalität gegenüber eines möglichen Coming-Outs gedeutet:

„zumindest bei meinen Eltern, hatte ich nicht so richtig das Gefühl, dass ich da (.) negative Konsequenzen (.) ehm zu erwarten hätte; (.) so. ehm weil ich immer das Gefühl hab, meine Eltern sind da auch eben relativ liberal. (.) weil meine Eltern halt immer so n; (1) ganz allgemein zu meinem Leben, so ne Einstellung hatten, ja das ist irgendwie dein Leben, du entscheidest wie du das (.) wie du das angehst? (.) du entscheidest wie das lebst, und wo es hingehen soll, und wir mischen uns da nich so richtig ein? also es war irgendwie (1) ehm (.) bei jeder Entscheidung die ich getroffen habe ne? irgendwie (.) Realschule (.) dann später zum Gymnasium, also meine Eltern haben mich da nie, in irgendne Richtung gepusht oder so; (.) die haben mich immer machen lassen; und deswegen hatte ich da eben auch das Gefühl? das wäre okay. //mhm// (.) ehm aber trotzdem hat das halt nicht, dazu geführt dass ich sofort irgendwie das Coming-Out hatte.“ (Malte 219-229).

Besonders stark in Maltes Erzählung ist eine retrospektive diskursive Verknüpfung zwischen der sexuellen Identität und einer Nicht-Passung in (milieuspezifische) hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen:

„was sehr wohl, bedeutend war, und was damit zumindest in Verbindung steht, (.) eehmm (1) is natürlich irgendwie so ne; so ne geschlechtliche Dimension? also ich war jetzt (1) noch nie irgendwie n Typ, der besonders männlich, oder als maskulin wahrgenommen wurde? (1) ehm (1) ne? also irgendwie schon in der Kindheit, Jugend hab ich mich schon auch mit Dingen, eher auseinander gesetzt die man wahrscheinlich als; als weiblich, konnotieren würde; also ich hab mich nie für Technik interessiert; ich hab mich nie für Fußball interessiert; mein Vater war hin und wieder mal bemüht, mich irgendwie mit (.) der hat mich zwei Mal mit zum Fußball genommen; das waren ganz furchtbare Erlebnisse, für mich; ich stand da irgendwie in ner Gruppe von (.) von äh männlichen Männern, quasi, die halt rumgegrölt haben; und Bier getrunken haben; und ich fands halt (.) unerträglich; (.) ehm (.) zweimal gemacht, wollt ich nicht (.) hat mich mich hat auch das was auf dem Platz passiert ist hat mich halt einfach nicht interessiert; ne? //mhm// ehm (.) ich glaub mein Vater war so ein bisschen enttäuscht, (.) ehm dass ich mich nich für Fußball, interessiere aber; ehm (1) er hat sich damit relativ gut abgefunden;“ (Malte 298-310).

Obwohl er kein „effeminiertes Kind“ (Malte 313) gewesen sei, lässt sich schon relativ früh eine habituelle Differenz Erfahrung, bedingt durch die geschlechtliche Performanz, nachzeichnen. In diesem Kontext betont Malte aber noch einmal die angenommene Liberalität der Eltern und bewertet deren geschlechtsbezogene Einstellungen als „erstaunlich offen“: Sie hätten „nie, versucht, aus mir den typischen Jungen zu machen; oder sowas.“ (Malte 316-322). Als Kontrastfolie benutzt er hier einen größeren familiären Kontext und beschreibt lebhaft die öffentliche Sanktionierung seines Cousins für sein gender-nonkonformes Verhalten (Malte 324-328). Besonders bei familiären Zusammenkünften sieht sich Malte mit einer starken habituellen Diskrepanz konfrontiert:

„niemand von denen ist Akademiker, niemand von denen hat äh studiert, (.) äh (.) alle eher in nem Arbeitermilieu, und entsprechend waren auch dann eben die Familienfeiern; ne? es war irgendwie laut, es war (.) proletenhaft, man hat sich irgendwie; ehm (2) fäkalhumorische Witze erzählt, man hat irgendwie ständig Witze über Frauen und Männer gemacht; oder hat eben dann das komische Verhalten von (.) meinem Cousin, irgendwie sanktioniert; und ich fands halt immer (.) komisch. (1) ne? und deswegen auch da; da hatte ich immer so ne Distanz, und; (.) ich kann mich auch (.) ich glaub dass ist nicht nur retrospektiv? (.) ich glaube dass ich das damals schon ganz komisch fand, dass da auch so Stereotype über Männer und Frauen, irgendwie permanent (.) weitergetragen worden; ne? und dass dann plötzlich, (1) is ne Kegler-Familie, ne? (.) und dass dann irgendwie die



(.) die Mannschaften, letztlich danach (.) gruppiert wurden, wer männlich und wer weiblich, ist; (.) das fand ich damals schon; (.) ich fand das skurril, weil ich ne? dass ich, dann irgendwie, mit (.) mit meinem unfassbar lauten, prolligen, Onkel, irgendwie in einer Gruppe bin, nur weil wir irgendwie offenbar dasselbe Geschlecht haben, fand ich halt komisch, weil ich nichts, mit ihm gemeinsam hatte; //mhm// so ne? und ehm, (.) ich fand das halt schon immer, irgendwie äh; fraglich, warum man da denn so ne so ne Gruppe konstruiert, obwohl wir ja alle total unterschiedlich sind so. und vor allem ich, halt auch sehr unterschiedlich oder; anders war als das was mir da irgendwie präsentiert wurde; (.) ehm; (.) und ich kann mich sehr gut erinnern dass ich da ehm; (1) immer ne sehr große Distanz, eben von Anfang an, wirklich zu so; zu so; geschlechtlichen Stereotypen hatte so. und das auch wirklich (.) schon auch bewusst“ (Malte 350-369).

In dieser Erzählpassage wird die familiäre Herstellung von Geschlecht und sein Unbehagen mit der habituellen, geschlechtsperformativen Differenzierung nachträglich als milieuspezifisch bewertet. Die Kommunikations- und Verhaltensstile eines als proletarisch gedachten Milieus erfahren hier eine starke Abwertung und werden an dieser Stelle besonders stark vergeschlechtlicht. Die kritische Distanz zu diesen Formen der -als proletarisch entworfenen - Männlichkeiten, geht folglich mit einer habituellen Selbstaufwertung (besonders des geschlechtlichen Habitus') einher. So steht die eigene Bisexualität, und das daran geknüpfte non-konforme *Doing Gender*, diametral dem Geschlechtshabitus seines Herkunftsmilieus gegenüber.

Nach diesem Erzählmoment geht er wieder genauer auf seine Bildungsbiografie ein und beschreibt den Übergang vom Gymnasium zum Zivildienst und Studium. An diesem Übertritt lässt sich die Nähe zu den bereits beschriebenen Typen der Habitustransformation (siehe 2.1) herstellen, weil hier kein instrumentelles beziehungsweise extrinsisches oder intrinsisches Aufstiegsmotiv und somit auch kein kohärenter Aufstiegsplan zu erkennen ist (El-Mafaalani 2012, 209, 272):

„genau; Abitur gemacht? und dann (.) wieder die Frage; (.) ehm wohin soll es denn jetzt gehen; was willst du denn machen? und ich hatte immer noch so keine richtige Ahnung [...] hatte dann durchaus in Betracht gezogen zu studieren, (.) fand also (.) dazu hats mich aber auch nie irgendwie (.) gezogen oder sowas; ich ehm (.) also im Gegensatz zu [Viktor] der wollte immer studieren? (.) ich hab mir immer gedacht warum; wozu, was soll ich damit eigentlich; (.) ehm (.) und deswegen hab ich mir dann gedacht; joar (.) oder nein ich hab nicht gedacht, ich musste dann ja auch Zivildienst machen so; und dann hab ich mir gedacht; ja okay; dann (.) bringste das irgendwie dann hinter dich, (1) ehm; das ist ganz gut, weil dann haste irgendwie noch n Jahr (!) Zeit zu überlegen was du wohl machen kannst. also ich glaube ich musste ja Zivildienst machen; das war damals ja so dass man genötigt wurde; ja wahrscheinlich wars dann genau so, //mhm// und mir kams wahrscheinlich einfach nur gelegen, weil ich einfach nicht so richtig wusste wohin es noch gehen sollte; so. //mhm// genau, hab dann als die (.) ehm; Frage anstand wo, ich denn jetzt meinen Zivildienst, mache; ehm; auch da, (.) war ich eher (.) pragmatisch, und opportunistisch, und bin dann inner (.) Förderschule für Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung, (.) gelandet; möchte ich fast sagen; ganz einfach weil es irgendwie in der Nähe meiner Wohnung, irgendwie war; ehm (.) meine Mutter wie gesagt [Erzieherin war] und die meinte auch joa; wenns da irgendwie so pflegerische Tätigkeiten gibt das (.) is ja alles nich so tragisch,“ (Malte 401-421).

Im Hinblick auf Maltes sukzessive Habitustransformation ist dem Zufall im sozialen Aufstiegsprozess einige Relevanz beizumessen (El-Mafaalani 2012, S. 210). So hat sich Malte während des Zivildienstes nach kurzer Eingewöhnungszeit als besonders selbstwirksam erlebt, leitete daraus ein Berufsziel im Bereich der Behindertenpädagogik ab und wollte zunächst eine Ausbildung als Heilerziehungspfleger absolvieren (Malte 453-487). Ein Studium schien in diesem Moment, aufgrund der milieubedingten habituellen Distanz zur Institution der Hochschule, nicht denkbar:

„weil wie gesagt Studium, war für mich nie, so richtig das was ich wollte? und (.) das war mir nie nah, in meiner Familie hat niemand studiert, meine Mutti, hat nie gesagt du könntest ja studieren oder so; insofern war das nichts, was jetzt irgendwie; für mich die erste Wahl gewesen wäre; oder was ich zunächst bedacht, hätte oder so;“ (Malte 487-491).

Bei der letztendlichen Entscheidung gegen die Ausbildung und für die Aufnahme eines Studiums sowie bei der Wahl des Studienfachs als auch des Studienortes, orientierte sich Malte einmal mehr an seinen Peers. Viktor und seine anderen Freund\*innen schlugen ihm also vor Erziehungswissenschaften zu studieren. Er befolgte den Ratschlag und suchte sich einen Studienort mit großer räumlicher Nähe zu den Studienorten seiner FreundInnen. Die Wahl der Stadt bewertet er im Nachhinein, aufgrund der vergleichsweise sehr guten Qualität des Diplomstudiengangs mit großer Wahlfreiheit, als „einer der glücklichsten Zufälle“ seines Lebens (Malte 491-511).

Obwohl sich Malte relativ schnell in den wenig praktischen, dafür aber sehr theoretischen wissenschaftlichen Studiengang einfinden konnte, änderte dies nichts an dem Ziel, nach dem Studium praktisch-pädagogisch tätig zu sein. Das Arrangement mit der Theorielastigkeit des Studienganges war im Vordiplom eher pragmatischer Natur:

„hab ich dann schon (.) mir gedacht; okay, wenn du schonmal studierst, dann kannst du eben ja auch dich mit Theorie beschäftigen, und nach dem Studium kannst du dann irgendwie praktisch pädagogisch tätig sein, so war da glaub ich noch meine (.) meine Haltung,“ (Malte 562-565).

Daraus entstand aber ein großes Interesse an wissenschaftlichem Arbeiten, sodass sich im Hauptstudium ein Wandel vom Notwendigkeitsdenken, hin zu einem selbstbezüglichen Entwicklungsdenken vollzog (El-Mafaalani 2012, S. 209).<sup>82</sup> Malte beschäftigt sich über das

---

<sup>82</sup> Dieser fundamentale habituelle Wechsel wird nochmal besonders deutlich an späterer Stelle im Interview (Malte 1644-1718). Dort beschreibt er, dass ihn praxisbezogene Kommiliton\*innen „tendenziell genervt“ (Malte 1718) hätten. In diesem Kontext reproduziert er folgende Erinnerung, die das veränderte Theorie-Praxis-Verhältnis veranschaulicht: „[I]ch weiß, dass wir in der ersten Sitzung äh von von Adorno, ehm (.) Marginalien zur Theorie und Praxis gelesen haben: (.) großartiger Text; (.) und (.) ich war der Einzige der mit der Dozentin über den Text, geredet hat. //mhm// während alle anderen, aus meinem (.) Studiengang? die mit mir darinsäßen; keinen Sinn, darin gesehen haben, mit über den Text, zu diskutieren.“

Studium hinaus mit Wissenschaft und Theorie, ohne dass dies an ein beruflich-praktisches Zeil gebunden gewesen wäre (Malte 556-559).

Das sich anschließende Hauptstudium und die Beschäftigung mit den Gender-Studies markiert in Maltes biografischer Erzählung eine besondere Zäsur und einen Wandel des Orientierungsrahmens, weil sich hier Welt-Selbst-Verhältnisse noch einmal fundamental, im Sinne einer tiefergreifenden Habitustransformation, veränderten:

„und dann kam halt wirklich der ehm (.) der Wechsel, ins ins Hauptstudium, war dann in vielerlei Hinsicht für mich da sehr prägend für meinen weiteren Lebensweg. also zum einen? (.) ehm (.) bin ich dann da noch noch tiefer, in wissenschaftliches Arbeiten, (.) ehm hineingerutscht? [...] und hab dann auch tatsächlich n wissenschaftliches Feld für mich gefunden, was mich (.) sehr angesprochen hat; nämlich die Gender Studies. das heißt; ich musste dann ein ein Wahlpflichtfach, wählen? (.) und hab mich für Gender Studies äh (.) entschieden? obwohl ich keine Ahnung hatte was Gender Studies (.) genau (.) tut, ich hab halt gedacht die Gender Studies untersuchen was Männer und Frauen tun, (.) und das is das (.) ne? (.) man (.) keine Ahnung der empirische Beleg für den @Geschlechtsunterschied oder sowas@ ehm; (1) das is natürlich bei den Gender Studies, in erster Linie darum irgendwie geht auch nachzuvollziehen wie Doing Gender, funktioniert; und irgendwie die (.) vor allem die soziale Konstruktion von Geschlecht, ehm; das war mir damals noch nicht so richtig bewusst, hab ich dann aber relativ schnell, auch ehm; schon quasi im fünften Semester, also im ersten Semester meines meines Hauptstudiums dann auch sehr (.) exemplarisch (.) ehm; erfahren? weil mein allererstes Seminar in dem Bereich war (.) oder hieß ehm; Queerstudies in den Erziehungswissenschaften. das heißt mein mein erster (.) mein Einstiegs-punkt, in die Gender Studies war letztlich die radikalste Ausprägung, (.) der Geschlechterforschung, nämlich irgendwie das das queere Paradigma; (2) ehm; (.) und das war halt auch von von [Dozent x], der hat damals gerade angefangen, an der Uni zu arbeiten, auch ein junger Wissenschaftler der auch sehr politisch, war und ehm; und auch sehr motiviert war, (.) das heißt wir haben (.) sehr viele Texte gelesen, (.) ehm; (.) dann gabs zu der Zeit auch noch ne ne Ringvorlesung, die zeitgleich stattgefunden hat, die haben wir dann auch noch besucht, und das heißt ich bin dann halt irgendwie voll da eingetaucht; (.) in die Gender Studies; in die Queerstudies; (.) und fand das unfassbar spannend. (.) das hat glaub ich mein Blick, auf sehr vieles (.) auf die Welt, auf Gesellschaft total verändert; also das Paradigma irgendwie Doing Gender, beziehungsweise überhaupt die soziale Konstruktion; von Gesellschaft ist mir vorher auch nich so begegnet? im Studium, (.) ehm und da dann halt (.) quasi mit (.) mit voller Wucht so; und das hat, ne? (.) weil sie äh wie gesagt den Blick einfach völlig, völlig verändert, hab ich plötzlich auch alles total anders wahrgenommen? (.) ehm und gerade auch eben diese; (.) diese Reflexion von Geschlecht und Sexualität, die ich ja, in meiner Jugend zumindest bei Geschlecht immer schon hatte? ehm; die war mir dann halt in dem Moment natürlich auch total nah; ne, (.) und fand das auch sehr einleuchtend; (.) ehm genau; das heißt ich hab zum einen, so nen wissenschaftliches (.) so nen wissenschaftlichen

---

//mhm// und das ging irgendwie so zwei Sitzungen so; dass irgendwie die Dozentin und ich die einzigen warn die irgendwie (.) miteinander gesprochen haben, (.) und am Ende der zweiten Sitzung, (1) so in der Feedbackrunde, meinte dann eine so, (.) wir wollen uns gar nicht mit diesem Text befassen, ich weiß gar nicht warum wir den lesen, der is ja so hoch theoretisch, ich weiß gar nicht was der mir für die Praxis bringen soll, (.) und dann hat auch noch so n Seitenhieb gemacht; (.) ja so Leute wie [Malte]? so @(.).@ (.) ich glaub sie hat sogar gesagt; so Theoretiker wie [Malte], //mhm// mag das ja irgendwie interessieren, //ja// (.) aber uns halt nich, und ich hab mich so richtig aufn Schlips, getreten gefühlt. weil ich mir gedacht hab; ey gestern hab ich irgendwie auch noch, Windeln gewechselt; also ich bin jetzt nich nur Theoretiker, oder so, (.) weil es auch immer so impliziert, (.) du hast keine Ahnung von (.) von von der richtigen Praxis so; ne? und du bist nich fähig zur Praxis; ja alles nur Theorie, und alles nich wichtig und sowas; //mhm// und ehm; (.) das waren die Leute die mir dann so richtig aufn Kranz gingen während meines Studiums dann eben auch; (.) ehm; die ich auch bis zum Ende des Studiums noch ertragen musste; @(.).@" (Malte 1692-1710).

Spielplatz für mich gefunden? hab dann auch tatsächlich im Hauptstudium hauptsächlich Gender Studies belegt? (.) [...] hab dann da auch später meine Abschlussarbeit drin geschrieben //mhm// (.) ehm vor allem dann auch eben kritische Männerforschung, oder Männlichkeitsforschung, also das was mir natürlich auch sehr nahe war, (.) ehm; von der eigenen Biografie her; (.) genau. das heißt da hab ich, da hat der Wechsel stattgefunden von ich möchte irgendwann mal praktisch pädagogisch tätig werden, hin zu (.) ich möchte (.) wissenschaftlich arbeiten; und am besten in genau dem Feld; Gender Studies; Geschlechterforschung; (.) also das war zum einen so n ganz wichtiger; wichtiger Wechsel, der dort ehm; im im Denken, (.) und in in in meiner Vorstellung davon wo ich hinmöchte? stattgefunden hat; und das war das erste mal in meinem Leben, dass ich so das Gefühl, hatte, ich hab irgendwas gefunden was mich richtig interessiert? und das ist das was ich später mal machen möchte; (.)“ (Malte 566-615).

Bedingt durch Maltes veränderte, (de-)konstruktivistische Wahrnehmung von Welt, lässt sich hier ein fundamentaler Wechsel des erkenntnistheoretischen Orientierungsrahmens rekonstruieren. Das eigene Unbehagen mit Geschlecht führt dabei zu einem als besonders authentisch wahrgenommen Moment innerhalb der Wissenschaften und sowohl Wissenschaft als auch Biografieproduktion erfahren hier eine starke Legitimation und Glaubhaftigkeit. Die eigenen biografischen Erfahrungen werden verstehbar und motivieren zu weiteren wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, die wiederum zu einer stärkeren Konsolidierung im Wissenschaftsbetrieb und letztlich auch im neuen sozialen Milieu beitragen:

„das heißt da bin ich dann voll in die Queerstudies, und hab mich dann eben auch ehm; (.) politisch eher so in nem queeren Spektrum dann (.) dann dann auch engagiert; letztlich //mhm// und mich damit auseinandergesetzt, ehm (.) das war dann irgendwie das was ich (.) ehm; (1) was ich dann auch später tun wollte; quasi oder was so eine (.) n Wunsch war, irgendwie in dem Spektrum dann später vielleicht auch zu arbeiten. (.) so. (1) ehm (.) dann hab ich das Studium beendet? (.) weiß gar nicht; zwölf Semester elf, also (.) nicht (.) nicht in Regelstudienzeit aber relativ schnell auch, (.) ehm (.) und (1) wollte dann eigentlich promovieren? (2) also ich hatte ne Diplomarbeit geschrieben über [marginalisierte Männlichkeiten im Arbeitsleben], (.) die auch ziemlich gut war, und (.) wollte dann auch eigentlich in dem Bereich (.) noch ne Promotion schreiben; also meine (.) ehm (.) Doktormutter, hat mich ähh (.) also damals dann noch nicht, aber hat mich dazu überredet, ehm (.) da dann einfach weiter zu gehen, (.) weil es war ne theoretische Arbeit; ich wollte gern da empirisch arbeiten; wollte //mhm// irgendwie noch Interviews führen; ehm (1) ehm (.) genau das war irgendwie dann der Plan? (.) quasi (.) in in (1) in der Geschlechterforschung, äh dann weiter erstmal tätig zu sein, in dem ich halt irgendwie promoviere.“ (Malte 879-892).

Die intellektuelle und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Geschlecht und Begehren birgt nun auch einen neuen Möglichkeitsraum für das Ausleben des eigenen bisexuellen Begehrens, welches in diesem Erzählzusammenhang wieder auftaucht. Malte rekurriert hier noch einmal auf die nicht-heterosexuellen (medialen) Repräsentationen und betont seine neugewonnene Erkenntnis, dass die eigene Bisexualität nicht an den „vorgegebenen schwulen Lebensentwürfen“, die ihm zu dieser Zeit bekannt waren, gebunden sei. Durch die Auseinandersetzung mit den Gender Studies schien die habituelle Diskrepanz zwischen diesen Lebensstilen und seiner Identität nun überwindbar und das Ausleben

einer bisexuellen Orientierung „irgendwie denkbar“ (Malte 618-636). Es kam zu ersten sexuellen Kontakten, später auch zu romantischen Beziehungen mit Männern und zu ersten Coming-Out-Erfahrungen gegenüber Freund\*innen. Diese verliefen für Malte relativ unproblematisch, trotz großer innerer Hürden (Malte 639-802).

Entgegen Maltes Erwartungen, wird das Coming-out gegenüber den Eltern aber zu einer dauerhaften Belastung für das Verhältnis zum Herkunftsmilieu:

„so. und dann hab ich meiner Mutter erzählt, dass ich gerade irgendwie eh in ner Beziehung bin, und das (1) gerade gut läuft? und ich relativ glücklich bin? (.) hab (.) erzählt dass es mit nem Mann is und @meine@ Mutter halt irgendwie angefangen, zu heulen; (.) so (.) weil sie so unfassbar traurig war, //mhm// (.) und hat dann auch diese (.) diese (.) so Fragen gestellt wie eh; warum denn mein Sohn. jetzt (.) jetzt sitzt mein Sohn vor mir und erzählt mir sowas; und was hab ich denn falsch gemacht; also wirklich so ganz (.) das was man sich so stereotyp darunter vorstellt; das kam halt irgendwie alles. //mhm// (1) eh (.) und wie gesagt, das (.) das hab ich nicht erwartet, das hat mich in dem Moment auch sehr (.) verletzt? //mhm// (.) mehr verletzt als ich gedacht hätte, dass es (.) dass es das tun würde, weil ich zwar mit meinen Eltern immer n ganz gutes Verhältnis hatte, aber eh; aber eh (.) es is jetzt nicht so dass ich auf den (.) da... das klingt harsch, aber auf die Meinung meiner Eltern, immer also sehr viel Wert, gelegt hätte oder sowas; weil ich war immer relativ autonom? (.) eh (.) aber das hat mich dann schon irgendwie sehr getroffen; (1) eh (1) noch mehr, hat mich dann getroffen dass im Nachhinein das völlig totgeschwiegen wurde? (.) [...] das fand ich ganz schön krass? weil letztlich is so n Coming-out ja wirklich dafür da dass man eben diesen (.) diesen Teil der Identität, dann eben auch tatsächlich öffentlich (.) verhandelt, und dass es eben nicht mehr verschwiegen wird; [...] und dann kamen eben auch so Sätze wie (.) ja aber das erzählen wir aber nicht (.) in der Verwandtschaft weiter //mhm// und sowas; immer mit dem Nachsatz weil die, würden das nicht verstehen, die könnten damit nicht umgehen? //mhm// letztlich wars wahrscheinlich meine Mutter, die damit nicht umgehen konnte; //mhm// (.) eh meinem Vater selbst hab ich s nie gesagt? (.) meine Mutter hat das quasi für mich getan? (2) kam mir dann auch gelegen; weil ich dann auch nicht mehr so richtig Lust hatte, dass dann @(.).@ (.) da mit ihm zu thematisieren? (1) eh (2) genau aber es war echt, schwierig dann; ne? also wie gesagt es wurde gar nicht mehr drüber geredet (.) [...] also s hat bestimmt auch so n; (2) Jahr, anderthalb Jahre irgendwie angedauert, dass es halt wirklich eh; (.) dass dass dass (1) dass (.) dass das so; ja das eben keine Nachfragen kamen, oder beziehungsweise dass es kein Thema irgendwie war; und ich war dann wirklich an nem Punkt zu sagen ich möchte irgendwie den Kontakt zu meinen Eltern abbrechen? (.) //mhm// (.) was relativ drastisch gewesen wäre weil meine Eltern mein Studium finanziert haben? (.) also ich bin auch nicht arbeiten gegangen oder sowas, //ja// hab mich wirklich aufs Studium konzentriert? (.) und hab halt ehrenamtlich gearbeitet, und eh wurde halt von meinen Eltern finanziell; (.) also nicht nur unterstützt, sondern die haben mir einfach alles bezahlt; so; //mhm// (.) bis auf mein Kindergeld; aber, (1) eh (2) so das heißt ich hätte dann auch tatsächlich (.) mir (.) mein (.) Lebensunterhalt irgendwie verdienen müssen so; ne? und hätte nicht einfach mal so locker leicht weiter studieren können, //mhm// aber ich hätt.. äh also dass war so n Moment wo ich das (.) eh wirklich in Betracht gezogen habe; (.) es hat sich dann aber im weiteren Verlauf durchaus entspannt? so n Stück weit?“ (Malte 813-858).

So markieren die Reaktionen auf Maltes sexuelle Orientierung die starken Verwerfungslinien zwischen seinem neuen sozialen Kontext und der Herkunftsfamilie: Während seine Freund\*innen Maltes Coming-Out akzeptierend und normalisierend begegneten, wird die bisexuelle Identität von der Familie abgewertet und unsichtbar gemacht. Die Möglichkeit des Bruchs zum Herkunftsmilieu, der als Versuch der Herstellung von Kohärenz und

Selbstakzeptanz zu lesen ist, macht aber das ökonomische Abhängigkeitsverhältnis zu diesem überdeutlich. So ist das Verhältnis zur Herkunftsfamilie als widersprüchlich und prekär zu deuten: Sie ist gleichzeitig Ort der ökonomischen Sicherheit, die den sozialen (Bildungs-)Aufstieg ermöglicht, wird aber auch als Quelle der Ablehnung und sexuellen Restriktion erfahren. Obwohl Maltes sexuelle Orientierung mit der Zeit in der Familie normalisiert werden konnte (Malte 865-875), markiert sein Begehren zu Männern einen starken habituellen Bruch, im Sinne einer wahrgenommenen Absage an bürgerliche Familienideale:

„mit meinen Eltern ist es auch dann immer (.) das ist dann tatsächlich dann doch noch ein bisschen schwierig? also als ich das Coming-Out bei meiner Mutter hatte, hat sie schon auch (.) äh mehrmals nachgefragt ob es denn wirklich quasi Bisexualität sei? (.) weil sie dann irgendwie noch so nein; so nein so ein Ausweg hat, dass ich ja dann doch noch eine normale (.) Sexualität und Familie Kinder, und sowas haben könnte? ne? //mhm// (.) und hatte dann als ich dann (.) nur, was (.) was mit Männern hatte? ehm; (1) immer trotzdem die Hoffnung dass ich ja doch noch eine Frau kennenlernen könnte.“ (Malte 1106-1112).

Während das Verhältnis ins Herkunftsmilieu sich zwar normalisieren konnte, aber weitestgehend prekär bleibt, ist auch das Ankommen in queeren beziehungsweise schwulen Subkulturen als ambivalent zu bezeichnen. So beschreibt Malte bispezifische diskriminierende Situationen und sceneinterne Ausschlusserfahrungen im privaten und beruflichen Kontext (Malte 1023-1045, 1098-1106) und die spezifische Identitätsarbeit, die Malte als bisexueller Mann innerhalb schwuler Subkulturen leistet:

„hab dann auch tatsächlich sehr viel Zeit, in in in (.) queer in queeren Subkulturen, verbracht; oder in der schwulen Subkultur auch hauptsächlich? tatsächlich; hatte dann auch einen hauptsächlich schwulen Freundeskreis, (1) also ich war dann wirklich im (.) im queeren Milieu eigentlich nur, noch unterwegs, //mhm// (.) ehm (.) so sehr dass ich dann auch gar nicht so richtig Interesse hatte, irgendwie Frauen kennenzulernen? (.) also das war dann irgendwie das was eher so (.) außerhalb meines Wahrnehmungsbereiches, dann (.) also es ist jetzt nicht... also ich stand immer noch auf Frauen, //mhm// aber es war dann für mich tatsächlich in dem Moment dann kein; keine richtige Option mehr mit Frauen, eine Beziehung zu beginnen ne? also das war dann irgendwie sehr spannend vom Entwicklungsprozess, (.) ehm (.) und dann hab ich aber; (2) wie lang ist das jetzt her, vor fünf Jahren oder sowas? (.) dann doch mal wieder eine Frau kennengelernt; ehm und (1) das war (.) das war nochmal so ein (1) so eine spannende Situation für mich, weil ich wie gesagt eben da so sehr stark in so einem schwulen Milieu verankert war, //mhm// und plötzlich lern ich halt eine Frau kennen, (.) die heterosexuell ist, und so gar nicht in so einem Milieu unterwegs ist, ehm; (2) und das hat dann auch irgendwie erstmal so richtig viel mit mir gemacht, ehm; (.) weil ich mich dann auf einmal nicht mehr so richtig queer genug, gefühlt habe; (.) also ich weiß noch irgendwie (.) als ich dann in der Beziehung war dass ich dann wieder begonnen habe irgendwie mir die Fingernägel zu lackieren //mhm// weil ich mir gedacht habe jetzt muss ich meine queere Identität irgendwie anders zeigen.“ (Malte 1060-1082).

Malte befindet sich hier bereits in einer Phase der habituellen Konsolidierung. Die bisexuelle Orientierung findet eine starke identitäre Verankerung in Maltes Persönlichkeit und Umfeld (Malte 1092-1093) und auch beruflich findet eine stärkere Etablierung im

neuen sozialen Milieu statt. Ein Promotionsstipendium und das dazugehörige Promotionsvorhaben (im Themenbereich Männlichkeit) musste zwar aufgegeben werden<sup>83</sup> (Malte 921-941), aber zugunsten eines Berufs auf Leitungsebene in einem sexualpädagogischen Verein, welcher praktische und sozialarbeiterische Tätigkeiten mit theoretischen vereint (Malte 966-993). Da sich aus Maltes Biografie die politische und sexuelle Identität zu diesem Zeitpunkt als konstitutive Elemente seiner Identität rekonstruieren lassen, spielen diese bei der beruflichen Zufriedenheit eine wesentliche Rolle:

„jetzt hab ich wirklich das Gefühl, so irgendwie das allererste Mal in meinem Leben, dass ich angekommen bin; und äh (.) genau da, wo ich irgendwie sein möchte; (.) und ehm genau das mache was ich irgendwie gut (.) gut kann, und gut mache. (.) ehm (.) und eben ich bin bin (.) arbeite immer noch in der Szene? das find ich halt ganz cool ne? ich kann politisch tätig sein, ich muss mich für [die Vereinsarbeit] nicht verbiegen? also irgendwie alle politischen (.) Forderungen, Haltungen, die wir haben, sind auch (.) decken sich mit denen die ich privat habe, (.) ne? //mhm// also ich muss (.) muss da jetzt nicht irgendwie (.) mir die Zunge beißen weil ich bestimmte Dinge, nicht sagen kann oder sowas; //mhm// also ja manchmal muss man diplomatisch sein; das is halt wenn man (.) //mhm// wenn man in nem Verein arbeitet; und in ner Geschäftsführung; ja natürlich. //ja// ehm (.) aber? (.) so haltungstechnisch is das genau bei mir? und ich ehm; (.) bin (.) bin da ziemlich glücklich mit; (.) tatsächlich, ne? und ehm; (.) auch was dieses ganze Bisexualitätsding, angeht is das jetzt hier auch nich, das große Ding“ (Malte 1000-1012).

Besonders spannend innerhalb meines Forschungszusammenhangs sind die Narrative, die nach der Stegreiferzählung durch verschiedene immanente Nachfragen angestoßen wurden. Hier berichtet Malte besonders reflexiv von verschiedenen Spannungsfeldern seines Bildungsaufstieges und seiner Sexualität. Dahingehend wird nochmal deutlich, welchen großen Einfluss (besonders sprachlich) literarische Vorbilder und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gesellschaft auf die eigene Biografieproduktion nehmen. Dahingehend werden Maltes folgende Ausführungen fast zu einer Art *klassischen* Aufstiegsbiografie, in der die habituelle Distinktion, die „Klassenflucht“ und „Klassenscham“ zu konstitutiven Elementen der eigenen Identität werden:

„ich hatte ja nie Ambitionen zu studiern; //mhm// (.) da war jetzt keine (.) kein kein Aufstiegs-wille; oder sowas; ne? //mhm// also jetzt die (.) ich, und meine Cousins und Cousinen, wir sind

---

<sup>83</sup> Das Forschungsvorhaben wird von Malte als großer intrinsischer Druck erfahren, weshalb er letztendlich die Dissertation aufgegeben hat: „wie bei der Doktorarbeit; da war eher so das Gefühl das muss jetzt der richtig große Wurf, werden; weil wenn du irgendwann mal weiter wissenschaftlich tätig sein willst, dann muss das (.) muss das richtig gut, werden; (.) in den Erziehungswissenschaften, wenn du halt n Dokortitel hast, (.) dann bist du halt für die pädagogische Praxis einfach (.) überqualifiziert, (.) das heißt es gibt halt eigentlich kein Zurück mehr; so das heißt dann halt wissenschaftliche Karriere; und ich hab mir gedacht wenn die Doktorarbeit nicht großartig wird, dann (2) ne? dann is das irgendwie schwierig, da irgendwie Karriere zu machen; und das hat mich total unter Druck gesetzt, das hat mir keine Freude mehr bereitet“ (Malte 922-936). In diesem Zusammenhang sei nochmal das typische Vertrauen von Bildungsaufsteigenden in die Bildungsinstitutionen mit ihren institutionalisierten Titeln verwiesen (siehe 2.1), welches hier auch als Belastungserfahrung wahrgenommen werden kann.

die erste Generation in der Familie die studieren? //mhm;// alle anderen sind Nicht-Akademiker\*innen? ehm; (1) und wie gesagt bei mir war das nie, so richtig der Plan; (.) ehm (.) aber als ich dann, (.) nach [Potsdam] gezogen bin? als ich dann (.) mich natürlich eben mit Wissenschaft, auseinandergesetzt habe, gabs dann schon [...] ich wollte nicht, (.) weg; oder so; ich wollte keine Klassenflucht begehen oder so //mhm// um das mal so auszudrücken, (.) ehm; aber als ich dann quasi in [Potsdam] angekommen bin; im Studium, angekommen bin; (.) hab ichs dann defacto doch getan; (.) und das war der (.) der Prozess in dem es quasi eingeleitet wurde, (.) und ehm dann ist es schon auch so ne Klassenflucht gewesen, also ich hab mich dann sehr stark auch abgegrenzt, von dem was meine Eltern tun, (.) ehm (.) und äh (.) was was eben meine; meine Verwandtschaft tut, und (1) bis hin zu so Situationen, (.) dass das (.) wenn ich mit meinen Eltern gesprochen habe, dass die mich auch nicht mehr verstanden haben. (.) also sowohl, äh von von der Rhetorik, her; als auch inhaltlich; oder sowas. sie haben es einfach nicht mehr nachvollziehen können was ich da irgendwie für n Leben, auch... (.) was was was ich für n Leben, gelebt habe, (.) und dass ich eben gesagt habe; ich möchte irgendwie, äh keine (.) keine (.) Partnerin kennenlernen, und Familie gründen, und ne? (.) also so das Standardmodell, von Beziehung, (.) dem ich mich bis heute verweigere, das hat meine Mutter nie nachvollziehen können so; //mhm// so dass ich; ne? und (1) auch (.) genau; also das (.) bis hin zu, ich schäme mich manchmal auch für meine Eltern; (.) tatsächlich; also das heißt wenn ich mit meinen Eltern unterwegs bin, (.) und ehm; (1) mein Vater niveaulose Witze macht; oder ehm; (.) meine Mutter über (.) für mich völlig niveaulose uninteressante Dinge redet und die für besonders spannend hält; (.) also mich interessieren halt irgendwie die (.) mich interessiert die Gerüchteküche aus der Familie nicht; oder wer mit wem; oder was auch immer, das ist mir völlig egal so; und ich schäme mich manchmal einfach echt dafür so; //mhm// also manchmal (.) es ist wirklich so bis zu bis zu nem körperlichen, Unwohlsein; wenn ich mit meiner Mutter unterwegs bin, und ehm; vor allem wenn da eben andere Leute dann wahrnehmen wie meine Eltern so sind; im Verhalten so; //mhm// weil sie halt so (1) so trampelig sind oder so; also (.) ja keine Ahnung, (.) ich weiß gar nicht mehr so richtig wie ich es beschreiben soll ne? ehm //mhm// (.) aber man merkt man Eltern zumindest an; dass sie sie jetzt nicht bildungsbürgerlich sind oder sowas; und das ehm; (.) find ich dann schwierig; (.) so für mich so. das macht mir dann (.) Unbehagen, sagen wir s mal so. (.) //mhm// ja. (.) genau; (.) mhm (.) und? nja also wenn ich sage dann hat so n Prozess der Klassenflucht, (1) eingesetzt, (1) und eben dieses (.) ich ehm; konstruiere meine Identität eben in Abgrenzung, (.) irgendwie auch, das ehm; (.) ich bemühe mich halt schon, irgendwie so n (.) was ich als bildungsbürgerliches Leben eben empfinde, (.) zu führen, und aufzubauen; es hat auch was was was schon Performatives, //mhm// letztlich ne? also in dem ich n schönes großes Bücherregal habe, ehm; (.) dass ich natürlich auch ganz bewusst auch; (.) intellektuelle; oder Autor\*innen lese die man als Intellektuelle Literatur, //mhm// oder bildungs...bildungsbürgerliche oder als Hochkultur oder so versteht, ehm; also hab natürlich auch Spaß, dran; aber natürlich ist dieser (.) also dieser Distinktionsfaktor, (.) ehm; (.) und eben irgendwie (.) dann (1) symbolisches Kapital damit aufzubauen quasi; und was darzustellen, ist da glaub ich auch immer auch mit enthalten; und ich möchte schon gern etwas bildungsbürgerliches darstellen; //mhm// (.) also was (.) ehm; also das nimmt teilweise richtig skurrile Züge an? (.) wie ich finde? ehm; ich hab ne richtig (.) ich hab ich bin (.) leidenschaftlich in Paris verliebt, (.) @(. )@ //mhm// (.) ehm (.) und ich glaube, dass das nicht nur daran liegt; dass das ne schöne Stadt ist, sondern dass ich diese Stadt als; (.) ehm; (.) also für mich verkörpert diese Stadt, Intellektualität; ne? also für mich verkörpert halt; (.) französische Philosophie eben genau das; (.) das Bildungsbürgerliche (.) keine Ahnung Jean-Paul Sartre; //mhm// Albert Camus; ehm Simone de Beauvoir; so das sind für mich halt; (.) Verkörperungen dessen, was ich gern sein möchte; //mhm// (.) so. und deswegen mag ich eben auch Paris, und deswegen (.) ne? da hab ich auch n (2) genau; das ist auch symbolischer (.) Gewinn, den ich habe dass ich einfach Paris mag; und jetzt irgendwie jetzt jedes Jahr nach Paris, fahren möchte oder sowas; @(. )@ also es ist skurril (.) also natürlich mag, ich sie Stadt auch; das mach ich nicht nur um irgendwie bildungsbürgerlich irgendwie dazustehn, oder //mhm// sowas; (.) aber ehm; das hat sicherlich damit viel zu tun, wie ich diese Stadt halt wahrnehme; oder wofür die Stadt halt für mich steht, (.) //mhm// ne? (.) ehm (.) oder dass ich, keine Ahnung; wenn ich Literatur lese, die (.) oder wenn ich (.) wenn ich mich in meiner Freizeit mit Dingen beschäftige die nicht intellektuell gelesen, werden können; oder die nicht als intellektuell erscheinen, dann hab ich n schlechtes Gewissen; //mhm// (.) also wenn ich mich vor meine Playstation setze; und n Abend zocke, dann hab ich schlechtes Gewissen, weil ich



könnte in der Zeit ja auch (.) Camus lesen; oder sowas //mhm// (.) ehm also da is schon auch so n; (.) ich möchte bildungsbürgerlich sein; also das is so n richtiger; (2) das (.) ja. //mhm// (.) und da gehts gar nicht so sehr darum dass ich irgendwie; aufsteigen möchte; gesellschaftlich, (.) oder dass ich irgendwas (.) erreichen möchte so? sondern ich möchte halt einfach mich mit den Dingen beschäftigen (.) und die Dinge tun, die ich als (.) als bildungsbürgerlich und als hochkulturell irgendwie empfinde; //mhm// (1) so; (4) genau; das is glaub ich an sehr vielen Punkten in meinem Leben, (.) also es spielt für meine Identität ne ganz ganz große Rolle und für mein Leben ne ganz große Rolle; (.) ehm; (1) auch sooo sehr, dass ich (1) also mit Klassenflucht, geht ja dann auch irgendwie so; die Klassenscham eben auch einher, ne? also wie gesagt wenn ich meine meine Eltern, (.) sehe? (.) aber ich hatte neulich auch, ehm; (.) das war skurril; ich hatte neulich n Date. //mhm// mit ehm; einer Universitätsprofessorin? einer jungen Universitätsprofessorin, (.) ehm (.) die? @(. )@ aus nem bildungsbürgerlichen Haushalt kommt; (.) und das eben auch verkörpert, hat; ne? also ihr gesamter Habitus hat genau das ausgestrahlt; //mhm// und ehm; (1) ich hab halt vorher, schon irgendwie erwähnt, dass ich glaube dass ich ihr intellektuell nicht (.) gewachsen bin? //mhm// (.) also is schon spannend dass ich das erwähne; weil das offenbar für mich (.) was ganz Bedeutsames, is //mhm// dass (.) also nicht überlegen, zu sein; aber eben als intellektuell wahrgenommen zu werden, und sie hat von Anfang an gesagt, das is ja totaler Quatsch, warum denn das; (.) also für sie, hatte das keine große Bedeutung; //mhm// also ganz objektiv, is sie mir natürlich intellektuell überlegen, weil sie einfach mal ne Universitätsprofessorin is die den ganzen Tag halt irgendwie Zeit zum Lesen hat, irgendwie die ich nicht habe, sie is halt belesener als ich; ne? (.) aber für sie hatte das halt überhaupt gar keine Bedeutung; (.) für mich halt schon, und ehm; (.) wir hatten n ganz nettes Date, wir haben uns sehr gut unterhalten, (.) es war echt hübsch, (1) wir hatten n schönen Nachmittag, aber ich hab die ganze Zeit hab ich mich schlecht gefühlt; weil ich das Gefühl habe, (1) dass sie einfach; (1) klüger is als ich. dass sie einfach intellektueller is als ich. (.) und weil sie eben im Habitus (.) das ausgestrahlt hat, ne? also sie (.) musste da nicht reinwachsen; sie muss es nicht darstellen; (.) sie hat halt n bildungsbürgerlichen Habitus qua (.) ne? weil sie in das Milieu hineingeboren, is; ne? //mhm// ehm (1) so; während ich halt stets darum bemüht bin, quasi sowas darzustellen? Ne, dann trink ich halt irgendwie n Wein, oder sowas; (.) ehm; und ich hab die ganze Zeit eigentlich Angst, gehabt; deswegen hab ich mich auch unwohl gefühlt, dass ich quasi enttarnt werde; mhm (.) die ganze Zeit das Gefühl gehabt, ich könnte jetzt irgendwas dämliches, sagen, oder könnte irgendwas sagen, was jetzt (.) ehm; (3) was darauf hinweist, dass ich nur vorgebe bildungsbürgerlich zu sein; //mhm// oder dass ich nur vorgebe ein Intellektueller zu @sein oder sowas@ //mhm// (.) das hab ich halt sonst nicht? ehm (.) nicht so stark zumindest; natürlich hab ich das bei anderen Personen auch manchmal; ne? ich möcht natürlich trotzdem irgendwie als ehm; gebildet wahrgenommen werden; //mhm// aber ich hab halt nicht die Angst enttarnt, zu werden; //mhm// und das hatt ich bei ihr wirklich permanent; //mhm// das hat auch wirklich dazu geführt das sich dieses Date einfach nicht (.) nicht so richtig genießen, konnte so; //mhm// ehm; (.) genau; wir waren dann auch irgendwie bei mir zu Hause, (.) und dann hat die da irgendwie mein Bücherregal angeguckt und ich hab die ganze Zeit mir gedacht; (.) was was denkt die da; //mhm// ne? was; ne? (1) denkt die jetzt ich hab da irgendwie (.) nur irgendwie die Gesamtausgabe von (.) von Jean-Paul Sartre stehen, um irgendwas darzustellen; oder also wirklich, so Gedanken, die ich mir da gemacht habe die mir das irgendwie völlig zu Nichte gemacht haben; //okay; mhm// (.) so und das ehm; (.) obwohl wir wirklich n guten Nachmittag, hatten; und ich wirklich großes, Interesse an ihr hatte; könnt ich mir ne Beziehung zu ihr auch nicht vorstellen; allein, deswegen; weil ich mich die ganze Zeit mich geschämt habe; //mhm// (.) für (.) für meine Herkunft; so; obwohl es jetzt nicht so offensichtlich war; ne, also //mhm// is jetzt nicht nicht so, da, keine Ahnung; nach Hause gekommen bin und mir n Bier aufgemacht habe, und @was weiß ich ne?@ (.) keine Ahnung, ich hatte irgendwie (.) ich hab mich die ganze Zeit unwohl gefühlt; (.) genau;“ (Malte 1284-1395).

Auf Nachfrage, seit wann er die Begrifflichkeiten Klassenscham und Klassenflucht für sich nutze, rekurriert er ganz explizit auf die Sozioanalyse *Rückkehr nach Reims* von

Eribon (Malte 1725-1801), in der diese Begriffe zentral sind.<sup>84</sup> Obwohl Malte große Unterschiede zwischen seiner Sozialisation und der von Eribon erkennt, zum Beispiel die viel ländlichere, proletarischere Ausgangssituation im Herkunftsmilieu und ein homosexuelles Begehren anstatt seines bisexuellen, sieht er dennoch starke Parallelen zu seinen Empfindungen (Malte 1738-1770). Ausführlich beschreibt er in diesem Erzählzusammenhang das Empfinden von Schuld, das sich aus dem kommunikativen Missverhältnis zwischen ihm und seinen Eltern ergibt:

„also man redet miteinander aber; (.) man versteht, einander nich mehr; (.) ehm; (.) auch meine Mutter hat mir, vorgeworfen, dass ich ja viel zu intellektuell bin, und dass ich ja irgendwie (.) ehm; mich nich verständlich ausdrücken könne //mhm// und dass ehm; (1) dass man das ja alles viel einfacher ausdrücken könne; und dass das ja alles (.) unwichtig is; was ich sage weil es is ja viel zu abgehoben; und sowas; (.) also das sind alles so Situationen, die ich da auch ganz genau nachempfinde; ne? //mhm// und ehm; also er sagt ja auch (.) also Didier Eribon ist ja in dem Buch auch sehr; (.) wie soll ich sagen; sehr eben schuldbewusst, dass er eben sagt; dieses Distinktionsbedürfnis führt halt schon, dazu dass es ja ungerecht, meinen Eltern gegenüber war; (.) //mhm// und das Gefühl, hab ich bei mir auch manchmal; (.) ehm; (.) ja. (1) also aber ich hab dadurch durchaus n stärkeres Verständnis dafür gewonnen; dass sie halt einfach zu manchen Dingen kein Zugang haben; und ich Ihnen das auch nich zum Vorwurf machen muss; //mhm// (.) ne? also eben dieses (1) ich ärgere mich darüber, dass meine Mutti irgendwie jetzt nich sich mehr freut, über den Artikel den ich veröffentliche; oder da jetzt Fragen stellt; wie es dazu gekommen is; oder sowas; (.) aber ich (.) nehms ihr nich übel, weil ich halt weiß, dass sie da einfach kein Verständnis für entwickeln kann, also ich müsste weit ausholen, um ihr das zu erklären, und selbst dann weiß ich nich ob sie, (.) versteht, welche Bedeutung das irgendwie hat so; und (1) genau; also das heißt dass (3) ehm; hat viele Dinge, die die dieses Buch hat sehr viele Dinge für mich, greifbar gemacht; und hat sehr viele Dinge ausgedrückt die ich eben empfunden habe; und hat auch durchaus nochmal dazu geführt, (.) dass ich da mit vielen (.) Verhaltensweisen, (.) meinen Eltern gegenüber; beziehungsweise dass ich das nochmal reflektiert habe und ehm; (2) da auch begriffen habe dass ich da wahrscheinlich auch manchmal einfach sehr unfair //mhm// (.) sehr unfair bin (1) und sehr gemein, (2) und herablassend;“ (Malte 1779-1801).

Diese Erzählpassage macht nicht nur die innere Zerrissenheit im Sinne eines gespaltenen Habitus deutlich. Die Lektüre von *Rückkehr nach Reims* evoziert außerdem einen neuen Orientierungsrahmen, in dem die problematische Eltern-Kind-Beziehung verhandelt werden kann: Die fehlende Anerkennung von den Eltern wird hier nicht mehr nur als individuelles, sondern vielmehr als strukturelles Problem gedeutet. Dies verstärkt zwar die eigenen Schuldgefühle gegenüber dem Herkunftsmilieu, birgt aber auch eine gewisse Versöhnlichkeit für die prekäre Eltern-Kind-Beziehung. So versucht Malte die Differenz zwischen ihm und seiner Familie sehr bewusst zu dosieren, zugunsten einer Aufrechterhaltung der Verbindung:

---

<sup>84</sup> Hier sei die Vermutung erlaubt, dass *Rückkehr nach Reims* nicht nur die begriffliche und theoretische Rahmung für die Biografieproduktion schafft, sondern auch als Vorbildcharakter für ein selbstbewusstes und selbstermächtigendes, öffentliches Sprechen und Nachdenken über Herkunftsscham und Klassenflucht überhaupt erst ermöglicht.

„deswegen is es auch nich verhandelbar. quasi. //mhm// dieses Klassenfluchtding; oder das wir jetzt, offenbar (.) in unterschiedlichen Klassen uns befinden; ehm (.) also einerseits, versuch ich (.) den (.) Dissens so gering wie möglich zu halten; (.) also ich versuche das jetzt nich, (1) meiner Mutter unter die Nase zu reiben; (1) irgendwie dass ich (1) also ich vermeide dann bestimmte Themen oder sowas; also ich rede mit meiner Mutter nich über Politik; (.) //mhm// ich rede mit meiner Mutter nich mal über meine @Arbeit@, //mhm// ehm (.) weil ich weiß sie würde vieles auch nich verstehn, und ich könnte mit ihr da nich so richtig ins Gespräch drüber kommen; (.) mit meinem Vater würde das schon noch eher funktionieren, aber ich vermeide es; (.) //mhm// (.) und ich habs glaub ich nie? (.) also wenn du sagst; kann man das irgendwie... kann man darüber reden, also dass wir uns in unterschiedlichen Klassen befinden, und dass ich irgendwie Klassenflucht begangen habe, oder Klassenscham empfinde, oder sowas; ich glaub damit könnt ich mit meiner Mutter nich reden, einerseits weil sie es glaub ich nich verstehen würde? //mhm// und weil ich Angst habe sie damit zu verletzen. //mhm// (3) deswegen (1) is es nich (.) Thema. (.) und es wird halt, is halt (.) ehm; haben jetzt weniger Kontakt als irgendwie zu zu Studienzeiten; weil jetzt finanzieren, sie mich nun irgendwie auch nich mehr; (.) jetzt hab ich n stressigen Job, und (.) jetzt telefonieren wir irgendwie einmal zweimal (.) zweimal, im Monat oder irgendwie so; //mhm// und achso (.) sie kommen mich auch noch besuchn? (1) und ich finds immer hochgradig anstrengend? @(.)@ ehm (.) weil ich (.) sie dann beschäftigen muss; und dann gehen uns halt auch sehr schnell die Gesprächsthemen aus; und da is bei mir auch tatsächlich so ne so ne Sprachlosigkeit da; es gibt halt Themen, die kann ich mit meinen Eltern nich (.) also ich kann, sie wirklich nich besprechen; ich (.) denke mir, ja du würdest gerne mit deiner Mutti (.) drüber reden, aber //mhm// da ich weiß, (.) sie hat kein Verständnis, für politische Themen, oder sowas; (.) gelingt es mir gar nich; das irgendwie anzusprechen so; da is so n (.) so n (1) keine Ahnung, da is (.) ja. (.) ja das is so quasi so ne (.) so ne Hürde, die ich einfach nich überspringen kann;“ (Malte

Generell aber bleibt das Verhältnis überaus distinktiv: So wird der Bildungsaufstieg, in dem das geringe kulturelle Kapital der Familie entgegen des eigenen hohen kulturellen Kapitals gedacht ist, reflexiv als eigene Leistung be- und aufgewertet. Die Befähigung Maltes zur Beschäftigung mit Literatur bezeugt dieses Ungleichheitsverhältnis:

„mit dem kulturellen Kapital siehts n bisschen anders aus? also meine Eltern hatten kein Bücherregal? //mhm// oder (.) sagen ma so; meine Eltern brauchten auch kein Bücherregal; (.) meine Eltern hattn halt (.) meine Mutti hatte fünf Bücher von Gabi Hauptmann; (1) so (.) die mit skurrilen Titeln wie Suche impotenten Mann fürs Leben, und Nur ein toter Mann is ein guter Mann oder so Sachen; (.) ehm; (1) ne? also ungefähr auf diesem Niveau bewegte sich das, was meine Mutti da an Literatur hatte? und es stand irgendwie auf dem Nachttisch, (.) [...]so ne? wenn ich jetzt vergleiche, mit der Kindheit von anderen, (.) Menschen in meinem Umfeld, (.) die aus nem bildungsbürgerlichen akademischen Milieu, kommen, (.) ehm die (1) als ich irgendwie noch mit; (.) keine Ahnung mit siebzehn mit so populärwissenschaftlicher Literatur beschäftigt war, (.) und ehm (.) ne? das was mir quasi die Schule vermittelt hat als Weltliteratur, aber die halt so wirklich; was weiß ich ehm; (.) naja die... die Zuhause irgendwie ans Bücherregal, ihrer Eltern gehen konnten, //mhm// und da ein Buch rausnehmen konnt... keine Ahnung; Elfriede Jelinek oder sowas; das hätte mir halt nich passieren können; (.) so ich hab mich dann mit dem begnügt was mir in der Schule, als Weltliteratur verkauft wurde //mhm// oder als die Klassiker, //mhm// oder als wichtige Literatur, ne? also das sind alles Sachen, die ich mir irgendwie erarbeiten musste; das war halt nich Teil meiner Kindheit; oder so; //mhm// (.) während heute halt äh Lesen und Literatur, für mich schon (.) einen wesentlichen Teil meines Lebens ausmachen, auch meiner Identität, ausmachen; //mhm// ehm; also wenn ich überlege, ich bin neulich erst umgezogen? ehm (.) das wichtigste war für mich das Bücherregal, @(.)@ und ich hab auch jede Menge Bücher, (.) und ehm (.) genau; das is auch das... also jetzt verbring ich die meiste Zeit tatsächlich mit Lesen; aber das is nichts was meine Familie mir mitgegeben hätte oder so; sondern das (1) hab ich mir dann selber quasi //mhm// (.) irgendwann gesucht, (.) (Malte 1198-1238).

Das Distinktionsverhältnis erfährt in Maltes Narration wiederum eine geschlechtliche Aufladung. Die eigene „geschlechtliche Selbstdarstellung“, die im Herkunftsmilieu auch teilweise als schamvoll erlebt wurde (Malte 1256-1272), wird zur habituellen Distinktionspraktik stilisiert:

„und ich glaube bis heute definiere, ich mich schon, auch sehr stark, in Abgrenzung genau zu dieser (.) ehm proletarischen Männlichkeit auch die mir da im (.) in der Familie dann oder im weiteren Verwandtschaftskreis dann auch vorgelebt wurde; weil das (1) fand ich schon immer irgendwie eher, ab... abstoßend; quasi. //mhm// und da is auch schon auch so ne Identitätsentwicklung, die da (.) also (.) das is die Negativfolie dafür immer gewesen. //mhm// (.) ja (.) genau; also insofern da hats auf jedenfall ne Rolle gespielt? und ich glaube durchaus, dass das äh Interesse für (.) für Literatur, und für (1) Intellektuelles, Vergeistigtes; und so da auch durchaus mit drinsteckt in dieser; (1) Distanzierung eben zu diesem (1) proletarischen Männlichkeitsbild.“ (Malte 1273-1281).

Im Rahmen des motivationalen Zusammenhangs für die intellektuelle Beschäftigung mit Männlichkeit, welche sich hier als biografische Arbeit am Selbst bezeichnen lässt, wird das ‚abweichende‘ Doing-Gender gar als Befähigung gedacht:

„als ich, (.) mich mit den Gender Studies dann befasst habe bin ich relativ schnell beim Thema Männlichkeit angekommen, weil es natürlich irgendwie biografisch (.) logischerweise sehr nah bei mir, is? und habe mich in dem Zusammenhang, (.) ehm (.) vor allem (.) mit homosozialen (.) Männergruppen auseinandergesetzt; (.) auch das is eher so biografisch bedingt, ne? also ich hab ja erzählt, dass ich mich in ehm; (1) bei Gruppen, von Jungen und Männern, immer eher unwohl, gefühlt habe? (.) und hab immer auch das Gefühl gehabt dass das ehm; (.) dass meine Distanz dazu (.) auch sehr dazu beigetragen hat; (.) dass ich ehm; zu anderen geschlechtlichen Selbstverständnissen //mhm// (.) Darstellungen irgendwie fähig war; weil ich halt nich in so nem (.) in so ner Gruppe, eingebunden war //mhm// und damit irgendwie diese diese (1) Struktur des Doing Masculinity, irgendendwie //mhm// dann nich nich so erlernt habe oder so;“ (Malte 1544-1554).

Eine Verbindung zwischen seiner sexuellen Identität und einer intellektuellen/akademischen Identität, wie Malte sie den Autoren Didier Eribon und Édouard Louis attestiert, scheint ihm in Bezug auf seine eigene Biografie reflexiv nicht zugänglich. Beide Identitäten werden eher isoliert betrachtet mit einem gemeinsamen Resultat, nämlich der Distanzierung vom familiären Herkunftskontext:

„das weiß ich halt nich (.) ich hab da irgendwie sehr sehr oft drüber nachgedacht, und manchmal hab ich gesagt; ja, klar? //mhm// manchmal hab ich gedacht; naja wahrscheinlich is diese Verknüpfung nur so stark weil ich halt einfach während des Studiums diesen (.) Coming-Out Prozess begonnen habe; //mhm// und ehm (.) diese Distanzierung, von meinen Eltern, (.) eben zum einen durch das (.) ehm (.) Beschäftigen mit Wissenschaft, und mit Literatur? einfach zustande gekommen is; (.) ich hab n anderen Habitus entwickelt; und (.) also auf der einen Sei... oder; //mhm// in diesem einen Moment, oder das is ein Faktor, und der andere Faktor is eben dann noch diese (.) Coming-Out Sache; diese Bisexualitäts-Sache; ehm (.) ich weiß aber gar nich ob die so sehr in Verbindung miteinander stehn; //mhm// aber es waren so zwei Faktoren, zwei Momente, wo ne sehr starke Distanz zu meinen Eltern aufgebaut (.) ehm aufgebaut, wurde; (.) genau; (.) auf der anderen Seite hab ich natürlich schon das Gefühl, dass man in nem bildungsbürgerlichen akademischen Milieu, da tendenziell mehr Verständnis mehr Akzeptanz erwarten kann; für ne nicht-heterosexuelle Lebensweise; ob das empirisch haltbar is, weiß ich nich; aber das Gefühl is halt

schon da, //mhm// und zumindest meine (.) meine, Empirie, in meinem Freundes- und Bekanntenkreis (.) zeigt das eben durchaus auch;“ (Malte 1806-1821).

In dieser Passage wird auch deutlich, dass er in einem akademischeren Milieu als seinem Herkunftskontext, mehr Akzeptanz gegenüber nicht-heterosexuellen Lebensstilen antizipiert. In diesem Sinne markiert die bisexuelle Identität einen starken habituellen Bruch mit der Familie, da Malte unter anderem sein Begehren entgegen einer kleinfamiliären Norm denkt und als emanzipatorische Befreiung aus heterosexuellen Lebensentwürfen aufwertet – sehr zum Unverständnis seiner Mutter (Malte 1300-1303):

„da gibts ja diesen; diesen einen (.) wunderbaren (.) die wunderbare Passage bei Foucault, dass ehm; Homosexualität kein Begehren is, sondern etwas Begehrenswertes? //mhm// (.) und das würde ich auch so sehn, also er macht das eben auch so (.) auf? dass dieses Begehren, einem letztlich verschiedene Formen des sozialen Miteinanders eröffnet; (.) weil man da n bisschen flexibler und offener is, (.) und ich glaube das is, (.) das was ich irgendwie auch, (.) auch empfinde, dass man weniger; (.) wie soll ich sagen; (.) ehm; man hat keinen (.) kein so klar vorgegebenes Raster; wie das Leben auszusehen hat; (.) ne? es gibt n relativ klaren (.) denk ich (.) heterosexuellen Lebensentwurf, //mhm// (.) mit monogamer Partnerschaft; äh Familie; (.) Kleinfamilie Haus und sowas, ehm; (.) das is (.) in in schwulen oder nicht-heterosexuellen Zusammenhängen halt nich so stark, und deswegen hat man da sicherlich mehr Freiheit sein Leben halt so zu leben (.) oder ein //mhm// (.) oder zu experimentieren, (.) und (.) ehm; neue Formen, des Zusammenlebens des Miteinanders zu; (.) zu erproben (.) auszuprobieren; ehm (.) zu leben; ganz einfach; //mhm// und ich glaube das ist eine der größten Ressourcen die ich da (.) die ich da auch sehe, //mhm// ehm (.) ja; neue Vorstellungen von Familie; Familie die halt nich an biologisches Verwandtschaftsverhältnis gekoppelt is, //mhm// sondern eher an (.) an nem solidarischen Miteinander, und sowas; also ja, also ich glaub da is (.) das is das was ich da in erster Linie als ne Ressource oder als das sehe; //mhm// weshalb ich auch, froh bin (.) nicht-heterosexuell zu sein;“ (Malte 1845-1862).

Zum jetzigen Zeitpunkt der Biografie, in einer Phase der habituellen Konsolidierung, verliert auch die bisexuelle Orientierung an identitärer Aufladung, während der Versuch der Herstellung und Verkörperung eines bildungsbürgerlichen Lebensideals, ein dauerhafter identitärer Kraftakt bleibt und ein Sehnsuchtsort, der nicht herzustellen ist, was sich als klassisches (literarisches) Narrativ des Bildungsaufstiegs bewerten lässt:

„aber ich stell natürlich das trotzdem permanent in Frage; (.) ob ich denn belesen genug bin, oder sowas (.) und hab permanent das Gefühl ich muss noch mehr lesen; //mhm// weils mir nie genug is; ich hab immer das Gefühl mehr, zu tu... mehr tun zu müssen quasi; //mhm// ehm (.) und ich komme da nicht an, oder sowas; ich hab wirklich das Gefühl, mein Ziel ist es irgendwie, so n intellektuelles bildungsbürgerliches Leben, zu führen, (.) aber ich komme halt nie an; (.) [...] von außen betrachtet, hab ich wahrscheinlich schon das bildungsbürgerliche Leben was ich (.) was ich eigentlich (.) führen möchte, oder was mein Ziel, is (.) da bin ich offenbar schon angekommen, aber ich empfind es halt nich als solches; [...] andererseits, das is jetzt halt meine Biografie; so wie sie is und ich (.) die is an sich @gut gelaufen, hab ich so das Gefühl;@ ehm; (1) genau; also weil ich (2) hab jetzt den Job, den ich gern mache, (1) wo ich das Gefühl habe (.) was bewirken zu können ehm; //mhm// dass mit meiner Bisexualität is glaub ich mittlerweile auch für mich alles gut (.) gut gelaufen, gut geklärt, so sehr, dass es für mich auch an Bedeutung wieder verloren hat? //mhm// (.) weil ehm; (.) also in der Zeit, in der ich quasi mich mit Queer Studies, auseinander-gesetzt habe; und Gender Studies; und da irgendwie (.) politisch tätig war, war das glaub ich das entscheidende (.) der entscheidende Aspekt, meiner Identität, dass ich bisexuell bin; und ehm;

also (.) is jetzt nich so dass ich es jedem unter die Nase, gerieben hätte; aber es is schon auch so (.) dass mir das bedeutsam war; das halt auch zu erwähnen; und das auch darzustellen nach außen so, //mhm// das is jetzt mittlerweile nich mehr so; ich bin jetzt irgendwie 34, und hab jetzt irgendwie Beziehungen mit Männern und Frauen, (.) gehabt, (.) und es is nich mehr (.) nich mehr so bedeutsam wie es (.) wie es mal (.) war; für mich //mhm// (.) also jetzt is es grad nich mehr der bedeutendste Aspekt, meiner meiner (.) aktuellen Identität so; //mhm// [der Verein in dem ich arbeite] ist mittlerweile sehr bedeutsam, also ich identifiziere mich schon sehr jetzt mit meinem Job, und mit (.) mit (.) mit dem Verein, (.) und da ist das ja auch mit drin, das is ja auch ein Aspekt dessen; also so is s nich ne? //mhm// genau; aber da hab ich auch das Gefühl irgendwie dann angekommen, zu sein (.) ehm; also insofern is das alles; und ich lebe, ja (.) defacto wahrscheinlich wie gesagt das bildungsbürgerliche Leben; (.) so; wenn ich jetzt (.) ich hab jetzt ne Dreizimmerwohnung, @ (1) keine Ahnung@; trinke meinen Wein jetzt aus Weingläsern, und nich mehr nur aus so; @Saftgläsern, wie früher als Student@ oder sowas ne?“ (Malte 1400-1435).

Zusammenfassend lässt sich Maltes Bildungsbiografie als sukzessive, in kleinen Schritten voranschreitende, soziale Aufstiegsbiografie beschreiben. Gleichzeitig kann eine schrittweise und tiefgreifende habituelle Transformation Maltes rekonstruiert werden, welche ihren Ausgangspunkt in der Konfrontation mit anderen habituellen Mustern gleichaltiger Peers hat. Außerdem ist bei Malte eine habituelle Irritation, aufgrund des Nicht-Passungs-Verhältnisses in milieubedingte hegemoniale Männlichkeitskonzeptionen, erkennbar. Diese Irritationen lassen sich im biografischen Verlauf als habitustransformierende Potenziale lesen. Ein grundlegender Wechsel der Selbst-Welt-Verhältnisse findet besonders im Studium statt und die Beschäftigung mit Wissenschaft gestattet Malte einen analytischeren Blick auf die eigene Biografie. Die habituellen Praktiken seines Herkunftsmilieus erfahren *volens nolens* starke Abwertung, während die eigenen veränderten habituellen Muster und Distinktionspraktiken im neuen sozialen Kontext besondere Aufwertung erfahren. Das neue Milieu und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Gender Studies, erlaubt nun auch ein Ausleben der bisexuellen Identität, die im Kontext von Maltes Biografie nicht nur die eigene Begehrensstruktur organisiert, sondern auch als Distinktionspraktik zum Herkunftsmilieu fungiert, besonders als Befähigung zu divergenten Lebensentwürfen. Das Coming-Out gegenüber dem Herkunftsmilieu lässt sich als Verletzung und Irritation rekonstruieren und markiert einen prägnanten Bruch mit dem familiären Herkunftskontext. Darüber hinaus ist an die bisexuelle Identität in Maltes biografischer Narration ein divergenter Geschlechtshabitus gebunden, der sich von dem seines Herkunftsmilieus stark unterscheidet, aber eine besondere Passung in das neue soziale Milieu ermöglicht. So übt er mittlerweile einen Job innerhalb der queeren Szene aus, bei dem er „lebensweltakzeptierende“ oder auch Peer-Beratungen anbietet (Malte 1884). Zugunsten

einer Herstellung einer habituellen Kohärenz im neuen sozialen Kontext, wird der häufige Kontakt in das Herkunftsmilieu vermieden.

### 3.2.3 Der Fall Wolfram: „Homosexualität ist nicht mein Job, das ist meine Identität“

Wolfram ist zum Zeitpunkt des Interviews 50 Jahre alt, lebt in einer westdeutschen Großstadt und arbeitet als Angestellter einer Stiftung. Sein höchster akademischer Grad ist der Doktorgrad. Seine primäre und sekundäre Sozialisation erlebte er in einem kleinen Ort mit etwa 800 Einwohner\*innen in Westdeutschland. Beide Elternteile besitzen einen Volksschulabschluss, aber nur der Vater absolvierte eine berufliche Ausbildung.

Wolframs Einstiegspassage in die biografische Stegreiferzählung skizziert besonders schwierige familiäre Verhältnisse und eine widersprüchliche Aufladung des Herkunftsmilieus zwischen gemeinschaftlicher Behaglichkeit und sozialer Enge und Gewalt:

„bin äh aufgewachsen in nem kleinen Dorf; 800 Einwohner; (.) kleine (.) kleiner Bauernhof, (1) mit meinen Eltern, mein Bruder (.) damals noch die Großeltern, //mhm// (3) jaa; sehr schwierige Verhältnisse, fand ich so. (.) //mhm// (4) ich (.) hab mich, (.) glaub ich relativ schnell emanzipiert, aus der Situation, aber (4) ja wie das so is? auf so nem kleinen Dorf; es war eigentlich behaglich? gemütlich, (.) ich bin (.) war viel im Wald, mit meinen Freunden und Freundinnen. also (.) bei uns war Spielzeug, gar nich so das Thema sondern eher Wald; und Natur, und Hüttenbaun und äh; (.) jaa viel, Gemeinschaft auch, weil wir halt auch ne (.) n geburtenstarker Jahrgang, warn //mhm// die auch alle zusammen in ner Vorschule, warn (.) wobei im zweiten Jahr war ich nich, mehr in der Vorschule weil ich kein Bock mehr hatte, (1) da war ich dann alleine im Wald; @(.).@ //@(.).@// (.) und äh (5) jaa auch zusammen in der Schule warn, und eigentlich bin ich mit meinen Kameradinnen und Kameraden bis zum zehnten Schuljahr (.) zusammen in der Klasse gewesn; (.) das war (.) eigentlich ne ganz nette, Gemeinschaft? die ich (.) von der ich sehr profitiert habe, (.) die aber auch (2) also es war auch sehr eng; so. //mhm// (.) 800 Einwohner, jeder kannte jeden, man wusste sofort, wenn man was tut und was nicht tut, (1) familiär? (2) schwierige Verhältnisse (.) Vater war Voll-Alkoholiker; meine Mutter war; (.) zur Ehe, verdammt, //mhm// (.) ohne Berufsausbildung; (.) damals noch zu der Zeit dass man nich arbeiten durfte als Frau weil; (.) der Mann das nich zugelassen hat, (.) das musste er dann noch entscheiden, //mhm// (.) exzessive Gewalt; (.) war für mich irgendwann so der Punkt, dass ich rückblickend (.) sehr früh angefangen habe; (.) äh (1) auszubrechen? in dem Sinne dass ich (.) glaub ich mit sieben oder acht Jahren, angefangen habe bei meinen Nachbarn, zu leben? //mhm// (.) die hatten auch zwei Kinder, eine in meinem Alter, und eine (.) jünger? und bei denen hab ich (.) die haben so n [Tischlereibetrieb], (.) damals gehabt; und das war eigentlich so meine Wahlfamilie; bei denen hab ich den ganzen Tag gelebt, mit denen war ich auch am Wochenende unterwegs, und zuhause war ich nur, (.) zum Schlafen. so ich hab zum Teil auch nich mehr zuhause gegessen, manchmal sonntagmittags, //mhm// aber (.) eher raus; das is (.) glaub ich ne sehr eindrückliche, (.) äh Sache in meinem Leben gewesen, (.) wobei ich sagen, muss dass der äh Vater, von der Familie (.) also auch für mich ne Vaterfigur, (2) abgegeben hat.“ (Wolfram 11-38).

Ebenso gewaltvoll erlebt er sein Eingebundensein in eine christliche Gemeinde, die eigentlich als Schutzraum fungieren sollte und retrospektiv als Ersatzfamilie von Wolfram

bewertet wird. Die christliche Gemeinde wird in seinem biografischen Narrativ zugleich Ort der sexualisierten Gewalt und des inneren Coming-Outs:

„ohne dass ich das bewusst, reflektiert hätte bin ich dann; (.) in ne christliche Gemeinde, also ich bin über Freunde, [in die Gemeinde x die im Dorf sehr dominant war], in ne christliche Gemeinde reingekommen (1) die den gleichen Zweck erfüllt hat? (.) wie meine äh (.) Herkunftsfamilie, //mhm// die aber (2) sehr (.) also im Nachhinein muss ich sagen; (.) es war sehr dogmatisch, hat mich in meinem Leben nicht gestärkt, sondern behindert, (1) das ging bis hin zum Missbrauch durch den Leitenden der (.) wie ich (.) viel später gemerkt habe schwul war, (.) und das war aber dann auch so die Zeit, als ich, meine Homosexualität erkannte, //mhm// oder damit anfang zu kämpfen, und (3) da war ich bestimmt zehn Jahre? mit Unterbrechung,“ (Wolfram 53-59).

Wolframs Bildungsentscheidungen nach dem mittleren Schulabschluss sind besonders geprägt durch sekundäre Herkunftseffekte. Sie sind stark an ökonomische Erwägungen und Rationalitäten gebunden, wobei sich aus der biografischen Erzählung die eigene Handlungsautonomie als zentrales Motiv für die Bildungswahl rekonstruieren lässt:

„ich hab dann irgendwann die Ausbildung zum Krankenpfleger gemacht in [Stuttgart]? (.) da hab ich dann in [Stuttgart] gelebt, (2) als (1) ja notgedrungen; also ich hatte kein gutes Verhältnis mit meinen Eltern; es gab n Riesenkrach, mein Vater hat gesagt (.) da war ich sechzehn; ich soll nun mal jetzt das Haus verlassen das wäre gut? (.) und das war für mich so der Punkt (.) dass ich gar nicht mehr übern Studium, nachdachte; sondern ok, dann hab ich dacht du musst n Job dir suchen damit du (.) finanziell unabhängig bist, //mhm// ich hab mich dann gegen deren Willen, durchgesetzt, die wollten dass ich inne [Holzfabrik] gehe weil das bei uns alle, gemacht haben; (.) da hab ich gesagt; nee das mach ich nicht. //mhm// hab mehrere Praktika gemacht als [Konditor], (.) und in der [Gesundheitslehre] und hab mich dann entschieden (.) Krankenpfleger zu lernen, und hab das auch durchgesetzt; also ich hab mich da sehr autonom (.) damit beschäftigt, und hab Bewerbungen geschrieben bundesweit und hab in [Stuttgart] ne Stelle bekommen und bin dann da auch hin, //mhm// (1) bin [...] dann auch schon ausgezogen mit sechzehn. [...] als ich dann nach drei Jahren Ausbildung, zurückkam? wollte ich damals nach [Köln], (.) das war eigentlich auch schon klar, (.) ich hatte Freunde dort, und //mhm// (.) war irgendwie angefixt aber dann ging das nicht wegen (.) Zivildienst, und mittlerweile hatte sich mein Vater erschossen //mhm// und dann musste ich (.) also ich hab damals die Notwendigkeit gesehn zurück auf den Hof zu kehren und das Haus zu übernehmen und mich um meine Mutter zu kümmern,“ (Wolfram 60-80).

In dieser Erzählpassage werden die besonderen Haltekräfte innerhalb des Herkunftsmilieus deutlich: Im Sinne eines Bildungsaufstiegs gelingt ihm zwar eine Emanzipation von der tradierten, milieuspezifischen Berufswahl, die seine Eltern für ihn getroffen haben, sieht sich aber nach der Ausbildung zum Krankenpfleger und dem Selbstmord des Vaters zur familiären Pflegearbeit verpflichtet. Zugunsten seiner Mutter und des Festhaltens an der Vorstellungen eines heterosexuellen Selbst und Lebensentwurfs, kehrte er ins Haus seiner Eltern und damit ins Herkunftsmilieu zurück:

„als ich dann zurückkam, wie gesagt hab das Haus übernommen, hab dann (.) war aber ganz naiv noch; (.) ich dachte ich heirate und bekomme Kinder, hatte auch immer wieder Freundinnen aber nie Sex, war auch irgendwie.... ja. //mhm// und hab das Haus dann umgebaut, n Schweinegeld, reinvestiert; @(.).@ hab mich dabei (.) bin gnadenlos gescheitert; (.) ich hatte eigentlich immer,



(.) hab immer gelebt, hab immer verdammt viel Geld ausgegeben; (.) mehr als ich verdient hab und irgendwann; (.) is das alles ein bisschen über mich hereingebrochen, finanziell, aber damit auch (.) der Punkt (1) dass ich für mich gesagt hab; was willst du eigentlich. möchtest du hier, auf diesem Dorf alt werden? (.) und willst du heterosexuell leben; und für mich war irgendwann klar; das kannst du nich, ich hatte (.) dann nochmal ne Freundin mit der ich dann wieder, zusammen war; und da zeigte sich das geht gar nicht; da gabs dann Szenen, ich hatte mich in jemanden verliebt, (.) in einer Disko, und sie kannte den auch, und sie //mhm// kam dann irgendwann in den Hausschuhen, abends in die Disko, und sagt; was machst du //@(.)@// hier; (3) das war ne harte Zeit? ne Zeit in der ich auch frisch aus ner Konversionstherapie, kam; das war so der Versuch, (.) dann doch noch (.) heterosexuell zu werden? (.) weil ich (.) damals so das (.) also für mich war diese Gemeinde mein Freundeskreis, und mein Leben, und ich wusste genau wenn ich mich oute, (1) dann muss ich da raus; und (.) diesen Druck, den haben die auch dahingehend immer ausgebaut dass es hieß, naja wenn (.) es geht ja gar nicht um Mann oder Frau, sondern um Himmel oder Hölle. //mhm// (1) und äh (.) ja; das warn versteckte Jahre. (.) mit versteckter Pornografie, hin und wieder mal Sex mit nem Mann, Scham (.) furchtbar, immer natürlich heterosexuelle Männer, die das natürlich n Stück weit ausgenutzt haben, [...] (.) ein Hin und Her, was mich echt (.) im Nachhinein, wenn ich so drauf gucke fast verrissen hätte“ (Wolfram 89-111).

Der Herkunftskontext wird einmal mehr als sexuell restriktiv und Ort der sexuellen Scham erfahren. Die christliche Konversionstherapie liest sich in diesem Erzählzusammenhang wie ein *selbstbestimmter* Versuch der Herstellung eines Passungsverhältnisses in heteronormative Strukturen der religiösen Gemeinde und des Herkunftsmilieus. So ist in dieser Erzählpassage das Verbleiben im Herkunftsmilieu an die Bedingung eines heterosexuellen Lebens geknüpft: „[M]öchtest du hier, auf diesem Dorf alt werden? (.) und willst du heterosexuell leben; und für mich war irgendwann klar; das kannst du nich“ (Wolfram 96-97). Eine Entscheidung für ein selbstbestimmtes homosexuelles Leben ist bei Wolfram somit eine Entscheidung gegen das Herkunftsmilieu. Dahingehend markiert das öffentliche Verhandeln seiner sexuellen Orientierung den bereits antizipierten Bruch mit der christlichen Gemeinde (Wolfram 111-126), die seinem Coming-Out ablehnend begegnete. Das äußere Coming-Out ist in der biografischen Rekonstruktion im Hinblick auf die Bildungsbiografie aber auch Zäsur und Möglichkeitsraum:

„so den ersten Schritt bist du gegangen, jetzt musst du auch den nächsten tun? (.) und dann habe ich (.) das Haus verkauft? und habe gekündigt, und habe mich am [Abendgymnasium], angemeldet und hab gesagt ich mach Abitur;“ (Wolfram 140-142).

Dies ist der Beginn eines prekär finanzierten Bildungsaufstiegs und Karrierewegs, bei dem der Zufall eine besondere Bedeutung spielt, beziehungsweise Karriereoptionen als *zufällig* attribuiert werden. Seine Cousine machte Wolfram auf die Möglichkeit einer finanziellen Förderung eines zweiten Bildungsweges durch eine Stiftung aufmerksam, von der er im Abitur und dem sich anschließenden Studium eine Förderung erhielt (Wolfram 146-166). Durch Spätschichten im gelernten Pflegeberuf und einem Putzjob konnte der restliche Lebensunterhalt erwirtschaftet werden (Wolfram 181-184).

Obwohl in Wolframs Biografie ein Aufstiegswille zu erkennen ist, lässt sich keine konkrete Aufstiegsplanung rekonstruieren. Ohne auf (im Herkunftsmilieu erworbenes) Erfahrungswissen bezüglich der Universität zugreifen zu können, trifft er einigermaßen zufällig seine Studiengangswahl:

„dann bin ich über n Zufall, in die [Politikwissenschaften] geraten wobei mir das überhaupt nich bewusst war, was ich da studiere, (.) mir war schon klar dass es n soziologischen und politikwissenschaftlichen Anteil hat, das war auch das was ich (.) gesagt hab für mich das passt? (.) Empirie, (2) hab ich gedacht; upps, naja okay @machste dann@; hab ich mir gedacht, //@(.)@// (.) im Nachhinein kams mir ja dann doch zu Gute; wie gesagt dann bin ich auch weiter von der [Stiftung x] gefördert worden, (.) hab (1) [Politikwissenschaften] studiert, in [Freiburg] damals an der Uni; (.) und in der Zeit (1) ja; mich entwickelt, also ne Entwicklung gemacht, die ich glaube (.) die andere zehn Jahre früher machen, die hab ich in ner rasenden Geschwindigkeit gemacht (.) ich war immer ein etwas anderer Student, (.) weil ich halt auch viel (.) quergelesen hab und das damals auch noch möglich war; //mhm// ich hab mich auch weiterhin (.) ich hab jenseits meines Fachs [Entwicklungspsychologie] studiert; das konnte man sich leisten, in dem //mhm// (.) Diplomstudiengang;“ (Wolfram 158-169).

Hier lässt sich auch in Wolframs Biografie einen aufstiegstypischen Wechsel von einem Notwendigkeitsdenken hin zu einem selbstbezüglichen Entwicklungsdenken nachzeichnen. Wolframs habituelle Transformation wird besonders deutlich anhand des Bildungsgefälles zwischen ihm und seinem damaligen Partner, den er am Anfang des Studiums kennenlernte:

„hab ich dann meinen damaligen Partner, kennengelernt mit dem ich fünf, Jahre zusammen war (.) was letztlich und vielleicht auch gescheitert ist weil; (.) das irgendwann das Bildungsgefälle doch zu groß wurde; also ich hab mich irgendwann in (.) in Bereichen bewegt, wo ich merkte (.) er schaltet ab, das will //mhm// er nich hörn, das will er nich wissen, da kann er nichts mit anfangen;“ (Wolfram 175-177).

Die Homosexualität ist in Wolframs Erwerbsbiografie und Karriereentwicklung als stark ambivalent zu bezeichnen. Sie führt einerseits zur (Selbst-)Exklusion aus dem präferierten Berufszweig der Bildungsarbeit, da die meisten der örtlichen Bildungsträger katholisch gewesen seien – „da brauch ich mich gar nicht zu bewerben, [...] mit meinem Lebenslauf; das war (.) nich machbar“ (Wolfram 204-205). Andererseits prädestiniert ihn die Homosexualität auch für Lohnarbeitsverhältnisse mit homosexueller Zielgruppe und entsprechendem Themenbereich. In diesem Sinne bekleidet er nach dem Studium eine Stelle in beratender Tätigkeit für Homosexuelle, die für Wolfram zugleich Professionalisierung, aber auch Arbeit am Selbst bedeutet:

„von der Arbeit her fand ich es sehr interessant? ich hab sehr viel über mich, gelernt, (.) über Homosexualität gelernt, oder Geschichte, Paragraph 175, Nationalsozialismus; //mhm// ich hab mit schwulen älteren Männern, gearbeitet (.) als Sozialarbeiter, als Quereinsteiger; bis hin zu (.) Sterbeberatung; Sterbebegleitung (.) ich war politisch sehr aktiv, in dem Feld; (.) in vielen vielen Gremien;“ (Wolfram 197-201).

Darüber hinaus ergibt sich aus dieser Tätigkeit die Fragestellung für ein (mittlerweile abgeschlossenes) Promotionsvorhaben.

Gleichzeitig scheint - bei voranschreitender biografischer Normalisierung der Homosexualität - die identitäre Aufladung des beruflichen Tätigkeitsfeldes problematisch:

„und dann kam aber auch der Punkt für mich (.) und das is äh (.) mir heute, deutlicher als (.) früher; ich kann mich nicht den ganzen Tag mit meiner Homosexualität beschäftigen; auch nicht mit derer anderer, das is mir definitiv zu viel? es ist mir (.) zu viel Homosexualität, es is mir zu viel Sexualität, es is mir zu viel Sexualisierung, es is mir zu viel Abgrenzung, es is mir zu viel (.) das Individuum betonen (.) unter Negierung des anderen; also ich war da zum Teil auch echt gefrustet;“ (Wolfram 226-230)

Daraufhin orientierte sich Wolfram beruflich neu und nahm ein Jobangebot einer Stiftung an, die sich besonders dem Themenfeld der sozialen Ungleichheit widmet. Dieses Angebot attribuiert er zwar als Zufall, es lässt sich in diesem Erzählszusammenhang aber eher auf eine Akkumulation von feldspezifischem sozialen Kapital zurückführen (Wolfram 239-243). Am Ende seiner Stegreiferzählung wird eine deutliche berufliche Konsolidierung erkennbar, aber auch die Suche nach sozialer Eingebundenheit:

„also ich mach den Job sehr gerne, [...] ich hab mir jetzt (.) vor nem Jahr ne neue Wohnung gesucht, mit Raum für mich? //mhm// und auch so für mein mein (.) in [Berlin], //@(.)@// (.) mein Alter zu gestalten, auch mit Freunden, (1) aber ich merke, auch so (.) das ich jetzt, zur Ruhe komme? n Stück weit nach 30 Jahren Bildung, und (.) arbeiten, und sich selbst darstellen, und sich immer wieder vermarkten, und sich selbst verkaufen (1) 30 Jahre in denen ich mich selten, oder viel zu wenig mir selbst beschäftigt hab, das (.) zahlt jetzt (.) holt mich jetzt ein; (.) ja. leider bin ich jetzt heute als Single unterwegs, was ich sehr bedauere, ich bin eigentlich jemand der überhaupt, nich gern alleine is; ich teile gerne; //mhm// ich bin eigentlich jemand der; (.) ich schlaf schon überhaupt nich gerne alleine und ich bin äh (.) schon darauf ausgelegt mit jemandem zusammen zu (.) oder Leben zu teilen, (.) plane ne Alters-WG, mit Freunden; (.) wir haben überlegt das wir (.) spätestens wenn ich 60 bin, vielleicht 65, gemeinsam leben und wohnen werden, (.) ja wenn sich bis dahin nichts ändert wird das so sein; vielleicht wirds auch mit Änderung so sein; so what“ (Wolfram 244-259).

Wolframs Stegreiferzählung ist stark gerafft erzählt und nimmt nur etwa ein Drittel des gesamten Interviews ein. Nach der Stegreiferzählung kommt es zu weiteren Narrationen, angestoßen durch immanente Nachfragen, die konjunktives und reflexives Wissen gleichermaßen hervorbringt.

Seine sehr ambivalente Beziehung zur homosexuellen/queeren Community spielt dabei immer wieder eine tragende Rolle. Eine längere Passage im Interview verdeutlicht diese konflikthafte Beziehung:

W: „für mich, (.) is (.) oder wird immer mehr, (.) und ich glaub das kam auch eben in meiner Kritik, an der an der Arbeit, die ich, in der [psychosozialen Beratung] gemacht habe, und (.) das hab ich jetzt nochmal, also ich hab ja mit Freunden den [Dachverband], gegründet; und es war eigentlich mein Baby, (.) aber ich habe irgendwie gemerkt, ich komm mit

diesen (2) vielleicht kommen Sie auch nicht mit mir klar; oder ich komm mit den Menschen nicht klar; (1) für mich war das n wichtiger Schritt, (.) mich zu outen, und (.) homosexuell zu leben? (.) aber ich hab so für mich das Gefühl in der homosexuellen Welt; (.) oder wenns die überhaupt gibt, bin ich nie angekommen; //mhm// also da kann ich mich mit groben (.) vielen, Sachen überhaupt nicht (.) identifizieren, ich bin da sehr politisch? //mhm,// (1) äh (.) kämpfe für die Rechte, von Homosexuellen, (.) insbesondere von [psychisch kranken] Homosexuellen, ich bin (.) sehr viel auf Vorträgen unterwegs, und gerade auch durch unsere Dissertation viel gefragt, im Moment; mehr als mir gut tut, //mhm// (.) aber äh (2) manches is mir echt auch zuwider. das is (.) ich lebe irgendwie gefühlt, zwischen den Welten; //mhm//

I: (1) und was genau ist dir zuwider, wenn ich fragen darf? (1) kannst du das vielleicht noch n bisschen beschreiben,

W: (3) es is mir zu oberflächlich, es is mir zu sexualisiert, //mhm// es is mir zu abgrenzend? (.) und ich (1) werde (.) immer wieder auch; (.) auf mein Mannsein reduziert; also auch grade im Kontext mit lesbischen Frauen (.) das is (.) nicht (.) also ich kenne viele lesbische Frauen, mit denen ich (.) sehr gut kann, (.) //mhm// aber dann sind wir in anderen Kontexten unterwegs, zum Beispiel beruflich, auf ner professionellen Ebene, (.) aber auf dieser Community-Ebene, (.) also diese alten, (.) tradierten, (.) Vorurteile; (.) dieses Machohaftes, das (.) wird einem immer wieder unterstellt, //mhm// und es bleibt immer wieder da; und ich hab da überhaupt keinen Vertrag mit. also ich finde (1) ich weiß nicht, also (.) ich bin aufgewachsen, in ner in ner Familie, wo meine Mutter überhaupt keine Rechte hatte //mhm// und 24 Jahre lang (.) so lang dauert die Ehe, geschlagen wurde, //mhm// ich weiß sehr wohl was es bedeutet als Frau unterdrückt zu sein, also ich finde schon das ich das sehr (.) emotional erlebt, habe; //mhm// (.) aber dass man mir als Mann zum Beispiel abspricht (.) über sowas zu reden, oder überhaupt äh (.) für (2) schon allein unserer Studie, dass man mir abspricht (.) für lesbische Interessen, eintreten zu können //mhm// (.) und dann auch gar nicht mir (.) gar nicht anerkennt, das Forschung und Wissenschaft einen anderen Blick hat; (.) es is äh (.) ich finds manchmal so n Zickenkrieg. //mhm ok;// jaa und Szene, ich find das (.) ich find das nett, in [Berlin] ne Szene zu haben, aber viele Teile, (.) am Anfang hab ich mir genutzt mittlerweile bin ich da ein bisschen raus, wenn ich ne Kneipe gehe (.) inne Schwulenkneipe, eine wo ältere sind, da find ichs auch ganz nett, und so aber; //mhm// dieses äh (3) ja. also [Berlin] halt; vielleicht liegt es auch wirklich an [Berlin]; [Berlin] is halt einfach anders und; (.) als dann die (1) Drogenszene aufkam, oder beziehungsweise en vogue wurde das man Drogen nahm, //mhm// das war für mich so irgendwie auch innerlich der Ausstieg; weil ich gedacht hab nee; das (.) kanns jetzt auch nicht sein; //mhm okay// (3) ja. es is schwer zu beschreiben; //mhm, verstehe// es is eher so n (.) ich hab nicht so dieses leibliche Gefühl, ich komm in die (.) [auf die Motzstraße], und sag wow, hier bin ich zu Hause; //mhm// das bin ich nicht; ich bin in meiner Wohnung zu Hause, ich bin zu Hause (.) wenn ich mit Freunden unterwegs bin, (.) wenn ich mit Freunden wandern gehe bin ich (.) ich bin in nem Wanderclub mit ganz vielen Menschen, ich bin der einzige Schwule dort, aber das is mir scheißegal (.) das ist auch denen scheißegal es interessiert keinen Menschen //okay @(.).@/ wir gehen wandern, Punkt; //ja @(.).@ okay;// (1) und ich musste s mich nicht, äh (.) mir ist auch völlig egal ob meine FreundInnen lesbisch schwul alt jung (.) weiblich männlich sind, ich finde Freude sind n Geschenk; //mhm// (.) und da (.) leg ich großen Wert drauf, Freunde sind Freunde; Punkt.“ (Wolfram 264-311).

Die „homosexuelle Welt“ wird zwar als Ort der eigenen Professionalisierung erlebt, wie vorab gezeigt werden konnte, von Wolfram aber auch als äußerst exkludierend empfunden, wie diese Textpassage veranschaulicht. Vor diesem Hintergrund wird die hier beschriebene Abkehr von homosexuellen (Sub-)Kulturen im Wolframs Fall nahezu als

emanzipatorischer Akt begriffen, liefert aber auch den Erklärungszusammenhang für seine Hinwendung zu sozialen Orten wie dem „Wanderclub“, in denen soziale Differenzkategorien weniger identitär oder gar nicht verhandelt werden. In diesem Erzählzusammenhang lohnt sich auch ein Blick auf derzeitige strukturelle, identitätspolitische Verwerfungslinien innerhalb queerer Communities, die hier auf individueller Ebene als Ausschluss erfahren werden. Im Zuge starker intersektionalitätsbezogener Diskurse laufen diese Verwerfungslinien entlang von De/Privilegierung, szeneinternen Anerkennungskämpfen und Fragen der Sichtbarkeit. So gilt der *schwule, weiße, (alte) Mann* innerhalb nicht-heterosexueller Sozialkontexte als besonders privilegiert. Wolfram erfährt folglich innerhalb dieser queeren Zusammenhänge unter anderem ein Zurückgeworfensein und ein Zurückgeworfenwerden auf die eigene Privilegierung und die scheinbar illegitime Sprecherposition, beispielsweise in dem ihm Legitimation abgesprochen wird, als Mann über lesbische Frauen zu forschen.

Das Gefühl Wolframs „zwischen den Welten“ zu leben, lässt sich aber auch als habituelle Diskrepanz lesen, zwischen seinem (männlichen) Klassenhabitus als sozialer Aufsteiger und den ganz eigenen habituellen Ein- und Auschlüssen und Logiken homosexueller/queerer Sozialkontexte:

„als ich in der LGBT-Community, gearbeitet habe da war ich nie, sicher (.) weil da war ich der Außenseiter, der andere, der Nicht-Pädagoge, und doch immer noch n Mann. //mhm// ich kann mich erinnern? ich sitze ähh am Tisch mit meinen Kolleginnen und Kollegen, Strecke meine Beine aus, und komme an die Füße meiner Nachbarin, meines Gegenübers, ne lesbische Frau, die guckt untern Tisch und sagt naja; is doch irgendwie n Macho. //mhm// (.) immer diese diese Reduktion, auf irgendwas“ (Wolfram 764-770).

In mehreren Textpassagen wird aber auch Wolframs eigene starke habituelle Distanzhaltung zum akademischen homosexuellen/queeren Milieu deutlich. In diesem Sinne kam er „mit den Leuten, nich klar mit ihrem pädagogischen Getue, und Geschwätz, und nichts gearbeitet;“ (Wolfram 231-232). Auch Studierende, die er im Rahmen seiner Stiftungstätigkeit begleitet, seien „manchmal durchgegendert dass es schon wehtut, (.) so spaßbefreit dass ich denke; Leute ist es jetzt das, aber gut @(. )@“ (Wolfram 636-637).

Der habituelle (Selbst-)Ausschluss aus neueren schwulen Communities ist auch an Differenzkategorien wie das Alter und Aussehen gebunden, da die Partizipationsmöglichkeiten innerhalb dieser besonders über sexuelle Attraktivität definiert wird. So sieht Wolfram eine Verbindung zwischen der eigenen Gekränktheit und seiner Ablehnung gegenüber der Community, bei der die Grenzen zwischen beruflich/professionell und privat/identitär ständig verwischen:

„naja Homosexualität ist nicht mein Job, das is meine Identität //mhm// (.) und das is ähh (.) gut und wichtig, und das will auch nicht anders haben, sollt ich nochmal auf die Welt kommen, dann würd ich mir wünschen schwul auf die Welt zu kommen; (3) aber es is nich, mein Job, und es is nich mein (.) nja der Inhalt, meines Lebens; und (1) vierzig Stunden in der Woche, schwul zu sein, im Job? //mhm// (.) und dann noch den Rest (.) schwul zu sein im Leben, (.) und dann noch in ner Stadt zu leben in der du (.) in der Community gearbeitet hast und nie privat bist; //mhm// (.) es war fruchtbar (.) so; (.) ja heute, (.) klar ich bin fünfzig, ich bin (.) zwanzig Kilo zu dick für die Szene, ich bin (.) zehn Jahre fünfzehn nee zwanzig Jahre zu alt, für die Szene, bin jetzt nicht mehr der (.) vielleicht liegt es auch n bisschen an der eigenen Gekränktheit, an der eigenen Eitelkeit; dass ich sage (3) aber es macht, (.) mein Leben macht viel mehr aus; //mhm, // (.) so; (1) das heißt nicht, dass ich nich meiner Leidenschaft fröhne, und schwule äh (.) Spielfilme, schaue oder auch (.) mich mit Büchern wie Eribon oder Édouard Louis oder auch mit mit (.) äh Biografien, beschäftige //mhm// aber das is einfach mehr, und (.) also was ich an meinem Job sehr sehr sehr mag? (.) ich kann, dort schwul sein ohne dass es irgendjemanden interessiert, oder irgendjemanden nervt? //mhm// ich kann meine Homosexualität als Thema, also nich meine, sondern (.) Homosexualität als Thema einbringen, wenn ich Seminare mache wie jetzt beispielsweise in [Bolivien], dann werden wir uns in die LGBT-Szene bewegen, und mit den Leuten Kontakt aufnehmen; //mhm// das kann ich (.) in anderen Seminarn das tu ich auch, //mhm// (.) aber es is nicht das was mein Job bestimmt, so; (.) und das äh (.) genieße ich; //mhm// ich beschäftige mich mit (.) ganz, anderen Themen [...] wie gesagt, ich hab nach dem (.) jetzt (.) also ich bin jetzt fünf Jahre Mitglied gewesen in dem Vorstand, nur mit schwulen Männern (.) mit (.) alternden und verzweifelten Tuntten, die (.) was ich sehr schade, und bedauerlich finde aber irgendwie hab ich gedacht nee Leute; (.) es is mir too much? es is mir einfach zu viel @(.).@ //ok mhm// kann ich vielleicht in zehn Jahren besser beschreiben; @(.).@" (Wolfram 593-619).

Dennoch wird die eigene Homosexualität als besonders positiv erlebt. Sie bedeutet für Wolfram Freiheit gegenüber vorgegebenen familiären Lebensentwürfen, intellektuelles Beschäftigungsfeld und wird von ihm als Voraussetzung und erkenntnistheoretischer Vorteil für sein Dissertationsthema wahrgenommen:

„sollte ich nochmal geboren werden //mhm// und nich als Kuh, auf die Welt kommen dann würd ich mir schon wünschen wieder homosexuell zu sein? //mhm// also ich könnte mir überhaupt nich ne Familie gründen; (.) mittlerweile, am Anfang hab ich immer gedacht; naja wenn de mal was mit ner Frau wieder hast warum nich? //mhm// würde mich jetzt überhaupt nich reizen? (.) //mhm// (.) so, äh (.) ich fühl mich (.) wohl? //mhm// (.) ich bin ich? //mhm// und das gehört dazu? und äh (.) integraler Bestandteil, natürlich, nutz ich das auch; (.) also ich hätte meine Promotion nich machen können, wenn ich nich schwul, wäre; //mhm// (.) wär gar nicht machbar gewesen; und wir hätten die Interviews (.) also doch wir hätten sie bekommen, (.) aber ich muss dir ganz ehrlich sagen (1) ich habe jetzt (.) kürzlich ne Studie gelesen einer heterosexuellen Frau, und ich muss sagen (.) sorry, (.) du hast wesentliche Dinge nich gesehen; //mhm// (.) obwohl du dich über zwei Seiten (.) verteidigst, und Wissenschaft, (.) aber du hast Dinge einfach nich gesehen; //mhm// weil du sie nich sehen kannst, //mhm// (.) das macht die Arbeit nich schlecht; (.) muss man einfach Wissen wenn man sie liest, //mhm// aber äh (.) natürlich, hab ich n Zugang; (.) und natürlich nutz ich sie; (.) und ich äh ich nutze sie auch um (.) ja, um mit Menschen vielleicht auch auf ne andere Ebene, zu kommen;“ (Wolfram 662-677).

Diese hier angesprochene „andere Ebene“, die einen authentischen Zugang zu anderen queeren Personen meint, vertieft Wolfram noch einmal an anderer Stelle des Interviews im Hinblick auf seinen Arbeitskontext:

„also diese Rolle hab ich natürlich (.) schon, (.) als offensiv offen schwuler lebender Mann, (.) der sich (.) dass Studierende äh (.) sich mir gegenüber anders zeigen oder geben; (.) //mhm// oder auch vertrauensvoller, oder auch Nähe suchen;“ (Wolfram 654-657).

Während Wolframs Homosexualität besonders positiv besetzt werden kann, bleibt aber nicht nur das Verhältnis zu akademischen, homosexuellen/queeren Milieus distinktiv, sondern auch der Bezug zum Herkunftsmilieu ist als prekär zu bewerten. Ganz im Sinne eines Habitus-Struktur-Konflikts lässt sich eine tiefgreifende habituelle Transformation an seinem Verhältnis zum Herkunftskontext ablesen. Als tradiert wahrgenommene habituelle Praktiken des Herkunftsmilieus werden offen abgewertet und die eigene distinkte Entwicklung nachdrücklich betont:

„und ich hab immer noch das Gefühl wenn ich in diesem Dorf bin; dass ich (.) dass die mich gedanklich, und in meinen Emotionen, und in meinem Reden so begrenzen, weil (.) nur bestimmte Dinge gesagt werden dürfen, und andere nicht. //mhm// (1) das find ich (.) sehr eng. (.) //mhm// ich bin immer noch Teil dieser Dorfgemeinschaft, wobei ich (.) äh zu (.) den Leuten, im Dorf eigentlich nur, Anknüpfungspunkte hab wenn irgendjemand beerdigt wird, aber dann merk ich halt immer wieder man gibt sich die Hand und knüpft da an wo man war, //mhm// ich bin mir so n paar bei Facebook befreundet, ja; (1) ich denk immer Leute; ihr seid ja echt so stehengeblieben, //mhm// das is (.) da haben wir doch vor dreißig Jahren, schon drüber gesprochen; also //mhm ok// (1) ich glaube man legt mir das manchmal als Snobismus, oder auch als Arroganz aus, (.) aber es is einfach so; dass ich (.) ja, ich hab mich einfach entwickelt, //mhm// ich hab mich anders entwickelt, und ich hab mich vielleicht auch weiter, entwickelt (.) das ist auch ein Stück weit wertend; //mhm// (.) aber ich kann nicht mehr mit diesem also (.) wenn das Einzigste, in meinem Leben is; und das Jahr danach geplant wird, das (.) Kirmes, is; //mhm// (.) so und dass man da natürlich Urlaub hat, weil man Kirmes, macht; //@(.)@// never, ich mein klar, ich war auch auf Kirmes, ich bin viele Nächte auf der Kirmes versackt, (.) ich könnte es mir heute überhaupt nicht mehr vorstellen; //mhm// (1) ich hab mich da echt glaub ich auch emanzipiert.“ (Wolfram 358-375).

Dieser habituelle Bruch mit dem Herkunftsmilieu wird von Wolfram stark reflexiv begleitet, als Entfremdung erlebt und explizit mit seiner Bildungsbiografie in Verbindung gebracht:

„ich hab mich mit meiner Bildungsbiografie von meiner Familie entfremdet. entfernt, von meinem Bruder? //mhm// wobei mein Bruder da (.) sehr gut, mit umgeht und auf mich eingeht, und ich auf ihn, und das interessiert mich aber auch, (.) also wir haben da so ne (.) so n Gemeinsames, ich weiß um die Politik, und um die wirtschaftlichen Verhältnisse, und er arbeitet in nem Betrieb der von diesen wirtschaftlichen Verhältnissen sehr stark abhängig ist, und da können wir sehr stark auch (.) darüber reden, //mhm// was ich aus politikwissenschaftlicher Sicht gerade wahrnehme, oder aus soziologischer Sicht und was er im Betrieb erlebt, //mhm// und da kommen wir ganz schnell auf die gleichen Punkte, [...] meine Mutter weiß nich was ich tue, meine Mutter weiß nich mehr aber das kann sie kognitiv auch nicht mehr begreifen? (.) ich hab ihr meine Doktorarbeit geschenkt mit ner Widmung, das hat sie überhaupt nicht verstanden; (.) die hat sie auch gleich wieder abgegeben und meinem Bruder geschenkt quasi; was will ich mit nem Buch, //ja ok// (.) ich find das tragisch. //mhm// das muss ich sagen; (.) ich glaube das ist äh der Preis, den (.) oder den viele, die äh (.) als erster in der Familie studiern zahlen? //mhm// (1) [...] (.) für mich hat sich da einiges geändert, und (.) vielleicht liegt es auch an meiner Biografie, (1) aber der Preis ist hoch; also das (.) als mir das bewusst wurde, wie sehr ich mich von meiner Familie entferne, und wie sehr ich auch mit meiner Mutter überhaupt, nich mehr (.) jenseits dessen dass uns nicht so viel verbindet, oder ne Geschichte verbindet die ziemlich kacke ist, (.) haben wir heute (.) überhaupt keine Gemeinsamkeiten mehr. //mhm// (1) und auch, (2) wie gesagt dass ist das was ich eben

sagte, ich glaube man nimmt mich n Stück weit als arrogant wahr, als (1) ich kann mich erinnern ich war auf ner Beerdigung, und äh (.) da saßen die beiden schwulen Freunde, und dann sagte der eine von beiden ob ich nächste Woche zufällig Zeit hätte, sie wollen ne kleine Party machen zum Geburtstag, (.) und ich sag; nee ich muss noch nach Hannover, (.) muss n Vortrag halten; schade; und dann sagte ne Freundin gegenüber, (.) ja wieso musst du denn mit dem Vortrag denn noch sagen; hätt es nicht gereicht, zu sagen //@(1)@// du kannst nich? //ja// (1) ja? //mhm// also ich weiß nicht ob das äh auch n Stück weit Angst is, (.) von denen; ich kann das nicht beurteilen, aber ich merke schon, (.) dass mit meiner Entwicklung, (.) ne Entfremdung stattgefunden hat. //mhm// (.) ganz deutlich. //mhm,// (1) ich hab mich da sehr erinnert dran gefühlt, als ich die Bücher von äh (2) Édouard Louis und von äh (.) von Eribon gelesen habe; weil ich (.) die mir sehr, (.) für mich, sehr gut beschrieben haben; was für mich wirklich auch nachvollziehbar, war; (.) und mir dann sehr deutlich wurde was das für ne Entwicklung is wenn du (.) aus bestimmten Verhältnissen dich raus kämpfst, //mhm// (.) dass du irgendwann auch nicht mehr Teil davon sein kannst, (.) //mhm// das geht gar nicht. (1) will ich auch ehrlich gesagt gar nicht. //mhm// (.) also ich bin da auch durch, mit @(. )@ (3) in dem Wissen, dass es mit meinem Bruder gut funktioniert; ich weiß nicht was ich machen würde wenn das nich ginge; (.) //mhm// (1) aber; (1) wir haben auch erst seit n paar Jahren wieder (.) seit n paar Jahren, sind wir eigentlich erst Brüder; //mhm// (1) so ist aber auch gut so;“ (Wolfram 543-584).

Deutlich wird hier außerdem, dass zugunsten einer intakten Beziehung zum Bruder, die habituelle Differenz kontrolliert wird durch die bewusste Herstellung von Gemeinsamkeiten. Darüber hinaus bekommt Wolframs eigenes Entfremdungserleben in dieser Erzählpassage ein strukturelles Moment, das über ihn als biografischer Einzelfall hinweist: Die Entfremdung sei der „Preis“, den auch andere Erstakademiker\*innen „zahlen“ müssten (Wolfram 557-558). Auch Édouard Louis und Didier Eribon werden hier als theoretische Rahmung und Erklärungszusammenhang für die endgültige habituelle Abkopplung vom Herkunftsmilieu herangezogen. Durch die Einbettung der eigenen Biografie in strukturelle Verhältnisse und durch den Vergleich mit anderen, ganz ähnlichen Biografien, wird das eigene biografische Narrativ validiert und das prekäre Verhältnis zum Herkunftsmilieu als Normalfall gedeutet. So kann er „nicht mehr Teil davon sein“ und das möchte er „auch ehrlich gesagt gar nicht“ (Wolfram 580-581). Darüber hinaus bleibt seine Einstellung gegenüber der geringen Bildungsaspiration, die er seinem Herkunftskontext noch immer attestiert, unversöhnlich:

„und äh (.) niemand kam auf den Gedanken ob ich vielleicht studieren wolle, oder könne; ich meine jenseits dessen dass ich in der Familie nich (.) nich hätte bleiben, können (.) aber (1) so dieses (.) mein Patenkind, die hat Gott sei Dank mittlerweile ne Berufsausbildung gemacht; die ist auch aus dem Dorf (.) aber als die aus der Schule kam, hat die als Hilfsarbeiterin gearbeitet, weil der Vater gesagt hat warum soll die arbeiten? die will doch wird doch heiraten; (.) //mhm// (.) also warum braucht die ne Ausbildung;“ (Wolfram 382-387).

Interessanterweise konstatiert Wolfram, dass sein äußeres Coming-Out im dörflichen Herkunftskontext „gar nicht mehr so schlimm“ war, da es bereits ein „über ihre Berufe, und ihre Tätigkeiten“ gut integriertes homosexuelles Paar im Dorf gab, das ihm den „Weg



geebnet“ hätte und denen er sich heute noch immer verbunden fühlt (Wolfram 325-334). In der biografischen Erzählung ist aber die Homosexualität retrospektiv auch an eine non-konforme geschlechtliche Performanz gebunden, die schon früh eine habituelle Diskrepanz zwischen Wolfram und seinem Herkunftskontext produzierte, auch im Sinne einer Nicht-Passung in hegemoniale Männlichkeitskonstruktionen. Vor diesem Hintergrund erklärt er sich auch den Rausschmiss aus seinem Elternhaus:

„aber was ich (.) immer, erlebt habe ist dass ich anders war; also (.) und das (.) das hat man mich sehr stark spüren lassen; also ich (.) es war wenn wir Fußball spielten, oder Völkerball (.) ich war immer der letzte, der auf der Bank noch saß; //mhm// kennt man ja (.) klassisch; ich hab (.) aber auch nich Fußball spielen können? ich konnt auch nicht die Bälle, fangen; ich hab auch keine Jugger, spielen können weil ich den Becher nich bekommen hab; (.) ich hab gestrickt, (1) und habe Dinge gemacht die äh (.) aus heutiger Sicht, (.) non-konform sind, oder ein Stück weit nicht in das Rollenbild passten, (.) ich glaube das war letztlich auch das Problem meines Vaters, also als wir uns dann so heftig stritten und er mich rausschmiss, (.) das war an dem Abend als er ins Wohnzimmer kam und sah mich dort stricken;“ (Wolfram 443-452).

Zusammenfassend lässt sich aus Wolframs biografischer Erzählung ein sukzessiver Bildungsaufstieg rekonstruieren, dessen Gelingen an die Unterstützung einer Stiftung gebunden ist. Zwar ist ein Aufstiegswille zu erkennen, aber die Aufstiegsplanung an den (habituellen) Orientierungsrahmen seines Herkunftsmilieus gebunden und auch durch Zufälle bestimmt. Sein Herkunftskontext zeichnet sich durch eine geringe Bildungsaspiration aus und wird als Ort der (sexualisierten) Gewalt erfahren. Diese Gewalterfahrungen und ein non-konformes *Doing Gender* lassen sich als frühe habituelle Irritationen lesen. Anfängliche Bildungsentscheidungen sind stark an ökonomische Notwendigkeiten gebunden, im späteren Verlauf werden diese aber aufgrund selbstbezoglicher Entwicklungsmotivationen getroffen. Anhand Wolframs distinktivem Verhältnis zum Herkunftsmilieu und dessen habituellen Praktiken, lässt sich darüber hinaus eine tiefgreifende habituelle Transformation nachzeichnen. Der Homosexualität fällt innerhalb des Bildungsaufstiegs eine ambivalente Rolle zu. Sie ist ausschlaggebendes Moment für die Emanzipation von der Familie, wird als Ressource und erkenntnistheoretischer Vorteil gedacht und ist Gegenstand der beruflichen/intellektuellen Beschäftigung und Professionalisierung. Gleichzeitig kommt es zur Selbst(-exklusion) aus homosexuellen/queeren Milieus, unter anderem aufgrund habitueller Diskrepanzerfahrungen. So bewegt sich Wolfram doppelt „zwischen den Welten“ (Wolfram 276). Dahingehend findet eine habituelle Konsolidierung (beruflich als auch privat) zunehmend abseits homosexueller/queerer Communities statt.

## 4 Fallübergreifende Ergebnissicherung und Ausblick

---

Im Rahmen dieser qualitativen Untersuchung wurden narrative Interviews mit homo-/bi-sexuellen Bildungsaufsteigern geführt, bei deren (dokumentarischen) Analysen die Verbindungslinien zwischen Milieuzugehörigkeit und sexueller Orientierung von großem Interesse sind. Aufgrund der geringen Größe des Samples muss, wie bereits angemerkt, auf eine mehrdimensionale, soziogenetische Typik verzichtet werden. Dennoch soll eine **komparative fallübergreifende Betrachtung** diese Arbeit abschließen.

Zunächst einmal muss konstatiert werden, dass sich die interviewten Männer im Prozess des Bildungsaufstiegs unterschiedlich weit von den Ausgangsbedingungen im Herkunftsmilieu entfernt haben, sowohl habituell als auch durch formale Bildungsabschlüsse. Darüber hinaus sind diese sozialen Aufstiegsprozesse multifaktoriellen Einflüssen unterworfen und selbstredend nicht nur von der sexuellen Orientierung abhängig. So ist beispielsweise davon auszugehen, dass Wolfram weniger stark von der voranschreitenden Bildungsexpansion der letzten Jahrzehnte profitiert hat, als es bei Alex und Malte der Fall sein dürfte. Das ist bei dieser fallübergreifenden Betrachtung unbedingt mitzudenken. Was die beforschten Männer aber eint, ist eine tiefgreifende Transformation des Habitus als Vermittlungsinstanz zwischen sozialem Raum und Praxis. Neue Praxisformen werden erprobt und andere soziale Bezüge gesucht, die mit einer Distanzierung vom Herkunftsmilieu einhergehen. Solch ein Transformationsprozess wird bedingt durch die soziale Interaktion in divergierenden sozialen Räumen, die als Irritation auf den von der Familie geprägten primären Habitus störend wirkt. Im Falle meiner Befragten birgt besonders der universitäre Raum habitusstörende und -verändernde Potenziale. Die Probleme, die aus dieser Irritation entstehen, werden als herkunftsbedingt erlebt und beschrieben. Der Prozess der Transformation wird dabei von den Beforschten stark reflexiv begleitet. Dahingehend ist diese Reflexion im biografischen Verlauf folglich nicht nur an situative habituelle Dissonanzen gebunden, sondern die ganze soziale Struktur wird Gegenstand der reflexiven Beschäftigung. In Maltes Fall wird diese sogar zum konstitutiven Element seiner biografischen Narration. Zur Bewältigung dieser Irritation lässt sich, im Falle meiner Beforschten, eine Praxis der Opposition gegenüber des Herkunftsmilieus rekonstruieren. Dabei werden

die Werthaltungen (Alex), Lebensweisen (Malte) und die Potenziale (Wolfram) im Herkunftsmilieu thematisiert oder offen abgewertet. Diese Kritik bewegt sich entlang einer konstruierten Demarkationslinie, die anhand unterschiedlicher Differenzkategorien definiert wird, wie zum Beispiel politisches Bewusstsein (besonders Alex), Intellektualität und Belesenheit (vornehmlich Malte) oder individuelle Freiheit und Einstellungen gegenüber Bildung (speziell Wolfram). El-Mafaalani (2012, S. 269) konnte für diesen Typus der reflexiven Opposition außerdem feststellen, dass „sich die Opposition nicht auf die Gesellschaft oder die symbolische Herrschaft“ bezieht, sondern „im Gegenteil: Die Praxis höherer Milieus wird als legitime Kultur gedeutet und bildet nach und nach den neuen Referenzrahmen der eigenen Entwicklung“. Dies ist bei meinen Beforschten nur eingeschränkt der Fall, da in jedem der Interviews (in unterschiedlichem Maße) die Ursachen der habituellen Entfremdung als strukturell, über sich selbst hinausweisend und gesellschaftliches Problem wahrgenommen werden. Die Vermutung liegt nahe, dass eine solche reflexive Erkenntnis auch mit der eigenen Minderheitenerfahrung als homo-/bisexuelle Männer zusammenhängt, die symbolische Herrschaft sichtbarer und reflexiv zugänglicher erscheinen lässt.

Um genauer zu verstehen, wie dieser eben beschriebene Transformationsprozess in den biografischen Erzählungen mit der sexuellen Orientierung in Verbindung steht, lohnt sich ein Blick auf einen der Ausgangspunkte dieses Forschungszusammenhangs, nämlich den verwendeten Erzählstimulus am Anfang der Interviews. Dieser lautete folgendermaßen:

„ja so lieber [Alex] vielen Dank dass du dich bereit erklärt hast mit mir dieses Interview zu führen, (1) ehm (1) und du weißt ja im Rahmen meiner Masterarbeit (.) äh da beschäftige ich mich mit den Lebensgeschichten von Männern die sich als homosexuell definieren? (1) und ich möchte dich also jetzt bitten deine Lebensgeschichte zu erzählen, (2) dabei aber nicht auf nur auf Homosexualität einzugehen, (.) ehm sondern auf alle Erlebnisse die dir da einfallen; also alle Erlebnisse die du beschreiben möchtest auch zu beschreiben. (2) Du kannst dir dafür so viel Zeit nehmen wie du brauchst, und ich werde dich nicht unterbrechen, und dir zuhören, und ehm ich mach mir nebenbei Notizen (.) um dir im Anschluss noch ein paar Fragen zu stellen.“ (Alex 1-9).

Obwohl der Stimulus das Thema Homosexualität (/Bisexualität) deutlich fokussiert, verdichten sich die erhobenen Biografien dennoch außerordentlich stark zu Erzählungen über soziale Herkunftsverhältnisse. Folglich wird die Genese der sexuellen Orientierung permanent mit sozialen Herkunftserzählungen verwoben und vor dem Hintergrund der habituellen Erfahrungen divergenter sozialer Kontexte (besonders des Herkunftsmilieus) reflektiert. Kurzgefasst: Ich habe nach Homosexualität gefragt, aber stimuliert wurden Erzählungen über soziale Herkunftsverhältnisse.

Im Folgenden möchte ich also auf die Verbindungslinien zwischen Homosexualität und Milieu/Bildungsaufstieg eingehen, die aus den Interviews extrahiert werden konnten, und dabei auf das Gemeinsame dieser Erfahrungsräume rekurren.

In Alex' Fall wird das gleichgeschlechtliche Begehren als ein erstes irritierendes Moment und Nicht-Passungs-Verhältnis innerhalb des „kleinbürgerlichen“ Orientierungsrahmens des Herkunftsmilieus erlebt, in dem Homosexualität nicht denkbar und besprechbar ist oder von der Familie abgewertet wird. Im Freiwilligendienst ist er erstmalig mit anderen habituellen Mustern konfrontiert, die er als *reflektierter* und *progressiver* bewertet. Sie verweisen auf einen Ort, den es kennenzulernen gilt, beziehungsweise auf ein habituelles *Anderes*, welches von Alex besonders in Bezug auf die angenommene sexuelle Freiheit idealisiert wird. So ist, neben anderen Faktoren, die Homosexualität ausschlaggebend für die Wahl eines Studiums und Studienortes mit großer räumlicher Distanz zu den Eltern. Die habituelle Distanzierung vom Elternhaus und das Ausleben der Homosexualität fallen in dieser Biografie unmittelbar zusammen. Die sexuelle Identität verfügt in Alex' Biografie über besondere Zugkräfte in den neuen sozialen Kontext: Die Rückzugsgedanken ins Herkunftsmilieu werden zugunsten der Ausgestaltung der sexuellen Identität, im neuen sozialen Kontext, verworfen. Eine habituelle Konsolidierung in diesem Sozialraum gelingt darüber hinaus auch durch den Anschluss an eine politische, queere Subkultur, in die er ehrenamtlich und pädagogisch eingebunden ist. Sein Coming-Out gegenüber den Eltern funktioniert, entgegen Alex' Erwartung, als Annäherung der divergierenden sozialen Kontexte: Seine Homosexualität wird Gegenstand familiärer Reflexion und der Reformulierung der Einstellungsmuster bezüglich sexueller Vielfalt und Identität.

Während die Homosexualität in Alex' Bildungsbiografie die Aufnahme und Weiterführung eines Studiums begünstigte, ist bei Malte die Motivation für den Beginn eines Studiums nicht an die sexuelle Orientierung gebunden. Vielmehr ist es die intellektuelle Auseinandersetzung mit Geschlecht und Begehren innerhalb des Studiums, die das Ausleben der bisexuellen Identität überhaupt erst denkbar macht. Die bisexuelle Identität wird in dieser Biografie quasi zum intellektuellen Projekt, bei der die eigenen Erfahrung wissenschaftlich validiert und eingeordnet werden können, was ein stark identitäres und emotionales Verhältnis zur Theorie schafft. Politisierung, Etablierung im Wissenschaftsbetrieb und identitäre Aufladung der Sexualität gehen in dieser Biografie Hand in Hand und verstärken sich gegenseitig. Veränderte Selbst-Welt-Verhältnisse markieren fortan einen

intensiven Bruch mit dem Herkunftsmilieu, dessen habituelle Praktiken und Lebensweisen stark abgewertet werden. Auch die anfänglich negativen Reaktionen der Herkunftsfamilie auf das Coming-Out, lassen sich als verletzend irritierend mit habitusveränderndem Potenzial lesen. Folglich wird seine sexuelle Orientierung im distinktiven Eltern-Kind-Verhältnis funktional. Sie wird von Malte im weiteren biografischen Verlauf in besonderem Maße idealisiert, da sie eine starke habituelle Distanz zum Herkunftsmilieu darstellt: Sie ist Absage an kleinfamiliäre, heterosexuelle Lebens- und Familienentwürfe, welche im Herkunftskontext gelebt werden. Darüber hinaus ist seine sexuelle Identität in seiner Erzählung deutlich verbunden mit der Befähigung zu einem maskulinen Geschlechtshabitus, der sich klar von einer *proletarischen* Geschlechtsperformanz abheben will.

Wir können im kontrastiven Vergleich zwischen den Biografien von Malte und Alex eine unterschiedliche identitäre Aufladung und Idealisierung der sexuellen Orientierung sehen, genauso wie ein unterschiedliche starkes In-Opposition-Treten zum Herkunftsmilieu. Hier darf eine Korrelation zwischen diesen beiden Begebenheiten angenommen werden. Während also die habituelle Distinktion bei Malte besonders konstitutiv für die Herstellung der eigenen Identität scheint, erfährt auch die eigene Bisexualität eine funktionale Aufwertung in ihrem distinktiven Potenzial. Bei Alex hingegen ist ein weniger starkes Oppositionsverhalten gegenüber dem Herkunftskontext feststellbar, während das homosexuelle Begehren gleichzeitig in geringerem Maße identitär verhandelt und idealisiert wird. Hier liegt die Vermutung nahe, dass dieser Zusammenhang über den Einzelfall hinaus generalisierbar ist. Dies könnte ein erster Ausgangspunkt für eine mehrdimensionale, sozio-genetische Typenbildung sein, weshalb solch eine hypothetische Korrelation in möglichen Folgeuntersuchungen zu überprüfen sei.

Wolfram lässt sich auf diesem Spektrum zwischen den beiden anderen einordnen – mit größerer Nähe zu Maltes Biografie. Die Wahl für ein selbstbestimmtes und sichtbares homosexuelles Leben lässt sich auch als Entscheidung Wolframs gegen das Herkunftsmilieu werten, dessen habituelle Strukturen teilweise offen abgewertet werden. Die Homosexualität bietet in seinem biografischen Zusammenhang nicht nur die Möglichkeit einer beruflichen Professionalisierung, sondern wird zum erkenntnistheoretischen Vorteil stilisiert und als persönliche Freiheit gegenüber heteronormativen Lebensskripten gedacht.

Im Vergleich zu den anderen narrativen Interviews, ist Wolframs Erzählung aber massiv von seiner ambivalenten Beziehung zu nicht-heterosexuellen sozialen Kontexten

geprägt. Für Wolfram scheint eine Unterstützung queerer Communities bei der Bewältigung sozialer Feldwechsel, wie sie bei Eribon (2016, S. 223) und Rieske (2020, S. 171) formuliert wird, nur eingeschränkt zu gelten (beziehungsweise nicht im gleichen Maße wie bei Alex und Malte). So fühlt er sich in der „LGBT-Community“ nicht „sicher“, war in seiner Wahrnehmung immer „der Andere“, beziehungsweise „der Außenseiter“, der „Nicht-Pädagoge“ oder „der Mann“ (Wolfram 764-765). An dieser Stelle muss noch einmal klar darauf verwiesen werden, dass nicht-heterosexuelle (akademische) Communities natürlich nicht klassenlos sind. Sie haben ganz eigene habituelle Regelwerke und Gepflogenheiten, die es zu befolgen gilt und die im besten Fall bereits vor dem Eintritt in die Communities eingeübt und inkorporiert sind. So hat Wolfram als Bildungsaufsteiger natürlich auch eine andere habituelle Distanz zu diesen akademischen, queeren Sozialkontexten, weswegen seine (Selbst-)Exklusion aus diesen Community-Zusammenhängen auch als Habitus-Struktur-Konflikt lesbar ist. Damit ist festzuhalten, dass ein habituelles Verlassen des Herkunftsmilieus nicht notwendigerweise zu einer habituellen Konsolidierung in homosexuellen/queeren Sozialkontexten führt, wie Wolframs Biografie eindrücklich zeigt.

Schlussendlich haben aber alle drei Fälle gemein, dass sich aus den biografischen Erfahrungen ein großer politischer Veränderungswille ergibt. Wolfram, Malte als auch Alex setzen sich gegen Homofeindlichkeit ein oder nutzen ihre Homosexualität in ehrenamtlichen, aktivistischen, pädagogischen, aber auch beruflichen Kontexten, um anderen (queeren) Personen Unterstützung und Ressourcen anzubieten. Nur Wolfram arbeitet beruflich als Stiftungsmitarbeiter an der Gleichstellung sozial weniger privilegierter Menschen. Daraus lässt sich unter anderem ablesen, wie groß die queeren Unterstützer\*innennetzwerke im Verhältnis zu den (selbstverwalteten) sozialen Angeboten sind, die sich für Menschen mit Klassismuserfahrungen einsetzen. Im öffentlichen Diskurs, aber auch in identitätspolitischen Zusammenhängen, scheint Klassismus nach wie vor die vergessene Diskriminierungsform zu sein (Hamade 2020).

Betrachtet man das beschriebene non-konforme *Doing Gender* über alle drei Fälle hinweg, welches in jedem der Interviews (in unterschiedlichen Ausprägungen) eine Rolle spielt und in den Interviews stark mit der eigenen sexuellen Orientierung verknüpft scheint, ergibt sich ein interessanter Blickwinkel. Obwohl besonders Malte und Alex in den Interviews dazu tendieren, die daran geknüpften negativen Gefühle kleinzureden, weist die Art und Weise, wie und in welchem Zusammenhang über die abweichende

Geschlechtsperformanz gesprochen wird, auf eine tiefgreifende, inkorporierte Scham und Beschämung hin, die entlang der Nicht-Passung in hegemoniale und schichtspezifische Männlichkeitsideale entsteht. Zu dieser Ausschlusserfahrung muss auch die Scham, bedingt durch das *falsche* Begehren, addiert werden. Einen solchen konflikthaften Bezug zur hierarchischen, heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit, der bei allen Beforschten rekonstruierbar ist, deute ich in meinem Forschungszusammenhang als Prototyp der habituellen Irritation bei homosexuellen Bildungsaufsteigern. Wenn Mafaalani (2012, S. 272) konstatiert, dass die Interaktion in disparaten sozialen Kontexten zu Irritationen führen, die den primären familiären Habitus stören und habitusveränderndes Potential besitzen, dann gilt das natürlich auch für homosexuelle Bildungsaufsteiger. Für Habitustransformationen von nicht-heterosexuellen Bildungsaufsteigern, so meine These, braucht es im Vergleich aber nicht notwendigerweise ein habituelles *Anderes* oder *Außen*; denn der habituelle Bruch ist bereits im familiären Innenraum, durch das non-konforme Doing Gender und das homo-/bisexuelle Begehren, angelegt. Folglich muss der Herkunftskontext, bei voranschreitender Selbstakzeptanz, notwendigerweise als defizitär erlebt und in seinen Beschränkungen wahrgenommen werden. Da hier die Grenze der Generalisierbarkeit erreicht ist, wäre diese Hypothese eine spannende Ausgangsfrage für sich anschließende Untersuchungen mit einem größeren Sample.

An dieser Stelle möchte ich gern noch einige **methodische Anmerkungen** machen, auch im Hinblick auf mögliche Folgeuntersuchungen im Themenfeld. In Bezug auf meine Forschungsarbeit wäre nicht nur die komparative Analyse eines größeren Samples aufschlussreich gewesen, sondern auch der Vergleich mit gänzlich anderen Orientierungsrahmen – beispielsweise ein kontrastiver Einbezug narrativer Interviews von homo-/bisexuellen Akademikern aus akademischen Elternhäusern. Spannend wäre auch der Vergleich mit homo-/bisexuellen Bildungsaufsteigern, deren Habitustransformation eher empraktischer Natur ist. Dies alles hätte jedoch den Rahmen einer Masterarbeit über alle Maßen gesprengt, könnte aber für größere Forschungszusammenhänge durchaus von Interesse sein. Zur weiteren Validierung der Forschungsergebnisse wäre auch ein Methodenmix aus qualitativen und quantitativen Verfahren denkbar: Ein zusätzlicher Fragebogen könnte versuchen das spezifische Entfremdungserleben homosexueller Bildungsaufsteiger zu operationalisieren oder beispielsweise die Altersdiskrepanz des inneren/äußeren Coming-outs über verschiedene Klassenzugehörigkeiten hinweg erheben. Dahingehend ist mein

Plädoyer ohnehin, dass LSBTIQA\*-Lebensweltstudien stärker die unterschiedlichen Klassenlagen berücksichtigen und auch den sozio-ökonomischen Status der Eltern ermitteln sollten, um quantitatives Wissen über milieuspezifische Herausforderungen und Lebenszusammenhänge queerer Personen zu generieren. Methodisch ließe sich auch noch einmal das verwendete Erhebungsverfahren zur Disposition stellen: Die Vermeidung einer Verengung des Erzählstimulus auf Homosexualität wäre hier ebenso denkbar wie der Einsatz gänzlich verschiedener Erhebungsmethoden. So hätte die Durchführung von interaktiven Peer-Interviews oder Gruppendiskussionen durchaus spannend Ergebnisse liefern können.

Am Ende meiner Forschungsarbeit möchte ich noch ein besonderes Achtungszeichen setzen! Diskursanalytisch ist sicherlich interessant, dass diese Untersuchung über homosexuelle Bildungsaufsteiger, weder der homofeindlichen noch der klassistischen Diskriminierung ein eigenes Kapitel einräumt. Mein (wenig defizitärer) Blick richtete sich hier sehr bewusst auf die (bildungsbiografischen) Potenziale, die aus der Homosexualität und dem Bildungsaufstieg erwachsen<sup>85</sup>. Dies soll aber keinesfalls die homofeindliche Diskriminierung, die von diesen und anderen Männern erfahren wird, unsichtbar machen. Vielmehr gilt es diese ambivalente Gleichzeitigkeit stärker in den Blick zu nehmen und (De-)Privilegierung auch als situationsgebundenes Spektrum zu begreifen. In diesem Sinne kann die Homosexualität eben beides bedeuten: *Soziales Verdikt*, aber durchaus auch besonderes bildungsbiografisches Potenzial!

---

<sup>85</sup> In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf die Limitierung des sozialen Ausschnittes verwiesen, der in meiner Masterarbeit beforscht werden konnte: Der Bildungsaufstieg der beforschten Männer ist nicht durch rassistische, sexistische oder ableistische Zuschreibungen beschränkt.



## Literaturverzeichnis

---

- Adorno, Theodor W. (1963): Eingriffe. Neun kritische Modelle. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp).
- Alegre, Luis (2019): Lob der Homosexualität. 1. Auflage. München: C.H.Beck.
- Alheit, Peter; Dausien, Bettina (2000): Die biographische Konstruktion der Wirklichkeit. Überlegungen zur Biographizität des Sozialen. In: Erika M. Hoerning (Hg.): Biographische Sozialisation. Unter Mitarbeit von Peter Alheit, Molly Andrews, Johann Behrens, Bennett M. Berger, Pierre Bourdieu, Bettina Dausien et al. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 257–283.
- Badgett, Mary Virginia Lee (2001): Money, myths, and change. The economic lives of lesbians and gay men. Chicago: University of Chicago Press (Worlds of desire).
- Badgett, Mary Virginia Lee (2007): Discrimination based on sexual orientation: a review of the literature in economics and beyond. In: Mary Virginia Lee Badgett und Jefferson Frank (Hg.): Sexual orientation discrimination. An international perspective. London: Routledge (Routledge IAFPE advances in feminist economics, 4), S. 19–43.
- Bender, Claus (2010): Bildung in Medienwelten? Eine biografieanalytische Studie zu Lern- und Bildungsprozessen bei Homosexuellen im Internet. Inauguraldissertation.
- Biechele, Ulrich (1996): Schwule Männer aus der Unterschicht. Sexuelle Identität und HIV-Prävention. Berlin: Dt. AIDS-Hilfe (AIDS-Forum DAH, 25).
- Biechele, Ulrich (1997): Ungewöhnliche Homosexuelle: Schwulsein ohne die community. In: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 21 (3/4), S. 135–150.
- Biechele, Ulrich (Hg.) (1998): Identitätsbildung, Identitätsverwirrung, Identitätspolitik. Eine psychologische Standortbestimmung für Lesben, Schwule und andere ; Dokumentation des Fachkongresses, 30.10. - 1.11.1997. Verband Lesbischer Psychologinnen und Schwuler Psychologen in Deutschland; Deutsche AIDS-Hilfe e.V.; Fachkongress. Berlin: Dt. AIDS-Hilfe.
- Blatter, Joachim; Langer, Phil C.; Wagemann, Claudius (2018): Qualitative Methoden in der Politikwissenschaft. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS (Grundwissen Politik).
- Bochow, Michael (2005): Zur Situation schuler Männer in Klein- und Mittelstädten und im ländlichen Raum. Lebensverhältnisse und Bewältigungsstrategien. In: Ursula Ferdinand, Andreas Pretzel und Andreas Seck (Hg.): Verqueere Wissenschaft? Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. Münster: Lit-Verl. (Geschlecht - Sexualität - Gesellschaft, 1), S. 159–165.
- Bohnsack, Ralf (2007): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 6., durchges. Aufl. Opladen: Budrich.
- Bohnsack, Ralf (2013a): Dokumentarische Methode und die Logik der Praxis. In: Alexander Lenger, Christian Schneickert und Florian Schumacher (Hg.): Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 175–200.
- Bohnsack, Ralf; Nentwig-Gesemann, Iris; Nohl, Arnd-Michael (Hg.) (2013b): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 3., aktualisierte Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Bohnsack, Ralf; Nentwig-Gesemann, Iris; Nohl, Arnd-Michael (2013c): Einleitung: Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. In: Ralf Bohnsack, Iris Nentwig-Gesemann und Arnd-Michael Nohl (Hg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 3., aktualisierte Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 9–32.

- Bohnsack, Ralf; Nohl, Arnd-Michael (2013): Exemplarische Textinterpretation: Die Sequenzanalyse der dokumentarischen Methode. In: Ralf Bohnsack, Iris Nentwig-Gesemann und Arnd-Michael Nohl (Hg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 3., aktualisierte Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 325–329.
- Böttger, Andreas (1995): "Hervorlocken" oder Aushandeln? Zur Methodologie und Methode des "rekonstruktiven Interviews" in der Sozialforschung. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (Forschungsberichte, 41).
- Bourdieu, Pierre (1979): Entwurf einer Theorie der Praxis. Frankfurt am Main: Suhrkamp (291).
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Reinhard Kreckel (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz (Soziale Welt Sonderband, 2), S. 183–198.
- Bourdieu, Pierre (1995): Sozialer Raum und "Klassen". 3. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (500).
- Bourdieu, Pierre (1997): Verstehen. In: Pierre Bourdieu und Alain Accardo (Hg.): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz: UVK Univ.-Verl., S. 779–802.
- Bourdieu, Pierre (2001): Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2012): Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 2031).
- Bourdieu, Pierre (2014): Soziologische Fragen. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 1872 = N.F., Band 872).
- Bourdieu, Pierre (2018): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 26. Auflage 2018. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 658).
- Brake, Anna; Büchner, Peter (2012): Bildung und soziale Ungleichheit. Eine Einführung. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer (Kohlhammer-Urban-Taschenbücher, Band 700).
- Breuer, Franz; Dieris, Barbara; Lettau, Antje (2010): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Brodersen, Folke (2018): Zum sozialpsychologischen Konzept internalisierter Homophobie. Eine Rekonstruktion ‚integrierter Identität‘ als Emanzipationsvision. Open Gender Journal, 2018 / Open Gender Journal, 2018. DOI: 10.17169/OGJ.2018.23.
- Bublitz, Hannelore (1980): Ich gehörte irgendwie so nirgends hin. Arbeitertöchter an der Hochschule. Giessen: Focus-Verl. (Texte zu Sozialgeschichte und Alltagsleben).
- Büchler, Theresa (2020): Studierende aus nicht-akademischen Elternhäusern im Studium. Expertise im Rahmen des Projektes „Chancengleichheit in der Begabtenförderung“ der Hans-Böckler-Stiftung. Hg. v. Hans-Böckler-Stiftung. Düsseldorf.
- Butterwegge, Christoph (2020): Bildungsaufstieg — Realität, Utopie und/oder Ideologie? In: Julia Reuter, Markus Gamper und Christina Möller (Hg.): Vom Arbeiterkind zur Professur. Sozialer Aufstieg in der Wissenschaft: autobiographische Notizen und soziobiographische Analysen. Bielefeld: transcript, S. 89–101.
- Çetin, Zülfukar; Voß, Heinz-Jürgen (2016): Abschluss. In: Zülfukar Çetin und Heinz-Jürgen Voß (Hg.): Schwule Sichtbarkeit – schwule Identität. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 129–134.
- Connell, Raewyn (1991): Live Fast and Die Young: The Construction of Masculinity among Young Working-class Men on the Margin of the Labour Market. In: *The Australian and New Zealand Journal of Sociology* 27 (2), S. 141–171.
- Connell, Raewyn (2015): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Czollek, Max (2018): Desintegriert euch! 2. Auflage. München: Carl Hanser Verlag.
- Dannecker, Martin (2000): Der ›gewöhnliche Homosexuelle‹ an der Schwelle zum neuen Jahrtausend. In: Wolfgang Setz (Hg.): Die Geschichte der Homosexualitäten und die schwule Identität an der Jahrtausendwende. Eine Vortragsreihe aus Anlaß des 175. Geburtstags von Karl Heinrich Ulrichs. Unter Mitarbeit von Karl Heinrich Ulrichs. Berlin: Verl. Rosa Winkel (Bibliothek rosa Winkel, 25), S. 177–196.

- Dannecker, Martin; Reiche, Reimut (1974): Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main: Fischer Verlag (Fischer-Format).
- Dausien, Bettina (2000): "Biographie" als rekonstruktiver Zugang zu „Geschlecht“. Perspektiven der Biographieforschung. In: Doris Lemmermöhle-Thüsing (Hg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in d. erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich (Handbücher), S. 96–115.
- El-Mafaalani, Aladin (2012): BildungsaufsteigerInnen aus benachteiligten Milieus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- El-Mafaalani, Aladin (2017): Transformationen des Habitus. Praxeologische Zugänge zu sozialer Ungleichheit und Mobilität. In: Markus Rieger-Ladich und Christian Grabau (Hg.): Pierre Bourdieu: Pädagogische Lektüren. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 103–128.
- El-Mafaalani, Aladin (2020): Sphärendiskrepanz und Erwartungsdilemma. Migrationsspezifische Ambivalenzen sozialer Mobilität. In: Julia Reuter, Markus Gamper und Christina Möller (Hg.): Vom Arbeiterkind zur Professur. Sozialer Aufstieg in der Wissenschaft : autobiographische Notizen und soziobiographische Analysen. Bielefeld: transcript, S. 67–87.
- El-Mafaalani, Aladin; Henry-Huthmacher, Christine (Hg.) (2014): Vom Arbeiterkind zum Akademiker. Über die Mühen des Aufstiegs durch Bildung. Sankt Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung (Eine Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V).
- Engel, Antke (2008): Gefeierte Vielfalt. Umstrittene Heterogenität. Befriedete Provokation. Sexuelle Lebensformen in spätmodernen Gesellschaften. In: Rainer Bartel (Hg.): Heteronormativität und Homosexualitäten. Tagung Heteronormativität und Homosexualitäten. Forschung in Anknüpfung an Michael Pollak. Innsbruck: Studien-Verl. (transblick, 3), S. 43–63.
- Eribon, Didier (2016): Rückkehr nach Reims. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung, Band 10005).
- Eribon, Didier (2017): Gesellschaft als Urteil. Klassen, Identitäten, Wege. Erste Auflage, Sonderdruck, Deutsche Erstausgabe. Berlin: Suhrkamp (edition suhrkamp Sonderdruck).
- Eribon, Didier (2019): Betrachtungen zur Schwulenfrage. Erste Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Flaig, Berthold Bodo (Hg.) (2009): Forschungsprojekt Diskriminierung im Alltag. Deutschland. Stand: März 2009. Baden-Baden: Nomos (Schriftenreihe / Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 4).
- Florian von Rosenberg (2017): Ambivalenzen von Habitustransformationen. Praxeologische Bildungstheorie und Bildungsforschung im Anschluss an Pierre Bourdieu. In: Markus Rieger-Ladich und Christian Grabau (Hg.): Pierre Bourdieu: Pädagogische Lektüren. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 299–314.
- Foucault, Michel (1983): Der Wille zum Wissen. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 448).
- Fritzsche, Bettina (2013): Mediennutzung im Kontext kultureller Praktiken als Herausforderung an die qualitative Forschung. In: Ralf Bohnsack, Iris Nentwig-Gesemann und Arnd-Michael Nohl (Hg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 3., aktualisierte Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 33–50.
- Frohn, Dominic; Meinhold, Florian (2016): Spezifika der Arbeitssituation von bisexuellen Beschäftigten in Deutschland. auf Grundlage von qualitativen Interviews mit bisexuellen (Alltags-)Experten\_innen. Institut für Diversity- und Antidiskriminierungsforschung.
- Gammerl, Benno (2015): Ist frei sein normal? Männliche Homosexualitäten seit den 1960er Jahren zwischen Emanzipation und Normalisierung. In: Peter-Paul Bänziger (Hg.): Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren. Bielefeld, Germany: transcript (1800 | 2000. Kulturgeschichten der Moderne, Band 9), S. 223–246.
- Gerhards, Jürgen; Sawert, Tim (2018): »Deconstructing Diversity«: Soziale Herkunft als die vergessene Seite des Diversitätsdiskurses. In: *Leviathan* 46 (4), S. 527–550.

- Gerhartz-Reiter, Sabine (2017): Erklärungsmuster für Bildungsaufstieg und Bildungsausstieg. Wie Bildungskarrieren gelingen. 1. Auflage 2017. Wiesbaden: Springer VS.
- Goffman, Erving (1994): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Graubau, Christian (2020): Bourdieu, Eribon und die beschwerliche „Odyssee der Wiederaneignung“. Biografie und Identität in habitustheoretischer -Perspektive. In: Ulrike Deppe (Hg.): Die Arbeit am Selbst. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (74), 85-104.
- Grundmann, Matthias; Bittlingmayer, Uwe H.; Dravenau, Daniel; Groh-Samberg, Olaf (2010): Bildung als Privileg und Fluch – zum Zusammenhang zwischen lebensweltlichen und institutionalisierten Bildungsprozessen. In: Rolf Becker und Wolfgang Lauterbach (Hg.): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. Wiesbaden: Springer VS, S. 51-58.
- Haeberlin, Urs; Niklaus, Eva (1978): Identitätskrisen. Theorie und Anwendung am Beispiel des sozialen Aufstiegs durch Bildung. Bern: Haupt (Uni-Taschenbücher Pädagogik, 697).
- Hamade, Houssam (2020): Klassismus - Die übersehene Diskriminierungsform. Deutschlandfunk Kultur. Online verfügbar unter [https://www.deutschlandfunkkultur.de/klassismus-die-uebersehene-diskriminierungsform.1005.de.html?dram:article\\_id=481290](https://www.deutschlandfunkkultur.de/klassismus-die-uebersehene-diskriminierungsform.1005.de.html?dram:article_id=481290), zuletzt aktualisiert am 16.11.2020, zuletzt geprüft am 16.11.2020.
- Hänsch, Ulrike (2003): Individuelle Freiheiten - heterosexuelle Normen. In Lebensgeschichten lesbischer Frauen. Wiesbaden, s.l.: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Reihe Geschlecht und Gesellschaft, 36).
- Hartmann, Michael (2002): Leistung oder Habitus? Das Leistungsprinzip und die soziale Offenheit der deutschen Wirtschaftselite. In: Uwe H. Bittlingmayer, Rolf Eickelpasch, Jens Kastner und Claudia Rademacher (Hg.): Theorie als Kampf? Zur politischen Soziologie Pierre Bourdieus. Wiesbaden, s.l.: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 361-377.
- Heaphy, Brian (2011): Gay identities and the culture of class. In: *Sexualities* 14 (1), S. 42-62.
- Hegener, Wolfgang (2005): Von der schwulen Identität, die nicht aufhört aufzuhören. In: Ursula Ferdinand, Andreas Pretzel und Andreas Seeck (Hg.): Verqueere Wissenschaft? Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. Münster: Lit-Verl. (Geschlecht - Sexualität - Gesellschaft, 1), S. 51-59.
- Hella von Unger (2014): Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen. In: Hella von Unger, Petra Narimani und Rosaline M' Bayo (Hg.): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 15-36.
- Hutter, Jörg (2000): Von der Sodomie zur Queer-Identitäten. In: Wolfram Setz (Hg.): Die Geschichte der Homosexualitäten und die schwule Identität an der Jahrtausendwende. Eine Vortragsreihe aus Anlaß des 175. Geburtstags von Karl Heinrich Ulrichs. Unter Mitarbeit von Karl Heinrich Ulrichs. Berlin: Verl. Rosa Winkel (Bibliothek rosa Winkel, 25).
- Kaldewey, David (2018): Political Correctness, Identity Politics, Campus Wars: Transformation oder Erosion der normativen Struktur der Wissenschaft? In: Günter Blamberger, Axel Freimuth und Peter Strohschneider (Hg.): Vom Umgang mit Fakten. Antworten aus Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften. Unter Mitarbeit von Karena Weduwen. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Kemper, Andreas; Weinbach, Heike (2016): Klassismus. Eine Einführung. 2. Auflage. Münster: Unrast.
- King, Vera (2008): Weil ich mich sehr lange Zeit allein gefühlt hab' mit meiner Bildung ...". Bildungserfolg und soziale Ungleichheiten unter Berücksichtigung von class, gender, ethnicity. In: Jürgen Budde und Katharina Willems (Hg.): Bildung als sozialer Prozess. Heterogenitäten, Interaktionen, Ungleichheiten. Weinheim: Juventa-Verl., S. 53-72.
- Kleemann, Frank; Krähnke, Uwe; Matuschek, Ingo (2009): Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Kleinau, Elke (2020): „Dieses verstörende Gefühl, an einem Ort zugleich zu Hause und fremd zu sein“. Bildungs- und geschlechterhistorische Reflektionen über Rückkehr nach Reims. In: Karolin Kalmbach, Elke Kleinau und Susanne Völker (Hg.): Eribon revisited – Perspektiven der Gender und Queer Studies. 1st ed. 2020. Springer Fachmedien: Wiesbaden, S. 31-48.

- Kleiner, Bettina (2020): Sexuelle und soziale Scham. Zur unterschiedlichen Bedeutung dieser Affekte in Rückkehr nach Reim. In: Karolin Kalmbach, Elke Kleinau und Susanne Völker (Hg.): *Eribon revisited – Perspektiven der Gender und Queer Studies*. 1st ed. 2020. Springer Fachmedien: Wiesbaden, S. 49–64.
- Koch-Burghardt, Volker (1995): Identität und Intimität. Eine biographische Rekonstruktion männlich-homosexueller Handlungsstile. Dissertation (Sozialwissenschaftliche Studien zur Homosexualität, 7).
- Köllen, Thomas (2010): Bemerkenswerte Vielfalt: Homosexualität und Diversity Management. Betriebswirtschaftliche und sozialpsychologische Aspekte der Diversity-Dimension "sexuelle Orientierung". Zugl.: Wien, Wirtschaftsuniv., Diss., 2009. 1. Aufl. München u.a.: Hampp.
- Koller, Hans-Christoph (2002): Bildung und Migration. Bildungstheoretische Überlegungen im Anschluss an Bourdieu und Cultural Studies. In: Olaf Sanders und Werner Friedrichs (Hg.): *Bildung. Kulturelle und gesellschaftliche Umbrüche aus bildungstheoretischer Perspektive*. Bielefeld: transcript Verlag (Kultur und soziale Praxis), S. 181–200.
- Krais, Beate; Gebauer, Gunter (2002): *Habitus*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Kramer, Rolf-Torsten (2011): Abschied von Bourdieu? Perspektiven ungleichheitsbezogener Bildungsforschung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Studien zur Schul- und Bildungsforschung, Band 39).
- Krell, Claudia (2013): "Lebenssituationen und Diskriminierungserfahrungen von homosexuellen Jugendlichen in Deutschland". Abschlussbericht der Pilotstudie. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Kristen, Cornelia; Dollmann, Jörg (2010): Sekundäre Effekte der ethnischen Herkunft: Kinder aus türkischen Familien am ersten Bildungsübergang. In: Birgit Becker und David Reimer (Hg.): *Vom Kindergarten bis zur Hochschule. Die Generierung von ethnischen und sozialen Disparitäten in der Bildungsbiographie*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 117–144.
- Kroh, Martin; Kühne, Simon; Kipp, Christian; Richter, David (2017): Einkommen, soziale Netzwerke, Lebenszufriedenheit - Leseben, Schwule und Bisexuelle in Deutschland. In: *DIW-Wochenbericht* 84 (35), S. 687–698.
- Küsters, Ivonne (2006): *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Langer, Phil C. (2009): Beschädigte Identität. Dynamiken des sexuellen Risikoverhaltens schwuler und bisexueller Männer. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Langer, Phil C. (2013): »im Grunde genommen hab ich die Seele eines kleinen Mädchens« – Männlichkeitsbilder, internalisierter Heterosexismus und gesundheitliches Risikoverhalten bei schwulen Männern in Deutschland. In: *feministische Studien* 32 (2), S. 294–305.
- Langer, Phil C. (2014): Zum Umgang mit Intimität im Forschungsprozess: forschungsethische Implikationen des Sprechens über Sexualität in Peer Research. In: Hella von Unger, Petra Narimani und Rosaline M'Bayo (Hg.): *Forschungsethik in der qualitativen Forschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 169–187.
- Lange-Vester, Andrea (2020): Über Habitusmuster und Milieuherkunft von Bildungsaufsteiger\*innen im akademischen Feld. In: Julia Reuter, Markus Gamper und Christina Möller (Hg.): *Vom Arbeiterkind zur Professor. Sozialer Aufstieg in der Wissenschaft : autobiographische Notizen und soziobiographische Analysen*. Bielefeld: transcript, S. 389–409.
- Lange-Vester, Andrea; Teiwes-Kügler, Christel (2004): Soziale Ungleichheiten und Konfliktlinien im studentischen Umfeld. Empirische Ergebnisse zu Studierendenmilieus in den Sozialwissenschaften. In: Steffani Engler und Beate Krais (Hg.): *Das kulturelle Kapital und die Macht der Klassenstrukturen. Sozialstrukturelle Verschiebungen und Wandlungsprozesse des Habitus*. Weinheim: Juventa-Verl. (Bildungssoziologische Beiträge), S. 159–187.
- Lange-Vester, Andrea; Teiwes-Kügler, Christel (2006) (2006): Die symbolische Gewalt der legitimen Kultur. In: Werner Georg (Hg.): *Soziale Ungleichheit im Bildungssystem. Eine empirisch-theoretische Bestandsaufnahme*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges (Theorie und Methode Sozialwissenschaften), S. 55–92.
- Leinhos, Patrick (2019): Homosexualität und Heteronormativitätsvorstellungen. Eine jugendbiografische Perspektive. In: Heinz-Hermann Krüger, Kilian Hüfner, Catharina Keßler, Stephanie Kreuz, Patrick Leinhos und Daniela Winter (Hg.): *Exklusive Bildungskarrieren von Jugendlichen und ihre Peers am Übergang in*

- Hochschule und Beruf. Ergebnisse einer qualitativen Längsschnittstudie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Studien zur Schul- und Bildungsforschung, 75).
- Linck, Dirck (2016): Die Politisierung der Scham. Didier Eribons »Rückkehr nach Reims« – Merkur. Online verfügbar unter <https://www.merkur-zeitschrift.de/2016/09/01/die-politisierung-der-scham-didier-eribons-rueckkehr-nach-reims/>, zuletzt aktualisiert am 10.08.2020, zuletzt geprüft am 10.08.2020.
- Maas, Jörg (1999): Identität und Stigma-Management von homosexuellen Führungskräften. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Maier, Maja S. (2010): Bekennen, Bezeichnen, Normalisieren: Paradoxien sexualitätsbezogener Diskriminierungsforschung. In: Ulrike Hormel und Albert Scherr (Hg.): Diskriminierung. Grundlagen und Forschungsergebnisse. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss, S. 151–172.
- Mannheim, Karl (1980): Strukturen des Denkens. 1. Auflage. Hg. v. David Kettler, Volker Meja und Nico Stehr. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 298).
- Mayer, Christoph Oliver (2019): Eddy Bellegueule / Édouard Louis – Autobiografisches Erkunden des homosexuellen Habits. In: Maximilian Gröne und Florian Henke (Hg.): Biographies médiatisées – Mediatisierte Lebensgeschichten. Medien, Genres, Formate und die Grenzen zwischen Identität, Biografie und Fiktionalisierung. Berlin: Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaften (Romania Viva, 27).
- Mayer, Christoph Oliver (2020): Flucht aus dem Elternhaus – Autobiographien zwischen Emanzipation und Rekonstruktion: Didier Eribon, Annie Ernaux und Édouard Louis. In: Maria Lieber und Christoph Oliver Mayer (Hg.): Flüchtlinge? Zur Dynamik des Flüchtens in der Romania: Peter Lang D, S. 203–216.
- Mesquita, Sushila (2011): BAN MARRIAGE! Ambivalenzen der Normalisierung aus queer-feministischer Perspektive. Dissertation. Wien: Zaglossus e. U.
- Meuser, Michael (2001): Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktion hegemonialer Männlichkeit. 1. Tagung der AIM Gender. Stuttgart.
- Meuser, Michael (2007): Repräsentation sozialer Strukturen im Wissen: Dokumentarische Methode und Habitusrekonstruktion. In: Ralf Bohnsack, Iris Nentwig-Gesemann und Arnd-Michael Nohl (Hg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 209–225.
- Mey, Günter; Mruck, Katja (2011): Grounded-Theory-Methodologie. Entwicklung, Stand, Perspektiven. In: Günter Mey und Katja Mruck (Hg.): Grounded Theory Reader. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 11–47.
- Meyer, Ilan H. (2003): Prejudice, social stress, and mental health in lesbian, gay, and bisexual populations: conceptual issues and research evidence. In: *Psychological bulletin* 129 (5), S. 674–697. DOI: 10.1037/0033-2909.129.5.674.
- Nohl, Arnd-Michael (2009): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden (Qualitative Sozialforschung, Bd. 16).
- Pierre Bourdieu, Jean-Claude Passeron (1971): Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchung zur Soziologie d. Bildungswesens am Beisp. Frankreichs. Stuttgart: Klett (Texte u. Dokumente zur Bildungsforschung).
- Plöderl, Martin; Sauer, Joachim; Fartacek, Reinhold (2006): Suizidalität und psychische Gesundheit von homo- und bisexuellen Männern und Frauen. Eine Metaanalyse internationaler Zufallsstichproben. In: *Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis* 38 (2), 283–204.
- Pollak, Michael (1990): Homosexuelle Lebenswelten im Zeichen von Aids. Soziologie der Epidemie in Frankreich. Berlin: Ed. Sigma (Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Aids-Forschung, 4).
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2010): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 3., korr. Aufl. München: Oldenbourg (Lehr- und Handbücher der Soziologie).
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 4., erweiterte Auflage. München: Oldenbourg Verlag (Lehr- und Handbücher der Soziologie).
- Rauchfleisch, Udo (2001): Schwule, Lesben, Bisexuelle. Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten. 3. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Sammlung Vandenhoeck).
- Reckwitz, Andreas (2016): Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie. Bielefeld: transcript.

- Reuter, Julia (2020): Literarische Selbstzeugnisse von Bildungsaufsteiger\*innen zwischen Autobiographie und Sozioanalyse. In: Julia Reuter, Markus Gamper und Christina Möller (Hg.): Vom Arbeiterkind zur Professur. Sozialer Aufstieg in der Wissenschaft : autobiographische Notizen und soziobiographische Analysen. Bielefeld: transcript, 103-128.
- Reuter, Julia; Lömke, Christian (2020): Hontoanalyse, teilnehmende Objektivierung, unpersönliche Autobiografie. Überlegungen zu Möglichkeiten und Grenzen literarischer Selbstzeugnisse im Anschluss an Eribon. In: Karolin Kalmbach, Elke Kleinau und Susanne Völker (Hg.): Eribon revisited – Perspektiven der Gender und Queer Studies. 1st ed. 2020. Springer Fachmedien: Wiesbaden, S. 13–30.
- Rieske, Thomas Viola (2020): Privilegierung und Beschämung im Bildungsaufstieg. Didier Eribons Hontoanalyse aus Perspektive einer intersektionalen Jungen- und Männlichkeitsforschung. In: Karolin Kalmbach, Elke Kleinau und Susanne Völker (Hg.): Eribon revisited – Perspektiven der Gender und Queer Studies. 1st ed. 2020. Springer Fachmedien: Wiesbaden, S. 159–174.
- Rodríguez Garzón, Fabiola (2017): Die Widersprüche der Arbeiterklasse. In: *Frankfurter Rundschau*, 02.02.2017. Online verfügbar unter <https://www.fr.de/kultur/literatur/widersprueche-arbeiterklasse-11647565.html>, zuletzt geprüft am 22.07.2020.
- Rosenberg, Florian von (2014): Bildung und Habitustransformation. Empirische Rekonstruktionen und bildungstheoretische Reflexionen. Zugl.: Hamburg, Helmut-Schmidt-Univ., Diss. 1. Aufl. Bielefeld: transcript (Theorie Bilden, 20).
- Schernikau, Ronald M. (2013): Kleinstadtnovelle. Berlin: Rotbuch Verlag.
- Scheuermann, Antonio (1992): Homosexualität als biographische Konstruktion. In: Peter Alheit, Bettina Dausien, Andreas Hanses und Antonius Scheuermann (Hg.): Biographische Konstruktionen. Beiträge zur Biographieforschung. Bremen: Universität Bremen, S. 99–127.
- Schledt, Joachim (1997): Die Sozialisation zur schwulen Identität. 1. Aufl. Hamburg: MännerschwarmSkript-Verl. (WerkstattTexte, 3).
- Schmerl, Christiane; Soine, Stefanie; Stein-Hilbers, Marlene; Wrede, Birgitta (Hg.) (2000): Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Schmidt, Nadine Jessica (2013): Konstruktionen literarischer Authentizität in autobiographischen Erzähltexten. Dissertation. Göttingen: V&R Unipress.
- Schmitt, Lars (2010): Bestellt und nicht abgeholt. Soziale Ungleichheit und Habitus-Struktur-Konflikte im Studium. Zugl.: Marburg, Univ., Diss, 2009. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Schomers, Bärbel (2018): Coming-Out - queere Identitäten zwischen Diskriminierung und Emanzipation. Dissertation. Berlin&Toronto: Budrich Unipress LTD.
- Schulz, Dirk (2020): Niedentisch. Fluchtbewegungen, Annäherungen, Festschreibungen. In: Karolin Kalmbach, Elke Kleinau und Susanne Völker (Hg.): Eribon revisited – Perspektiven der Gender und Queer Studies. 1st ed. 2020. Springer Fachmedien: Wiesbaden, S. 87–104.
- Schütz, Alfred; van Breda, H. L.; Luckmann, B.; Grathoff, R. H. (1972): Gesammelte Aufsätze. I. Dordrecht: Springer Netherlands.
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis. Kritische Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik* 13 (3), S. 283–293.
- Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Martin Kohli und Günther Robert (Hg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart: Metzler, S. 78–117.
- Seier, Andrea (2020): Schamoffensive. Zur Mikropolitik der Betroffenheit bei Didier Eribon. In: Karolin Kalmbach, Elke Kleinau und Susanne Völker (Hg.): Eribon revisited – Perspektiven der Gender und Queer Studies. 1st ed. 2020. Springer Fachmedien: Wiesbaden, S. 65–87.
- Soine, Stefanie; Stein-Hilbers, Marlene; Wrede, Birgitta (2000): Einleitung: Sexualität, Identität und Begehren im Kontext kultureller Zweigeschlechtlichkeit. In: Christiane Schmerl, Stefanie Soine, Marlene Stein-Hilbers und Birgitta Wrede (Hg.): Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 9–21.

- Spoerhase, Carlos (2018): Aufstiegsangst: Zur Autoethnobiographie des Klassenübergängers. In: Chantal Jaquet (Hg.): Zwischen den Klassen. Über die Nicht-Reproduktion sozialer Macht. Unter Mitarbeit von Carlos Spoerhase. Göttingen: Konstanz University Press, S. 231–253.
- Sushila Mesquita (2008): Heteronormativität und Sichtbarkeit. In: Rainer Bartel (Hg.): Heteronormativität und Homosexualitäten. Tagung Heteronormativität und Homosexualitäten. Forschung in Anknüpfung an Michael Pollak. Innsbruck: Studien-Verl. (transblick, 3), S. 129–147.
- Thiersch, Sven (2014): Bildungshabitus und Schulwahl. Fallrekonstruktionen zur Aneignung und Weitergabe des familialen 'Erbes'. Wiesbaden: Springer VS (Studien zur Schul- und Bildungsforschung, 52).
- Tietz, Lüder (2004): Homosexualität verstehen. Kritische Konzepte für die psychologische und pädagogische Praxis. 1. Aufl. Hamburg: Männerschwarm-Verl. (Edition Waldschlösschen, 5).
- Valtin, Renate (2008): Soziale Ungleichheit in Deutschland – Zentrale Ergebnisse aus IGLU 2006 und PISA 2006. In: Rolf Wernstedt und Marei John-Ohnesorg (Hg.): Soziale Herkunft entscheidet über Bildungserfolg ; Konsequenzen aus ILGLU 2006 und PISA III ; Dokumentation der Sitzung des Netzwerk Bildung vom 24. Januar 2008. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung (Netzwerk Bildung, 6), S. 12–14.
- Völker, Susanne (2020): Lossagen und Rückkehren: partiale Verbindungen und queere Klassenpositionen . In: Karolin Kalmbach, Elke Kleinau und Susanne Völker (Hg.): Eribon revisited – Perspektiven der Gender und Queer Studies. 1st ed. 2020. Springer Fachmedien: Wiesbaden, S. 175–193.
- Wagenknecht, Peter (2007): Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs. In: Jutta Hartmann und Bettina Fritzsche (Hg.): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden (Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung, 10), S. 17–34.
- Weeks, Jeffrey (2000): Fragen der Identität\*. In: Christiane Schmerl, Stefanie Soine, Marlene Stein-Hilbers und Birgitta Wrede (Hg.): Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 163–182.
- Weis, Mirjam; Müller, Katharina; Mang, Julia; Heine, Jörg-Henrik; Mahler, Nicole, Reiss Christina (2019): Soziale Herkunft, Zuwanderungshintergrund und Lesekompetenz. In: Kristina Reiss, Mirjam Weis und Eckhard Klieme (Hg.): PISA 2018. Grundbildung im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann Verlag, S. 129–160.
- Woltersdorff, Volker (2004): Zwischen Unterwerfung und Befreiung. Konstruktion schwuler Identität im Coming-Out. In: Urte Helduser, Daniela Marx, Tanja Paulitz und Katharina Pühl (Hg.): Under construction? Konstruktivistische Perspektiven in feministischer Theorie und Forschungspraxis. Frankfurt/Main: Campus-Verl. (Politik der Geschlechterverhältnisse, 24).
- Woltersdorff, Volker (2005): Coming out. Die Inszenierung schwuler Identitäten zwischen Auflehnung und Anpassung. Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 2004. Frankfurt am Main: Campus-Verl.
- Wrede, Birgitta (2000): Was ist Sexualität? Sexualität als Natur, als Kultur und Diskursprodukt. In: Christiane Schmerl, Stefanie Soine, Marlene Stein-Hilbers und Birgitta Wrede (Hg.): Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 25–43.
- Ziegler, Holger; Böllert, Karin (2011): Gerechtigkeit und Soziale Arbeit – Einige Anmerkungen zur Debatte um Normativität. In: *Soz Passagen* 3 (2), S. 165–174.
- Zillich, Norbert (1988): Homosexuelle Männer im Arbeitsleben. Zugl.: Bremen, Univ., Diss., 1988. Frankfurt/Main: Campus-Verl. (Campus Forschung, 580).



# Anhang

## I Transkriptionsregeln

Zeichen		Bedeutung
//mmh//	Umrahmende Schrägstriche	Einschub der jeweils nicht-sprechenden Person, ohne dass die Erzählung unterbrochen wird
(.)	Durch Klammern eingerahmter Punkt	Kurze Pause unter einer Sekunde
(1)	Durch Klammern eingerahmte Zahl	Pause, die Zahl markiert die ungefähre Anzahl der Sekunden
.	Punkt	Starkes Senken der Stimme
;	Semikolon	Leichtes Senken der Stimme
?	Fragezeichen	Starkes Heben der Stimme
,	Komma	Leichtes Heben der Stimme
@(.)@	Punkt, eingerahmt durch Klammern, eingerahmt durch „@“	Kurzes Auflachen
@(2)@	Zahl, eingerahmt durch Klammern, eingerahmt durch „@“	längeres Lachen, die Zahl markiert die ungefähre Anzahl der Sekunden
@hallo@	Durch „@“ eingerahmtes Wort	Lachend gesprochenes Wort
(unv.)	Unverständliche Passage	
(hallo)	Durch Klammern eingerahmtes Wort	Eventuell nicht korrekt verstandene(s) Wort/Passage
((räuspert sich))	Doppelt eingeklammerte Worte	Para-sprachlicher Einschub
<u>nein</u>	Unterstrichenes Wort	Besondere Betonung des Wortes
[ ]	Eckige Klammern	Anonymisierung oder Auslassung

Anmerkung: Die verwendeten Transkriptionsregeln folgen dem Vorschlag von Aglaja Przyborski und Monika Wohlrab-Sahr in ihrem Handbuch *Qualitative Sozialforschung* (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 169). Ziel der genauen Transkription ist die größtmögliche Distanz zum erhobenen Material einzunehmen, um interpretative Verzerrungen in der Transkription bestmöglich zu vermeiden. Satzzeichen werden nicht im grammatikalischen Sinn gesetzt, sondern zeigen die Intonation an. Um dies zu verdeutlichen wird nach Satzzeichen klein weitergeschrieben. Hauptwörter werden großgeschrieben. Fortlaufende Zeilennummerierungen helfen beim Zitieren und Auffinden von Transkriptstellen.

Trotz aller Herausforderungen, die eine Anonymisierung mit sich bringt, ist die Anonymität der Beforschten zu bewahren (Hella von Unger 2014, S. 24–25) und hat oberste Priorität. Textstellen, die einen Rückschluss auf die Identität der Beforschten erlauben, werden anonymisiert in eckigen [Klammern] dargestellt. Die eckigen Klammern sind mit äquivalenten Inhalten gefüllt, ohne das Textmaterial zu verzerren. Textstellen, für die es keine Äquivalenzen gibt, werden geschwärzt, um die Identität der Beforschten zu schützen.

## II Transkripte

### a) Interview mit Alex

- 1 I: ja so lieber [Alex] vielen Dank dass du dich bereit erklärt hast mit mir dieses Interview zu führen,  
 2 (1) ehm (1) und du weißt ja im Rahmen meiner Masterarbeit (.) äh da beschäftige ich mich mit  
 3 den Lebensgeschichten von Männern die sich als homosexuell definieren? (1) und ich möchte  
 4 dich also jetzt bitten deine Lebensgeschichte zu erzählen, (2) dabei aber nicht auf nur auf Ho-  
 5 mosexualität einzugehen, (.) ehm sondern auf alle Erlebnisse die dir da einfallen; also alle Er-  
 6 lebnisse die du beschreiben möchtest auch zu beschreiben. (2) Du kannst dir dafür so viel Zeit  
 7 nehmen wie du brauchst, und ich ich werde dich nicht unterbrechen, und dir zuhören, und ehm  
 8 ich mach mir nebenbei Notizen (.) um dir im Anschluss noch ein paar Fragen zu stellen. (3) ist  
 9 das klar? #00:00:52-8#
- 10 A: mhm, das ist klar ja. #00:00:53-3#
- 11 I: cool. #00:00:54-0#
- 12 A: ehm (9) ja ich bin aufgewachsen in ner Kleinstadt, (2) ehm die in einer irgendwie sehr ländlich  
 13 geprägten Region, (.) ehm die nächsten Großstädte waren irgendwie so (.) ehm 60 bis 100  
 14 Kilometer entfernt, ehm (3) das heißt ich würde mir irgendwie meine Sozialisation so beschrei-  
 15 ben dass ich eben in so kleinstädtisch ländlichen (.) ehm Umgebungen aufgewachsen bin, ehm  
 16 (1) in Westdeutschland, und (.) ehm (1) ich viele Institutionen durchlaufen ehm bin, (.) die viel-  
 17 leicht so typisch oder klassisch für so ne Sozialisation sind. also ich war (1) ehm; im Fußball-  
 18 verein, lange Jahre, ehm (.) ich war (1) in nem Gesangsverein, //mhm//, ehm ich bin ehm (.)  
 19 getauft worden, und ehm konfirmiert worden, ehm ohne dass meine Familie besonders reli-  
 20 giös öh ist, (.) und ich es heute wäre, aber ich bin diese Institutionen durchgelaufen bis zur  
 21 Firm... oder bis zur Konfirmation? mmh bin in meinem Heimatort zur Grundschule gegangen,  
 22 und später in einem (.) Nachbarort in so ner Kreisstadt aufs Gymnasium, bis zum Abitur,  
 23 //mhm// ehm (.) und hatte bis (2) bis zu meinem (.) bis nach dem Abitur, und nach dem Abitur  
 24 bin ich dann ein Jahr [nach Belgien] gegangen fürn fürn ehm fürn Auslandsjahr, fürn Freiwil-  
 25 ligendienst, bis zu dieser Zeit würde ich sagen hatte ich so ne (.) ne klassische (.) behütete  
 26 Kindheit. wie man sich ehm vielleicht äh wünschen kann? ehm (1) ich hatte (1) ich (.) war ir-  
 27 gendwie ein sehr angepasster Mensch, ehm war (.) war in der Schule irgendwie erfolgreich,  
 28 ehm wenn man das so (.) wenn man das so sagen kann, (.) war (.) irgendwie anerkannt? (.)  
 29 beliebt vielleicht, war Klassensprecher, und hab solche Funktionen irgendwie ausgeübt,  
 30 //mhm// (.) ehm (3) ich war Fußballschiedsrichter, erst hab ich hab ich erst war ich selber  
 31 Schieds... erst hab ich selber Fußball gespielt, und so ab dem ich ehm; ehm; 13 oder 14 war  
 32 war ich war ich Schiedsrichter, hab da ganz viel Zeit irgendwie auf dem Fußballplatz verbracht,  
 33 so zwei- bis dreimal die Woche, ehm (2) hab nicht (.) hab nicht aufgebeht gegen kleinstädtische  
 34 familiäre Verhältnisse, sondern hatte ein; äh ein würd ich sagen gutes, äh äh entspanntes  
 35 vertrauensvolles Verhältnis zu meinen Eltern? mhm (2) die mich in den Dingen, die ich so ge-  
 36 tan habe unterstützt haben, sie haben mich immer äh (.) zum Fußballplatz gefahren. haben  
 37 mich irgendwie in der Schule, ehm soweit es ging oder soweit es nötig war unterstützt, haben  
 38 äh mich irgendwie (2) sich dafür interessiert, wie wie meine weiß ich nicht; wie meine Haus-  
 39 aufgaben wie meine Prüfungen und so weiter ablaufen ohne mir da große (.) ohne mir da über-  
 40 haupt Druck zu machen, ehm (.) ich hab einen Bruder mit dem ich äh ehm n gutes Verhältnis  
 41 hab äh hatte oder hab, bis er aufs Internat irgendwann gegangen ist, da wurde der Kontakt ein  
 42 bisschen weniger, er ist zwei Jahre älter als ich, da muss ich so (1) weiß ich nicht; 15? oder so

43 gewesen sein als er ausgezogen ist, aber das war auch alles harmonisch, (2) ehm (5) ein ein  
 44 Großelternteil, ehm wohnt äh in dem Ort in dem ich aufgewachsen bin //mhm// mit denen  
 45 ich auch heute noch ein sehr gutes Verhältnis hab, ehm (1) und ein anderes Großelternteil  
 46 wohnte wohnte entfernt, so eine Stunde mit dem Auto entfernt, aber auch da war das; man  
 47 sah sich nicht so häufig, aber das war irgendwie immer irgendwie immer ganz nett? die sind  
 48 inzwischen gestorben, aber man hat sich zu so Familienfeiern oder oder irgendwie Festen wie  
 49 Weihnachten oder so ehm gesehn, und das war irgendwie immer alles harmonisch? ehm  
 50 //mhm// #00:05:28-0#

51 A: (10) genau und mit mit mit Blick auf Sexualität? ehm (.) ich hab jetzt irgendwie das so aus-  
 52 führlich ehm irgendwie so dargestellt, weil du auch gesagt hast es soll nicht nur um Sexualität  
 53 gehn? //mhm// glaub ich aber schon dass das ehm (.) alles irgendwie ne Rolle gespielt hat?  
 54 auch wenn das so (.) so positiv, wenn ich das alles so positiv harmonisch äh beschreibe? und  
 55 auch durchaus so empfinde? hat diese (.) hat diese sehr (1) ehm sehr (2) sehr bürgerliche? ehm  
 56 sehr (.) äh (1) scheinbar normal, an irgendner Norm orientierte kleinbürgerliche Welt, ehm (.)  
 57 da auch stark mich beeinflusst. dass ich (.) ehm; dass ich (1) manche Dinge, ehm nicht als als  
 58 ehm; (2) für mich infrage kommend (.) ehm gesehen hab. also; ich hab schon sehr früh? (.) eh  
 59 sehr früh, (.) ehm (.) gemerkt dass ich irgendwie (.) dass ich (.) an Männern interessiert bin?  
 60 und das irgendwie aufregend finde, ich weiß nicht (.) in welchem Alter, vielleicht so mit (.) wenn  
 61 man sich so (.) ehm zum ersten Mal verliebt, in so nem Alter, ich weiß nicht in der (.) in der  
 62 fünften sechsten Klasse oder so, wenn das wenn das so allgemein losgeht, eh da hab ich mich  
 63 auch immer interessiert oder angefangen zu interessieren aber eben (.) aber eben für für für  
 64 Männer, (.) oder für Jugendliche? ehm hab das aber nie, (.) hab das aber nie verfolgt, und nie,  
 65 (.) ehm als Möglichkeit angesehen, die für mich in Frage kommt? nicht so sehr, weil ich das  
 66 reflektiert hab, und gesehen hab; (.) ah, das ist (.) das (.) so bin ich, und so will ich nicht sein?  
 67 sondern (.) ehm, ich hab irgendwie gedacht, aha joa also ich hab es zur Kenntnis genommen?  
 68 //mhm// (.) und ohne mir größere Gedanken darüber zu machen, ehm (.) war aber für mich  
 69 völlig klar, ich will irgendwie (.) ne klassische (.) ehm traditionelle Familie aufbauen? ich will  
 70 irgendwann ne Frau heiraten, Kinder bekommen, ehm (.) und (.) vorallem dieses Kinder be-  
 71 kommen, dieses Kinderkriegen, (.) äh war immer nen großer, (.) war immer ein großer Wunsch,  
 72 von mir? ehm (2) und diese diese Vorstellung ne lebhaftere, ne große Familie, mit (.) mit auch  
 73 vielen Kindern zu bekommen, ehm (.) ehm das erschien mir immer als das, (.) als das Lebens-  
 74 modell, was was genau genau für mich gemacht ist? //mhm// was mich auch, (.) was mich  
 75 auch in dieser Vorstellung sehr glücklich gemacht hat? (1) ehm (.) und von daher hab ich dem,  
 76 (.) dem (.) sexuellen Verlangen Männern gegenüber, nicht so ne relevante Rolle (.) ehm (.) mir  
 77 eingestanden; ohne einen sehr reflektierten inneren Konflikt, der mich (.) traurig gemacht hätte  
 78 zu führen, sondern (.) ich hab einfach (.) jahrelang das nicht so richtig (.) ehm, (.) nicht so richtig  
 79 zugelassen oder nicht nicht so richtig ernstgenommen; //mhm// ich war eher der Meinung  
 80 es wird früher oder später (.) ehm äh (.) dazu kommen dass ich mich in ne Frau äh verliebe?  
 81 und ich muss einfach nur abwarten bis das geschieht; und das hat auch dazu geführt, dass  
 82 ich (.) ehm (.) sooo (.) im im Schulkontext, ehm (.) in so nem (.) in so ner Zeit des Pärchenfindens,  
 83 und des Ausprobierens, durchaus (.) ehm nach Frauen Ausschau gehalten hab, und auch  
 84 durchaus mit Frauen (.) ehm (.) oder mit Mitschülerinnen, so im gleichen Alter, ehm (.) soo (.)  
 85 naja (1) kitschige SMS geschrieben hab, (.) und so so (.) ehm damals schrieb man noch über  
 86 ICQ, @().@, irgendwie so (.) so verliebt klingende Chatverläufe ehm (.) produziert hab? und das  
 87 hab ich auch alles ganz ernst, gemeint? und ich dachte auch wirklich, dass ich an eh an den  
 88 Personen interessiert, (.) ehm (.) wäre? es hat nur in letzter Konsequenz nie dazu geführt dass  
 89 man sich irgendwie näher gekommen wäre? (.) weder (.) in sexueller Hinsicht, noch in roman-  
 90 tischer Hinsicht? (.) das verlief sich dann irgendwann wieder so, ohne dass ich das größer re-  
 91 flektiert hab ob das jetzt an mir lag dass ich nie irgendwie ein Schritt weitergegangen wäre?

92 oder (.) ob das an den anderen Personen lag dass die (.) mich nicht irgendwie attraktiv fanden,  
 93 wie auch immer, das hat sich dann einfach immer so verlaufen; aber es gab so mehrere  
 94 (.) mehrere Personen in der Schulzeit; (.) von denen ich dachte, ich hätte irgendwie (.) ich hätte  
 95 mich verknallt, oder wie auch immer man das in der Zeit beschreibt. #00:10:08-7#

96 A: (5) und (.) mmh (4) so in der zwölften Klasse? (.) ehm kam es (.) oder ja elfte zwölfte Klasse?  
 97 kam es ehm (.) dann zum ersten Mal zu ner (.) zu ner ernstzunehmenden (.) ehm (.) inneren  
 98 Auseinandersetzung, mit dem Thema Homosexualität? und zwar, (.) weil ich zunehmend un-  
 99 zufriedener geworden bin, mit der Situation? weil ich zunehmend wahrgenommen habe dass  
 100 ich mich (.) auch körperlich, so nach nach ehm; (.) Nähe zu Männern sehne? //mhm// und (.)  
 101 ich (.) zunehmend traurig wurde, dass das nicht, dass das (.) dieses Verlangen oder dieses  
 102 Bedürfnis sich nicht ehm (.) erfüllt; (1) ehm (1) und noch und das hat noch nicht mal in dem  
 103 Maße, diese Auseinandersetzung hat hat nicht mal stattgefunden, dass ich (.) ehm dass ich  
 104 das ausgeschlossen hätte? ehm (.) mit ehm (.) mit äh (.) mit einer Frau irgendwann später mal  
 105 ne Beziehung (.) ehm (.) zu beginnen, sondern es war erstmal diese (.) das war erstmal irgend-  
 106 wie so vertagt, diese Überlegung, und ehm (.) eh eher im Vordergrund stand die Auseinander-  
 107 setzung, ich würde gerne (.) ehm (.) ich würde gerne irgendwie sexuelle oder romantische Er-  
 108 fahrungen mit mit Männern sammeln? und bin erstmal traurig dass das in dem Moment nicht  
 109 klappt. //mhm// ehm (2) und das hat dann (.) zum ersten Mal, (.) ehm (.) mit anderen Men-  
 110 schen darüber geredet, hab ich (.) ehm (3) hab ich mit einem guten Freund? der in meiner  
 111 Schulklasse war? (.) ehm (1) mit dem ich n sehr enges freundschaftliches Verhältnis hatte?  
 112 und bei dem ich irgendwann festgestellt hab, dass ich mich wohl in ihn verknallt hab.  
 113 //mhm// (1) und durchaus irgendwie sexuelles oder romantisches Interesse an ihm entwi-  
 114 ckelt hab? (.) ehm (.) und das war ne Zeitlang ne sehr schwierige Situation, weil wir (.) äh so n  
 115 täglichen engen Umgang miteinander hatten? und ich dieses Verlangen eben gespürt hab?  
 116 und irgendwann hab ich ihn (.) ehm (.) darauf angesprochen? (1) und das war für uns beide  
 117 einen sehr schwierige Situation, weil er (.) ehm (.) nur an Frauen interessiert, (.) ehm war? und  
 118 (1) aber trotzdem natürlich irgendwie als als als Freund gut drauf reagieren wollte, aber sicher-  
 119 lich in dem Alter, ich weiß nicht vielleicht mit siebzehn oder achtzehn auch, überfordert war  
 120 mit der Situation; ehm wir haben da zwei- dreimal darüber gesprochen? //mhm// (1) ehm (.)  
 121 und dann hat sich das das aber (.) also ich mir (.) ich war froh dass ich es ausgesprochen hatte,  
 122 oder angesprochen hatte, (.) und (.) hab mich auch ehm vertrauenswürdig bei ihm aufgehoben  
 123 gefühlt? und hatte irgendwie nicht die Sorge dass er das irgendwie ausplaudern würde,  
 124 //mhm// ehm (4) genau das hat eben nicht zu nem Bruch geführt; der Freundschaft; es hat  
 125 (.) ehm (.) wir sind heute noch befreundet, es war für n Moment, für ne Zeitlang bis zum Abitur,  
 126 vielleicht ne ne spezielle Konstellation? aber es hat (.) und vielleicht fürn gewissen Moment  
 127 auch unangenehm? aber es hat nicht dazu geführt dass das irgendwie (.) äh (.) zu nem Bruch  
 128 gekommen wäre oder dass (.) ehm (.) dass das unertragbar oder unangenehm gewesen wär.  
 129 (3) //mhm// #00:13:44-6#

130 A: (5) ehm (.) auch meine Familie, hat sicherlich ne relevante Rolle, in dieser ganzen Auseinan-  
 131 dersetzung gespielt? mit denen hab ich nie in der Schulzeit darüber gesprochen? //mhm//  
 132 (.) in der Zeit in der ich bei ihnen gewohnt hab habe ich nie darüber mit ihnen gesprochen? (.)  
 133 ehm (.) ich hab aber (.) schon sehr früh, so (.) unterbewusst, ehm vor allem die Meinung meines  
 134 Vaters gegenüber Homosexualität ehm mitbekommen, (.) ehm der (.) ist (1) ehm wir sprechen  
 135 (.) oder wir sprachen zu Hause nie über (.) ehm Gefühle, oder über (.) über Beziehung, auch sie  
 136 haben nie über ihre Ehe, oder so vor uns vor uns gesprochen, und auch heute, (.) ehm geschieht  
 137 das kaum, und muss wenn ganz stark irgendwie eingefordert werden? Ehm //mhm// (1) also  
 138 ich weiß nicht ob sie (.) über ihre Ehe intern sprechen, das geht mich ja nix an, aber jetzt mit  
 139 uns Kindern, wird das nicht thematisiert, (.) ehm (3) klar aber wenn, wenn (.) ehm (.) wenn beim

gemeinsamen Fernsehschaun, irgendein Bericht über Homosexualität, ehm gelaufen ist, oder es gab (.) ich erinnere mich stark daran als beim (.) beim ESC, aus Österreich Conchita Wurst gewonnen hat, mit dieser (.) ehm (.) ehm mit dieser Drag-Performance? ehm oder Travestie-ehm äh Performance, ehm (.) hat mein Vater sich genötigt gefühlt, irgendwie in den Raum (.) in den Raum hineinzusagen dass er das irgendwie (.) eigenartig findet, oder (.) äh dass er das irgendwie; (.) komisch findet, und (.) er @hat@ sich auch immer dafür entschuldigt? ehm weil er (.) weil er gespürt hat, dass das irgendwie gegen ne gesellschaftliche Konvention is, sich äh (.) äh ehm das nicht zu akzeptieren? aber auch ungefragt, (.) äh hat er (.) hat er das irgendwie verlaut- äh verlauten lassen dass er irgendein Problem mit so einer Normabweichung hat. (1) ehm (.) und in dem Moment, (.) sicherlich, in der festen Überzeugung dass das niemanden betrifft in seinem Umfeld, (.) und ich hab das in dem Moment auch nie (.) auf oder in diesen Momenten auch nie auf mich persönlich bezogen? und hab das auch nie als (.) ehm (2) als Kränkung empfunden? //mhm// oder als Belastung? aber es war irgendwie so immer im Hinterkopf, dass (.) mein Vater das alles irgendwie komisch findet was was außerhalb einer (.) Hetero-Cis-Norm stattfindet; (.) //mhm// (1) ehm und auch meine Mutter die zwar wesentlich (.) ehm sensibler, und (.) sicherlich auch reflektierter ist, was solche Fragen angeht, (.) hat aber diesen großartigen Satz äh gesagt, (.) ich mein es war auch beim Fernsehschaun? und ich glaube, ich bin mir nicht mehr ganz sicher, aber ich glaube, es ging (.) um (.) das Coming-Out von (.) ehm Thomas Hitzel- Hitzelsberger? was ja damals (.) ehm irgendwie medial sehr (.) sehr stark ausgeschlachtet wurde? //mhm// es müsste auch noch in meiner Schulzeit gewesen sein, (.) ehm (.) und nach irgendeiner Nachrichtensendung, die ich und meine Mutter gemeinsam äh geschaut habn, @(. )@ sagte sie dann den großartigen Satz dass (.) ehm (.) sie als (.) liebende Eltern, eh uns Kinder bei allem unterstützen? und uns total lieb haben, auch wenn es ihnen lieber wäre, wenn wir nicht schwul sind, ehm würden sie das natürlich unterstützen, und hätten damit überhaupt kein Problem; @äh@ (.) auch in dem Moment, ich glaube ich war zwar schön älter, aber auch in dem Moment habe ich mich nich persönlich angegriffen gefühlt, aber diese Haltung, (.) dass das zwar alles gut ist? aber jaa (.) also letztlich nicht zu nem Drama führen würde, aber (.) was anderes (.) normaler oder was anderes besser wäre; das war (.) war irgendwie so die vorherrschende Meinung. #00:17:29-6# (5) <<trinkt>>

169 I: mhm, #00:17:39-8#

170 A: (2) und auch die (.) ehm (2) die vielen (.) äh (.) die viele Zeit die ich aufm Fußballplatz, in welcher  
 171 Rolle auch immer, als Spieler oder als Schiedsrichter verbracht hab, haben nicht dazu beige-  
 172 tragen, dass ich (.) ehm; dass ich leichter zu meiner Sexualität gefunden hätte, ehm (.) weil das  
 173 der Fußballplatz, (.) unumstritten, auch heute noch ein sehr (.) ehm ein ein Ort ist, der von  
 174 klaren Männlichkeits-ehm-idealn, und Rollenvorstellungen geprägt ist, noch nicht mal so sehr  
 175 (.) ehm (.) ehm reflektiert, oder oder so (.) reflektiert homophob? das würde ich nicht sagen? (.)  
 176 aber (.) dennoch (.) gibt es so ein vorherrschendes Rollenbild, und vorherrschende Dynamiken,  
 177 die (.) äh (.) die gewisse (.) Themen einfach nicht aufkommen lassen. (1) ich weiß nicht wie es  
 178 gewesen wäre wenn ich mich in meiner aktiven Schiedsrichterzeit (.) ehm geoutet hätte? ich  
 179 glaube nicht dass das zu nem großen Drama geführt hätte? aber es (.) so so vor vor allem wenn  
 180 es in höhere (.) Leistungsebenen geht, haben die Leute schon kapiert, was ok is, was sie sagen  
 181 dürfen und was sie nicht sagen dürfen? aber es herrscht so n (.) so ne (.) so ne Grundstimmung,  
 182 die (.) die erstmal sehr heteronormativ ausgerichtet ist. //mhm// (1) und was ich (.) woran ich  
 183 mich, woran ich mich erinnere? ist dass ich (.) ehm (3) dass ich häufig (.) ehm dass häufig  
 184 meine (.) meine ehm; (.) mir meine Männlichkeit scherzhaft abgesprochen wurde, aufgrund  
 185 meiner (.) ehm (.) aufgrund meiner Schlankheit? und aufgrund meiner körperlichen (.) Ausprä-  
 186 gung? ehm (.) dass (.) eh genau viele Leute (.) dass lustig fanden dass in diesem sehr (.) in  
 187 diesem sehr männlich dominierten (.) ehm Sport, jemand stattfindet, der so ganz dünn ist; und

188 so eher kindlich aussieht; das wurde nicht mit Sexualität in Verbindung gebracht, aber ich  
 189 weiß ich erinnere mich stark daran, das war auch bis zum Schluss der Fall, ehm (.) bevor ich  
 190 aufgehört hab, (.) dass das immer wieder ein Thema war, und immer wieder für irgendwie (.)  
 191 äh äh Heiterkeit gesorgt hat. //mhm// (1) was mich auch nicht wahnsinnig verletzt hat; ich  
 192 hab das alles eher so zur Kenntnis genommen. #00:19:52-5#

193 A: (5) mhm (8) in dem Umfeld gab es (.) kaum jemanden, oder zumindest niemanden an den ich  
 194 mich irgendwie lebhaft erinnern würde, der (.) ehm (.) selbst, (.) sich als homosexuell, definiert  
 195 hat; //mhm// oder das nach Außen zumindest getragen hat; also weder in der Schule, ich  
 196 glaub in der Schule gab es ein, oder zwei Personen, Mitschülerinnen, die (.) von denen dass  
 197 man man vielleicht so vermutet hat, oder über die man das so gesprochen hat, aber das war  
 198 völlig (.) ehm (.) nicht äh war überhaupt nicht im Vordergrund, irgendwo so einer einer (.) ehm  
 199 einer Schuldynamik, weder in der Schülerschaft, noch in der Lehrerschaft, und auch in der  
 200 Familie, es gab entfernte Verwandte, (.) ehm ehm aber niemanden so im näheren Umfeld, (.)  
 201 ehm; (4) genau (.) und man sprach auch außer diesen kurzen Momenten wenn das mal im  
 202 Fernsehen auftrat, sprach man auch nie über (.) über Sexualität oder Homosexualität.  
 203 //mhm// #00:21:05-7#

204 A: (3) ehm (1) nach dem Abitur bin ich (.) äh (.) bin ich ein Jahr ins Ausland? gegangen? für ein (.)  
 205 für ein Freiwilligendienst, in der dieser Zeit habe ich irgendwie ganz stark (.) ehm darüber  
 206 nachgedacht, ich war da sehr viel (.) in dieser Zeit sehr viel alleine? und auch allein (.) ne Ein-  
 207 samkeit die irgendwie mir gut getan hat, unter der ich nicht gelitten hab? (1) ehm genau und  
 208 in dieser Zeit hab ich aber viel darüber nachgedacht, ehm und ich kann mich (.) ich kann das  
 209 aber heute nicht mehr so sehr rekonstruieren, was meine Gedankengänge waren, auf jedenfall  
 210 war ich vorher total gut im Verdrängen? und im Nicht-Angehen des Themas, //mhm// ehm  
 211 (.) und mit der Zeit ist mir aber aufgefallen dass ich das (.) dass ich das mir wünsche, (.) ehm  
 212 (.) und wahrscheinlich vorallem in diesem Freiwilligendienst, in dem ich auch ne (.) starke Po-  
 213 litisierung erlebt hab, ehm (.) hatte hab ich hab ich ne Welt kennengelernt, die durch den Kon-  
 214 takt zu anderen Freiwilligen, ist mir irgendwie ne Welt ehm (.) eröffnet worden (.) die (.) ehm;  
 215 (.) politischer ist, die reflektierter ist, die irgendwie linker ist, die progressiver ist, die akademi-  
 216 scher vor allem ist, meine Eltern haben beide nicht studiert, ehm (.) und (.) ehm (1) mein Bruder  
 217 und ich sind so mit die ersten in der Familie die die an die Universität gegangen sind, ehm (3)  
 218 all diese (.) all diese Erfahrungen, all diese all diese Politisierungserfahrungen, die ich in dem  
 219 Freiwilligendienst gemacht hab, (.) ehm haben den Wunsch in mir ehm erweckt, dass ich gerne  
 220 (.) ehm nach dem Freiwilligendienst auch in ne andere in ne größere Stadt ziehen ziehen  
 221 möchte, //mhm// und überhaupt nicht aus dem Grund, dass ich davor fliehen möchte, wie  
 222 es früher war, (.) oder vor der kleinstädtischen Welt fliehen will, sondern ich (.) hab (.) so eine  
 223 (.) so eine neue Welt erahnt, und (.) durch verschiedene Kontakte und Gespräche irgendwie so  
 224 (.) so kurze Einblicke darein (.) ge... äh (.) in so ne neue Welt ehm (.) bekommen, die mich gereizt  
 225 hat, und die ich gerne (.) ausprobieren und erfahren wollte. //mhm// gar nicht auf Sexualität  
 226 reduziert, sondern in ganz vieler Hinsicht. (3) ehm (4) und (.) deswegen hab ich ehm (.) im  
 227 Freiwilligendienst den Entschluss gefasst; ich hab mich an verschiedenen Unis beworben,  
 228 aber hab mich dann ehm (.) am Ende für eine (.) ehm (2) ja ich würde sagen für ne (2) Großstadt,  
 229 die so definiert wird vermutlich, ehm entschieden, ehm die (.) ein sehr (.) progressiven alternativen  
 230 linken Ruf? genießt, (.) ehm und (.) auch (.) einige Autostunden von meinem Heimatort  
 231 entfernt ist; und auch in nem anderen Bundesland liegt. (2) ehm und dafür hab ich mich ganz  
 232 bewusst entschieden, (.) weil ich (.) mich mit dieser Erfahrung, die ich im Freiwilligendienst  
 233 gemacht hab, gerne in eine ganz neue Umgebung (.) zwingen woll... also ich mein ich wollte  
 234 dahin, und wollte aber auch ganz bewusst, ehm (.) deswegen hab (.) an das Wort zwingen  
 235 gedacht, ganz bewusst ehm (1) nicht den (.) nicht die (.) die Bequemlichkeit besitzen, jedes

236 Wochenende nach Hause fahren zu können, um (.) dem (.) dem alten Leben, oder dem bekann-  
 237 ten Leben, ehm irgendwie zu frönen. //mhm// ne ganz starke Überlegung hat in dieser Zeit  
 238 auch gespielt (.) ehm (.) dass ich (.) ehm (.) Schiedsrichter war, und auch (.) ehm (1) verhältnis-  
 239 mäßig in der Klasse in der ich mich bewegt hab, oder dem Alter, in dem ich mich bewegt hab,  
 240 ehm (.) relativ (.) ehm (.) erfolgreich war, und die und das (.) so ne (.) so ne klare (.) ehm Leis-  
 241 tungsperspektive aufgewiesen hat, (.) der ich auch sehr mich verpflichtet hab? und auf die ich  
 242 total Lust hatte, ich hatte noch Lust noch (.) aufzusteigen, in höhere //mhm// in höhere Spiel-  
 243 klassen, und in höheren Ligen, wollt ich gern Spiele leiten? und das hat alles aber dazu geführt,  
 244 dass ich (.) dass ich so ne Entscheidung wie (.) ein Umzug, in ein anderes Bundesland, was  
 245 einhergeht mit nem (.) mit nem Wechsel des Landesverbandes, äh im im Fußballwesen, ehm;  
 246 (3) dass (.) diese Entscheidungen sind mir sehr schwer gefallen; weil das alles sich negativ auf  
 247 so ne (.) auf so ne (.) auf so ne sportliche Karriere auswirken kann? (.) ehm (.) sich in neues (.)  
 248 unbekanntes Umfeld zu begeben, (3) genau aber ich hab dann diesen Schritt gewagt, weil mir  
 249 das alles (.) ehm weil mir das alles so attraktiv erschien? //mhm// und bin mit großer (.) eh  
 250 mit großem (2) Anspruch dann in meine Stadt gezogen in der ich äh heute studiere, ehm und  
 251 (.) war fest, war sehr selbstbewusst, und war fest davon überzeugt dass jetzt sich alles ändern  
 252 wird, und ich (.) äh in dieser neuen Stadt, und in dieser neuen Umgebung, ganz schnell (2) ehm  
 253 (1) ganz schnell (2) ehm politisch sein, mich politisch entfalten kann, mich (.) privat, sexuell  
 254 entfalten kann, und so weiter und sofort, und hab dann aber erstmal wieder festgestellt, dass  
 255 inner (.) inner neuen Umgebung, in den ich (.) in dem ich (.) in der ich wirklich fast niemanden  
 256 kannte, und ich war auch vorher nie in dieser Stadt, ich hab überhaupt keine (.) familiären oder  
 257 anderen Beziehungen, in diese Stadt gehabt, (2) da erstmal wieder mich reinzufinden, (.)  
 258 Freunde Freundinnen (.) zu finden mit dem Studium irgendwie, ehm (.) mich zurechtzufinden,  
 259 //mhm// und (.) das hat nochmal ne ganze ganze lange Weile gedauert, durchaus (.) ich  
 260 würde sagen; gute zwei Jahre, bis ich es endlich geschafft hab, diesem Anspruch den ich mal  
 261 (.) aus diesem Freiwilligendienst (.) an mich gestellt habe, (.) irgendwie in die Tat umzusetzen;  
 262 und mich in (.) ehm (.) inner politischen Szene (.) einzubringen, so wie ich mir das erhofft hatte  
 263 (.) mich (.) ehm (.) sexuell, zu entfalten, wie ich mir das erhofft hatte, ehm (2) so. (5)

264 I: mhm; #00:27:11-0#

265 A: (3) weil mir am (.) weil mir am Anfang, (.) weil ich einfach noch nicht bereit dafür war; (.) also  
 266 es war nicht so dass mir jemand diesen Zutritt, zu solchen Tätigkeiten verwehrt hätte? am  
 267 Anfang dieser Zeit, (.) aber ich war (.) ich hatte einfach diesen Anspruch im Kopf, aber ich  
 268 konnte das nicht in die Tat umsetzen aufgrund (.) meiner (.) persönlichen (.) ehm Reife, viel-  
 269 leicht; das ist vielleicht das richtige Wort. (2) ehm (1) und ich erinnere mich in dieser Zeit, fällt  
 270 auch eine starke Auseinandersetzung mit meiner Sexualität, weil (.) ich (.) dann relativ (.) genau  
 271 schon wusste? oder relativ (.) klar mir relativ klar war, dass ich an Männern sexuell interessiert  
 272 (.) bin? und dass das sicherlich auch nicht mehr weg gehen wird? //mhm// aber das Verhält-  
 273 nis zu (.) Frauen, war mir (.) ehm unklar; also (.) mir war (.) ich hab gemerkt, dass ich mich in  
 274 dem Moment noch immer nicht für Frauen interessiere, aber hab erstmal angefangen, mit  
 275 meinen Freunden die ich dann in der neuen Stadt (.) ehm gefunden hatte, und in meiner WG,  
 276 in der ich (.) gewohnt hab, angefangen, ganz vorsichtig, (.) ehm darüber zu sprechen, dass ich  
 277 mich auch, für Männer interessiere, obwohl ich mich ja gar nicht für Frauen interessiert hatte,  
 278 aber (.) dass ja (2) per (.) per gesellschaftlicher Norm erstmal angenommen wird, deswegen  
 279 war mir das erstmal irgendwie n notweniger Schritt zu erzählen dass ich mich auch für Män-  
 280 ner interessiere, und in dem Moment hab ich das auch wirklich geglaubt, dass das so ist; also  
 281 (.) dass ich nicht jetzt irgendwie so ne Strategie fahre, um (.) so langsam die Leute von einer (.)  
 282 von meiner Homosexualität, in Kenntnis zu setzen? und ich erst den Zwischenschritt (.) einer  
 283 irgendwie (.) ehm (.) genannten; Bi-, oder anderen Sexualität formulieren würde, //mhm//



284 sondern ich hab das wirklich erstmal mir eingeredet, dass ich einfach jetzt erstmal an zwei  
 285 Geschlechtern intere;... oder an Männer und Frauen, (.) äh interessiert bin, (.) ich sag (.) ich sag  
 286 bewusst nur Männer und Frauen, oder zwei Geschlechter, weil ich in dem Moment, zu dem  
 287 Zeitpunkt auch, (.) überhaupt noch nicht so reflektiert war, um (.) ehm Geschlechtlichkeit in  
 288 Frage stellen zu können? //mhm// ehm (1) all das Vokabular, was ich heute besitze, um dif-  
 289 ferenziert Dinge zu beschreiben, ich damals einfach noch nicht besessen habe. //mhm./  
 290 #00:29:19-0#

291 A: (5) Genau; und dann in (.) in diese Zeit, genau; in dieser Zeit hab ich erstmal erzählt, ich sei (.)  
 292 ich würde mich auch, für; (.) für Männer interessieren, hab mich dann viel, mit (.) ehm (.) der  
 293 Vorstellung von Beziehungen beschäftigt, weil (.) das ja nicht so richtig in mein Familienbild  
 294 gepasst hat? äh einer monogamen Ehe? dass da noch Männer stattfinden, und dann hab ich  
 295 erstmal (.) irgendwie viel darüber geredet dass das ja auch interessant ist; (.) ehm ehm (.) poly,  
 296 (.) eh polyamouröse Beziehungen zu führen, offene Beziehungen zu führen, hab mich mit all  
 297 sowas (.) theoretisch, und in vielen Diskussionen auseinandergesetzt, //mhm// (.) ehm (.) war  
 298 aber lange Zeit auch noch nicht bereit dafür, (.) ehm (2) wirklich (.) ehm in der Praxis mich mit  
 299 anderen (.) ehm Männern zu treffen. das hat dann irgendwann begonnen, (.) ehm vielleicht im  
 300 Alter von (.) mmh so Anfang zwanzig, vielleicht einundzwanzig? zweiundzwanzig? weiß ich  
 301 nicht mehr genau? (.) dass ich in einer (.) äh (.) in einer (1) in einer (.) in einem in einem Kontext,  
 302 jemanden kennengelernt hab, von dem ich, aufgrund so der äußeren Wahrnehmung? relativ  
 303 (.) sicher mir wahr, dass (.) ehm (.) äh diese Person (.) ehm homosexuell ist? (.) //mhm;// und  
 304 dann hat das irgendwie lange (.) lange Diskussionen, und lange (.) Kämpfe mit meinem Selbst-  
 305 bewusstsein und mir, (.) eh gebraucht, bis ich dann endlich mich getraut hab in irgend ner  
 306 Form, (.) ehm (.) eh (.) in irgend ner Form an Interesse an ihm zu artikulieren, und hab dass dann  
 307 mit einem kleinen Briefchen, getan; (.) ehm (1) dem ich ihm zugesteckt hab, mit mit (.) irgend-  
 308 wie der Information dass ich ihn interessant finde, und dass wir uns doch mal treffen können,  
 309 und hab meine Handynummer da drauf geschrieben, (.) und da meldet er (.) meldete er sich  
 310 auch, ehm (.) und da haben wir uns getroffen, und es war irgendwie alles (.) alles sehr (.) sehr  
 311 aufregend, für mich, //mhm// obwohl ich schon Anfang zwanzig war, und er auch jünger war  
 312 als ich, hab ich mich (.) sehr (.) ehm also (.) sehr schüchtern so gefühlt? und (.) eh wie so ein  
 313 kleiner Schulfreund, der halt zum ersten Mal irgendwelche (.) irgendwelche romantischen oder  
 314 sexuellen Erfahrungen sammelt? (4) ehm (.) genau und wir haben uns auch ein paar Mal ge-  
 315 getroffen? und das war auch irgendwie alles sehr aufregend und alles sehr schön? (.) ehm (1)  
 316 daraus (.) ist keine (.) eh keine große (.) eh ehm (.) keine große Liebes- ehm beziehung? ent-  
 317 standen; (.) aber mir hat das irgendwie gezeigt, dass ich mich; dass ich (.) ich hab mich darin  
 318 bestätigt, (.) ehm gefühlt dass ich (.) ehm (.) an Männern sexuell, und romantisch interessiert  
 319 bin? ehm (.) und ich (.) es war für mich ein wichtiger, (.) erster Schritt, (.) ehm aus der (.) aus  
 320 einer Untätigkeit heraus zu kommen. //mhm// #00:32:19-4#

321 A: (16) in dieser; (.) ich glaube in der gleichen Zeit? hab ich versucht eine gewisse Distanz zu  
 322 meinen Eltern aufzubauen? (.) nicht aus dem Grund, dass meine Eltern sich irgendwie, verhal-  
 323 ten hätten, (.) äh die so ne Distanz rechtfertigten? also dass sie irgendwas, ehm; (.) Schlimmes  
 324 gesagt oder getan hätten? sondern ich hatte einfach das Bedürfnis, danach, (.) um (.) mich  
 325 entfalten zu können? so (.) stark wie möglich (.) den Bezug in eine alte bekannte Welt (.) ehm  
 326 zu reduzieren? //mhm// und dazu gehörte eben auch, das Verhältnis zu den Eltern, (.) obwohl  
 327 (.) das auch zu diesem Zeitpunkt gut war, die mich (.) unterstützt haben beim (.) beim Ankom-  
 328 men in der neuen Stadt, beim Wohnung finden, auch finanziell unterstützt haben, und auch  
 329 so interessiert warn an meinem neuen (.) äh Studileben? (1) aber dennoch ging das von mir  
 330 aus? ich hab das auch nicht so richtig artikuliert, sondern ich hab dann einfach seltener ange-  
 331 rufen, oder bin seltener hingefahren, und hab so ne gewisse //(räuspert sich)// Distanz

332 versucht aufzubauen? //(hustet)// oder hab ich aufgebaut? //mhm// (.) und (1) je weiter  
 333 das aber ging, dass ich mich (.) ehm (.) mit mit Männern getroffen hab, und je selbstbewusster  
 334 ich wurde, war das für mich auch klar dass ich (.) dass das (.) es war mir auch ein Bedürfnis?  
 335 dass ich zu irgendeinem Zeitpunkt, meine Eltern (.) von meiner Sexualität in Kenntnis setze?  
 336 //mhm// (.) ehm (2) weil das (.) weil das (.) für mich irgendeine relevante Information ist, die zu  
 337 meiner Persönlichkeit dazugehört? und die ich auch meinen Eltern nicht vorenthalten wollte.  
 338 ich hab über lange überlegt wie ich das machen soll? wie ich sie davon (.) äh (.) wie ich sie  
 339 darüber informieren soll? und hab mich am Ende dafür entschieden ihnen einen Brief, zu  
 340 schreiben, weil ich (.) mich (.) ehm (1) weil mir dieses Gespräch, so unangenehm in der Vor-  
 341 stellung vorkam, dass ich das einfach nicht führen wollte. //mhm// (2) an irgendeinem Weih-  
 342 nachtsbesuch? (.) ehm wo auch mein Bruder? ehm bei meinen (.) mmh Eltern war, und ich  
 343 auch? (.) hab ich als allererstes, in der Familie mit meinem Bruder, darüber gesprochen? (.)  
 344 und das war völlig undramatisch? (.) ehm (1) der hat überhaupt (.) überhaupt nicht sich er-  
 345 staunt? oder (.) äh gezeigt? (.) ehm weder, weder, (.) aber auch nicht so dass er dachte ja das  
 346 das hab ich ja schon immer geahnt, sondern er hat diese Information einfach (.) ehm ich würde  
 347 sagen (.) ehm wie man das machen sollte zur Kenntnis genommen, ohne der (.) größeren (.)  
 348 größere ehm ehm ehm (2) Normabweichung (.) so beizumessen? //mhm// ehm und mit ihm  
 349 hab ich dann (.) darüber gesprochen was er denkt wie meine Eltern? oder wie unsere Eltern?  
 350 reagieren würden? (.) und ehrlich gesagt (.) jaaa (.) vielleicht würde der Vater, ehm; vielleicht  
 351 ein bisschen befremdlich, reagieren, aber das ist alles (.) er er glaubt, dass das alles undrama-  
 352 tisch ist, und dass das ehm; (.) aus seiner Wahrnehmung sicherlich nicht zu nem Bruch führen  
 353 würde. (1) ehm (.) und letztlich war es dann auch so? ich hab diesen Brief geschrieben? (.) hab  
 354 aber in dem Brief, (.) relativ deutlich zum Ausdruck, (.) ehm gebracht, dass (1) vielleicht auch  
 355 so ein bisschen //(räuspert sich)// ehm (.) ehm (.) wie sagt man? (.) einfordernd, oder oder  
 356 oder herausfordernd? dass wenn das, (.) wenn diese Information bei meinen Eltern auf (.) Un-  
 357 verständnis? oder auf; (.) auf (.) zu ner Irritation führen würde? dass ich auch (.) auch (.) deutlich  
 358 darum bemüht wäre (.) die Distanz zu suchen und das zu nem Bruch kommen zu lassen. ich  
 359 hatte nämlich keine Lust, oder ich (.) ich hatte kein Interesse daran, eine (.) eine (.) ein Aus-  
 360 handlungsprozess einzugehen? und von irgendeiner Normalität, ehm (.) sie überzeugen zu  
 361 wollen? sondern ich wollte die Information, (.) ehm (.) kommunizieren? und ich wollte dass die  
 362 Information angenommen wird, und damit sollte das erledigt sein. //mhm// (2) so war es  
 363 dann auch, ich hab den Brief abgeschickt, und ich glaube schon am nächsten, (.) oder am  
 364 übernächsten Tag haben meine Eltern angerufen, (.) und waren ganz (.) ehm (.) ehm emotio-  
 365 nal? und überrascht über die, (.) ehm; (.) die Schärfe, in der ich den Brief geschrieben habe?  
 366 //mhm// und haben gesagt; ehm (.) natürlich, sowohl mein Vater als auch meine Mutter;  
 367 natürlich, (.) ehm akzeptieren sie das? (.) und natürlich? (.) ehm ehm (.) hab... sind sie weiter an  
 368 nem guten Verhältnis zu mir interessiert? (.) und (.) vor allem auch mein Vater, das hat mich  
 369 am Ende überrascht, hat eine (.) eine Familienbande heraufbeschworen, die ich gar nicht soo  
 370 (.) gesehen hab? und die vielleicht auch heute gar nicht so sehe? aber (.) ihm war das wohl sehr  
 371 wichtig? dass das (.) ja (.) pf ja (.) dass das sein Verhältnis, zu den Kindern, ein gutes Verhältnis  
 372 ist. //mhm// und dann ist selbst diese Information, der (.) der der Normabweichung? ehm (.)  
 373 wiegt dann weniger als; (.) wiegt dann weniger schwer, als dieses Verhältnis zu den äh (.) zu  
 374 den Kindern.(2) @(. )@ und er hat die, (.) mein Vater hat die (.) großartige Selbsterkenntnis, in  
 375 einem dieser Gespräche, (.) äh gehabt, dass er sich ja //(räuspert sich)// durch sein Verhal-  
 376 ten in der Vergangenheit, nicht unbedingt (.) soo (.) konstruktiv mir gegenüber verhalten hat.  
 377 //mhm// (1) das war ein (.) persönliches (.) ein persönliches Genugtuungserlebnis? dass er  
 378 diese Selbsterkenntnis (.) äh (.) gewonnen hat. (8) ehm können wir ne kurze Pause machen?  
 379 #00:37:44-2#

380 I: total gerne. (3) soll ich kurz ausmachen? #00:37:48-7#

381 Die Aufnahme wird an dieser Stelle #00:37:48-3# für etwa eine Minute unterbrochen. [Alex] trinkt etwas  
 382 und teilt mir seine Unsicherheit bezüglich des Interviews mit. Ich habe noch einmal betont, dass  
 383 ich an allem interessiert bin, was er mir erzählen möchte und ihn ermutigt seine Erzählung fortzusetzen,  
 384 ohne dabei Einfluss auf den weiteren Verlauf des Gesprächs genommen zu haben.

385 Aufnahme startet wieder #00:37:50-1#

386 A: <<trinkt>> (16) auch wenn ich mit meinen (.) meine Eltern dann, letztlich darüber in Kenntnis  
 387 gesetzt hab? und auch mit meinem Bruder darüber gesprochen hab, (.) ehm hab ich bis heute  
 388 nicht mit meinen Großeltern darüber gesprochen? //mhm// (.) ehm und hab das auch nicht  
 389 vor? (.) ehm (.) nicht (.) ich kann das gar nicht so richtig in Worte fassen warum, ich das nicht  
 390 machen möchte? (.) ehm (.) sie sind (.) pf beide über achtzig? ehm (.) ich hab ein sehr gutes,  
 391 Verhältnis zu ihnen, also es geht (.) um (.) ein Großelternpaar noch, was noch lebt, das andere  
 392 (.) äh lebt nicht mehr? //mhm// ehm (3) und ich (.) wir telefonieren, (.) regelmäßig, und wenn  
 393 wir uns sehn, freu... (.) freuen wir uns wirklich alle sehr? (.) ehm (.) und (1) ich (.) die sind aber (.)  
 394 in ner Zeit oder in ner ganz anderen Welt, glaub ich; groß geworden, und äh leben auch heute  
 395 irgendwie in ner ganz anderen Welt? (.) ner kleinstädtigen kleinstädtischen Welt? In ner sehr  
 396 katholischen, Welt? (.) ehm begehen vermutlich (.) jede jedes Wochenende in die Kirche? ehm  
 397 (4) und (1) und und beten, irgendwie vorm Essen? ehm (.) (4) auch, auch kein (.) auch kein  
 398 akademisches Milieu, //mhm// (.) ehm (.) aber durchaus vor allem mein Großvater, durchaus  
 399 sehr politisch interessiert? und auch sehr reflektiert? er liest sehr viel? er liest sehr viel, (.) er  
 400 liest sehr viele (.) eh Zeitungen? (.) is durchaus (.) konservativ; (.) so bürgerlich konservativ, aber  
 401 (.) aber keinesfalls (.) ehm; herausstechend, ehm (.) reaktionär? oder (.) oder oder (.) äh minder-  
 402 heitendiskriminierend? genau aber (.) ich weiß nicht, (.) also was ich mit so ner Inf... (.) mit so  
 403 ner Inf... (.) Inkenntnissetzung (.) ehm bewirken würde; ich glaube (.) ich hab nicht das starke  
 404 Bedürfnis danach, weil ich das nicht zu einer; (.) weil das nicht zu ner persönlichen Befreiung,  
 405 irgendwie führen würde, bei mir? (.) ehm son... (.) sondern vielleicht eher (.) pff (.) ich weiß es  
 406 nicht; (.) ich weiß nicht ob sie (.) ehm (.) sich daran irgendwie stören würden, oder ob das ir-  
 407 gendwie unangenehm wär, ich möchte das einfach (.) glaub ich auch einfach nicht mehr ma-  
 408 chen. //mhm// es sei denn, wenn ich (.) ehm (.) wenn ich jetzt einen (.) äh (1) einen (.) ehm einen  
 409 festen Freund? ehm ehm (.) finden würde? ehm (.) den ich aktuell nicht habe? (.) und es mir n  
 410 starkes Bedürfnis wäre, (.) ehm meiner Familie, vorzustellen; in so nem Fall, würde ich dann  
 411 wahrscheinlich noch mal neu überlegen? //mhm// (.) ehm ihn dann irgendwann mit (.) ehm  
 412 (.) auch zu meinen Großeltern zu bringen, und irgendwie ihn so vorzustellen? aber da (.) das  
 413 derzeit nicht der Fall ist, stellt sich diese Frage auch nicht. //mhm// (1) irgendwann (.) erinnere  
 414 ich mich daran hat mich meine Oma gefragt, (.) ehm (3) wann ich denn auch mal ne Freundin  
 415 mit nach Hause bringen würde, weil mein Bruder, (.) ehm inzwischen geheiratet hat? und dann  
 416 war das mal so ein kurzes Thema? und dann hab ich aber einfach nur gesagt; nee (.) das (.) ich  
 417 hab jetzt gerade keine Freundin und; dann wurd da auch nicht weiter drüber nachgefragt oder  
 418 auch nicht weiter darüber spekuliert; //mhm// zumindest nicht in meiner Anwesenheit.  
 419 #00:41:14-0#

420 A: ((atmet ein)) (2) mhm (2) ((atmet aus)) (5) dieser Umstand, mit ehm; (.) dem (.) jemand mit nach  
 421 Hause bringen, und vorstellen? der hat (.) durchaus auch ne Rolle in der Überlegung, des Co-  
 422 ming-Outs meiner Eltern gegenüber? ehm (.) ne Rolle gespielt? in der ersten Zeit (.) dachte ich  
 423 nämlich auch es wäre irgendwie einfacher, jemanden mit nach Hause zu bringen, und zu sa-  
 424 gen; soo, das ist jetzt irgendwie mein Freund? (.) ehm (.) aber (.) davon (.) unabhängig, war es  
 425 mir irgendwann; ein (.) zu starkes Bedürfnis, das (.) eh (.) ehm zu kommunizieren, dass ich dann  
 426 auch ohne diesen (.) diesen Vorstellungs-äh-charakter eines Freundes, meine Eltern mit die-  
 427 sem Brief in Kenntnis gesetzt hab. (.) //mhm// (2) #00:41:57-4#

428 A: mmh (10) <<atmet ein>> und ich weiß nicht mehr, ab welchem Zeitpunkt? ich (.) für mich  
 429 anerkannt habe, dass ich mich (.) nicht, sexuell und romantisch für Frauen interessiere? (.) ehm;  
 430 (.) dass muss (.) auch irgendwann in dieser (.) in dieser Zeit, stattgefunden haben? dass ich von  
 431 dieser (.) von dieser (.) Geschichte vor mir selbst, dass ich bisexuell sei, abgerückt bin, (.) und  
 432 festgestellt hab dass ich (.) ehm (.) homosexuell bin? und dann mich als homosexuell definiere?  
 433 (.) wann das stattgefunden hat kann (.) weiß ich nicht mehr? //mhm// aber (.) das ist heute  
 434 irgendwie ein; ein Erkenntniszustand, der mich dazu veranlasst (.) äh diese (.) diese Selbstde-  
 435 finition als homosexuell zu wählen. //mhm// <<atmet ein >> (.) und auch über die Frage, des  
 436 Kinderbekommens? die mich (.) in diesem (.) Coming-Out-Prozess immer wieder begleitet  
 437 hat? und auch immer wieder (.) in (.) ehm (.) in Traurigkeit, gestürzt hat? auch (1) darüber hab  
 438 ich (.) irgendwann aufgehört mir Gedanken zu machen. auch heute, (.) ehm (.) fällt mir das noch  
 439 manchmal auf? oder ein? dass (.) ehm (.) dass das ja nicht, so (.) das Kinderbekommen in mei-  
 440 ner Situation (.) ehm (.) äh (3) ein normabweichenden Weg? ehm (.) ehm zur Vorraussetzung  
 441 (.) hätte? ehm (.) und (.) ich (.) äh (.) aufgrund der (.) sich nicht grade stellenden Frage auch  
 442 einfach nicht mehr darüber nachdenke. //mhm// aber das heißt ich bin der (.) beim Thema  
 443 Kinderbekommen, wesentlich entspannter geworden, als vorher, (.) ehm das stürzt mich jetzt  
 444 nicht mehr (.) in (.) in (.) in in äh (.) äh in Unglücklichsein? sondern; ich denke es gibt, (.) Mög-  
 445 lichkeiten, (.) auch als (.) ehm homosexuelles; (.) ehm oder als schwules Paar? (.) selbst auch (.)  
 446 oder auch vielleicht als alleinstehende Person ehm (.) Kinder irgendwie zu bekommen, zu  
 447 adoptieren, wie auch immer? //mhm// (.) aber diese Frage stellt sich jetzt in meinem (.) ak-  
 448 tuellen Lebens-äh-zustand nich, und; (.) daher bin ich auch (.) ja (3) kann ich (.) also ja stellt  
 449 sich einfach nicht die Frage grade. //mhm// #00:44:21-6#

450 A: << trinkt>> (39) <<atmet ein>> mit Blick auf den (.) Coming-out, ehm-prozess? würde ich  
 451 sagen, (.) ehm; gibt es so verschiedene, (.) ehm (.) Stufen? dass ich einmal in ner ersten Stufe  
 452 (.) irgendwie lange (.) mit mir selber gerungen habe? und lange (.) diese Selbsterkenntnis? (.)  
 453 ehm (.) zulassen musste, (.) ehm bis ich endlich (.) ehm (.) mir, eingestanden hab, (.) ehm (.)  
 454 auch an Männer interessiert zu sein? oder letztlich (.) an Männern (.) nur an Männern interes-  
 455 siert zu sein? (1) was irgendwann, ab irgendeinem Zeitpunkt, zu ner zweiten Stufe geführt hat,  
 456 dass ich; (.) ehm (.) auch mit anderen, mit meinen (.) engeren (.) Freundesumkreis, (.) ehm aber  
 457 (.) auch erstmal (.) ehm wieder nur (.) in ehm (.) in meiner neuen (.) Studistadt, mit denen?  
 458 darüber gesprochen habe? und dann vielleicht in letzter Konsequenz (.) oder in der (.) ja in der  
 459 finalen Konsequenz (.) dass ich meine Eltern darüber in Kenntnis gesetzt hab, dass ich meinen  
 460 Bruder darüber in Kenntnis gesetzt hab? und (.) ehm (.) auch, dass ich (.) für mich (.) selbst die  
 461 Entscheidung getroffen hab, (.) ehm (.) aus dieser sehr privaten Information? und aus dieser (.)  
 462 meiner Biografie? eine (.) ehm; (.) eine (3) pädagogische, (.) ehm eine (.) eine pädagogische  
 463 Zielsetzung zu ziehen? oder vielleicht auch eine aktivistisch-politische? je nachdem wie man  
 464 das (.) aus welchem Blickwinkel man das beleuchten will? (.) ehm (.) nach diesem, (.) ehm (2)  
 465 oh ich ich weiß das gar nicht mehr wie die Chronologie war, ob ob ich das (.) ehm bevor ich  
 466 den Brief meinen Eltern geschrieben hab? oder (.) ob das danach stattgefunden hat? aber (.)  
 467 auf jedenfall in dieser Zeit? (.) plus minus ein Jahr? hab ich mich entschieden? (.) in einen (.) in  
 468 einen Verein zu gehen, (.) der (1) in Schulen? geht? und vor (.) vor Schülerinnen und Schülern  
 469 (.) oder Mitschülerinnen und -schülern, (.) ehm Workshops? zum Thema (.) geschlechtliche  
 470 Identität (.) und sexuelle Orientierung anbietet? (.) und (1) als Haupt-ehm-bestandteil dieser  
 471 Schulworkshops, (.) ehm (.) mit (.) den privaten (.) und persönlichen Biografien? der teamenden  
 472 Personen arbeitet. und äh; eben die Idee? dieser (.) eh dieser (.) biografischen Arbeit is es, (.)  
 473 dass durch (.) die (3) äh dass durch diese diese Kontakterfahrung, von Schülerinnen und Schü-  
 474 lern? zu (.) ehm (.) Menschen die vor ihnen sitzen? die selbst von sich sagen, dass sie schwul  
 475 lesbisch trans oder inter sind? und (.) ihre privaten Erfahrungen? Coming-Out-Erfahrungen,  
 476 Diskriminierungserfahrungen, romantischen Liebes-positiven Erfahrungen, ehm (.) mit den

477 Schülerinnen teilen? das so am besten (.) irgendwie Berührungsängste, oder (.) oder Vorurteile  
 478 abgebaut werden können. (.) und auch dass (1) würd ich hab ich sicherlich nie nach außen,  
 479 kommuniziert, dass das irgendwie (.) eine (.) eine releva... ein relevanter Teil? so in meiner Bi-  
 480 ografie ist, dass mir das (.) ehm (.) auch (.) in der (.) Auseinandersetzung mit meiner eigenen  
 481 Sexualität? oder dass das ne Rolle gespielt hätte? aber (.) aber natürlich (.) diesen Schritt zu  
 482 gehen? vor anderen, Leuten? vor fremden leuten? in nem (.) in nem halb öffentlichen (.) Rah-  
 483 men, über private Dinge, zu sprechen, (.) ehm bringt natürlich irgendwas mit sich bringt na-  
 484 türlich irgendwie ne (.) größere Reflektion? mit sich? (.) ehm (.) und kostet auch ne Überwin-  
 485 dung? ehm (.) die ich in dem Fall aber (.) ehm entschieden habe (.) ehm zu gehen, mit dem  
 486 pädagogischen Ziel, (.) äh anderen (3) anderen vielleicht diese (.) einmal Vorurteile abzubauen?  
 487 bei Leuten (.) äh die (.) äh die die (.) die homo- oder ehm transfeindliche Positionen haben? (.)  
 488 aber auch (.) ehm Jugendliche; die sich selber irgendwie als (.) als queer vielleicht ehm verorten  
 489 würden, oder (.) selber diese Erfahrungen gerade mit sich machen? oder dieser Aushandlungs-  
 490 prozesse (.) führen (.) gerne (.) ehm irgendwie (.) ehm so so so (.) meine Empathie ihnen gegen-  
 491 über zu artikulieren? und denen zu zeigen (.) was (.) dass die nicht allein sind, und wie man wie  
 492 man vielleicht Coming-Out, (.) auch durchführen kann? ehm weil ich mir das in meiner eigenen  
 493 Schulzeit sehr gewünscht hätte? dass mal von außen ein Impuls, kommt, ehm; (.) sich irgend-  
 494 wie mit meiner eigenen Sexualität, die (.) von der Norm abweicht, auseinanderzusetzen; und  
 495 mir dass in meiner eigenen Schulzeit, glaub ich sehr viel; Kraft, und sehr viel Mut gegeben  
 496 hätte, ehm //mhm// (.) selber mich (.) zu entfalten. (2) weil auch einfach, wie ich vorhin (1)  
 497 ausgeführt hab, ehm; jegliche Identifikationspunkte? und jegliche Anknüpfungspunkte, an  
 498 eine queere Welt, (.) in meiner (.) Jugend-äh-sozialisation, gefehlt haben. //mhm//  
 499 #00:50:02-2#

500 A: (35) <<atmet ein>> jetzt fällt mir nichts mehr ein, was ich von mir aus erzählen würde?  
 501 //mhm?// (.) vielleicht hast du Nachfragen? //gerne// und vielleicht komm ich dann noch  
 502 auf Dinge; die ich äh; #00:50:41-9#

503 I: genau. wenn dir irgendwas einfällt? dann, ehm, (2) also kannst du gerne einfach immer (.) auch  
 504 zwischensagen, wenn du (.) meinst du hast irgendwas Relevantes (.) ehm (.) nicht, gesagt (.)  
 505 okay. ich würd quasi nochmal so ein bisschen ganz wieder an den Anfang gehen? @(. )@ und  
 506 wir würden jetzt so ein bisschen durchgehen? und hab so (.) so ein paar Notizen gemacht, und  
 507 würd dich bitten da nochmal so ein bisschen was drüber zu erzählen. über so bestimmte  
 508 Punkte. du hast ziemlich am Anfang gesagt, dass da wo du aufgewachsen bist das Leben sehr  
 509 kleinstädtisch, is. //mhm// du hast gesagt es is kleinstädtisch? (.) ehm wie ist das Leben dort,  
 510 kannst du das so ein bisschen (.) bisschen erzählen darüber; wie du findest das Leben dort  
 511 funktioniert, #00:51:24-4#

512 A: wie der Alltag, funktioniert? oder (.) das ist ja ne sehr offene Frage; #00:51:28-0#

513 I: sehr offene Frage; ja. #00:51:28-9#

514 A: okay. ehm (.) pff (.) man kennt, sich? (.) also es ist zwar kein Dorf? dass ehm (.) ehm man den  
 515 Überblick hat, das man irgendwie nur drei Nachbarn hat, und genau weiß wer da wohnt? aber  
 516 (.) daa (.) ein Familienstrang (.) über Generationen schon in dieser Kleinstadt wohnt? (1) und  
 517 auch (.) in politischen und unternehmerischen (.) ehm äh äh Bereichen verwurzelt ist? in die-  
 518 sem Ort, ehm (3) kennt man wahnsinnig viele Leute. also man ist mit wahnsinnig vielen Leuten  
 519 verwandt? @(. )@ //@(. )@// die heißen alle so wie der Oppa? ehm (.) und (.) man man man  
 520 kennt (.) man kennt sich. (.) ehm; (.) da ich selbst evangelisch bin? (.) und der (.) ehm (.) oder (.)  
 521 vielleicht nicht evang... wenn ich sag ich bin evangelisch, dann klingt das so (.) als ob ich das  
 522 (.) per Überzeugung bin? //mhm// aber ich bin das per Taufe? (.) ehm (2) und der (.) die die (.)

- 523 die Mehrzahl im Ort, die große Mehrzahl im Ort katholisch, ist? (.) ehm hab ich nie, (.) hab ich  
 524 nicht (.) hab ich zwar nicht diese (.) starke (.) ehm (1) Identifikation mit anderen über die Kirche?  
 525 (.) ehm (.) aber (.) ich war (.) in meiner Jugendzeit auch; ehm (.) Sternsinger, (.) soo und hab  
 526 ehm; (.) über (.) Ferienspiele? und solche Sachen, auch mit vielen anderen ausm Ort (.) mit  
 527 gleichaltrigen aus dem Ort (.) bin ich irgendwann, mal in Berührung gekommen; (.) und äh so  
 528 man kannte (.) kannte sich. //mhm// (.) ehm (15) und sicherlich, ist über, (.) ehm (.) würd ich  
 529 sagen, (.) wenn ich (.) wenn ich (.) wenn ich das Wort, ehm: kleinstädtische Sozialisation, ver-  
 530 wende, dann (.) spielt diese (.) dieser dieser (.) ehm (.) dieser Fußballplatz? auch einfach ne  
 531 ganz große Rolle, (.) dass ich (.) dass ich sehr viel Zeit in meiner Jugend, (.) ehm (.) damit ver-  
 532 bracht hab, (.) ehm (2) Spiele zu spiel..., Fußballspiele mitzuspielen, oder als Schiedsrichter zu  
 533 leiten? (.) ehm (.) und dass auch mir in dieser Jugendzeit (.) ehm sehr viel bedeutet hat?  
 534 //mhm// (2) ehm (.) und (.) ich (.) soo; (.) in ner gewissen Zeit von vierzehn bis; (.) achtzehn, (.)  
 535 alles dem untergeordnet hab. (.) äh solange ich in der Schule eingebracht hab? und irgendwie  
 536 auch (.) das irgendwie alles so geklappt hat? aber mir war so (.) im privaten Bereich, (.) diese (.)  
 537 dieses Schiedsrichterwesen (.) so enorm wichtig? (.) äh das ich (.) dass ich da ganz viel Zeit,  
 538 investiert hab, und aber auch darüber (.) über diese (.) diesen Fußballplatz, oder über dieses  
 539 Hobby, ehm (.) auch sehr viele (.) Kontakte geknüpft hab; und sehr viele Leute dann in diesem  
 540 Krei...im im im Landkreis, und im Bundesland und so weiter kennengerlent hab; //mhm// (.)  
 541 ehm die alle, (.) soo; ehm; (.) oder die viele, so ne ähnliche (.) äh (.) sehr, ehm (.) homogene  
 542 Sozialisation irgendwie durchlebt haben. //mhm// (3) aja (.) du hast danach gefragt wie das  
 543 (.) wie das ist, in dem kleinen Ort? also (.) man sieht irgendwie wenig (.) wenig Armut? die  
 544 meisten Leute haben (.) ehm haben irgendwie, (.) ne ne nen Arbeits... n Arbeitsverhältnis? (.)  
 545 ehm (4) die meisten Leute sind weiß? (1) es gibt (.) ehm (.) es gibt verhältnismäßig wenig (.) äh;  
 546 ja vielleicht stimmt das auch nicht. (1) aber doch äh ja vielleicht (.) ehm verhältnismäßig wenig  
 547 Migration? (.) ehm (2) bei uns in der Kleinstadt, dann schon wiederum mehr, als in den umlie-  
 548 genden Dörfern? //mhm// (.) wenn man da dann auf dem Fußballplatz war (.) ist einem das  
 549 nochmal bewusster geworden, aber; (.) verglichen mit irgendwelchen großen (.) äh Metropolen,  
 550 oder Großstädten? ist das alles (.) ehm; homogener? (.) ehm (5) pff (5) und sie (.) die Lebens-  
 551 entwürfe; ehm; (.) ähneln sich. (.) meines Erachtens //mhm// (.) sehr; also es gibt (.) wenig (.)  
 552 wenig (.) wenig Abweichung, von so ner gewissen Norm, und wenn, (.) dann wird aber auch  
 553 darüber gesprochen. (.) ohne dass die Leute (.) gezielt angegriffen, oder gezielt stigmatisiert  
 554 werden? (.) aber (.) ehm; (.) man spricht darüber wenn sich jemand scheidet, (.) man spricht  
 555 darüber wenn (.) es irgendwo Probleme mit nem Kind gibt, das (.) weiß ich nicht (.) über die  
 556 Stränge schlägt, (.) //mhm// nach irgendeinem (.) nnn nach irgendeiner Normvorstellung (.)  
 557 oder nicht zu Hause ausziehen will, (.) oder was auch immer; (.) man man spricht irgendwie  
 558 darüber. //mhm// (2) und ich fand das aber auch damals wahnsinnig gut? und wie gesagt  
 559 ich hab mich darin wohl gefühlt, und (.) ehm (2) aja. ich hab auch gesagt dass ich in dem Frei-  
 560 willigendienst, ne Sozia.. ne Politisierung, durch... äh äh oder erlebt habe, //mhm// (.) da würd  
 561 ich vielleicht noch gern ergänzen, dass ich vorher (.) in der (.) ehm (.) in der Schulzeit, durchaus  
 562 politisch interessiert war? (.) und auch in der Jugendpartei, eingebracht war, (.) die aber (.) eh  
 563 so gar nicht (.) mehr meinen heutigen politischen Überzeugungen entspricht. (.) und auch ich  
 564 über diese (.) diese Jugendpartei, sicherlich (.) ehm (.) in nem (2) maximal, (.) bürgerlichen, Um-  
 565 kreis mich bewegt habe; wo diese Vorstellungen (.) und diese Normvorstellungen (.) noch viel  
 566 stärker (.) äh zu Tage treten als anderswo. (.) //mhm// (4) #00:57:19-0#
- 567 I: mhm? (3) und du (.) hast dann; (2) du hast dann über kleinbürgerliche Verhältnisse gespro-  
 568 chen? (.) die ehm (1) die dich da so umgeben, haben, also das würdest du dann heute sagen?  
 569 vielleicht? ehm (.) darüber hast du ja auch geredet, (.) dass es so bestimmtes Vokabular gibt,  
 570 //mhm// das man dann so anwendet? ehm (.) könntest du mir über so kleinbürgerliche

571 Verhältnisse noch n bisschen was erzählen; also was (.) was verstehst du darunter; oder wie  
572 //mhm// (4) #00:57:51-2#

573 A: (2) also ich verstehe darunter (.) dass (.) ehm; (.) meine Eltern, (.) oder beispielsweise, meine  
574 Eltern seit über dreißig Jahren verheiratet sind. //mhm// (.) ehm (.) seit über dreißig Jahren,  
575 in der gleichen (.) Wohnung? wohnen? wir haben kein großes Haus mit Garten? ehm sondern  
576 wir (.) wohnen ehm in ner Mietwohnung? (.) immer schon, (.) ehm; (1) es (.) besteht kein großer  
577 (.) kein großer Luxus? (.) ehm (.) aber auch überhaupt keine (.) ehm; keine (.) wirtschaftlich  
578 prekäre Situation. meine beiden Eltern haben (.) eh (.) sind selbstständig? (.) ehm (.) haben  
579 n Einzelhandels-ehm-geschäft; (.) @(.).@ auch in dem Ort, (.) und auch seit dreißig Jahren ehm  
580 in dem gleichen (.) in dem gleichen alltäglichen Rhythmus? (.) //mhm// (.) ehm (.) wir sind  
581 immer gemeinsam in den Urlaub, gefahren, (.) mindestens einmal im Jahr in nen größeren  
582 Sommerurlaub, (.) ehm (.) auch mit dem Flugzeug irgendwo hingeflogen (.) haben uns Städte  
583 angeschaut (.) manchmal sind wir auch im Winter noch in den Skiurlaub, gemeinsam gefah-  
584 ren, (.) ehm und son gewisser Jahres-äh-rhythmus, war auch irgendwie vorgegeben, (.) durch  
585 so Rituale wie; Weihnachten feiern, wie (.) Ostern feiern, und so weiter? aber nicht (.) wirklich  
586 nicht religiös? sondern (.) //mhm// man geht dann zwei- dreimal im Jahr in die Kirche? (.)  
587 und (.) und (.) ehm; frönt diesen Ritualen wie Weihnachtsbaum aufstellen, oder (.) ehm (.) ehm;  
588 (1) oder (.) Grippe aufbauen so? genau; ohne dass so groß, (.) ehm (.) groß religiös theoretisch  
589 zu unterfüttern? (6) was ist noch kleinbürgerlich, dass meine Eltern, mich und mein Bruder, (.)  
590 ehm so betont, (.) unterstützt haben, bei allem was wir so tun? (1) ehm; dass sie (1) uns auch (.)  
591 genau wie gesagt bis heute noch irgendwie so; finanziell unterstützen, dass es da irgendwie  
592 wichtig ist (.) //mhm// so ne Familienbande (.) zu pflegen, (.) ehm (1) sicherlich auch so ne  
593 gewisse Spießigkeit; (.) dass über manche Sachen auch einfach nicht geredet wird, das finde  
594 ich auch sehr (.) kleinbürgerlich, //mhm// äh dass nie über Gefühle, (.) äh geredet wird, (.)  
595 ehm; (2) dass auch so kaum (.) eine tolle Gesprächskultur herrscht? (.) ehm (.) irgendwie viel  
596 Fernsehen? gemeinsam geschaut wird? (.) aber dennoch darauf Wert gelegt wird, dass man  
597 gemeinsam (.) ehm zu Abend isst. (.) so dass ist glaub ich (.) äh entscheidend; (.) ehm; und an  
598 diesem Abendessenstisch auch die meiste Kommunikation stattgefunden hat? (.) ehm (3) so  
599 als gemeinsames Ritual? //mhm// (3) auch irgendwie kleinbürgerlich, (.) würde ich (.) cha-  
600 rakterisieren als Abgrenzung (.) von bildungsbürgerlich, dass meine beiden Eltern (.) ehm (.)  
601 nicht studiert habn? und auch so (1) zwar (.) weltorientiert, oder weltinteressiert, und weltge-  
602 wandt, und städtereisend, und sie haben uns immer mit in Museen, genommen, (.) und uns  
603 irgendwie so ein Gefühl dafür vermittelt, (.) dass es gut, ist sich offen, (.) so so so ne offene (.)  
604 ehm (.) Geisteshaltung zu geben, und sich für neue Dinge zu interessieren, aber dennoch (.)  
605 nicht (.) uns eine gewisse (.) also nich uns (.) einen (.) ehm (.) ein besonderes Interesse (.) an  
606 Literatur vermittelt haben, in dem sie beispielsweise selber viel gelesen hätten, (.) //mhm//  
607 ehm (.) oder (.) selber, (.) ehm in ner Partei, oder in irgendeiner ehrenamtlichen Tätigkeit gewe-  
608 sen wären, (.) ehm (.) man hat (.) man hat sich so n (.) man hat so ein Gefühl vermittelt, dass es  
609 irgendwie alles gut? und alles richtig? und alles wichtig ist? (.) ehm was auch so ein Grundin-  
610 teresse geweckt hat? sonst wären mein Bruder und ich ja wahrscheinlich nicht so geworden  
611 wie wir sind? (.) aber (.) sie haben das (.) selber wenig vorgelebt (.) mit (.) ihren eigenen (.) äh äh  
612 Privatleben. //mhm// (3) #01:02:01-3#

613 I: darf darf ich kurz nachfragen, was bedeutet (.) ehm; (.) dass ihr geworden seid wie ihr seid?  
614 also (.) du hast grad dich gewundert? #01:02:07-9#

615 A: @(.). nein ich hab mich nicht gewundert, dass wäre falsch,@ #01:02:09-9#

616 I: oder nicht gewundert (.) nich (.) aber; #01:02:11-4#

- 617 A: ja(.) aber naja ich würde sagen? (1) ehm (2) sowohl mein Bruder als auch ich, ehm studieren?  
 618 //mhm// ehm(.) wir sind beide, zwar in ganz unterschiedlichen politischen Richtungen? (.)  
 619 aber beide, (.) ehm sehr politisch interessiert? und auch (.) ehm; (.) beide, in irgendwelchen (.)  
 620 äh Strukturen organisiert? oder Parteien organisiert, (.) ehm (.) mein Bruder ist verheiratet, mit  
 621 einer Person, (.) äh (.) mit einer Frau, von einem anderen Kontinent? (.) als Europa? //mhm//  
 622 (.) ehm (.) auch er war, nach m Abitur (.) äh ein Jahr im Ausland? (.) ehm und wohnt nicht mehr,  
 623 in diesem Heimatort, sondern wohnt auch in ner (.) in ner deutschen Großstadt, in ner anderen  
 624 als ich? (1) ehm (.) und (.) deswegen mein ich; also man könnte ja annehmen, (.) deswegen hab  
 625 ich gesagt sind wir so geworden wie wir sind, man könnte ja annehmen (.) dass man (.) wenn  
 626 man so aus solchen (.) kleinbürgerlichen; (.) kleinstädtischen Verhältnissen kommt dass man  
 627 irgendwie in diesem Milieu bleibt? und mit diesen Normen und Weltvorstellungen weiter (.)  
 628 ehm sein Privatleben gestaltet? aber; (.) ich würde sagen; sowohl mein Bruder, als auch ich, (.)  
 629 in unterschiedlichen (.) Ausprägungen, haben uns aber (.) von dieser (.) von dieser (.) von diesen  
 630 Ordnungssystemen (.) oder von diesen Normvorstellungen; (.) in gewisser Weise emanzipiert.  
 631 //mhm// ja; (.) und diese Befähigung, kommt sicherlich (.) auch, durch die Erziehung der  
 632 Eltern; //mhm// (.) ehm; (.) genau obwohl nicht (.) als (.) erklärtes Ziel, der Erziehung ausge-  
 633 geben. (1) //mhm// (1) und, ach und vielleicht noch was, //mhm// (.) ehm (.) zur Erziehung,  
 634 wir haben auch nie was verboten, bekommen; also (.) meine Eltern (.) haben (.) in @(. )@ Abwe-  
 635 senheit jeglicher, (.) weltanschaulicher Ideologie? (.) ehm (.) ein (.) ehm (2) sehr (2) erlaubenden  
 636 Erziehungsstil; an den Tag gelegt. (.) aber nicht (.) nicht vernachlässigend. (1) ich glaube in der  
 637 Zeit als wir, (1) im Kindergarten warn, war sogar eine Person (.) ehm; ein Elternteil, tagsüber (.)  
 638 werktags zu Hause? (.) und hat ganz viel Zeit mit uns verbracht. (.) in so ner frühkindlichen  
 639 Phase, ich kann mich nicht so genau daran //mhm// erinnern? aber da war immer ein großes  
 640 Interesse da. (.) //mhm// #01:04:28-0#
- 641 I: (4) ok, du hast gesagt (.) ehm; man hätte ja auch meinen können; ihr verlasst das Mileu nicht,  
 642 du und dein Bruder zum Beispiel? eeehm (.) so als Gedankenspiel? wie würde sich das für dich  
 643 anfühlen, oder gestalten, wenn du (.) oder wenn du jetzt drüber nachdenkst (.) ehm (1) du wärest  
 644 dageblieben. (1) //mhm// (2) und hättest vielleicht (.) n (.) ehm (.) hättest was anderes, ge-  
 645 macht, und würdest da noch wohnen zum Beispiel. //mhm// #01:04:56-5#
- 646 A: (1) genau (.) ich will auf die Frage antworten, //mhm// (.) aber mir ist gerade was anderes  
 647 eingefallen; //gerne// (.) erinnere mich bitte gleich daran dass ich noch was von nem Jugend-  
 648 freund erzählen will; aber ich will erst auf die Frage antworten. #01:05:07-2#
- 649 I: ich erinnere dich daran. #01:05:09-1#
- 650 A: ja #01:05:08-8#
- 651 I: ja, #01:05:09-5#
- 652 A: genau (.) also was wäre passiert? ääh (.) wenn ich da, geblieben wäre; (.) das ist (.) eh (.) dass  
 653 ist ja eine hypothetische (.) ehm Überlegung? die ich sehr schwer nur (.) beantworten kann? (.)  
 654 ehm (7) also sicherlich hätte ich? (3) mhm; (6) nee (.) ich glaub ich will, die Frage nicht beant-  
 655 worten, also, (.) weil das, (1) ja nee (.) das (.) das führt glaub ich zu nichts; //mhm// (.) aber  
 656 jedenfalls, würde ich nochmal betonen, wollen, dass ich nicht glaube, also dass ich gar nich  
 657 sagen will, dass das ein sehr homophobes Umfeld, ist auch wenn ich heute, (.) äh ich fahr da  
 658 ja noch hin? und (.) äh (.) verbring auch (.) gewisse Tage noch mit meiner Familie? //mhm//  
 659 (.) ehm auch wenn ich (.) nich in so nem (.) also es gibt auch einmal im Jahr, seit dem Abitur,  
 660 so ein Kurstreffen? (.) ehm (.) an dem sich alle (.) ehm; (.) äh äh äh oder Schüler\*innen (.) aus  
 661 meinem; aus meinem; (.) ehm Schulkurs? (.) aus meinem Abiturskurs? wieder treffen; in so nem  
 662 Umfeld, (.) hab ich; das (1) fast nie? (.) oder in diesem Kontext, hab ich das nie thematisiert? (.)



663 ehm meine Sexualität? (.) es wissen; (.) eins zwei Personen aus diesem Umfeld mit denen ich  
 664 enger befreundet bin? (.) aber in diesem Rahmen, hab ich das nie thematisiert? genau aber ich  
 665 (.) ich gehe davon aus; (.) wenn das mal Thema würde? oder wenn (.) sich sowas rumsprechen  
 666 würde, vielleicht hat es sich ja auch schon längst rumge(.)sprochen; (.) aber da ich nicht so n  
 667 (.) enges Verhältnis (.) //mhm// äh äh habe; hab ich es nicht gemerkt, oder wollt ichs auch  
 668 nicht merken, ehm; (.) das würde nicht zu nem Eklat? oder zu nem Ausstoß, meiner Person  
 669 aus diesen Kreisen führen. //mhm;// (.) genau das ist glaub ich wichtig, das nochmal zu be-  
 670 tonen, wenn ich sage ich hab mich daraus emanzipiert, ich wollte die Distanz suchen, und so  
 671 weiter? (.) //mhm// heißt das nich, dass das eine Flucht war, und heißt auch nicht; (.) dass (.)  
 672 ich heute (.) äh diesen Kontakt in dieses Milieu; was ja auch durchaus (.) irgendwie für; (.) ge-  
 673 wisse Teile (.) der Bevölkerung (.) ne ganz sicherheitsgebende und gute und wichtige Funktion  
 674 erfüllt (.) äh hat. (1) //mhm// (2) #01:07:18-4#

675 A: genau (.) und aber (.) also das woran du mich nochmal erinnern solltest? //ja?// (.) vielleicht  
 676 (.) das passt auch in diese Zeit? und vielleicht (.) ehm (2) gibt es auch; (.) noch mehr Klarheit,  
 677 über dieses (.) über dieses Milieu des Aufwachsens? (.) äh ein anderen? (.) ein anderer Schul-  
 678 freund? als über den ich vorhin äh gesprochen hab, (.) ehm (1) mit dem ich sehr gut, (.) ehm (.)  
 679 befreundet war, und auch heute noch äh gut befreundet bin? (.) äh definiert sich heute (.) ge-  
 680 nau so wie ich als (.) als schwul? (.) als schwuler Mann? (.) und weder er? (.) hat mir, in der  
 681 Schulzeit (.) von seiner Homosexualität erzählt? noch ich hab ihm von meiner Homosexualität  
 682 erzählt, (.) ehm ich hab das war bei ihm, (.) äh ganz stark vermutet? aufgrund irgendwelcher  
 683 (1) Merkmale die ich nicht weiter ausführen will? (.) ehm (.) es gab nie n (.) thematisiertes ge-  
 684 genseitiges Interesse, zwischen uns, auch bis heute nich? (.) ehm (1) aber ich finde diesen Um-  
 685 stand, so; (.) ehm (.) so bemerkenswert, dass (.) ich selbst einem der besten Freunde? und (.) er  
 686 auch (.) aus seiner Sicht; ich als seiner besten Freunde, in (.) der Schulzeit, (.) und in dem Zu-  
 687 stand des Zuhausewohnens, bei den Elternwohnens, (.) nie? äh (.) zur Sprache, (.) gekommen  
 688 ist, dass (.) äh (.) dass wir (.) äh jeweils (.) ehm (.) ehm homosexuell, sind. (.) //mhm.// (.) ehm  
 689 und das (.) auch (.) nach dem (.) Abitur, und nach dem Auszug, noch lange lange gedauert hat,  
 690 (.) und wir erst ein oder zwei Jahre später? bei irgendeinem (.) ehm; (.) in irgendeiner Kneipe?  
 691 an irgendeinem Abend, im Heimatort als wir beide mal unsere Eltern besucht haben? (.) äh  
 692 dass dann (.) erst er? und dann später auch ich, weil ich glaub ich in dem Moment noch nicht  
 693 so weit war, (.) ehm (.) den anderen darüber in Kenntnis gesetzt haben? (.) es war jeweils keine  
 694 große Überraschung? (.) ehm; (.) also von uns zumindest jeweils nicht? (.) aber (.) genau; erst  
 695 mit (1) mit (.) ich weiß nicht; un... ungefähr zwanzig? (.) waren wir beide, (.) darüber zu spre-  
 696 chen? (.) das finde ich (.) zeigt wie (.) ehm; (1) ehm naja wie, (3) wie dieses (.) wie dieses Gefühl?  
 697 in so einem Ort ist aufzuwachsen, und (.) was was (.) möglich ist, was sagbar ist, was sein (.)  
 698 sollte, und was was irgendwie nich (.) nicht sattfindet; //mhm// (.) ich glaub darüber gibt es  
 699 Auskunft. //mhm?/ #01:09:42-1# #01:09:44-4#

700 I: ok vielen Dank #01:09:43-7#

701 A: und ich hab, (.) dass dass is noch ne interessante Information, die ich meinen Eltern bislang  
 702 vorenthalten hab, weil sie auch (.) ihn? kennen? und ihn auch (.) mit auch so n gutes Verhältnis  
 703 haben? (.) ehm (.) er hat mich darum gebeten? (1) zu nem (.) ab dem an dem Zeitpunkt als er  
 704 mir das erzählt hat, über sich (.) dass ich das nicht meinen Eltern erzähle, weil er auch noch  
 705 nicht so weit war dass seinen Eltern erzählt (.) ehm (.) äh hat? inzwischen ist das geschehen?  
 706 inzwischen wissen wissen seine Familie (.) weiß darüber Bescheid? und er hat auch (.) ehm; (.)  
 707 vor kurzem, einen festen Freund, (.) mit (.) in den Heimatort gebracht, und hat ihn da auch so;  
 708 (.) im Familienkreis, und am Familienfest, und (.) irgendwie in der Kneipe, und so; mitgenom-  
 709 men? //mhm// und das hat mich (.) wir haben kürzlich telefoniert, das hat mich auch

- 710 brennend interessiert, wie die Leute da (.) alle reagiert haben? und die haben alle gut, reagiert;  
 711 (.) also er hat mir keine (.) keine Schauergeschichten, erzählt, (.) sondern Leute haben mit ihm  
 712 geredet, (1) so, wie, (.) wenn er ne Frau mit nach Hause gebracht hätte? (.) ehm (.) genau; was  
 713 hintenrum geredet wird (.) kann man immer nur erahnen, weiß man nicht? (.) genau aber es;  
 714 (.) ihm, gegenüber wurde nie, eine; (.) wurde nie eine Ablehnung (.) ehm kommuniziert. (.) ehm  
 715 (.) genau; aber diese, (.) diese Information, die würde ich irgendwann mal (.) bei passender  
 716 Gelegenheit, auch meinen Eltern noch //mhm// ehm erzählen? vielleicht haben sie es auch  
 717 inzwischen schon mitbekommen? über so ein (.) ein Ortsgespräch, (.) aber; //mhm// (.) ich  
 718 glaub das ehm; (2) zeigt auch meinen Eltern nochmal ganz viel; (.) dass (.) äh dass man da  
 719 drüber (.) in Jugendjahren nicht sprechen konnte. #01:11:10-1#
- 720 I: mhm. (4) <<atmet ein>> ok vielen Dank? mmmh (.) ich würde mich noch mal so n bisschen  
 721 interessieren für deinen; Freiwilligendienst? (.) ehm (.) so; wie, (.) was war denn so deine Moti-  
 722 vation, so n Freiwilligendienst zu machen? #01:11:29-5#
- 723 A: (6) mein Bruder, der zwei Jahre älter ist als ich, hat das gemacht? (.) //mhm// und (.) ehm (.)  
 724 das fand ich (.) schonmal eine interessante Perspektive; die mir das gegeben hat. ich hab nich  
 725 das Gefühl verspürt (.) ehm; (.) ihm gleichziehen, zu müssen? (.) oder ihm irgendwie nacheifern  
 726 zu müssen? aber ich hab (.) das gesehen, (.) dass man das machen kann? (.) ehm und das fand  
 727 ich irgendwie interessant. //mhm// (.) ehm und dann war es so dass ich äh (1) ehm (2) in der  
 728 Schule, eine zweite Fremdsprache, erlernt hab, (.) ehm; (.) und da einen (.) Lehrer? in den letz-  
 729 ten Schuljahren, (.) ehm hatte, der (.) in mir (.) viel bewirkt, hat? insofern dass (.) ehm (1) dass  
 730 ich (.) durch diesen Fremdsprachenunterricht, zwar nicht die Fremdsprache gut erlernt hab?  
 731 //mhm// (.) sondern (.) ehm eine; (.) eine; Motivation, entwickelt habe, (.) ehm (1) irgendwie in  
 732 dieses (.) in dieses Land, zu gehen, (.) ehm und (.) in (2) und so ne (.) so ne (2) so ne Welterfah-  
 733 rung zu sammeln? (.) und (.) vor allem auch, (.) mich (.) mit (.) ehm; (1) mit (.) der (.) äh NS-  
 734 Vergangenheit auseinanderzusetzen. //mhm// (.) also das hat jetzt wirklich gar nichts mit  
 735 meiner; also diese (.) dieser (.) dieser Umstand hat gar nichts jetzt mit meiner Sexualität, zu  
 736 tun? aber //mhm// dieser Lehrer hat in dieser Oberstufenzeit (.) sehr viel über NS, ehm (.)  
 737 Auseinanderse... (.) Auseinandersetzung mit der NS-Arbeit, (.) oder mit der NS-Vergangenheit,  
 738 gesprochen? (.) immer in der Verknüpfung mit so ner historischen Perspektive? (.) mit so ner  
 739 historischen Landesperspektive, dieser Fremdsprache, (.) und (.) dann hab ich, (.) als ich mich  
 740 um (.) um Auslandsfreiwilligendienste, ehm; bemüht hab? hab ich irgendwann eine Institution  
 741 gefunden, die (.) genau beides verknüpft? (.) und zwar; (.) ehm Freiwilligendienste in NS-Ge-  
 742 denkstätten; anbietet? in diesem (.) in diesem (.) in diesem Land? äh das in Rede steht, (.) und  
 743 (.) dass fand ich dann so überzeugend, und so interessant, weil ich gerne diese Sprache, (.) äh  
 744 (.) lernen wollte, und meine (.) meine (.) meine (.) Mühe? der Schulzeit, nicht dann (.) nach ein  
 745 oder zwei Jahren wieder (.) vergessen wissen wollte? (.) in der Verbindung mit dieser (.) histo-  
 746 rischen Perspektive; (.) das hat mich überzeugt. //mhm// und auch, (.) äh daran anknüpfend,  
 747 hab ich dann auch meinen Berufsweg, gewählt; //mhm// (.) und mein heutiges Studium, ori-  
 748 entiert sich sehr stark, an den Erfahrungen die ich in diesem Freiwilligendienst (.) ehm gesam-  
 749 melt hab. //mhm// #01:14:06-6#
- 750 I: (2) und was wäre das? (1) darüber hast du noch nicht gesprochen. #01:14:12-3#
- 751 A: Ja (.) ääh (.) ein pädagogischer Studiengang? //mhm// (.) ja. (1) der (.) diese Fremdsprache  
 752 (.) äh inne hat. //ok// und eine historische Perspektive aufweist. #01:14:24-4#
- 753 I: ok. (.) uuuund (.) ehm (1) könntest du mir darüber noch so n bisschen was erzählen, wie du so  
 754 angekommen bist, im Studium? wie sich das so angefühlt hat, was war da so (1) wie hat sich  
 755 das gestaltet; was war da so neu, oder (.) auch //mhm// nich? #01:14:38-8#

- 756 A: (3) also die (.) das konkrete Studieren? und das an der Universität sein? und ehm; (1) in Vorlesungen sitzen, und in Seminaren sitzen, und Dinge zu Hause (.) und Texte, zu Hause vorbereiten, dann ins Seminar gehen, über diese Texte zu diskutieren, (.) Vorlesungen vor- und nachzubereiten; das hat mich völlig, überfordert. //mhm// (.) das überfordert mich teilweise heute noch? (.) nach mehreren Studienjahren? (.) das hat sich aber gebessert? (.) ehm und; (.) und ich glaube an dieser Stelle, hat (.) ehm sich eine gewisse (.) wie man sagt; Bildungsferne (.) der Familie? (.) in (.) hat sich mir ganz stark gezeigt? (.) dass ich (.) überhaupt nicht wusste, (.) wie man studiert? und auch in der Familie keinen (.) ehm (.) keinen Gesprächspartner dafür finden konnte; außer meinem Bruder, der was ganz anderes studiert, (.) auch ne andere wissenschaftliche Disziplin, der mir dann wenig in der konkreten Arbeitsweise irgendwie des Textelebens; und so weiter; (.) ehm weiterhelfen konnte, der mir so ein bisschen, ne Vorstellung von ner Universität geben konnte, (.) aber //mhm// (.) nicht wie diese Arbeitsweise funktioniert; und was ist (.) was relevant ist zu lesen, und was nicht relevant ist zu lesen, und dieses (.) dieses Selbstorganisieren, und Selbstdisziplinieren, das (.) ehm (.) eh ist mir wirklich sehr schwer gefallen. (1) und auch die (.) und auch dieses Lesen, ich glaub das ist n (.) ist n wichtiger Punkt. Lesen, (.) hab ich nie, (.) ich hab nie gelesen, in der (.) in meiner (.) in meiner Jugendzeit? //mhm// ganz wenige Bücher? ich fand das zwar immer aufregend? und interessant? und irgendwie mit so nem (.) ehm (.) mit so nem gewissen Mythos, verbunden? der erstrebenswert ist, aber ich hab es einfach nicht gemacht, (2) obwohl meine Eltern mir auch gesagt haben wie wichtig das ist zu lesen, aber sie haben das ja selber nicht gemacht? und ehm (1) ich hatte irgendwie keine Berührungspunkte damit, (.) ehm; (1) und mir fiel es (.) und fällt es auch heute noch schwer lange Texte zu lesen, mich lange zu konzentrieren? (.) ehm (1) und das ist mit ner großen Überwindung jedes Mal wieder verbunden, (.) ehm mich (.) ehm mich an den Schreibtisch zu setzen; und und und äh (.) länger für die Universität zu arbeiten. (4) //mhm// mehr noch? oder... #01:16:49-3#
- 781 I: wenn du möchtest, gerne? Ansonsten, auch gerne nicht; wie du möchtest; #01:16:52-5#
- 782 A: kannst du die Frage nochmal wiederholen? #01:16:53-8#
- 783 I: (1) ähh die Frage war, wie sich eh so das Ankommen, in der Universität, für dich gestaltet hat; wie sich das so angefühlt hat; was da so die Erlebnisse waren, #01:17:01-2#
- 785 A: ahja doch, (.) und durch diese (.) äh (.) durch diese Schwierigkeiten an der Uni? und die vorhin auch schon erwähnte (.) ehm (.) Selbsterwartung, in einer neuen Stadt, und in einer neuen Umgebung, die ich erstmal (.) nicht erfüllen konnte? (1) ehm (.) hat mich meine ersten Studienjahre, (.) auch ein starker Zweifel, begleitet? (.) ob ich denn (.) nicht doch lieber das Studium dort abrechnen soll? und in meine Heimatregion zurückgehen soll. //mhm// (1) das war auch stark verbunden mit (.) mit (.) mit dem Schiedsrichterhobby, was ich die ersten Jahre, in der neuen Stadt auch noch weitergeführt hab? heute nicht mehr, aus anderen Gründen? aber; (.) äh zu dieser Zeit schon? (.) äh und auch da hab ich gemerkt, dass ich so eine (.) Karriere, mit Leistungsperspektive besser, in meiner ursprünglichen Region; (.) ehm (.) ehm (1) verwirklichen könnte? (.) eh und das hat auch dazu geführt, dass ich äh (.) eine gewisse (.) eh (.) eine gewisse Unzufriedenheit in dieser in dieser (.) neuen Umgebung herausgestellt hat. //mhm// (3) mmh auch, (.) ne völlige Überforderung einer Großstadt; (.) also ich komme aus einer Kleinstadt, (.) bin im Freiwilligendienst (.) in einem (.) hab in einem Dorf, gewohnt? mit noch viel weniger Einwohnern, und hab dann zum ersten mal (.) ehm in einer; (.) in einer Stadt; ich weiß nicht (.) pff ungefähr 500 000 Einwohnern gewohnt, (.) ehm; auch da diese Anonymität, (.) ehm (.) und diese (3) Flut der Möglichkeiten, in allen Hinsichten (.) hat mich überfordert lange Zeit. //mhm// (2) aber ich habs... hab mich am Ende, (1) bin ich offensichtlich sowohl bei Studium, als auch bei Stadt geblieben? //mhm// (.) und fühle mich heute wirklich sehr wohl //mhm//

- 803 und bin heute sehr froh, dass ich da bin, und auch sehr froh dass ich (.) ehm (.) in diesem (.)  
 804 städtischen (.) Kontext (.) alle (.) Freiheiten (.) genieße ehm; (.) und alle Entfaltungsmöglichkei-  
 805 ten genieße die ich eben grade (.) ehm (.) ehm ähh (.) nutze; (.) //mhm// ehm ja. (.) was nicht  
 806 heißen soll dass (.) ehm genau (.) dass mein Leben (1) in der Kleinstadt, (.) ehm (.) also dass ich  
 807 da heute immer noch nicht geoutet sei oder sowas (.) das weiß ich einfach nicht; das kann ich  
 808 nicht beurteilen; //mhm// #01:19:32-6#
- 809 I: okay; (1) und ehm; wie (.) wenn du von Entfaltung redest, sie spielt da Politisierung mit rein?  
 810 also du hast vorhin Politisierung so angedeutet? (.) ich würd gerne so n bisschen mehr einfach  
 811 darüber hören; was du darunter verstehst für dich selbst. #01:19:45-8#
- 812 A: (.) mhm, (3) ehm (3) genau ich werd nichts zu meinen (.) ehm (.) poltischen (.) ehmmso Über-  
 813 zeugungen? so sagen, sondern ich will vielleicht (.) ehm aber versuchen zu erklären was ich  
 814 damit meine politisiert zu sein, (.) und zwar (.) ehm die Relevanz, von gewissen gesellschaftli-  
 815 chen Dynamiken, für (.) ehm; (.) für für so ein (.) für so ne Gesellschaft zu sehen; (.) also; sich  
 816 dafür zu interessieren, was das bedeutet, dass (.) ehm Minderheiten (.) ehm; (.) Diskriminie-  
 817 rungserfahrungen erleben, (.) dass (.) eh (.) dass (.) manchen Menschen Privilegien zuteilwer-  
 818 den (.) anderen nicht? //mhm// (.) ehm (.) und was das alles mit der Gesellschaft macht? (.)  
 819 was das alles mit einzelnen Leuten macht, (.) und was das letztlich auch mit mir, macht,  
 820 //mhm// (.) all darüber erstmal eine Erkenntnis, zu gewinnen? und überhaupt das zu sehen?  
 821 und dann vielleicht in nem zweiten Schritt, (.) die Erkenntnis zu, oder zu der Überzeugung zu  
 822 kommen? dass ich (.) mich mit meinen (.) beschränkten Mitteln, die mir zur Verfügung (.) ste-  
 823 hen dafür einsetzen, will, (.) ehm an diesem Zustand, was zu verändern. (.) //mhm// (2) und  
 824 sicherlich dann auch mit der (2) mit der (.) ehm (1) persönlichen, (.) Teilerfahr....also mit dieser  
 825 persönlichen Erfahrung, obwohl ich selber (1) ehm weiß, bin, obwohl ich selber männlich, bin,  
 826 obwohl ich selber (.) ehm; (.) irgendwie (.) ehm (.) so ne sehr (.) äh äh äh (1) klassische (.) ehm  
 827 (1) mehrheitsgesellschaftliche Sozialisation, erlebt habe, und irgendwie ganz viele Privilegien  
 828 erlebt habe, (.) selber dann zu merken (.) ah in einem gewissen Teilbereich meines Lebens bin  
 829 in in ner Minderheit, durch die Homosexualität, und (.) dass (.) und dann ne gewisse; (.) ehm;  
 830 ehm (.) ne gewisse (1) ehm (3) naja Minderheitenzugehörigkeit am eigenen Leib zu erfahren;  
 831 //mhm// (.) ich glaube das spielt auch ne Rolle in einer Politisierungs- (.) ehm -geschichte;  
 832 //mhm// (1) obwohl das nicht heißen soll, dass ich; (.) große Diskriminierung erlebt hätte? (.)  
 833 oder dass ich (.) ehm irgendwelche (.) sowohl physischen oder auch psychischen Anfeindun-  
 834 gen erlebt hätte, das hat sich wirklich alles sehr sehr stark in Grenzen gehalten? (.) ehm (2) klar  
 835 aber dennoch (.) in einem gewissen (.) Teil des Lebens in einer Minderheit plötzlich angehörig  
 836 zu sein, und sich in dieser so definieren, ich glaube das (.) spielt eine gewisse Rolle; (.) in einer;  
 837 (.) in der politischen Überzeugung; //mhm// #01:22:38-9#
- 838 I: (6) ehm (2) wenn du (.) du hast (.) eh (.) ich würd nochmal (.) ich würd dir noch zwei Fragen  
 839 stellen? //mhm// (.) genau (.) und zwar, hattest äh (.) du gesagt, dass (.) ehm als du so be-  
 840 stimmte Erlebnisse, zum Beispiel mit deinen Eltern hattest, ehm (.) wo so (3) also wo Homo-  
 841 sexualität auf einmal ne Rolle in nem sehr negativen, Kontext, gespielt hat; zum Beispiel mit  
 842 dem Fernsehgucken und dem Vater, zum Beispiel (.) oder ehm die Situation die du mit deiner  
 843 Mutter, geschildert hast wo sie gesagt hat (.) ehm Homosexualität wär schon (.) ehm (1) ir-  
 844 gendwie ok, aber wärs uns doch anders? (.) wenn du mit deinem Wissen von heute, darauf so  
 845 zurückschaust wie (.) ehm wie würdest du das denn bewerten oder wie fühlt sich das dann an,  
 846 #01:23:32-1#
- 847 A: (5) ehrlich gesagt bin ich erstaunt, dass mich das weder damals, noch heute besonders ver-  
 848 letzt. //mhm// (1) also viele solcher Aussagen, und auch wenn ich heute (.) solche Aussagen  
 849 von irgendwem, höre, sei es auf mich bezogen sei es auf andere bezogen, (.) ehm gehen ganz,

- 850 ganz, selten (.) fühlen sich selten wie ne Verletzung mir gegenüber an; //mhm// (.) es ist eher  
 851 (.) so, dass ich das wahrnehme, und registriere, und dann (.) ehm ganz unabhängig von meiner  
 852 Person, (.) als homo- (.) homofeindliche, oder oder irgendwie diskriminierende Äußerung so  
 853 erkenne, und denke so wow, was (.) geht in den Köpfen von den Leuten vor, (.) ohne dass das  
 854 (.) wirklich spürbar an mich herantritt; //mhm// (.) ich kann nicht (.) wirklich erklären, (.) ehm  
 855 (.) oder ich hab keine Erklärung dafür wie das zustande kommt? vielleicht ist das ein Schutz-  
 856 mechanismus, vielleicht ist das eine (.) äh (.) eine (.) joa (.) so ein Ausdemweggehen des An-  
 857 griffes? //mhm// (.) aber das hab ich mir nicht bewusst antrainiert? sondern das ist einfach  
 858 (.) einfach (.) ein Zustand den ich (.) den ich erkenne; (.) ehm (2) der (.) der mich aber eher (.) der  
 859 mir aber eher gut tut, als dass ich ihn (.) äh ändern wollte. #01:24:45-9#
- 860 I: mhm, (.) okay. (2) vielen Dank. #01:24:50-6#
- 861 A: (2) ich will aber kurz überlegen //gerne// noch? (.) #01:24:56-4#
- 862 I: überleg; take your time. #01:24:56-5#
- 863 A: (6) ja wenn ich heute darauf zurückblicke, auf solche Aussagen von meinen Eltern, dann stell  
 864 ich mir vielleicht noch weitergehend die Frage, wie das denn kommt? wie das denn dazu  
 865 kommt? dass meine Eltern solche Aussagen tätigen, (.) und ja heute, (.) ich kauf ihnen das  
 866 auch ab dass sie das akzeptieren, (.) äh (.) dass sie meine Homosexualität akzeptieren? (.) ehm  
 867 (1) und nicht und das nicht mir gegenüber überspielen würden, und sich eigentlich äh grämen?  
 868 ehm ich (.) genau ich ich frage mich wie das denn dann zustande kommt, dass erwachsene  
 869 Leute? ehm (.) die irgendwie im Leben stehen? und und und auch ne (.) irgendwie, ehm (.)  
 870 behütete Lebensrealität, so haben? (.) dass die zu solchen Aussagen (.) ehm kommen; (.) wenn  
 871 diese Überzeugung dann (.) äh doch relativ schnell, mit nem gewissen (.) mit ner gewissen  
 872 Notwendigkeit zur Reflexion, über Bord geworfen wird; (.) darüber denk ich nach; //mhm// (.)  
 873 ehm und dass kann ich mir nur ansatzweise erklären, mit solchen Umständen wie, (.) dieser (.)  
 874 dieser kleinbürgerlichen Welt, diesen (.) diesen ähnlichen Lebensentwürfen, (.) ehm (2) und (.)  
 875 und diesem (.) ehm; (.) vielleicht auch diesem (.) ehm (1) nicht-akademischen Niveau; //mhm//  
 876 (.) oder (.) na nee Niveau ist falsch; das klingt klassifizierend; sondern (.) mit diesen nicht-aka-  
 877 demischen Erfahrungen; //mhm// (.) obwohl ja im akademischen Betrieb (.) das Progressive  
 878 nicht unbedingt (.) äh (.) garantiert ist; genau. (5) und sicherlich kommt das dann auch von  
 879 tiefer her, durch ihre, (.) Sozialisation, und durch ihre Erziehung, und so weiter //mhm// und  
 880 so fort? genau aber; (.) aber das finde ich einfach eine interessante Frage wie das zustande  
 881 kommt, dass sie erst diese (.) Meinung vertreten, haben? (.) und offensichtlich ja aber nicht mit  
 882 ner großen Reflektiertheit, diese Meinung vertreten haben, und mit ner großen (.) ehm mit ner  
 883 großen (.) ehm mit ner großen Rigorosität? weil sonst hätten sie ja nicht in der (.) konkreten  
 884 Erfahrung, dass ihr eigenes Kind homosexuell ist, dann diese (.) homofeindliche Position so  
 885 schnell über Bord geworfen. (.) also ich glaube das ist einfach (.) ehm (.) ganz stark durch man-  
 886 gelnde Reflexion, äh (.) begründet; und durch (.) ehm (1) die (1) mangelnde Notwendigkeit sich  
 887 damit oder die scheinbar mangelnde Notwendigkeit sich damit auseinanderzusetzen.  
 888 //mhm// (5) #01:27:26-0#
- 889 I: okay; (1) vielen Dank, (.) mhm (.) meine letzte Frage an dich wäre; ob du (.) ehm (.) Homosexu-  
 890 alität auch als was begreifen kannst was so als Potenzial, funktioniert, was als (.) Ressource  
 891 dient, auch vielleicht als Türöffner, (.) also (.) sagen wir als irgendwie was Positives, zum Bei-  
 892 spiel? #01:27:48-2#
- 893 A: (9) die Frage ob (.) ehm (.) ich (.) ob das gut ist, oder ob das schlecht ist oder wie zu bewerten  
 894 //mhm// (.) äh wäre dass homosexuell bin, und ob ich lieber (.) nicht homosexuell wäre, die  
 895 hab ich aufgehört mir zu stellen. weil ich glaube sie führt zu nichts //mhm// (.) ehm (.) ich hab

- 896 das anerkannt, als (.) oder ich ich kenne erkenne das als als Tatsache an, mich interessiert  
 897 nicht woher das kommt, //mhm// mich interessiert nicht wohin das führt, (.) sondern ich er-  
 898 kenne das nur ganz persönlich für mich und für mein (.) mein (.) romantisches mein Liebesle-  
 899 ben mein Privatleben an, dass ehm; (.) das so ist? (1) und (1) ich lasse das zu, und ich lebe das  
 900 aus, weil das mich (.) ehm zufrieden macht; und weil mich das glücklich macht. //mhm// (3)  
 901 und die zweite, und der zweite Teil der Frage ging dahin, ob das irgendwie ne Ressource kann  
 902 so #01:28:57-3#
- 903 I: oder ein Potenzial oder Türöffner #01:28:58-4#
- 904 A: (.) genau; also, (.) genau das find ich das ist ehm; (1) das fällt mir schwer darüber zu reden weil  
 905 das ja scheinbar so ein sehr egoistisches Motiv is? ehm sicherlich (2) kann das in machen (.)  
 906 äh (1) in machen Kreisen als Türöffner gesehen werden; dass Leute sich um Diversität ich weiß  
 907 nicht in der Besetzung von Posten, oder in Besetzung von (.) eh (.) ich weiß nicht oder in Zu-  
 908 sammensetzung von Gruppen oder so um Diversität mühen, und sich dann eher dann eher  
 909 Leute in diese Position heben, aber (.) mir fällt das sehr schwer das selbstbewusst als ehm; als  
 910 Ressource, so, in dem Sinne der Karriereförderung //mhm// wahrzunehmen, weil ich denke  
 911 dass ich ja (1) mit meiner (1) Normabweichung der Homosexualität? in nem ganz geringen  
 912 Maße nur; (.) von der Norm abweiche. also durch meine (.) durch das Privilegiertsein durch  
 913 Männlichkeit und und und Weißheit? ehm; (1) Weißsein und nicht Weißheit; du weißt worauf  
 914 ich hinaus will //mhm// ehm (.) fällt mir das sehr schwer, mich irgendwie als (.) als als (.)  
 915 stigma... oder als benachteiligte Person, zu definieren, und ich sehe dass (.) ehm (.) andere  
 916 Personen viel mehr diskriminiert sind, und viel mehr benachteiligt sind, und unter viel größeren  
 917 (.) ehm; (.) ehm (.) Benachteiligungen leiden, weil ich mich nicht als unter benachteiligende  
 918 Person leidend äh äh anerkennen würde. deswegen (.) wäre ich in diese Richtung sehr vorsich-  
 919 tig. dennoch als Ressource, insofern dass das (.) ich hab das vorhin angesprochen; durch die  
 920 pädagogische (.) oder für die pädagogische Arbeit, //mhm// da greife ich natürlich auf meine  
 921 (.) auf auf meinen (.) Erfahr....auf meine Biografie, auf meine Erfahrung, zurück, und verwerte  
 922 sie als pädagogische Ressource; //mhm// ehm (.) nicht mit dem Ziel irgendwie um Geld zu  
 923 verdienen? oder um (.) irgendwie (.) ehm ehm daraus einen persönlichen Nutzen zu ziehen,  
 924 sondern als (.) als als als Ressource, für die (1) politische, für die aufklärerische Arbeit; (2) in  
 925 diesem Sinne. (.) //mhm// #01:31:03-0#
- 926 I: (2) okay; (4) vielen Dank. ehm (1) du hast jetzt noch die Möglichkeit, noch Sachen zu sagen die  
 927 du noch sagen möchtest, falls dir noch was einfällt und du gerne noch etwas loswerden möch-  
 928 test? //mhm// du kannst gern noch drüber nachdenken; #01:31:17-6#
- 929 A: ja ich würd ein Glas Wasser trinken, und dabei noch dabei nochmal drüber nachdenken;  
 930 #01:31:20-2#
- 931 I: genau mach das gerne. #01:31:20-9#
- 932 A: (59) nee ich bin losgeworden, was mir für den Moment einfällt und möchte nichts ergänzen;  
 933 #01:32:25-1#
- 934 I: dann vielen Dank für das Interview, ich ehm; (.) werd jetzt das Tonbandgerät ausmachen; und  
 935 dank dir nochmal ganz herzlich dass du (.) ehm das mit mir gemacht hast; #01:32:36-4#

## b) Interview mit Malte

- 1 I: äh genau; also nochmal vielen Dank für die Bereitschaft ein Interview mit mir zu führen, und  
 2 im Rahmen meiner Masterarbeit, interessier ich mich für die Lebensgeschichtn, (.) von Män-  
 3 nern die sich //mhm// als nicht-heterosexuell beschreiben; oder definieren, (.) und deshalb  
 4 möchte ich dich im ersten Schritt bitten; (.) ehm mir deine Lebensgeschichte, zu erzählen,  
 5 //mhm// dabei aber nicht nur auf deine Bisexualität einzugehen //ja// (.) sondern (.) auf  
 6 alle Erlebnisse die dir einfallen; die dir irgendwie wichtig sind; //ja// (.) genau; du hast die  
 7 Möglichkeit die gang ganz viel Zeit dafür zu lassen, //ja// (.) äh genau; du kannst (.) ehm lange  
 8 darüber nachdenken, wenn du möchtest und ich würd erstmal (.) dich dabei nicht unterbre-  
 9 chen, und dir (.) ehm ein paar Notizen machen, um dir am Ende vielleicht ein paar Fragen zu  
 10 stellen; genau. #00:00:43-8#
- 11 M: okay. (1) immer diese Frage; wo fängt man da an. @(1)@ //mhm// (.) eehmm, geboren bin ich  
 12 in [Erfurt], ehm (3) ich weiß gar nicht ob ich aus meinen ersten Lebensjahren so wahnsinnig  
 13 viel erzählen kann? an viel kann ich mich da nicht erinnern? ehm (.) genau; also das ist jetzt  
 14 auch nicht so wahnsinnig viel was es zu erzählen gibt, was so außergewöhnlich is; ne,  
 15 also; (.) irgendwann in der Kindergrippe gewesen; Kindergarten; ehm Grundschule; dann bin  
 16 ich zunächst einmal zur Realschule gegangen, //mhm//(2) nicht aufs Gymnasium? (1) das (3)  
 17 wäre möglich gewesen? damals? (.) also ich war kein schlechter Schüler, in der Grundschule,  
 18 also ich hatte eher so mittelpträchtige Noten würd ich sagen, also irgendwie so Zweien und  
 19 Dreien, //mhm// (.) und dann stand halt die Entscheidung an, oder halt dann irgendwie das  
 20 (.) Schuljahr davor, wo es dann hieß naja, wenn der [Malte] sich da jetzt so richtig reinhängt,  
 21 dann (.) kann er auch aufs Gymnasium, und das ehm (.) hatten meine Eltern durchaus auch  
 22 mit mir so besprochen, oder haben halt irgendwie gefragt, naja, was ist da irgendwie dein  
 23 Wunsch? oder wohin soll das denn gehen? (.) mmmh (.) und ich hatte damals nicht so richtig  
 24 Interesse daran aufs Gymnasium zu gehen, und letztlich fiel die Entscheidung eigentlich, für  
 25 mich, (.) mmh danach, (.) oder anhand dessen wohin denn so meine Freunde (.) gehen;  
 26 //mhm// also bleiben die auf Realschule, oder gehen die aufs Gymnasium? also das war für  
 27 mich irgendwie der (.) der relevante Faktor, in dem Zusammenhang, (.) ehm mein bester  
 28 Freund damals, (.) ehm der [Markus] der (1) hatte ähnlich, mittelmäßige Noten wie ich, ehm (3)  
 29 und wollte dann aufs Gymnasium? hat dann aber irgendwie so n Test nicht bestanden, und  
 30 deswegen musste er dann quasi ehm; auf die Realschule dann gehen, und deswegen habe ich  
 31 für mich entschieden okay da bin ich dann irgendwie auch. war für mich jetzt auch kein großes  
 32 Ding irgendwie, (.) weil ehm (.) ich hatte jetzt nicht irgendwie Ambitionen aufs Gymnasium zu  
 33 (.) also äh damals wusste ich gar nicht warum, ich wusste gar nicht was das alles soll; @(.)@  
 34 (.) so irgendwie das war für mich nich (.) ehm; (.) nich nich (.) die Frage ob ich dahingehe war  
 35 für mich jetzt nicht nah an mir dran; sagen wirs mal so. //mhm// (.) genau; interessanter-  
 36 weise, als ich dann auf der Realschule war, hatte ich dann plötzlich richtig gute Noten; also  
 37 ich kann mich richtig gut erinnern, dass ich dann (.) schon in der aller ersten Klassenarbeit  
 38 ehm; (.) dann ne Eins geschrieben habe, und dann ging das halt so weiter; also ich bin dann  
 39 irgendwie nen Einserschüler gewesen? ohne (.) ohne dass ich erklären könnte weshalb. (1) ehm  
 40 das war dann halt irgendwie einfach so. (.) ehm (.) also ich hab mich nicht besonders reinge-  
 41 hangen, ich hatte irgendwie nicht besonders Ambitionen irgendwie, also man hätte ja auch  
 42 irgendwie noch später, aufs Gymnasium gehen können oder so, ehm; das war jetzt auch nicht  
 43 mein Plan, oder so, (.) es (.) ich hab dann halt plötzlich irgendwie fast nur Einsen geschrieben?  
 44 (.) ehm fand das dann natürlich auch ganz spannend, und ganz toll, und ganz interessant,  
 45 //mhm// (.) ehm (.) und wollte dann auch weiterhin, (.) ehm nur noch Einsen schreiben, hab

46 mich da dann schon auchn bisschen ehm bemüht, auch, (.) ehm; da irgendwie in dem (.) auf  
 47 dem Level zu bleiben, (.) ehm aber nie irgendwie mit dem (.) mit dem Ziel irgendwie dann noch  
 48 aufs Gymnasium zu wechseln oder so; sondern einfach nur weil okay ich hab jetzt irgendwie  
 49 Erfolg, und alle finden das ganz toll, und klopfen mir auf die Schulter, und das ist irgendwie  
 50 nett, weil Anerkennung? (.) äh die hätt ich irgendwie gern weiter, und deswegen hab ich mich  
 51 da irgendwie dann weiter (.) zumindest bemüht in dem Bereich zu bleiben so; das heißt ir-  
 52 gendwie in den ganzen (.) sag jetzt mal intellektuellen Fächern war ich n Einserschüler, im  
 53 Sport dann nicht so richtig? @ (1) @ @das war dann@ da bin ich mittelprächtigt geblieben, das  
 54 hat mich aber nicht so richtig gestört. //mhm// (.) ehm genau, und hab dann Realschulab-  
 55 schluss gemacht? den hab ich; wann hab ich den gemacht, Zweitausend- (3) und zwei? Zwei-  
 56 tausendunddrei? irgendwie in der Drehe, (.) ehm und war (2) ich glaube ich war der zweitbeste  
 57 Junge in unserem (.) in unserem Jahrgang. //mhm// (.) ehm, besser, war nur [Viktor], [Viktor],  
 58 mit [Viktor] hab ich mich damals gar nicht verstandn? //mhm// (.) weil [Viktor] eben besser  
 59 war als ich, äh (.) was hauptsächlich an seiner besseren Sportnote lag, @ (.) @ ehm (.) genau  
 60 mit [Viktor] war ich noch nicht befreundet, aber ich erwähne [Viktor] deswegen, weil das (.)  
 61 ehm (.) dann noch ne wichtige Person im weiteren Verlauf //mhm// werden wird. (.) genau  
 62 das heißt ich hab dann Realschulabschluss? //mhm// (.) und dann (.) war ne ähnliche Situa-  
 63 tion wie nach dem Ende der; Ende der Grundschule? quasi dass natürlich irgendwie ne Ent-  
 64 scheidung an stand wie denn jetzt nun weiter, was denn nun mit diesem Abschluss anfangen,  
 65 (.) ehm (.) und (.) da war für mich wieder die Entscheidung, ja was machen denn meine Freunde  
 66 alle so. (1) und die allermeisten meiner Freunde sind dann, (1) haben dann noch das Gymna-  
 67 sium nachgeholt; quasi. ehm (.) haben dann äh (.) dann einfach das noch rangehangen, das  
 68 Abitur? (1) und ich hab mir gedacht ja; wieso eigentlich nicht; das war jetzt auch nicht mein  
 69 Wunsch? ich hatte irgendwie entsprechende Noten, (1) aber ich hab mir gedacht; joar okay  
 70 dann machste das irgendwie auch //mhm// noch so; es war auch einfach so ein bisschen  
 71 ein; ich weiß nicht so richtig was ich mit meinem Leben anfangen soll, und wohin, und ich  
 72 mein ich war irgendwie sechzehn, und ich finds sowieso schwierig irgendwie von jemandem  
 73 der sechzehn ist abzuverlangen; schon zu wissen (.) wie es denn jetzt nun weitergeht; so. und  
 74 in der Situation befand, ich mich dann irgendwie auch (.) und deswegen hab ich mir gedacht;  
 75 ja dann geh ich halt aufs Gymnasium. weil dann kann ich mir ja noch (3) Jahre Zeit lassen;  
 76 //mhm// (.) so. und dass das irgendwie jetzt dann ehm (.) dass ich dann ein Jahr länger zu  
 77 Schule gehe oder so, dass hat mich einfach überhaupt nicht gestört so. //okay// (.) genau.  
 78 (2) ehm, (1) dann bin ich quasi aufs Wirtschaftsgymnasium gewechselt, ehm (.) auch da, (.) eher  
 79 pragmatische Entscheidung, weil; (.) also a weil meine Freunde auch aufs Wirtschaftsgymna-  
 80 sium gegangen sind, ehm (.) und weil ich einfach schon Wirtschaft auf der Realschule hatte;  
 81 so; //mhm// da mussten wir uns entscheiden zwischen Wirtschaft und Technik, glaub ich,  
 82 und dann hab ich mir gedacht joar; haste schonmal gemacht (.) dann gehst du halt einfach  
 83 weiter in die Richtung (.) nicht weil ich Wirtschaft und Buchführung und so spannend fand  
 84 oder so. //mhm// (1) auch nicht weil ich irgendwie später mal beruflich in die Richtung gehen  
 85 wollte, oder so, ich hab einfach nur die pragmatische Entscheidung getroffen. //mhm// (.)  
 86 genau; und dann bin ich aufs [Gymnasium x], (.) gewechselt? (.) ehm (.) hatte dann auch einen  
 87 wesentlich weiteren Schulweg, musste dann irgendwie auch jeden Morgen irgendwie ne  
 88 halbe Stunde mit dem Bus? (.) nja bin schon ne Dreiviertel- bis ne ganze Stunde unterwegs  
 89 gewesen, (.) ehm (.) war dann auch in nem schickeren Viertel in (.) in [Erfurt], also ich komme  
 90 eher aus; (.) oder bin eher in so nem (.) am Rand, am Stadtrand aufgewachsen, ehm (.) in ner  
 91 Plattenbausiedlung? (.) ehm [in Erfurt-Nord], //mhm// (.) ehm (4) genau; (.) wahrscheinlich  
 92 auch (.) eher so in nem (1) proletarischen in nem Arbeitermilieu, (.) ehm würd ich sagen ehm (.)  
 93 ist das (.) ist das zu verorten gewesen damals, und (.) äh das Gymnasium (.) war dann quasi  
 94 [im Andreasviertel], das is dann eher so ne schickere (.) //mhm// schickere Gegend (1)



95 gewesen; (.) ehm (1) es wurde dann spürbar schicker auf meinem Schulweg quasi; @(. )@  
 96 //@(. )@// (.) ehm, (.) genau. (1) mmh (2) dann war ich auf dem Gymnasium? (1) eehmm (2)  
 97 was gibts da Spannendes zu erzählen; wie gesagt [Viktor] kam dann da ins Spiel? (.) mit [Vik-  
 98 tor] hab ich bis dahin überhaupt nichts zu tun gehabt, und nichts anfangen können? (.) und  
 99 dann war [Viktor] plötzlich mit mir in einer Klasse, und saß dann irgendwie neben mir? und  
 100 dann haben wir uns sehr sehr angefreundet, (1) ehm (.) auch da weiß ich bis heute nicht so  
 101 richtig wie das (.) wie das passiert ist? //mhm// (.) ehm es war so n bisschen auch n auch n  
 102 (1) ne ne Freundschaft die über Distinktion zu ner anderen Person entstanden is, also; da wir  
 103 also (.) wir sind wir sind relativ viele Jungs, aus (.) ehm (.) von der Realschule mit aufs Gymna-  
 104 sium gegangen, und da war eben auch der ehm (1) [Markus Schmitzhaus] @(. )@//@(. )@//  
 105 hieß er, glaub ich? (.) der ist auch mit gewechselt; und der hatte damals schon so n bisschen  
 106 rechtsradikale Tendenzen; so. (.) ehm (.) und [Viktor] war damals eher in so nem links- (.)radi-  
 107 kalen (.) Milieu verortet; eher so aus ner aus nem Punk- (.)milieu ehm (.) und weil wir beide  
 108 [Markus] so scheiße fanden haben wir uns dann angefreundet; und dann ehm; (2) bis dahin  
 109 war ich glaub ich eher (.) würd ich sagen; unpolitisch, (.) ehm und und [Viktor] hat dann (.) da  
 110 den Einfluss gehabt, und ich hab mich dich da quasi politisiert; so. das heißt ich hab mich mit  
 111 [Viktor], angefreundet; der wurde dann relativ schnell n sehr wichtiger (.) Faktor in meinem  
 112 Leben (.) ehm; und (.) er hat da eben auch für ne Politisierung, für ne linke Politisierung dann  
 113 eben auch (.) auch gesorgt. #00:09:25-4#

114 M: (1) [Viktor], ehm (2) kam auch eher aus nem Arbeitermilieu? Also (.) wenn ich jetzt überlege?  
 115 (1) mhm (2) meine Eltern? (2) ich weiß immer gar nicht ob Arbeiter, oder proletarisch da keine  
 116 Ahnung (.) dass das der richtige Begriff, is (.) ehm; meine Mutter hatte halt ne Ausbildung zur  
 117 [Zahnarzthelferin], hat das bis zur Wendezeit auch gemacht, (.) hat dann (.) ehm (.) den Job  
 118 verloren? glaub ich, zur Wendezeit, und mhm hat dann erstmal in der Krindergrippe gearbei-  
 119 tet, als Erzieherin, (2) Kindergrippe ist auch ein komischer Begriff; sagt man heute nicht mehr  
 120 aber ja, (.) ehm (.) und ist dann in den [Einzelhandel] gegangen, (1) und mein Vater arbeitet; (.)  
 121 ehrlich gesagt weiß ich gar nicht weiß ich gar nicht was er zu DDR-Zeiten gemacht hat; das  
 122 is ja spannend (.) aber er hat dann (.) ehm nach der nach der Wende hat er dann (.) ehm bei  
 123 [nem großen Busunternehmen] gearbeitet. und hat da (1) er is Meister in irgendnem techni-  
 124 schen Beruf, auch da kann ich nicht mal irgendwie Genaueres dazu sagen, (.) weil es mich nie  
 125 interessiert hat, tatsächlich? ehm; (.) ich weiß, dass er irgendwie; (.) ehm die Reparatur von  
 126 [Bussen]; organisiert so; und koordiniert; er hat schon irgendwie ne leitende Position. so; und  
 127 das macht er seitdem ich (1) seit seit seitdem ich mich irgendwie n bisschen dafür interessiere  
 128 was mein //okay./ so beruflich macht; aber ich hab nie nachgefragt //mhm// oder so; (.) es  
 129 ist jetzt nich so dass ich das Bedürfnis hatte, jetzt ehm (.) am Abendbrottisch, mit meinen  
 130 Eltern jetzt darüber zu reden wie denn irgendwie (.) äh (.) wie s auf der Arbeit lief und was sie  
 131 da eigentlich so machen, das hab ich bei meinem Vater dann irgendwie später mal nachgeholt,  
 132 //mhm// irgendwie dann mit (.) 23, dass ich mal gefragt, was machst du da eigentlich irgend-  
 133 wie (.) genau; //mhm// (.) äh (.) viel gemerkt hab ich mir dann irgendwie auch nicht. @(. )@  
 134 offenbar, (.) genau also, ehm (1) beide haben aber relativ gut verdient? (.) würd ich würd ich fast  
 135 sagen, oder haben sie haben sie selber auch immer gesagt, (.) das heißt irgendwie (.) ökonomisches  
 136 Kapital war schon da? //mhm// (.) ehm (1) also mir mangelte es da an nichts, irgend-  
 137 wie, also meine Eltern; ich bin ja auch ein Einzelkind, //mhm// ehm (.) und meine Eltern haben  
 138 mir da finanziell auch wirklich immer alles (.) alles ermöglicht; ehm (1) also (.) ich musste nie  
 139 auf irgendwas verzichten ganz im Gegenteil; ich hab irgendwie alles bekommen und viel zu  
 140 viel. @1@ //mhm// so im Nachhinein. (.) genau (.) ehm, (1) während [Viktors] Eltern, ne? also  
 141 [Viktor] is aus ner Einwandererfamilie; und ehm (.) genau; ich glaub seine Mutter war Reini-  
 142 gungskraft; und äh (.) also da war noch weniger; (.) ökonomisches Kapital irgendwie da.  
 143 //mhm// ehm (1) das heißt also bei [Viktor] würde ich sagen, ja proletarisch da passt das

144 irgendwie, bei meinen Eltern bin ich da immer nicht so richtig sicher, //mhm// aber (.) das ist  
 145 zumindest nicht irgendwie (.) das (.) Bürgertum. und schon gar kein Bildungsbürgertum. (.)  
 146 ehm (3) genau und das spannende, is (.) ehm; deswegen find ich dass so interessant, weil  
 147 [Viktor] halt; seitdem ich ihn gekannt habe halt unfassbar viel gelesen hat, //mhm// (.) das  
 148 ist die Person, die ehm; (1) also ich kenne keine belesenere Person als [Viktor] so. und der liest  
 149 eigentlich ununterbrochen und ständig und immer? (.) ehm (1) und hat das dann auch in dem  
 150 Zusammenhang an mich weitergegeben; damals so; und das war auch ganz ganz wichtiger  
 151 Punkt, das heißt ich hab dann irgendwie, (.) ehm (2) ich hab dann noch mehr gelesen als vorher;  
 152 ich hab schon vorher ein bisschn was gelesen, (1) und auch viel gelesen, weil ich immer eher  
 153 so n bisschen nen Einzelgänger war und in familiären Zusammenhängen //mhm// (.) ehm  
 154 war ich immer gern für mich selbst? auch so auf Familienfeiern? oder sowas, hab ich da eher  
 155 so nen (.) so n Distanzverhältnis, zu meiner Verwandtschaft gehabt? (.) ehm (1) da nie so nen  
 156 richtigen Zugang zu denen gefunden? (3) ehm genau; aber [Viktor] hat dann dafür gesorgt  
 157 dass ich dann eben auch Politisches gelesen habe; Gesellschaftspolitisches; Soziologisches;  
 158 oder sowas; (.) wahrscheinlich dann erstmal eher Populärwissenschaftliches, würde ich heute  
 159 sagen, //mhm// (.) und [Viktor] hat dann zumindest dafür gesorgt dass ich dann halt noch  
 160 noch mehr gelesen (.) habe so und hat dann ehm (1) da sehr stark Ei...(.) Einfluss auf meine  
 161 Interessen genommen //mhm// was weiß ich, vorher hab ich Fantasy gelesen oder Star-  
 162 Wars-Bücher; oder sowas; genau dann hab ich eben auch Politisches, gelesen (2) genau das  
 163 heißt [Viktor] hat mich dann so n bisschn auf dem Gymnasium sehr (.) sehr stark auch beglei-  
 164 tet, ehm (.) und wie gesagt meine besten Freunde haben dann auch jede freie Minute mitei-  
 165 nander verbracht. (.) ehm (.) genau; und (.) ich weiß gar nicht was gibt es vom Gymnasium  
 166 sonst noch so spannendes zu erzählen, eigentlich gar nicht so richtig viel, (1) glaub ich, also;  
 167 (1) mhm wir hatten also (.) ne kleine Gruppe von Freunden, irgendwie n [Viktor], dann hat [Vik-  
 168 tor] irgendwie ne Freundin, gehabt [Johanna], (.) und dann hingen da noch zwei drei vier fünf  
 169 andere, Personen dran ehm; //mhm// genau (.) und wir haben halt irgendwie viel Zeit mitei-  
 170 nander verbracht; sind dann eher in (.) in Bars und Cafés gegangen (.) weniger auf Partys (.)  
 171 oder so, das gehörte nich so richtig zu meiner Jugend? #00:14:13-2#

172 M: (1) genau (1) ehm (2) was natürlich nicht (.) also was nicht irrelevant ist, für meine sexuelle  
 173 Identität beziehungsweise für die die (.) die Entwicklung, meiner sexuellen Identität (.) ehm;  
 174 dass ich relativ früh, also schon auch dann auf dem Gymnasium mit sechzehn siebzehn dann  
 175 gemerkt habe dass ich wohl nicht heterosexuell bin, (1) ehm (.) also ich glaub ich hab so ne  
 176 relativ gewöhnliche, sexuelle Sozialisation, durchlaufen? (.) ehm (.) das heißt also ich bin ir-  
 177 gendwann mit (.) mit Pornografie, (.) in Berührung gekommen; //mhm// war damals noch ein  
 178 bisschn schwieriger, weil das Internet natürlich noch äh nicht so richtig ehm (.) da, war? @2@  
 179 ehm also mit, was weiß ich; mit elf zwölf hab ich dann die erste Pornografie irgendwie konsu-  
 180 miert? so, hatte dann da nen Kumpel der da (.) auf LAN-Partys war; und sich da ständig ir-  
 181 gendwas runtergeladen hat und das dann irgendwie da mitgebracht, hat; und ehm (.) das war  
 182 quasi der (.) der örtliche Pornodealer, oder sowas, der hat dann irgendwie immer (.) CDs ge-  
 183 brannt für den Freundeskreis und sowas. genau (.) und hab das (.) hab da halt schnöde hete-  
 184 rosexuelle Mainstreampornographie konsumiert, (.) ehm (1) und ehm (1) genau; irgendwann  
 185 kam dann eben auch das Internet, als ich dann vierzehn war, oder so, haben wir den ersten PC  
 186 gehabt mit Internetanschluss; 56k-Modem mit (.) ehm (.) mit furchtbaren Einwahlgeräuschen  
 187 //mhm// und sowas; also alles dabei, (1) ehm (4) und (1) genau und da hab ich dann zumindest  
 188 dann erste Berührungen auch mit mit schwuler Pornographie gemacht so. (1) ehm (3) nicht so  
 189 richtig bewusst, weil ich sie sehen wollte, oder zumindest nicht ehm; (.) explizit für mich, dass  
 190 ich sie sehen wollte, es war eher so n; hatte irgendwie so ne gute Freundin, und dann hab ich  
 191 dann irgendwie so Sachen runtergeladen für sie, (.) zumindest war das für mich die (.) die  
 192 Begründung weshalb ich das denn runterlade; na hier guck mal, da ehm; hab ich für dich,

193 runtergeladn, weil du interessierst dich doch dafür; und äh dann hat man das gemeinsam an-  
 194 geguckt, aber letztlich ehm; (1) hab ich das dann natürlich auch irgendwie konsumiert;  
 195 //mhm// wenn sie da irgendwie nich, (.) nich da war oder sowas, und hab dann damals schon  
 196 relativ schnell, glaub ich für mich auch gemerkt, ja irgendwie (.) bist du nicht heterosexuell. (1)  
 197 und hab das auch; ne also dieses innere und äußere Coming-Out Ding; hab das (.) dieses in-  
 198 nere Coming-Out hat dann auch nicht so Ewigkeiten für mich gedauert. //mhm// (1) also das  
 199 hab ich relativ schnell für mich irgendwie ehm; (1) sortiert, gehabt, und hab dann auch recht  
 200 schnell gesagt; okay du bist offenbar bisexuell? (.) //mhm// (.) fand das jetzt auch nicht so  
 201 wahnsinnig kompliziert für mich; das irgendwie zu akzeptieren oder sowas? (.) also das ehm  
 202 ging (.) ging gut? also ich hab jetzt zumindest jetzt so retrospektiv, (.) nicht in Erinnerung dass  
 203 das irgendwie so n Leidens- (.) prozess war oder sowas; sodass ich mir gedacht hab wie kann  
 204 das denn sein? oder (.) das war so überhaupt nicht; //mhm// so; ich glaub da war ich relativ  
 205 liberal was das (.) betraf; und hab mir gedacht ja das (.) gibt es halt; kommt halt irgendwie vor;  
 206 aber, und das ist halt irgendwie das spannende, also für mich auch retrospektiv spannende,  
 207 das hat nicht (.) dazu geführt; dass irgendwie das äußere Coming-Out dann irgendwie ehm  
 208 von mir gewünscht war oder angestoßen wurde von mir irgendwie? (.) das hat dann noch ei-  
 209 nige Jahre gedauert. (.) Also ich würde sagen irgendwie mit 17, hab ich sicherlich dann schon  
 210 für mich klar gehabt; okay, du stehst nicht nur auf Frauen du stehst auch auf Männer; (.) und  
 211 dann sollte es bestimmt noch ja sieben Jahre dauern bis ich dann irgendwie das äußere Co-  
 212 ming-Out hatte. (1) ehm (2) und ich kann bis heute nicht so richtig erklären weshalb. (.) so also  
 213 weil ich wusste, in meinem Freundeskreis, wäre das nicht das Problem, weil das war halt wie  
 214 gesagt so ein linksliberaler linksradikaler Freundeskreis; da gab es nie irgendwie; (2) Homo-  
 215 phobie, oder irgendwas in die Richtung? //mhm// (.) und ehm mir war eigentlich auch klar,  
 216 wenn ich das jetzt sagen würde? wäre das jetzt also würde ich jetzt keine negativen Konse-  
 217 quenzen befürchten müssten; von Seiten meiner Freunde, und Freundinnen, und (.) ehm (.)  
 218 hatte (3) hatte damals aber zumindest noch nicht das Gefühl, dass ich das in (.) in der Familie?  
 219 (.) befürchten müsste? oder zumindest bei meinen Eltern, hatte ich nicht so richtig das Gefühl,  
 220 dass ich da (.) negative Konsequenzen (.) ehm zu erwarten hätte; (.) so. ehm weil ich immer das  
 221 Gefühl hab, meine Eltern sind da auch eben relativ liberal. (.) weil meine Eltern halt immer so  
 222 n; (1) ganz allgemein zu meinem Leben, so ne Einstellung hatten, ja das ist irgendwie dein  
 223 Leben, du entscheidest wie du das (.) wie du das angehst? (.) du entscheidest wie das lebst,  
 224 und wo es hingehen soll, und wir mischen uns da nich so richtig ein? also es war irgendwie (1)  
 225 ehm (.) bei jeder Entscheidung die ich getroffen habe ne? irgendwie (.) Realschule (.) dann  
 226 später zum Gymnasium, also meine Eltern haben mich da nie, in irgendeine Richtung gepusht  
 227 oder so; (.) die haben mich immer machen lassen; und deswegen hatte ich da eben auch das  
 228 Gefühl? das wäre okay. //mhm// (.) ehm aber trotzdem hat das halt nicht, dazu geführt dass  
 229 ich sofort irgendwie das Coming-Out hatte. (.) retrospektiv, glaub ich schon, dass es auch da-  
 230 ran lag dass ich nicht so richtig ehm; (.) Rollenmodelle und Vorbilder, (.) hatte? also dass (.) so  
 231 um die 2000er rum, wie gesagt das (.) ehm (.) das Internet war jetzt noch nicht so wahnsinnig  
 232 (.) da? ne, also heute kannst du ja im Internet; auf Tumblr oder wo auch immer, dir ehm (.)  
 233 quasi schwule bisexuelle Inhalte äh ehm (.) dir dir anschauen, beziehungsweise (.) du erfährst  
 234 relativ schnell dass du nicht der Einzige bist so; und ich hatte irgendwie das Gefühl @ich bin@  
 235 der Einzige. //mhm// #00:19:31-5#

236 M: (.) ehm (.) genau (1) mmh (5) genau ich überlege gerade, was ehm (.) also (.) ich hatte (.) ich hat  
 237 ich hatte auch nie so n ehm; Erweckungsmoment im Sinne von da (.) war jetzt der eine Typ,  
 238 den ich dann unfassbar heiß fand, oder in den ich mich verliebt habe, oder ich hab mich auch  
 239 nie irgendwie in den heterosexuellen besten Freund, also ich hab mich nie in [Viktor], verliebt  
 240 oder so, das ist nicht passiert? (.) ehm (.) also ja da gab es auch irgendwie so eins zwei durch-  
 241 aus sexualisierte Momente, oder zumindest die die ich als sexualisiert wahrgenommen, habe

irgendwie wenn man im Sommer irgendwo halb nackt rumlag, oder sowas; oder wenn (.) ne?  
also wenn man da irgendwie nen Einblick, bekommen hat, in (.) wenn das T-Shirt hochge-  
rutscht ist oder sowas; die ich auch dann (.) in dem Moment (.) ehm auch als solche registriert  
habe //mhm// aber das ehm da war jetzt nie so n; nie was romantisches, da; oder sowas; das  
gab es irgendwie (.) //mhm// gab es irgendwie nich; (2) ehm (1) genau (.) und hab auch  
immer, wenn ich (.) in Berührung gekommen bin, irgendwie mit nicht-heterosexuellem Leben,  
(1) hatte ich nie das Gefühl, das entspricht mir oder das is (1) oder das könnte zu mir gehören  
oder; also (.) das kam relativ selten vor? ehm (1) ich kann mich an an einen Moment erinnern,  
da kamen ehm (.) zwei; zwei Vertreterinnen des [LSVD Erfurt, oder Thüringen] ich weiß es gar  
nicht; kann ich nicht mehr //mhm// so genau sagen, zu uns in den Ethikunterricht? (.) ehm  
(1) und haben da so ein bisschen erzählt? wie das so is, ne? als als als Lesben zu leben, ich  
weiß gar nicht; ich glaub die waren sogar ein Pärchen; //mhm// und die haben so ein biss-  
chen erzählt, wie das so is, und ehm (1) also ich fand das schon interessant, aber es hat halt  
überhaupt nichts mit mir gemacht, also ich hab das nich, mit mir, in Relation, oder Beziehung  
gesetzt; das war für mich nich, (1) greifbar, irgendwie dass das mit mir zu tun haben könnte  
oder so, (.) ganz im Gegenteil; damals hatte ich eher das Gefühl, (2) ehm (.) also weil die sich  
auch so komisch geäußert haben; die waren dann auch irgendwie sehr rassistisch, ne, also sie  
haben halt gesagt ach das mit der Homophobie, is in Deutschland ja gar nicht mehr das Prob-  
lem, aber irgendwie die Migrant\*innen; und so. und das fand ich damals schon; ne? weil //mhm//  
(.) eher im linken Milieu, fand ich halt untragbar, (.) und hab mir gedacht nein irgendwie, (.) also  
ich weiß nicht ob ich das bewusst gesagt hab für mich, aber (.) ich glaub unbewusst war schon  
irgendwie dieses; nee das ist das (.) nee damit hab ich irgendwie nichts zu tun. weil das waren  
irgendwie die (.) die ersten, nicht hetero-sexuellen Personen, die ich quasi (.) wissentlich ge-  
troffen habe, und als solches wahrgenommen habe; und die (.) also die haben völlig andere  
Leben, geführt als ich; die hatten ne völlig andere politische (.) politische Einstellung die da-  
mals eben (.) auch für mich wichtig war; ich war halt ne? n durch und durch politisierter  
Mensch, und das war für mich ein ganz (.) ganz wesentliches Momentum meiner Identität,  
und (.) das war halt über.. das ging halt überhaupt zusammen was was sie mir da quasi prä-  
sentiert haben, was ich als (.) Repräsentation von (.) lesbischen, oder nicht-heterosexuellen  
Leben empfunden habe, und das hat mir überhaupt nichts gemacht; das war eher son (.) eher  
eher so distanziert. //mhm// (.) ehm und ganz allgemein, ne? also wenn ich sage ich hatte  
keine Rollenmodelle, es gab natürlich Rollenmodelle; was weiß ich Dirk Bach oder Georg  
Uecker, oder sowas; aber das waren halt (.) Personen, mit denen ich wenn ich sie gesehen habe  
nichts? (1) gemeinsam hatte; ne, also die (.) ne? die völlig andere Leben, geführt haben als ich  
und die ich auch nicht spannend, oder interessant fand; oder sowas; ne? ehm (.) und dadurch  
hab ich mir immer gesagt, ja; (.) das ist irgendwie so ein Teil, deiner Identität, Sexualität, der  
is (.) der is (.) da lohnt sich nicht dem irgendwie jetzt nachzuspüren oder dem nachzugehen.  
(1) und ich hatte auch kein; (2) kein; wie soll ich sagen (.) kein keinen Leidensdruck, oder sowas;  
ehm (1) weil ich konnte ja meine Sexualität leben, (.) oder zumindest einen Teil, meiner Sexu-  
alität; ohne es erklären zu müssen; ohne irgendwie Sanktionen zu fürchten, und (.) dieses  
ganze Sexualität mit Männern, war halt (.) da war irgendwie Begehren da, aber das war jetzt  
auch nicht so stark dass es irgendwie danach drängte, jetzt ausgelebt, zu werden oder  
//mhm// sowas; war es zu dem Zeitpunkt einfach noch nich //mhm// und deswegen hab  
ich halt einfach, ehm (1) so heterosexuell gelebt, und hab das auch anderen halt so (.) kundge-  
tan. (1) ehm (1) und hab da jetzt auch ehm (1) also ich weiß gar nicht, obs damals ne Szene, in  
[Erfurt] gab; (1) also ich hätt es halt nicht wahrgenommen; ich wusste es gab (.) gibt gab eine  
eine Party, eine (.) heute würde man sagen queere Party, damals war es wohl ne schwul-lesbi-  
sche Party oder sowas; ehm zu der bin ich halt nie gegangen; weil wie gesagt das hatte mit  
mir, und meinem Leben, halt nichts zu tun. //mhm// (1) so und deswegen war das halt noch

291 so n so n das war irgendwie da? ehm; (.) war für mich aber nicht besonders aufregend, ne?  
 292 also ich wusste okay du stehst irgendwie vielleicht auch; (.) schon @auch@ nicht vielleicht;  
 293 sondern du stehst auch auf Männer, so, ehm (.) ja hab dann auch schwule Pornographie, kon-  
 294 sumiert; hab dann irgendwie auch äh; Pornographie nicht nur danach ausgesucht; ob die Frau  
 295 mir gefällt sondern sondern auch der Typ, //mhm// (.) und so ehm; (1) ja. genau also das war  
 296 jetzt nichts was für meine Identität wahnsinnig ehm; bedeutend in dem Zusammenhang war;  
 297 //mhm// (1) gar nicht.

298 M: (1) mhm (2) was sehr wohl, bedeutend war, und was damit zumindest in Verbindung steht, (.)  
 299 eehmm (1) is natürlich irgendwie so ne; so ne geschlechtliche Dimension? also ich war jetzt (1)  
 300 noch nie irgendwie n Typ, der besonders männlich, oder als maskulin wahrgenommen wurde?  
 301 (1) ehm (1) ne? also irgendwie schon in der Kindheit, Jugend hab ich mich schon auch mit  
 302 Dingen, eher auseinander gesetzt die man wahrscheinlich als; als weiblich, konnotieren würde;  
 303 also ich hab mich nie für Technik interessiert; ich hab mich nie für Fußball interessiert; mein  
 304 Vater war hin und wieder mal bemüht, mich irgendwie mit (.) der hat mich zwei Mal mit zum  
 305 Fußball genommen; das waren ganz furchtbare Erlebnisse, für mich; ich stand da irgendwie  
 306 in ner Gruppe von (.) von äh männlichen Männern, quasi, die halt rumgegrölt haben; und Bier  
 307 getrunken haben; und ich fands halt (.) unerträglich; (.) ehm (.) zweimal gemacht, wollt ich nicht  
 308 (.) hat mich mich hat auch das was auf dem Platz passiert ist hat mich halt einfach nicht inte-  
 309 ressiert; ne? //mhm// ehm (.) ich glaub mein Vater war so ein bisschen enttäuscht, (.) ehm  
 310 dass ich mich nich für Fußball, interessiere aber; ehm er hat sich damit relativ gut abgefunden;  
 311 also ist jetzt nicht so; dass er es dann weiter versucht hätte oder sowas, (.) ehm hab auch  
 312 irgendwie in der Kindheit dann mit Puppen, gespielt; aber jetzt ich war jetzt auch nich irgend-  
 313 wie der; (.) war jetzt kein effeminiertes Kind, oder sowas; //mhm// habe auch mit Action-  
 314 Figuren gespielt; ne, also dass war für mich alles (.) nicht so richtig festgelegt. ich hab halt  
 315 mich dafür interessiert, was (2) wofür ich mich halt interessieren wollte, und das hat mich da  
 316 nich so irgendwie (.) ehm beschränken lassen. (.) und meine Eltern warn da eben auch erstaun-  
 317 lich (.) offen. also ich kann mich sehr gut erinnern, dass ehm; (.) die mal ne Puppe gekauft  
 318 haben für meine Cuisine, glaub ich, oder für irgend irgend ne, ehm; irgend nen Mädchen im  
 319 Familienkreis, so, zum Geburtstag, und ich fand die Puppe halt unfassbar großartig, und (.)  
 320 dann hat meine Mutti gesagt, okay dann behalte die, dann spiel du mit der, und wir kaufen  
 321 irgendwie ne neue, und das war halt nicht das (.) nich das Problem. (.) ehm (.) also meine Eltern  
 322 waren da; haben nie, versucht, aus mir den typischen Jungen zu machen; oder sowas. oder  
 323 eben meine Angewohnheit, dann irgendwie dann in der Ecke zu sitzen mich still mit mir allein  
 324 zu beschäftigen, wurde da jetzt nicht irgendwie äh (.) sanktioniert, in irgendeiner Art und  
 325 Weise; ich kann mich sehr gut erinnern, dass bei meinem (.) bei meinem Cousin, bei [Danny]?  
 326 (1) ehm (.) der war ähnlich? (.) ver.. (.) veranlagt ist immer so ein komisch;...aber ne? der hat sich  
 327 einfach ähnlich verhalten wie ich, hatte ähnliche Interessen wie ich, (.) wurde aber von seiner  
 328 Familie permanent dafür sanktioniert; (.) ehm (.) sowohl von seinen Eltern eben als auch dann  
 329 äh vom (.) von der gesamten Verwandtschaft drumherum, also ich kann mich gut, erinnern,  
 330 dass [Danny] irgendwann mal so ne; ehm (.) so ne Eigenart hatte, dass er ehm; (.) so [ungern  
 331 am Backofen vorbei gelaufen ist]; das hat ihm; (.) weiß nicht was da was da ne? und da ha... (.)  
 332 jedenfalls wurde es dann es halt dann sehr stark sanktioniert, dass alle gesagt haben, ah das  
 333 ist ja komisch, und äh das ist aber nicht besonders männlich; und was bist n du für n Junge;  
 334 und und und? (.) und ich kann mich auch erinnern dass er irgendwie (.) [seine Schuhe so self-  
 335 sam zugebunden hat], und das wurde auch immer permanent (.) als komisch äh sanktion... äh  
 336 oder wurde kommentiert? und da wurden da auch Spekulationen, an... (.) angestellt, ob er denn  
 337 nicht möglicherweise schwul sei, weil er [seine Schuhe so merkwürdig gebunden hat] und so,  
 338 ehm; das fand ich komisch? dass man das so kommentiert hat, und ich war sehr froh dass  
 339 meine Eltern das bei mir nie, gemacht haben. also ich hab (.) ich kann mich nich erinnern dass

340 meine Eltern je bewusst, irgendwie so Sätze gesagt hätten wie; das macht ein Junge ja nicht.  
 341 //mhm// oder sowas oder das ist doch was für Mädchen, das hab ich glaub ich von meinen  
 342 Eltern nie, (.) nie, gehört; (.) ehm deswegen eben auch die Annahme äh wenn ich denen jetzt  
 343 theoretisch erzählen würde, dass ich bisexuell bin wäre das nicht das große Problem.  
 344 //mhm// (1) weil sie da eben immer, was so das Geschlechtliche anging immer relativ (.)  
 345 relativ liberal warn, und ich glaube das hatte dann auch, (.) mhm (.) durchaus Einfluss darauf?  
 346 wie ich den Rest der Familie, wahrgenommen habe, oder der Verwandtschaft? ehm (.) mit dem  
 347 (.) mhm mit dem (.) mit dem Teil der Familie mütterlicherseits, haben wir gar nicht so viel zu  
 348 tun, (.) ehm aber väterlicherseits, und das is ne relativ große Familie, (.) und ehm; (1) also mein  
 349 Vater hat noch drei Geschwister, und die haben auch alle (.) viele, Kinder; und also; ganz groß  
 350 alles, und das ist halt alles (.) ehm (1) niemand von denen ist Akademiker, niemand von denen  
 351 hat äh studiert, (.) äh (.) alle eher in nem Arbeitermilieu, und entsprechend waren auch dann  
 352 eben die Familienfeiern; ne? es war irgendwie laut, es war (.) proletenhaft, man hat sich irgend-  
 353 wie; ehm (2) fäkalhumorische Witze erzählt, man hat irgendwie ständig Witze über Frauen  
 354 und Männer gemacht; oder hat eben dann das komische Verhalten von (.) meinem Cousin,  
 355 irgendwie sanktioniert; und ich fands halt immer (.) komisch. (1) ne? und deswegen auch da;  
 356 da hatte ich immer so ne Distanz, und; (.) ich kann mich auch (.) ich glaub dass ist nicht nur  
 357 retrospektiv? (.) ich glaube dass ich das damals schon ganz komisch fand, dass da auch so  
 358 Stereotype über Männer und Frauen, irgendwie permanent (.) weitergetragen worden; ne? und  
 359 dass dann plötzlich, (1) is ne Kegler-Familie, ne? (.) und dass dann irgendwie die (.) die Mann-  
 360 schaften, letztlich danach (.) gruppiert wurden, wer männlich und wer weiblich, ist; (.) das fand  
 361 ich damals schon; (.) ich fand das skurril, weil ich ne? dass ich, dann irgendwie, mit (.) mit  
 362 meinem unfassbar lauten, prolligen, Onkel, irgendwie in einer Gruppe bin, nur weil wir irgend-  
 363 wie offenbar dasselbe Geschlecht haben, fand ich halt komisch, weil ich nichts, mit ihm ge-  
 364 meinsam hatte; //mhm// so ne? und ehm, (.) ich fand das halt schon immer, irgendwie äh;  
 365 fraglich, warum man da denn so ne so ne Gruppe konstruiert, obwohl wir ja alle total unter-  
 366 schiedlich sind so. und vor allem ich, halt auch sehr unterschiedlich oder; anders war als das  
 367 was mir da irgendwie präsentiert wurde; (.) ehm; (.) und ich kann mich sehr gut erinnern dass  
 368 ich da ehm; (1) immer ne sehr große Distanz, eben von Anfang an, wirklich zu so; zu so; ge-  
 369 schlechtlichen Stereotypen hatte so. und das auch wirklich (.) schon auch bewusst. //mhm//  
 370 (1) genau ehm; und war ganz allgemein ehm tendenziell (.) obwohl ich jetzt sehr viel von ehm;  
 371 (.) ich springe ganz schön; aber (.) sehr in meiner in meiner Jugend ne? ich hab von [Viktor]  
 372 erzählt, und von meinem anderen besten Kumpel, aber tendenziell war ich (.) eher (.) zu Mäd-  
 373 chen; freundschaftlich (.) hingezogen so. also ich hab fands immer n bisschen unangenehm;  
 374 vor allem in größeren ehm; (.) Gruppen von Jungen mich aufzuhalten. (.) weil da eben dann das  
 375 typische Konkurrenzdenken, is; und dann werden da irgendwie (.) doofe (.) frauenfeindliche  
 376 Witze, gemacht, ne? oder Witze übereinander (.) und ne? so ne so ne Hackordnung, und ich  
 377 fand das immer unangenehm? also wenn ich mit Jungen, ehm; (2) zusammen was unternom-  
 378 men habe; dann waren es normalerweise Paare; ne? also ich hab dann irgendwie immer nen  
 379 besten Kumpel gehabt mit dem hab ich irgendwas unternommen; //mhm// (.) aber sonst hab  
 380 ichs doch eher präferiert, mit ehm, (.) mit Mädchen, einfach Zeit zu verbringen; das war mir  
 381 irgendwie (.) näher. //mhm// so. weil ich ma dich nicht beweisen musste, das fand ich immer  
 382 irgendwie komisch; so. warum, //mhm// (1) genau; ehm, (3) und ich glaube wenn ich jetzt so  
 383 die die Gymnasialzeit, wenn ich mir jetzt so die Gruppe angucke, in der wir uns so aufgehalten  
 384 haben dann waren auch sehr viele; (1) Mädchen letztlich in der in der Freundesgruppe irgend-  
 385 wie. (.) nur halt [Viktor] war der war dann der einzige wirklich gute, Kumpel von mir und sonst  
 386 waren s in der Regel; also ich hatte noch zwei drei andere Freunde, aber sonst waren es doch  
 387 eher (.) eher Mädchen, das fand ich immer ein bisschen angenehmer, //mhm// (.) genau.  
 388 #00:31:51-7#

389 M: (3) ja und wie gesagt, kein bisexuelles Coming-Out für mich, @(1)@ und auch in meinem ehm;  
390 (.) in meinem Jahrgang gab es (.) damals noch (.) keinen schwulen Jungen; niemand der sich  
391 geoutet hat. (.) so das hat dann alles später stattgefunden. (.) genau; mmh (.) dann (1) hab ich  
392 das Abitur, gemacht, (.) das war dann 2003, (.) ehm (.) da war ich dann tatsächlich der beste,  
393 beste Junge im Jahrgang, (1) ehm (3) da gabs dann auch so ne ganz komische Szene, die ich  
394 wieder (.) sehr skurril fand, vor diesem Hintergrund von Geschlecht irgendwie, ehm (.) bei der  
395 Zeugnisübergabe, standen immer die drei besten Schüler und Schülerinnen quasi auf der  
396 Bühne, den wurden quasi die Zeugnisse übergeben, ehm; (.) allerdings (.) waren die besten  
397 drei halt alles Mädchen; also (.) standen die Mädchen oben, und ich stand dann zusätzlich, als  
398 bester Junge noch da oben; und ich fand das halt einfach skurril, weil ich halt nicht unter den  
399 besten Dreien war und ich nich verstanden habe warum ich da denn jetzt, nur weil ich (.) der  
400 beste Junge bin, jetzt auch nochmal präsentiere; das fand ich komisch so; also sowas (.) fand  
401 ich schon immer hochgradig skurril. (.) ehm (.) genau; Abitur gemacht? und dann (.) wieder die  
402 Frage; (.) ehm wohin soll es denn jetzt gehen; was willst du denn machen? und ich hatte immer  
403 noch so keine richtige Ahnung, ich (.) wie gesagt war irgendwie (.) politisch interessiert, hab  
404 dann irgendwie auch so populärwissenschaftliche; (.) soziologische, politikwissenschaftliche  
405 Literatur, gelesen, (.) ehm; (2) also (.) hab gedacht naja; was kannst du denn irgendwie machen,  
406 (.) hatte dann durchaus in Betracht gezogen zu studieren, (.) fand also (.) dazu hats mich aber  
407 auch nie irgendwie (.) gezogen oder sowas; ich ehm (.) also im Gegensatz zu [Viktor] der wollte  
408 immer studiern? (.) ich hab mir immer gedacht warum; wozu, was soll ich damit eigentlich; (.)  
409 ehm (.) und deswegen hab ich mir dann gedacht; joar (.) oder nein ich hab nicht gedacht, ich  
410 musste dann ja auch Zivildienst machen so; und dann hab ich mir gedacht; ja okay; dann (.)  
411 bringste das irgendwie dann hinter dich, (1) ehm; das ist ganz gut, weil dann haste irgendwie  
412 noch n Jahr (1) Zeit zu überlegen was du wohl machen kannst. also ich glaube ich musste ja  
413 Zivildienst machen; das war damals ja so dass man genötigt wurde; ja wahrscheinlich wars  
414 dann genau so, //mhm// und mir kams wahrscheinlich einfach nur gelegen, weil ich einfach  
415 nicht so richtig wusste wohin es noch gehen sollte; so. //mhm// genau, hab dann als die (.)  
416 ehm; Frage anstand wo, ich denn jetzt meinen Zivildienst, mache; ehm; auch da, (.) war ich  
417 eher (.) pragmatisch, und opportunistisch, und bin dann inner (.) Förderschule für Kinder und  
418 Jugendliche mit geistiger Behinderung, (.) gelandet; möchte ich fast sagen; ganz einfach weil  
419 es irgendwie in ner Nähe meiner Wohnung, irgendwie war; ehm (.) meine Mutter wie gesagt  
420 [Erzieherin war] und die meinte auch joa; wenns da irgendwie so pflegerische Tätigkeiten gibt  
421 das (.) is ja alles nich so tragisch, und und und? (.) kann mich auch noch gut erinnern, dass ich  
422 da dann zum Bewerbungsgespräch war; (.) und dann hieß es dann eben auch; jaaa, (.) für ge-  
423 wöhnlich sind so die Zivis hier äh in den Klassen mit, arbeiten da unterstützend, (.) es kann,  
424 auch mal sein, dass sie dann da pflegerisch tätig, werden; (.) ehm (.) aber das (.) ist eher selten  
425 der Fall. (.) und ich hab mir gedacht; ja okay, (2) könnt ich mit Leben; so. //mhm// hab ich  
426 mir damals auch gedacht so; und dann ehm (.) hab ich mit dem Zivildienst begonnen? kann  
427 mich sehr gut an den allerersten Tag erinnern, (.) wir warn drei Zivis, und wir wurden dann so  
428 rumgeführt? ne, also jeder (.) also man hat irgendwie erst n allgemeines Gespräch, mit uns  
429 allen geführt, wo man die Eckpunkte, des Zivildienstes, uns nochmal näher gebracht hat, und  
430 dann sind wir quasi; dann haben wir jeden Zivi an seinem Bestimmungsort abgeliefert; so. und  
431 ich weiß noch dass wir die ersten beiden in den Klassen, abgeliefert haben; die waren quasi  
432 Klassen zugeteilt? waren da eben einfach unterstützend da, glaub auch eher bei den (.) bei  
433 den kleineren, ehm (.) Schülern; also bei den jüngeren, wo dann einfach äh zwei Augen und  
434 zwei Hände mehr durchaus auch irgendwie praktisch und notwendig waren; (.) und ich weiß  
435 noch, dass man dann; ich war der letzte Zivi, der abgeliefert wurde; (.) und wir sind dann in den  
436 Klassenraum reingegangen; der Klassenraum war leer, (.) bis auf einen einzigen Schüler, (.)  
437 der Schüler war; (.) ein ein (.) ein etwas beleibterer, (.) siebzehnjähriger Junge mit Down-

Syndrom? der auf dem Bett saß, und ehm; in meiner damaligen Wahrnehmung sehr komische Geräusche, gemacht hat und dann meinte man zu mir hier, das is ehm; das is der [Tim], @(.).@ //mhm// ehm und; Sie werden quasi den [Tim] (.) die nächsten neun Monate (.) unterstützen, (.) und dann hat man mir auch gesagt naja, und der [Tim] muss dann drei Mal täglich muss dann muss dann gewandelt, werden und und und? Und ich hab mir gedacht okay? @(.).@ das wird ehm; schwierig, ehm (.) man hat mich dann mit [Tim] auch irgendwie schon ma ne Stunde allein gelassen? weil die Klasse eben gerade zu der er gehörte irgendwie dann; beim Schwimmunterricht glaub ich war? //mhm// (1) und das war für mich n (.) kein kein besonders schöner Moment; weil ich bis dahin auch keine Berührungspunkte mit Menschen mit Behinderungen hatte; null? (.) ehm (.) und das nicht einordnen konnte; (1) was er da für komische; was (.) ne? damals wie gesagt für mich komische, Geräusche macht; (.) er hat (.) also auch nicht irgendwie gesprochen, oder so; sondern (.) hat dann eher durch (.) ehm durch Geräusche dann kommuniziert? (.) ehm; (.) und dann war eben auch noch diese Sache mit äh dem Windelnwechseln; (.) wie gesagt ich hab vorher, mir gedacht naja; das (.) wird ja eh nicht auf dich zu kommen, und meine Mutti meinte; naja wenn dann wird man das gut aushalten; ich kann mich noch sehr gut erinnern, dass es für mich am @Anfang echt n bisschen schwierig war,@ dass ich mich daran erst auch ein bisschen gewöhnen musste, und irgendwie der ersten zwei Wochen des Zivildienstes waren auch so richtig hart für mich, (.) weil ich wie gesagt mit (.) ich (.) wurde halt mit diesem Jungen halt auch vollkommen allein gelassen; also ich wurde da jetzt auch nicht großzügig äh großartig unterstützt? oder sowas, (.) ehm und ich wurde da wirklich ins kalte Wasser geschmissen und; ich (.) ja (.) konnte das alles noch nicht so richtig einordnen, was da irgendwie mit [Tim] passiert, und ehm weiß noch dass ich total am Boden zerstört war und mir gedacht hab; was was hast du dir hier eingehandelt, warum hast du dich dazu überreden lassen; //mhm// (.) ehm (.) und dann gabs aber irgendwie so nach den ersten zwei Wochen, so n so n (.) Moment, wo dann (.) äh [Tim], dann irgendwie auf mich reagiert hat; wir waren irgendwie immer beim Mittagessen, und dann er was gegessen, und ich hab gegessen, und für gewöhnlich wars dann so dass ich dann erst aufgestanden bin, dann hab ich mir irgendwie die Hände gewaschn und dann bin ich wieder gekommen, und musste [Tim] irgendwie (.) gefühlt, äh (.) zum Waschbecken äh; schubsen, oder (.) oder schieben, weil er halt überhaupt nich, auf mich reagiert hatte so; und es war halt immer, ein unfassbarer Krampf, ihn dazu zu bekommen, irgendwie die Hände zu waschen, //mhm// und dann wars irgendwie nach zwei drei Wochen, oder so die Situation, ich bin aufgestanden und wollte Hände waschen gehen, und er ist gleichzeitig aufgestanden, is hinter mir her getrottet, und ab dem Moment (.) hats dann total gut funktioniert? //mhm// und dann waren wir voll das Dream-Team, ehm (.) und das war dann auch der Moment wo ich das mit dem (.) mit dem Windeln wechseln auch gar nicht mehr so schlimm fand (.) da hab ich mich dann relativ schnell dran gewöhnt, und dann war glaub ich der Zivildienst, eine der (.) wahrscheinlich prägendsten Erfahrungen meines Lebens. (.) also weil irgendwie, (.) dieses dieses Gefühl, irgendwie für diesen Jungen verantwortlich zu sein; ne, und wir haben dann wirklich sehr gut miteinander funktioniert? und (.) das hat mir richtig richtig Freude gemacht ehm; (.) und (.) auch so viel Freude, dass ich dann (.) da zumindest so n Anhaltspunkt bekommen habe (.) was ich denn später vielleicht mal machen könnte? (.) und hab dann nach dem Zivildienst, erstmal noch zwei Monate dann ehrenamtlich weiter gearbeitet, ehm (.) in der Schule, weil (.) sonst [Tim] dann erst zwei Monate ohne, jemanden dort gewesen wäre; hätte dann wahrscheinlich dann irgendwo da in der Ecke gesessen; und niemand hätte sich um ihn kümmern können, und ich hab mir gedacht ja; du hast ja eh nichts Besseres zu tun, also machst du das irgendwie noch weiter. (.) war versicherungstechnisch n totaler Krampf, und sowas aber ehm; //mhm// naja. (1) ich wollt es halt machen, ehm (.) und hab dann irgendwie für mich beschlossen; joa, irgend... du möchtest in den Bereich Behindertenpädagogik gehen? (.) und für mich stand dann eigentlich,



487 erstmal fest, okay du machst ne Ausbildung; als äh als Heilerziehungspfleger; (.) ehm (1) weil  
 488 wie gesagt Studium, war für mich nie, so richtig das was ich wollte? und (.) das war mir nie  
 489 nah, in meiner Familie hat niemand studiert, meine Mutti, hat nie gesagt du könntest ja stu-  
 490 dieren oder so; insofern war das nichts, was jetzt irgendwie; für mich die die erste Wahl ge-  
 491 wesen wäre; oder was ich zunächst bedacht, hätte oder so; //mhm// (.) und dann wars halt  
 492 so, dass ehm; (1) [Viktor], dann studieren wollte; (.) ehm (.) seine Freundin [Johanna], mit der  
 493 ich eben auch gut befreundet war wollte auch studieren, (1) ehm und die meinten dann ja wa-  
 494 rum studierst du nich eigentlich irgendwie (.) Erziehungswissenschaften; oder so. //mhm//  
 495 (.) und da hab ich mir gedacht; joa, ist vielleicht gar nicht so verkehrt, weil dann kann ich ir-  
 496 gendwie dann später auch, in in im pädagogischen im behindertenpädagogischen Bereich ar-  
 497beiten, aber vielleicht (.) würde dich das intellektuell mehr fordern als so ne Ausbildung; also  
 498 das hab ich schon irgendwie begriffen damals, dass ich wahrscheinlich für so ne; für so ne  
 499 Ausbildung zum Heilerziehungspfleger dann doch n bisschen (.) zu clever wäre; und das mich  
 500 wahrscheinlich intellektuell (.) einfach (.) nicht fordern würde, und sehr langweilen wird; das  
 501 hatt ich, das hab ich glaub ich schon auch begriffen, und dann hab ich mir gedacht ja okay  
 502 dann dann studierst du halt; ehm (.) und so bin ich dann letztlich in [Potsdam] gelandet; ur-  
 503 sprünglich also [Viktor] wolte in [Berlin] studieren, (.) [Johanna] wollte in [Berlin] studieren;  
 504 ehm (.) und ich wollte eben eigentlich auch in [Berlin] studieren, ehm; (.) aber da war gerade  
 505 die Umstellung auf Bachelor und Master, und dadurch haben die das ein Jahr lang ausgesetzt,  
 506 das heißt Erziehungswissenschaften wurde in [Berlin] nicht angeboten, und ehm; weil ich  
 507 eben (.) mit äh [Viktor], und mit [Johanna], gern Zeit verbringen wollte, also auch da war ir-  
 508 gendwie wieder dieses Freundschaftsmoment für mich der (.) auch auch n sehr entscheiden-  
 509 der Faktor, (.) hab ich beschlossen mir was nah dran zu suchen. (.) und ehm hab dann gemerkt  
 510 ahja [Potsdam] ist da gar nicht weit entfernt von, (.) dann studierst du eben einfach da, Erzie-  
 511 hungswissenschaften. und das war, (.) ehm (1) @(. )@ auch einer der glücklichsten (.) Zufälle  
 512 meines Lebens, wahrscheinlich; weil ich mir, (.) also ich hab nur in [Potsdam] studiert, ich  
 513 kanns nicht einschätzen aber ich kann mir nicht vorstellen dass man irgendwie Erziehungs-  
 514 wissenschaften; besser, studieren kann als in [Potsdam]. ne? ehm //mhm// gute gute Pro-  
 515 fessor\*innen ehm; ehm von den Räumlichkeiten her; ich konnte noch n Diplom studiern, was  
 516 für mich auch durchaus ehm; (1) also auch da hab ich keine Vergleichsmöglichkeiten aber ich  
 517 denke wenn ich jetzt so höre, was so im (.) im Bachelorstudium passiert, und wie verschult,  
 518 das is, wäre das wahrscheinlich mir jetzt auch nich so nahe gewesen; (.) ehm; war da eben  
 519 sehr froh dass ich da eben sehr viele Freiheiten hatte; (.) in meiner (.) Seminarwahl. ehm; genau,  
 520 also ich hab dann (.) hab dann Erziehungswissenschaften eben in [Potsdam], begonnen, ehm  
 521 dann (.) musste ich da dann auch im im Hauptstudium, quasi; den Schwerpunkt Rehapädago-  
 522 gik, (.) konnte ihn dann wählen, also wir mussten uns dann zwischen Erwachsenenbildung  
 523 Sozialpädagogik Rehapädagogik entscheiden, ich hab dann Rehapädagogik gewählt dann, (.)  
 524 weil für mich eben (1) zumindest, im Grundstudium, war eben auch noch klar, (.) oder im Über-  
 525 gang zum Hauptstudium; ich möchte in den Behindertenbereich; (.) gehen (.) arbeiten; prak-  
 526 tisch pädagogisch tätig sein; das ist das was //mhm// ich wollte; //mhm// (.) hab dann auch  
 527 während des Grundstudiums, ehm; also während der ersten vier Semester, hab dann noch  
 528 ehrenamtlich [im Autismuszentrum] in [Postdam] gearbeitet; (.) weil da war so ein Aushang,  
 529 (.) und genau hab da dann eher so; (.) ja Betreuungsaufgaben übernommen; ehm (.) also [das  
 530 Autismuszentrum] macht halt so Einzelförderungen, (.) und da war so n Zwillingsspärchen, von  
 531 zwei sechsjährigen Autisten, und während der eine quasi in der Förderung war muss der an-  
 532 dere beschäftigt werden; und das war irgendwie //mhm// meine Aufgabe, (.) ehm war dann  
 533 da auch irgendwie mit auf Ferienfahrten, (.) und ehm; hab dann auch irgendwann selber, Ein-  
 534 zelförderungen durchgeführt und sowas; und war da schon sehr auch (.) in dem Bereich; ehm;  
 535 geistig Behindertenpädagogik; Rehapädagogik; wie man s auch immer nennen möchte halt

unterwegs? weil für mich feststand das ist das was ich machen möchte. //mhm// (1) hab  
 dann eben auch so n bisschn Interesse; noch mehr Interesse; am am Autismus, auch entwi-  
 ckelt; (.) und hab mir gedacht ja, so Autismusambulanz (.) ehm Autismustherapiezentrum oder  
 sowas wäre schon ganz spannend; (.) also das war zumindest zum Ende meines (.) Grundstu-  
 diums, das was ich machen wollte. //mhm// (2) zugleich, ehm (1) hab ich natürlich dann im  
 Studium, relativ schnell auch gemerkt, okay; das ist ein wissenschaftliches Studium; (.) ne?  
 also das hat man auch von Anfang an (.) hat man uns das auch kommuniziert, (.) ehm (.) auch  
 sehr harsch, kommuniziert, also da hieß es ehm; (.) wer die Welt verändern will der soll zur  
 Bahnhofsmision gehen, (.) das hier ist ein wissenschaftliches Studium, (.) ihr lernt hier irgend-  
 wie; wissenschaftliche Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaften, kennen; ne?  
 und ehm (.) war da, glaub ich auch im ersten Semester noch n bisschen; das hat mich ein  
 bisschn befremdet, zumindest die Art und Weise wie uns das so vermittelt wurde hat mich  
 noch ein bisschen befremdet, (.) ehm (.) hab dann aber auch sehr schnell auch Interesse an;  
 ehm an wissenschaftlichem Arbeiten und an Theorien entwickelt; (.) weil wie gesagt ich hab  
 ja vorher mich auch politisch interessiert? und ehm; war dann eben auch sehr froh? (.) hab  
 dann im Grundstudium auch sehr viel Soziologie, belegt; (.) ehm (.) also wir mussten Psycho-  
 logie und Soziologie belegen; das eine im Grundstudium das andere im Hauptstudium,  
 //mhm// ich hab damals im Grundstudium Sozio... Soziologie, gewählt; (.) habs dann auch  
 später bereut, (.) hätt ich gern also hätt ich lieber im Hauptstudium machen wollen aber (.)  
 egal, ehm (1) genau das heißt, ich hatte dann auch schon, auch wissenschaftliches Interesse?  
 (1) ehm und hab da auch echt viel gelesen; also hab auch viel (.) über das hinaus gelesen was  
 im Studium von mir verlangt wurde. (.) weil es mich einfach echt interessiert hat; vor allem  
 eben Soziologisches, ehm (4) aber für mich stand, also war das jetzt keine keine Option, dass  
 ich beruflich irgendwie in die Richtung gehe oder so (.) und dann, is @(. )@ der nächste, ich  
 glaub der nächste entscheidende Punkt war so n bisschn der Wechsel ins das ehm; (1) ins  
 Hauptstudium; also ich meine (.) das is vielleicht noch, (.) meine meine meine Vordiplomarbeit,  
 war durchaus ne wissenschaftliche? also so ehm; ne theoretische auch, also da (.) hab ich dann  
 schon (.) mir gedacht; okay, wenn du schonmal studierst, dann kannst du eben ja auch dich  
 mit Theorie beschäftigen, und nach dem Studium kannst du dann irgendwie praktisch pädä-  
 gogisch tätig sein, so war da glaub ich noch meine (.) meine Haltung, (.) und dann kam halt  
 wirklich der ehm (.) der Wechsel, ins ins Hauptstudium, war dann in vielerlei Hinsicht für mich  
 da sehr prägend für meinen weiteren Lebensweg. also zum einen? (.) ehm (.) bin ich dann da  
 noch noch tiefer, in wissenschaftliches Arbeiten, (.) ehm hineingerutscht? auch da (.) weil ich  
 hab dann irgendwie ehm; ähh war dann war dann wurde als Tutor, quasi angestellt; hab dann  
 (.) ehm Erstsemestler da irgendwie noch ehm beschäftigt, ehm; (.) hab mit ihnen Texte gelesen  
 und und und, (.) das heißt ich war dann irgendwie am am Lehrstuhl auch beschäftigt, hab da  
 mich noch mehr mich auseinandergesetzt damit, und hab dann auch tatsächlich n wissen-  
 schaftliches Feld für mich gefunden, was mich (.) sehr angesprochen hat; nämlich die Gender  
 Studies. das heißt; ich musste dann ein ein Wahlpflichtfach, wählen? (.) und hab mich für Gen-  
 der Studies äh (.) entschieden? obwohl ich keine Ahnung hatte was Gender Studies (.) genau  
 (.) tut, ich hab halt gedacht die Gender Studies untersuchen was Männer und Frauen tun, (.)  
 und das is das (.) ne? (.) man (.) keine ahnung der empirische Beleg für den @Geschlechtsun-  
 terschied oder sowas@ ehm; (1) das is natürlich bei den Gender Studies, in erster Linie darum  
 irgendwie geht auch nachzuvollziehen wie Doing Gender, funktioniert; und irgendwie die (.)  
 vor allem die soziale Konstruktion von Geschlecht, ehm; das war mir damals noch nicht so  
 richtig bewusst, hab ich dann aber relativ schnell, auch ehm; schon quasi im fünften Semester,  
 also im ersten Semester meines meines Hauptstudiums dann auch sehr (.) exemplarisch (.)  
 ehm; erfahren? weil mein allererstes Seminar in dem Bereich war (.) oder hieß ehm; Queer-  
 studies in den Erziehungswissenschaften. das heißt mein mein erster (.) mein Einstiegspunkt,

585 in die Gender Studies war letztlich die radikalste Ausprägung, (.) der Geschlechterforschung,  
 586 nämlich irgendwie das das queere Paradigma; (2) ehm; (.) und das war halt auch von von [Do-  
 587 zent x], der hat damals gerade angefangen, an der Uni zu arbeiten, auch ein junger Wissen-  
 588 schaftler der auch sehr politisch, war und ehm; und auch sehr motiviert war, (.) das heißt wir  
 589 haben (.) sehr viele Texte gelesen, (.) ehm; (.) dann gabs zu der Zeit auch noch ne ne Ringvor-  
 590 lesung, die zeitgleich stattgefunden hat, die haben wir dann auch noch besucht, und das heißt  
 591 ich bin dann halt irgendwie voll da eingetaucht; (.) in die Gender Studies; in die Queerstudies;  
 592 (.) und fand das unfassbar spannend. (.) das hat glaub ich mein Blick, auf sehr vieles (.) auf die  
 593 Welt, auf Gesellschaft total verändert; also das Paradigma irgendwie Doing Gender, bezie-  
 594 hungsweise überhaupt die soziale Konstruktion; von Gesellschaft ist mir vorher auch nicht so  
 595 begegnet? im Studium, (.) ehm und da dann halt (.) quasi mit (.) mit voller Wucht so; und das  
 596 hat, ne? (.) weil sie äh wie gesagt den Blick einfach völlig, völlig verändert, hab ich plötzlich  
 597 auch alles total anders wahrgenommen? (.) ehm und gerade auch eben diese; (.) diese Refle-  
 598 xion von Geschlecht und Sexualität, die ich ja, in meiner Jugend zumindest bei Geschlecht  
 599 immer schon hatte? ehm; die war mir dann halt in dem Moment natürlich auch total nah; ne,  
 600 (.) und fand das auch sehr einleuchtend; (.) ehm genau; das heißt ich hab zum einen, so nen  
 601 wissenschaftliches (.) so nen wissenschaftlichen Spielplatz für mich gefunden? hab dann auch  
 602 tatsächlich im Hauptstudium hauptsächlich Gender Studies belegt? (.) ich hatte irgendwie  
 603 ehm; wie gesagt; Diplomstudiengang, ich konnte mir aussuchen was ich mache; und sehr viele  
 604 Seminare in den Erziehungswissenschaften warn dann auch eben zeitgleich irgendwie; zu-  
 605 gleich, ehm Gender Studies, ich hab das dann so gewählt dass ich eigentlich fast nur Gender  
 606 Studies, belegt habe? (.) hab dann da auch später meine Abschlussarbeit drin geschrieben  
 607 //mhm// (.) ehm vor allem dann auch eben kritische Männerforschung, oder Männlichkeits-  
 608 forschung, also das was mir natürlich auch sehr nahe war, (.) ehm; von der eigenen Biografie  
 609 her; (.) genau. das heißt da hab ich, da hat der Wechsel stattgefunden von ich möchte irgend-  
 610 wann mal praktisch pädagogisch tätig werden, hin zu (.) ich möchte (.) wissenschaftlich arbei-  
 611 ten; und am besten in genau dem Feld; Gender Studies; Geschlechterforschung; (.) also das  
 612 war zum einen so n ganz wichtiger; wichtiger Wechsel, der dort ehm; im im Denken, (.) und in  
 613 in in meiner Vorstellung davon wo ich hinmöchte? stattgefunden hat; und das war das erste  
 614 mal in meinem Leben, dass ich so das Gefühl, hatte, ich hab irgendwas gefunden was mich  
 615 richtig interessiert? und das ist das was ich später mal machen möchte; (.) //mhm// das ehm  
 616 (.) äh war vorher, wie gesagt bei diesen pädagogischen Tätig...bei den Rehapädagogik, und  
 617 so; wars auch irgendwie da? (.) aber nicht so ausgeprägt wie in dem Moment; also ich hab halt  
 618 wirklich das Gefühl gehabt; das ist genau meins. //mhm// (1) ehm (2) genau das zum einen?  
 619 und zum anderen, (2) war das ganz entscheidend natürlich für meine bisexuelle Identität; weil  
 620 ich dann natürlich ehm; (2) mich dann da wieder auseinandersetzen, musste mit; (1) und ehm  
 621 (4) hab dann irgendwie das Gefühl bekommen, vielleicht sollt ich wirklich irgendwie diesen  
 622 Teil meine Identität, dann doch mal ausprobieren; oder sollte da mal (.) äh gucken was denn  
 623 da irgendwie geht und möglich, is und (.) ehm hab da auch, eben gerade durch dieses queere  
 624 Paradigma, dann mitbekommen; dass (.) ehm das was ich jetzt irgendwie als; schwule Le-  
 625 benswelten bisher präsentiert bekommen habe beziehungsweise das was irgendwie äh in den  
 626 Medien, repräsentiert war? dass das nicht die schwule Identität, is oder; (.) ne? und das (.) ich  
 627 muss nicht so Leben, sondern ich kann halt selber gucken, wie ich als bisexueller Mann leben  
 628 kann und möchte; ne? ich muss da jetzt nicht, irgendwie so n (.) vorgegebenen schwulen Le-  
 629 bensentwurf dann folgen, oder sowas? sondern dass (.) ich ich, kann (.) ich kann bisexuell sein  
 630 und trotzdem irgendwie das tun und lassen (.) was ich gern, mag oder sowas; (.) ehm (.) das  
 631 heißt es war dann plötzlich für mich näher? und näher dran irgendwie, (.) an dem wie ich (1)  
 632 mir mich vorgestellt habe oder das war halt vereinbar (1) klingt komisch; weiß nicht ob s nach-  
 633 vollziehbar is aber es war dann irgendwie vereinbar (1) zwischen der Person der ich bin, (.) die

634 vielleicht jetzt nicht typisch (2) oder das war mir als typisch schwul, irgendwie vermittelt wurde  
635 und irgendwie ehm; mit mit (.) genau; es war es war irgendwie dann für mich alles irgendwie,  
636 denkbar plötzlich; //mhm// genau; und hab dann irgendwie ähh so (.) bis dahin hatte ich halt  
637 nur Beziehungen mit Frauen gehabt; ehm; (1) auch nichts (.) das man jetzt irgendwie erzählen  
638 müsste, weil das jetzt nicht so wahnsinnig bedeutend war, (.) ehm genau; hab dann aber best...  
639 hab dann ehm; (.) erste sporadische Sexualkontakte mit Männern, gehabt um einfach zu gu-  
640 cken; ehm (.) also weil vorher war das Begehren da, und jetzt muss ich halt gucken wie das  
641 quasi in der Praxis; ob das jetzt irgendwie @(.)@ ob ob (.) ob das cool ist quasi. und hab dann  
642 irgendwie gemerkt, ja doch, irgendwie ehm; ist das schon nett? und ehm; (3) dann hats aber  
643 irgendwie bestimmt noch, irgendwie so n halbes dreiviertel bisn Jahr gedauert, bis ich dann  
644 auf den Trichter gekommen bin; vielleicht könnt ich auch ne Beziehung mit nem Mann führen;  
645 und das war für mich auch (.) bis dahin nicht so richtig (.) vorstellbar. Sexualität ging, dann  
646 halt, ne, ich hatte dann irgendwie sexuelle Kontakte mit Männern gehabt, so ne, also über (.)  
647 über soziale Netzwerke, Gayromeo; (.) äh anonyme Kontakte gehabt; wie man das halt so  
648 macht, (.) ehm (.) aber da war für mich nie der Gedanke da, dann doch (.) ne Beziehung führen  
649 zu wollen; und dann hab ich halt jemanden kennengelernt; (.) auch dann über Gayromeo; (.)  
650 ehm [Stefan aus Halle], @(.)@ (.) ehm (.) und da stand dann quasi im Raum; (.) da könnte ir-  
651 gendwie ne Beziehung draus werden. (.) und das war der Moment, wo ich mir gedacht hab  
652 okay; jetzt, jetzt, solltest du das mit dem; (.) mit dem Coming-Out; quasi angehen. so;  
653 //mhm// (1) ehm (.) und das war echt n @harter@ Prozess. (.) ehm ich also im Nachhinein  
654 weiß ich weiß ich nicht so richtig warum; aber ich hab halt auch da dann trotzdem mich (.)  
655 Ewigkeiten gequält, um das hinzubekommen; (.) mhm (1) ich hab mir dann so in im im Kopf so  
656 ne Liste zurechtgelegt, (.) wem ich (.) das zuerst sage? (.) ehm (.) und (.) genau; also ganz oben  
657 auf der Liste standen zwei Personen, (.) [Frederike und Sabrina]; mit denen hab ich im (.) die  
658 hab ich im Studium kennengelernt, und wir warn so n Dreiergespann, (.) also wir haben ir-  
659 gendwie, die meisten Seminare miteinander belegt, haben ganz viel in der Freizeit miteinander  
660 gemacht; (.) und ehm ich hab mir gedacht okay, (.) die beiden (.) also a hab ich die meiste Zeit  
661 mit ihnen damals verbracht, weil [Viktor] wie gesagt in [Berlin] war, ich in [Potsdam], (.) ist  
662 jetzt nicht der Weg, aber (.) is jetzt nicht so dass wir uns ständig gesehen haben, //mhm//  
663 ehm (1) genau also [Frederike und Sabrina] waren näher an mir und meinem Leben dran, (.)  
664 und? (1) bei den beiden hatte ich ehm; (.) das Gefühl (.) ja, das wird total easy sein; (.) weil (.)  
665 [Sabrina], zum einen sich irgendwie n Jahr vorher, schon bei uns als bisexuell (.) geoutet hat,  
666 (.) ehm und hab ich mir gedacht ja okay, das wird jetzt nicht, das große Ding sein; (.) und mit  
667 [Sabrina] hab ich damals schon sehr viele ehm; (1) ehm (.) also wir haben zum Beispiel die  
668 Serie Queer als Folk; die lief damals auf Prosieben, ehm (.) und die haben wir zum Beispiel  
669 zusammen geguckt; (.) so; ehm (.) und da hab ich natürlich mitbekommen okay; [Sabrina] ist  
670 nicht homophob? @(2)@ //mhm// [Sabrina] interessiert sich da irgendwie für schwule Le-  
671 benswelten, und ehm; da wirts auch nicht das große Ding sein; (.) und deswegen waren die  
672 beiden irgendwo so ganz oben, auf meiner Liste; und hab dann irgendwie (.) ehm beschlossen,  
673 weil [Sabrina] damals zwei Hauseingänge weiter wohnte, (.) dass sie die erste Person is der  
674 ich das jetzt sage; (.) und dann ich weiß noch genau da gabs so ne Woche, (1) also wir haben  
675 sehr viele Abende miteinander verbracht haben dann irgendwie was weiß ich; Polittalksen-  
676 dungen zusammen geguckt oder so; ehm (.) und dann gabs so eine Woche wo ich dann ir-  
677 gendwie Sonntagabend, wahrscheinlich; (.) ehm; (.) vorbeigegangen bin, und mir fest vorge-  
678 nommen habe heute; (.) heute sagst dus. //mhm// (.) so #00:55:13-6#

679 I: wart mal ganz kurz; ich bin sehr sehr gespannt, ehm; was du dazu sagst; //ja// ich würd ganz  
680 kurz mal auf die Toilette gehen. #00:55:17-9#

681 M: alles klar. #00:55:18-3#

- 682 I: ääh ich mach mal kurz Pause; #00:55:20-2#
- 683 M: alles klar. #00:55:21-4#
- 684 Tonbandgerät kurz pausiert.
- 685 I: ja ich bin sehr gespannt, was du mir noch //@(1)@// erzählst, #00:55:38-5#
- 686 M: genau; (.) also, ich hatte mir damals wirklich vorgenommen das mit [Sabrina] dann durchzu-  
687 ziehen so; (.) und bin dann an diesem Sonntagabend; vielleicht war es ein Montag (.) vermut-  
688 lich, wars Sonntag; (.) ehm (.) genau bin dann bin dann am Abend zu ihr? und ehm; (1) weiß  
689 noch dass ich dann (.) vier Stunden bei ihr war, dann nach Hause gegangen bin; (.) ich hatte es  
690 ihr nich, gesagt; und ich hab gedacht (1) was n da passiert; so. (.) ich hab mir gedacht du hattst  
691 dir das fest, vorgenommen; du wolltest, es ihr erzählen; warum zur Hölle hast du es nicht hin-  
692 bekommen; (.) ich war ein bisschen enttäuscht so von mir selbst? (.) und das ging die ganze  
693 Woche so weiter, @(. )@ //mhm// also ich kann mich erinnern dass wirklich, (.) vielleicht wars  
694 nicht jeder Abend; vielleicht is es nur gefühlt so retrospektiv, jeder Abend gewesen, aber ich  
695 war halt (.) ganz oft in der Woche bei ihr und hab mir immer, vorgenommen; heute, (.) packst  
696 dus; heute erzählst, dus ihr; (.) das kann, doch wohl nicht so schwer sein; und ich habs halt  
697 einfach nicht gebacken bekommen; (.) //mhm// an keinem dieser Abende hab ich gebacken  
698 bekommen; (.) ne? weil ich wusste wie ich das jetzt angehen, sollte; wie ich das jetzt (.) locker,  
699 ins Gespräch? einbinden soll oder wie auch immer; ich wusste es halt einfach nicht; es fiel mir  
700 richtig schwer. (.) also nich, weil ich das Gefühl hatte sie würde doof reagieren, sondern weil  
701 ich nicht so richtig wusste wie? und (.) das war natürlich auch das Gefühl, (3) dass (1) also es  
702 war (.) ich hab nicht befürchtet dass sie jetzt irgendwie; mhm dass ich jetzt ehm; (.) dass ich  
703 jetzt Homophobie, oder sowas da ent...entgegengeschleudert, bekomme oder sowas. aber ir-  
704 gendwie dieses Gefühl, ich hab jetzt die letzten Jahre erzählt, oder zumindest (.) gezeigt? ich  
705 bin heterosexuell, und wie komisch, muss das jetzt (.) sein, wenn ich jetzt sage; ey ich bin, gar  
706 nicht heterosexuell so; ne? also (.) ich hab mir immer gedacht was sollen die denn denken?  
707 warum ich n das nie erzählt, habe (.) vielleicht so. und irgendwie das schwang da immer ir-  
708 gendwie so mit? (.) ich habs an keinem Abend hinbekommen; und dann sind wir, das weiß ich,  
709 Ende der Woche war dann irgendwie das [Potsdamer Lichtspektakel], und [Sabrina] ist da  
710 immer mit ihrer Familie, hingegangen; das war so n Traditionsding, und sie hat gesagt; ja da  
711 gehen wir jetzt hin, sie möchte ihre zwei Meter Bockwurst essen oder sowas //@(. )@// und  
712 (.) ich wollte da eigentlich gar nicht hin, aber ich hab mir gesagt ja okay; dann lass uns da  
713 gemeinsam hingehen, (.) also bin ich mit [Sabrina] und ihrem Partner hingegangen, zum  
714 [Lichtspektakel], und dann wars, das war ein ganz komischer Abend irgendwie; [Sabrina] hat  
715 dann ihre ihre Bockwurst gegessen, und dann sind wir da noch n bisschen rumgelaufen, (.) ich  
716 fands ganz furchtbar, weil ich Volksfeste, ganz furchtbar finde; (.) und dann meinte [Sabrina];  
717 oh guck mal n Riesenrad; lass uns doch Riesenrad fahrn; (.) und ich hab (.) ich hab furchtbare  
718 Höhenangst; (.) ganz schlimm ich hab ganze schlimme Höhenangst; hab dann aber in dem  
719 Moment warum auch immer; ich kanns mir nicht erklären, gesagt; okay; @(. )@ //mhm// ich  
720 fahr jetzt mit dir Riesenrad; //mhm// (.) ehm ich weiß, nich was mich dazu getrieben hat,  
721 ehm udn dann sind wir halt (.) Riesenrad gefahrn, [Sabrina] und ich, also ihr Partner war nicht  
722 mit dabei, mhm (.) wir sind dann Riesenrad gefahrn, und dann dieser dieser Schausteller, fand  
723 [Sabrina] offenbar so süß, (.) dass er uns noch ne Runde fahren lassen hat; //mhm// ehm (1)  
724 und jedenfalls wars dann halt so, dass ehm; (.) wir halt Ewigkeiten in diesem Riesenrad, saßen  
725 und ich mir die ganze Zeit gedacht hab eigentlich ist das; vielleicht ist das jetzt der Moment,  
726 (.) wo dus sagen kannst; weil (1) du kannst halt irgendwie nicht flüchten; also ich hab dann mir  
727 gedacht das ist jetzt irgendwie son son Moment, wo ich (.) wo wo wo ich so ne Situation, mich  
728 in ner Situation befinde, beziehungsweise schaffen kann, wo ich jetzt nich davor weglaufen

729 kann; //mhm// so ich konnte halt räumlich nich weglaufen? so? hab ich mir gedacht? und (.)  
 730 hab dann (.) irgendwie, dann zu ihr gesagt; (2) also während wir gewartet haben dass wir unten  
 731 aussteigen können oder sowas, ehm ja also (.) wir hatten so n bisschen gescherzt so, und ich  
 732 hab gesagt das kann ja noch ewig dauern, so und dann meint ich irgendwie so; ich muss dir  
 733 ja sowieso noch irgendwas erzählen; (2) und [Sabrina] war dann sehr neugierig natürlich, und  
 734 das war halt die Situation die ich mir geschaffen habe; quasi diesen diesen Rahmen, in dem  
 735 ich dann einfach dann nicht mehr; ausweichen kann so? weil ich wusste sie fragt halt nach; (.)  
 736 und sie hat, dann auch nachgefragt, und sie hat wirklich, also (.) die hats mir unfassbar einfach  
 737 gemacht; in dem Moment. ehm; also weil wie gesagt wir haben ja damals schon diese Serie  
 738 Queer as Folk, gesehen; und wir haben natürlich auch irgendwie hin und wieder mal Witze  
 739 über meine; (.) ehm (1) wenig masku.. maskuline (.) mein wenig maskulines Doing Gender,  
 740 gemacht, und sowas //mhm// und deswegen hat sie in diesem Moment, scherzhaft, (.) zwar?  
 741 gefragt? ehm; aber sehr hilfreich für mich, mit wem hattest du schwulen Sex? @(2)@ //mhm  
 742 okay;// und ehm (.) ich hab dann gesagt ja (.) ja doch; ehm; in die Richtung gehts? genau;  
 743 irgendwie, ich ich hab schwulen Sex, ich hab auch schwulen Sex? und ich bin bisexuell so; und  
 744 ehm (.) sie hats mir total einfach gemacht, und ehm (.) sie war dann auch äh genauso aufgeregt  
 745 wie ich, in dem Moment, //mhm// (.) ich glaub für sie war das so n (.) so n Gefühl von endlich  
 746 hab ich n (.) hab ich sowas wie n schwulen Freund? @(. )@ irgendwie so? hat dann auch gleich  
 747 sehr viele neugierige Nachfragen gestellt, ehm; die sie als äh sehr gute, (.) oder damals beste  
 748 Freundin durchaus auch stellen durfte, bei anderen hätt ich wohl gesagt (.) mhm? @(. )@  
 749 //mhm// vielleicht ein bisschen zu, (.) zu intim, aber mit ihr ging das irgendwie, ehm (.) also  
 750 hat da total locker drauf reagiert so; (.) und hats mir total einfach gemacht; und (.) weil sie  
 751 hat dann eben auch explizit nachgefragt, das heißt ich (1) hatte (.) musste nich überlegen kann  
 752 ich dies und jenes erzählen? sie hat halt einfach war halt einfach sehr neugierig; so; das war  
 753 sehr spannend; das heißt (.) [Sabrina] hatte ich dann von meiner Liste abgehakt; (1) ehm (1)  
 754 genau dann is so, bestimmt sind eins zwei Wochen irgendwie vergangen? (.) ehm (.) dann bin  
 755 ich in der Zwischenzeit mit [Stefan aus Halle] (.) zusammen (.)-gekommen? (.) ehm (2) und (.)  
 756 dann dann haben wir uns mit [Frederike] getroffen, weil die damals schon nicht mehr in [Pots-  
 757 dam] gelebt hat; aber sie kam dann mal wieder, und ehm; dann waren wir irgendwie gemein-  
 758 sam menschen, (.) und (.) genau da hab ich dann irgendwie so (.) auch da hab ich mir wieder so  
 759 ne Situation schaffen wollen; wo ich nicht fliehen kann? so? //mhm// und hab dann irgend-  
 760 wie gesagt; ja ich hatte ja am Wochenende irgendwie nen Date, (.) ehm (.) und ich wusste die  
 761 fragt halt nach; //mhm// und da hab ich gesagt ja mit [Stefan aus Halle], und (.) mit ihr wars  
 762 halt am (.) am einfachsten; weil sie selber bisexuell is und sie hats halt einfach so abgenickt;  
 763 also sie hat auch nich komisch nachgefragt oder sowas //mhm// (1) ehm (.) was auch wiede-  
 764 rum spannend war, (.) was mich auch n bisschen gekränkt, hat; es war irgendwie sehr (.) sehr  
 765 sehr spann... also sie hat halt so reagiert, als wäre es überhaupt das Normalste von der Welt,  
 766 und auch das fand ich in dem Moment komisch, weil ich irgendwie erwartet habe dass (.) dass  
 767 sie jetzt nachfragen muss, (.) und das irgendwie registrieren, muss oder anerkennen muss;  
 768 oder sowas; also sie hats ja anerkannt, in dem sie kein großes Gewese, drum gemacht hat aber  
 769 (.) irgendwie war mir das auch nich so richtig recht, oder so; eigentlich ist es die bestmögliche  
 770 Möglichkeit, darauf irgendwie zu reagieren, //mhm// nämlich gar nicht, drauf zu reagieren;  
 771 ne? einfach als Gegeben hinzunehmen, aber in dem Moment hats mich irgendwie so n biss-  
 772 chen (1) gestör...also das hab ich ihr nich übel genommen oder sowas; um Himmels Willen  
 773 aber irgendwie @(. )@ wars komisch auch. (.) genau (.) ehm (.) genau dann waren noch [Viktor]  
 774 und [Johanna], und bei [Viktor] und [Johanna] wars dann ähnlich; also da wars dann halt so  
 775 dass ich dann;(.) wir haben uns immer in [Berlin] dann getroffen, ich bin dann nach [Berlin]  
 776 gefahren, und hab dann (.) ehm; (2) als wir @(. )@ als wir ausgemacht haben dass wir uns  
 777 treffen, hab ich schon irgendwie mit [Johanna], am Telefon gesagt, jaja ich hatte ja sowieso

778 neulich n Date, (.) und bin da jetzt gerade in sowas wie ner Beziehung? ehm (.) erzähl ich euch  
 779 dann wenn ich da bin. //mhm// (.) und dann warn wir irgendwie nen Kaffee trinken, oder  
 780 sowas; und mir war klar [Johanna] wird halt nachfragen; //mhm// (.) also hätt ich das bei  
 781 [Viktor] gesagt, [Viktor] hätte nicht nachgefragt, weil über sowas haben wir nie geredet? (.)  
 782 //mhm// ehm (.) über so Gefühls- und Beziehungskram aber [Johanna] halt schon. (1) und  
 783 dann war eben auch (.) dann (.) konnt ich eben auch nich (.) weglaufen; oder so; und hab ich  
 784 auch gesagt ja [Stefan aus Halle] und war dann eben auch so; ahja, n Typ? das is ja interessant;  
 785 //mhm// das is ja spannend; okay (.) warum denn das jetzt so; (.) ehm (.) das heißt das waren  
 786 so die die wichtigsten Personen, die ich abhaken (.) abhaken konnte. (1) oh (.) ich hab sogar  
 787 vergessen, dass ich mit [Viktor] sogar noch (.) noch n noch n Vorspiel, hab quasi; //mhm// (.)  
 788 ehm (1) weil mit [Viktor], war ich nämlich irgendwie; (.) kurz vorher, mal wieder in [Erfurt];  
 789 @(. )@ ehm (.) und da haben wir auch den Abend miteinander verbracht gehabt, und ich wollt  
 790 es ihm eben auch da erzählen an diesem Abend; hab das den ganzen Abend nicht hinbekom-  
 791 men, (.) und wir saßen dann irgendwie am Ende des Abends auch auf der Parkbank, auf der  
 792 wir irgendwie in unsere Jugendzeit, immer wieder saßen; und ich hab mir die ganze Zeit ge-  
 793 dacht; (1) das ist irgendwie der perfekte, Moment um das irgendwie mitzuteilen, und ich habs  
 794 halt nich hinbekommen; und da war dann auch so n Moment; ich bin dann nach Hause ge-  
 795 gangen? und hab mir gedacht warum zur Hölle hast du s nich hinbekommen; und dann (.)  
 796 quasi hab ich mir diese (.) diese diese gemeinsame Situation mit [Johanna] geschaffen weil  
 797 ich wusste, okay [Johanna] fragt dann irgendwie nach, so; //mhm// das heißt es war irgend-  
 798 wie bei sehr vielen Personen wars halt für mich so n (.) Krampf; es war wirklich n (.) das trifft  
 799 so ziemlich (.) wollte, aber es ging irgendwie nich (.) habs nich über die Lippen bekommen; (.)  
 800 aber alles in allem lief das irgendwie mit mit Freunden (2) unproblematisch; also so wie ichs  
 801 eigentlich auch erwartet hatte; also niemand hat da jetzt (.) ne? (.) niemand hat die Freund-  
 802 schaft deswegen aufgekündigt oder sowas (.) alles (.) alles gut; //mhm// (1) ehm (1) genau; (1)  
 803 und dann standen meine Eltern noch an? (2) und das war dann weniger positiv vom äh (.) von  
 804 der Reaktion her; (.) das hat mich sehr überrascht; weil ich wie gesagt (.) davon ausgegangen  
 805 bin dass meine Eltern meinen; das ist dein Leben und (.) mach damit was du möchtest, weil  
 806 das war bisher irgendwie der (.) der Modus unserer Eltern-Kind-Beziehung. (2) ehm (2) naja  
 807 und dann warn sie irgendwann und haben mich besucht in [Potsdam], und dann waren wir  
 808 erst was essen, und dann (.) meint ich irgendwann; ja, ich (.) also kurz bevor sie dann wieder  
 809 weggefahren sind meinte ich; muss euch sowieso noch was erzähl'n? hab dann auch beschlos-  
 810 sen ich erzähl es glaub ich erstmal meiner Mutter, weil ich immer irgendwie ein besseres Ver-  
 811 hältnis zu meiner Mutter hatte, (.) beziehungsweise über so Beziehungskram wenn überhaupt,  
 812 dann mit meiner Mutter, geredet habe; (.) und dann meine Mutti ja okay, Vati geht schonmal  
 813 runter zum Auto; und was hast du denn noch zu erzählen; (.) so. und dann hab ich meiner  
 814 Mutter erzählt, dass ich gerade irgendwie ehm in ner Beziehung bin, und das (1) gerade gut  
 815 läuft? und ich relativ glücklich bin? (.) hab (.) erzählt dass es mit nem Mann is und @meine@  
 816 Mutter halt irgendwie angefangen, zu heulen; (.) so (.) weil sie so unfassbar traurig war,  
 817 //mhm// (.) und hat dann auch diese (.) diese (.) so Fragen gestellt wie ehm; warum denn  
 818 mein Sohn. jetzt (.) jetzt sitzt mein Sohn vor mir und erzählt mir sowas; und was hab ich denn  
 819 falsch gemacht; also wirklich so ganz (.) das was man sich so stereotyp darunter vorstellt; das  
 820 kam halt irgendwie alles. //mhm// (1) ehm (.) und wie gesagt, das (.) das hab ich nich erwartet,  
 821 das hat mich in dem Moment auch sehr (.) verletzt? //mhm// (.) mehr verletzt als ich gedacht  
 822 hätte, dass es (.) dass es das tun würde, weil ich zwar mit meinen Eltern immer n ganz gutes  
 823 Verhältnis hatte, aber ehm; aber ehm (.) es is jetzt nich so dass ich auf den (.) da... das klingt  
 824 harsch, aber auf die Meinung meiner Eltern, immer also sehr viel Wert, gelegt hätte oder so-  
 825 was; weil ich war immer relativ autonom? (.) ehm (.) aber das hat mich dann schon irgendwie  
 826 sehr getroffen; (1) ehm (1) noch mehr, hat mich dann getroffen dass im Nachhinein das völlig

827 totgeschwiegen wurde? (.) also es wurde halt überhaupt nich mehr drüber (.) drüber geredet,  
 828 (.) ehm (.) also vorher wars halt so, dass meine Mutti hin und wieder mal gefragt hat ob ich  
 829 denn jetzt irgendwen kennengelernt hätte und wie s in meinem Liebesleben aussah? (.) also  
 830 wir haben relativ häufig miteinander telefoniert, so zwei Mal in der Woche oder sowas und die  
 831 hat eigentlich immer, gefragt (.) und ab dem Moment hat sie nich, mehr gefragt; //mhm// (.)  
 832 weil ich hätte ja sagen können; (.) es is n Typ oder (.) ne? ich bin jetzt grad immernoch in der  
 833 Beziehung mit, oder so, (1) ehm (.) das hat mich (.) das fand ich (.) das fand ich ganz schön  
 834 krass? weil letztlich is so n Coming-out ja wirklich dafür da dass man eben diesen (.) diesen  
 835 Teil der Identität, dann eben auch tatsächlich öffentlich (.) verhandelt, und dass es eben nicht  
 836 mehr verschwiegen wird; und dass es eben was (.) was öffentliches, is und nich mehr nur ir-  
 837 gendwie (.) //mhm// was verheimlich. plötzlich, (1) also für meine Eltern wars das dann eben  
 838 trotzdem irgendwie noch; (.) und dann kamen eben auch so Sätze wie (.) ja aber das erzählen  
 839 wir aber nich (.) in der Verwandtschaft weiter //mhm// und sowas; immer mit dem Nachsatz  
 840 weil die, würden das nich verstehen, die könnten damit nicht umgehen? //mhm// letztlich  
 841 wars wahrscheinlich meine Mutter, die damit nich umgehen konnte; //mhm// (.) ehm mei-  
 842 nem Vater selbst hab ich s nie gesagt? (.) meine Mutter hat das quasi für mich getan? (2) kam  
 843 mir dann auch gelegen; weil ich dann auch nich mehr so richtig Lust hatte, dass dann @(. )@  
 844 (.) da mit ihm zu thematisieren? (1) ehm (2) genau aber es war echt, schwierig dann; ne? also  
 845 wie gesagt es wurde gar nicht mehr drüber geredet (.) ich (3) es war... er hat sich dann irgend-  
 846 wann, also s hat bestimmt auch so n; (2) Jahr, anderthalb Jahre irgendwie angedauert, dass es  
 847 halt wirklich ehm; (.) dass dass dass (1) dass (.) dass das so; ja das eben keine Nachfragen  
 848 kamen, oder beziehungsweise dass es kein Thema irgendwie war; und ich war dann wirklich  
 849 an nem Punkt zu sagen ich möchte irgendwie den Kontakt zu meinen Eltern abbrechen? (.)  
 850 //mhm// (.) was relativ drastisch gewesen wäre weil meine Eltern mein Studium finanziert  
 851 haben? (.) also ich bin auch nich arbeiten gegangen oder sowas, //ja// hab mich wirklich aufs  
 852 Studium konzentriert? (.) und hab halt ehrenamtlich gearbeitet, und ehm wurde halt von mei-  
 853 nen Eltern finanziell; (.) also nich nur unterstützt, sondern die haben mir einfach alles bezahlt;  
 854 so; //mhm// (.) bis auf mein Kindergeld; aber, (1) ehm (2) so das heißt ich hätte dann auch  
 855 tatsächlich (.) mir (.) mein (.) Lebensunterhalt irgendwie verdienen müssen so; ne? und hätte  
 856 nich einfach mal so locker leicht weiter studiern können, //mhm// aber ich hätt.. äh also dass  
 857 war so n Moment wo ich das (.) ehm wirklich in Betracht gezogen habe; (.) es hat sich dann  
 858 aber im weiteren Verlauf durchaus entspannt? so n Stück weit? weil ich dann (1) also das mit  
 859 [Stefan] war irgendwie so ne ganz kurze Sache, das war dann irgendwie ehm; (1) bestimmt  
 860 auch schon nach drei Wochen oder so wieder wieder vorbei, oder so; es war jetzt (.) nich das  
 861 große Ding, aber es war irgendwie so der (.) die Initialzündung quasi, //mhm// (.) ehm (1) dann  
 862 hatt ich noch (2) dann hatt ich noch zwischendurch noch mal ne Beziehung (.) aber dann hatt  
 863 ich was Längeres. ehm auch mit [Malte]? @(. )@ //mhm// ehm (.) und das ging dann auch (1)  
 864 ja das waren bestimmt anderthalb zwei Jahre? die ich mit [Malte] zusammen war; da wars  
 865 dann auch unvermeidlich dass (.) ich [Malte] meinen Eltern vorgestellt habe; so (1) und da hat  
 866 sich dann alles n bisschen entspannt weil meine Eltern dann (.) gemerkt haben (.) das is ja gar  
 867 nich so (.) anders, oder (1) was weiß ich was sie (.) was sie vorher für Vorstellungen, hatten so,  
 868 ne? aber sie haben halt so gemerkt okay, das is ja irgendwie alles trotzdem total normal; oder  
 869 s... //mhm// keine Ahnung. und waren dann auch tatsächlich ehm; (1) erstaunlich bemüht,  
 870 @(. )@ als als sie [Malte] kennengelernt haben da irgendwie nett, zu sein und sich mit ihm zu  
 871 unterhalten, und (.) das hat dann irgendwie dazu geführt, dass ich das Gefühl habe, (1) meine  
 872 Eltern kommen da irgendwie jetzt (.) gut klar damit. also haben dann auch äh meine Mutti hat  
 873 dann irgendwie auch am Telefon nachgefragt; und, wie is mit [Malte] was habt ihr am Wo-  
 874 chenende gemacht; oder irgendwie so; also es hat dann sich ganz gut (.) //mhm// (.) ganz gut  
 875 entspannt mit der Zeit so; (1) ehm (4) genau. #01:10:24-0#



876

877 M: (3) ja. (4) so viel erstmal... genau (.) so das war irgendwie alles so im Rahmen  
 878 des Studiums, quasi ehm (.) das heißt da bin ich dann voll in die Queerstudies, und hab mich  
 879 dann eben auch ehm; (.) politisch eher so in nem queeren Spektrum dann (.) dann dann auch  
 880 engagiert; letztlich //mhm// und mich damit auseinandergesetzt, ehm (.) das war dann ir-  
 881 gendwie das was ich (.) ehm; (1) was ich dann auch später tun wollte; quasi oder was so eine  
 882 (.) n Wunsch war, irgendwie in dem Spektrum dann später vielleicht auch zu arbeiten. (.) so. (1)  
 883 ehm (.) dann hab ich das Studium beendet? (.) weiß gar nich; zwölf Semester elf, also (.) nich  
 884 (.) nich in Regelstudienzeit aber relativ schnell auch, (.) ehm (.) und (1) wollte dann eigentlich  
 885 promovieren? (2) also ich hatte ne Diplomarbeit geschrieben über [marginalisierte Männlich-  
 886 keiten im Arbeitsleben], (.) die auch ziemlich gut war, und (.) wollte dann auch eigentlich in  
 887 dem Bereich (.) noch ne Promotion schreiben; also meine (.) ehm (.) Doktormutter, hat mich  
 888 ähh (.) also damals dann noch nich, aber hat mich dazu überredet, ehm (.) da dann einfach  
 889 weiter zu gehen, (.) weil es war ne theoretische Arbeit; ich wollte gern da empirisch arbeiten;  
 890 wollte //mhm// irgendwie noch Interviews führen; ehm (1) ehm (.) genau das war irgendwie  
 891 dann der Plan? (.) quasi (.) in in (1) in der Geschlechterforschung, äh dann weiter erstmal tätig  
 892 zu sein, in dem ich halt irgendwie promoviere. (.) das hat dann, nich so richtig funktioniert? (.)  
 893 also ich wollte dann halt n Stipendium haben, hab dann irgendwie keins bekommen, und bin  
 894 dann vorübergehend ein Jahr lang nach meinem Studium, heißt das muss so; wann war das  
 895 (.) 2012 glaub ich; (.) ehm ein Jahr lang Berufsschul@lehrer@, gewesen; das hat sich dann  
 896 einfach so ergeben, weil ich musste ja irgendwo Geld herbekommen; beziehungsweise das  
 897 Jobcenter hat mich gedrängt doch jetzt mal irgendwie n Job zu finden //mhm// (.) und ehm  
 898 (.) dann hatt ich n ganz gutes Vorstellungsgespräch, (.) und (.) das (.) da hatt ich gedacht ja, das  
 899 is irgendwie zwischen Theorie und Praxis, das is ja irgendwie ganz nett, und dann war ich  
 900 irgendwie ehm; Berufsschullehrer, für (.) für Heilpädagogik; für Sozialpädagogik; (.) äh oder für  
 901 Erziehung auch auch allgemein so; (.) //mhm// ehm (.) hab auch echt gedacht, dass könnte  
 902 mir Freude bereiten? (2) hats aber nich. @ (3) @ also da hab ich dann relativ schnell gemerkt  
 903 dass ich irgendwie so die (.) äh (1) der Niveauunterschied zwischen; (.) zwischen Uni, (.) und  
 904 Berufsschule ja dann doch n immenser is; also mir war natürlich klar dass das (.) dass das (.)  
 905 nich dass das gleiche is, aber das der so groß is, das war mir einfach nich so richtig //mhm//  
 906 bewusst so; also es war dann wirklich so dass ich dann da vor der Klasse stand und ehm; (.)  
 907 die mich halt einfach nich verstanden haben; (.) also das auch genauso artikuliert haben; dass  
 908 (.) wir verstehen den Herrn [Günther] nich, (.) was redet denn der da; (.) und sowas //mhm//  
 909 also es war n war n harter Prozess da irgendwie (.) mich habituell dann da irgendwie anzupas-  
 910 sen; (.) das hat dann irgendwann durchaus funktioniert; //mhm// (.) die haben mich dann  
 911 schon irgendwann verstanden; so; und ehm (.) das genau; ehm (.) also das hat sich schon n  
 912 bisschen (.) das wurde n bisschen einfacher, oder unkomplizierter, (.) aber das hat mich halt  
 913 intellektuell überhaupt nich mehr gefordert so; das ehm; (.) hat mir überhaupt gar keine Freude  
 914 gemacht, (.) es war scheiße viel Arbeit, (.) weil so Unterricht muss ja vorbereitet werden, (.)  
 915 //mhm// (.) ehm; hat mir nich gefallen, und deswegen ehm; (.) bin ich dann da weiter dran  
 916 geblieben, das mit der (.) mit der Doktorarbeit, irgendwie ehm hinzu... hinzubiegen, hinzube-  
 917 kommen, und hab dann während ich halt (.) an der Berufsschule war, dann auch halt ein For-  
 918 schungsförderpreis für meine Diplomarbeit, bekommen; (.) und hab mich damit, dann quasi (.)  
 919 also ich wurde dann im Hintergrund nochmal beworben um um n Stipendium; und hab dann  
 920 auch ein Stipendium bekommen? von [Stiftung x], ein Promotionsstipendium, und hab da  
 921 dann erstmal; (.) aufgehört? (.) an der Berufsschule zu arbeiten (.) und wollte dann eigentlich  
 922 ehm; (.) die Doktorarbeit halt fertig schreiben; ehm (.) war dann damit aber auch nich glücklich;  
 923 @ (.) @ es war war sehr spannend? (.) also ich hab bestimmt, (.) ehm anderthalb Jahre, an der  
 924 Doktorarbeit geschrieben? (1) ehm (.) aber es hat mir nich mehr so viel Freude gemacht wie es

925 mir zu Studienzeiten Freude gemacht hat; (.) weil es halt plötzlich ein Job war. //mhm// (.)  
 926 das heißt ehm; (3) ich hab das nich mehr gemacht weil es mich (.) was mich interessiert hat,  
 927 also natürlich musste musste, ich auch im Studium irgendwelche Hausarbeiten schreiben; ich  
 928 musste, das auch; aber (.) der Druck war halt auch irgendwie auch nich so groß; (.) wie bei der  
 929 Doktorarbeit; da war eher so das Gefühl das muss jetzt der richtig große Wurf, werden; weil  
 930 wenn du irgendwann mal weiter wissenschaftlich tätig sein willst, dann muss das (.) muss das  
 931 richtig gut, werden; (.) in den Erziehungswissenschaften, wenn du halt n Dokortitel hast, (.)  
 932 dann bist du halt für die pädagogische Praxis einfach (.) überqualifiziert, (.) das heißt es gibt  
 933 halt eigentlich kein Zurück mehr; so das heißt dann halt wissenschaftliche Karriere; und ich  
 934 hab mir gedacht wenn die Doktorarbeit nich großartig wird, dann (2) ne? dann is das irgendwie  
 935 schwierig, da irgendwie Karriere zu machen; und das hat mich total unter Druck gesetzt, das  
 936 hat mir keine Freude mehr bereitet, //mhm// ehm (.) es war dann halt echt so wenn ich (.)  
 937 was weiß ich; Michel Foucault für meine Doktorarbeit gelesen habe hab ich (.) hätt ich kotzen,  
 938 können (.) wenn ich mich am selben Abend, in mein Bett gelegt habe, und dann irgendwie aus  
 939 Interesse, nur für mich, Selbstzweck (.) Michel Foucault gelesen hab, hatte ich unfassbare  
 940 Freude dran; da hab ich gemerkt, mhm; wissenschaftliches Arbeiten als Job? als Beruf, is of-  
 941 fenbar nich so richtig (.) das hat mir die (.) hat mir halt wirklich die (.) den Spaß dran geraubt?  
 942 und dann hab ich mir gedacht; du musst irgendwas anderes machen; //mhm// so. (2) und  
 943 dann hatt ich wieder so n glücklichen Zufall, (.) nämlich ehm; (.) dass ich (.) ehrenamtlich in  
 944 einem [sexualpädagogischem Verein in Potsdam] tätig war? das hat (.) nach m Studium, (.)  
 945 also als ich, (.) genau als ich so n halbes Jahr arbeitssuchend war glaub ich, hatt ich mir so  
 946 gedacht; naja irgendwie müsst ich noch beschäftigen, und bin (.) ich weiß nich mehr wie ich  
 947 [im Verein] gelandet bin; (.) ich weiß noch dass ich mich natürlich irgendwie historisch mit  
 948 ehm; (.) mit queeren Bewegungen auseinandergesetzt habe; da irgendwann verstanden habe  
 949 (.) dass die AIDS-Krise n ganz (.) wesentlicher Wendepunkt, (.) war (.) für die Bewegung, (.) und  
 950 deswegen so n historisches Interesse, irgendwie an [an queeren Bewegungen] hatte? (3) aber  
 951 ich weiß nich mehr warum ich jetzt unbedingt ehrenamtlich in [dem Verein] tätig werden  
 952 wollte; //mhm// (.) ich bin dann irgendwann (.) an irgendeinem Nachmittag hingegangen, (.)  
 953 so hey ich bin [Malte], ich würde gern irgendwie; (.) ehrenamtlich arbeiten; was kann ich so bei  
 954 euch tun? und war dann wirklich dieses dieses halbe Jahr, (.) ehm (.) bevor ich dann Berufs-  
 955 schullehrer wurde hab ich dann eben in [dem Verein] ehrenamtlich gearbeitet und hab dort  
 956 [Bildungsarbeit] gemacht; [vor allem für junge Männer die Sex mit Männern haben];  
 957 //mhm// (.) hatte dann aber, in der Zeit, in der ich versucht habe zu (.) also nee in der Zeit wo  
 958 ich dann Berufsschullehrer war, und versucht habe zu promovieren, (.) hab ich da gar keinen  
 959 Kontakt (.) also gar keinen Kontakt mehr zum zum Verein gehabt, //mhm// (.) was auch ein  
 960 bisschen daran lag dass das ehm; dass der Vorstand, damals einer war (.) der die Arbeit sehr  
 961 ausgebremst hat und; das alles (.) nich meinen Vorstellungen so richtig entsprach; wie man (.)  
 962 wie soll ich sagen (.) mit Ehrenamtlichen auch wertschätzend umgeht; //mhm// und sowas;  
 963 und es war auch nich meine Vorstellung von [Vereinsarbeit]; (.) war (.) war schwierig so; (.)  
 964 genau, (.) ehm aber dann eben eben in dem Moment wo ich wo ich (.) in dem ich mich dann  
 965 später befand, nämlich irgendwie in der Situation dass ich mir gedacht hab verdammt, ich will  
 966 diese Doktorarbeit nich mehr weiterschreiben? (.) du musst irgendwas anderes machen, hatt  
 967 ich das Glück? dass ich quasi (.) ehm (.) dass [der Verein] grade, eine Nachfolge für die Ge-  
 968 schäftsführung gesucht hat. (.) und (1) ich war eine Person, die da explizit auch angeschrieben  
 969 wurde? //mhm// (.) ehm mit der Stellenausschreibung? (.) weil man mich eben noch kannte?  
 970 ne? man man wusste irgendwie; ja das ehm; der kennt den Verein, ehm der is nich... (.) als der  
 971 is ganz clever, (.) wahrscheinlich könnte der das; so. (.) und ich hab mir gedacht (.) also erst war  
 972 es so ein bisschen auf Distanz, (.) weil meine Erfahrungen [im Verein] nich die besten war (.)  
 973 ehm nich die beste war, (.) ehm dann hab ich aber gedacht; ja aber irgendwie willst du ja schon,

974 (.) @(. )@ diese blöde Doktorarbeit nich mehr weiterschreiben; (.) und dann war ich zum Be-  
 975 werbungsgespräch? (.) und äh (2) das lief ganz gut? und dann wurd ich in der Folge halt zu-  
 976 nächst einmal als Assistent der Geschäftsführung eingestellt? (.) ehm das waren damals nur  
 977 15 Stunden oder sowas, (.) aber es kam mir halt gelegen, weil ich halt dann die Doktorarbeit  
 978 nich mehr weiterschreiben konnte; oder ich konnte zumindest noch so tun, als ob ich da jetzt  
 979 irgendwie weiterschreibe, //mhm// @(. )@ aber defacto hab ichs halt nich getan;  
 980 //mhm// (.) ehm (.) das heißt ich hatte dann so ein (.) ein Jahr Einarbeitungszeit, in in in die  
 981 Geschäftsführung; und dann sollt ich die übernehmen; (.) das heißt ich hab im [Herbst 2015]  
 982 angefangen (.) als Assistent der Geschäftsführung, (.) und dann hab ich im [Herbst 2016] die  
 983 Geschäftsführung übernommen; //mhm// (.) und das war? (.) @ne ziemlich gute Sache;@  
 984 //mhm// also nich nur weil ich dann die Doktorarbeit nich mehr schreiben (.) musste? und  
 985 das dann (.) also wirklich jetzt auch aufgegeben habe, also das (.) wird (.) das werd ich auch  
 986 nich nochmal; (.) nich nochmal aufnehmen zumindest auch nich mit dem Thema? (.) ehm (1)  
 987 aber ich hab dann richtig viel Freude dran gehabt; (.) oder hab jetzt immer noch, Freude an an  
 988 der Arbeit; ne? (.) also ich bin ja auch nich nur Geschäftsführer, sondern mach auch [Bildungs-  
 989 arbeit], [Beratungsarbeit], (.) mhm (1) aber ich hab halt irgendwie (1) genau die richtige Position,  
 990 zwischen irgendwie (.) dem theoretischen Arbeiten, (.) weil ich ja irgendwie auch Reden,  
 991 schreibe (.) politische Texte schreibe, und halt irgendwie auch (.) praktisch tätig zu sein; sozi-  
 992 alarbeiterisch; (.) in dem ich eben berate; und (.) ehm und [Bildungsarbeit], mache (.) und auch  
 993 ein kleiner Verein, (.) das heißt wir sind ja jetzt irgendwie //mhm// [fünf] Mitarbeiter\*innen  
 994 //mhm// (.) ehm (2) so das heißt ich (.) wir arbeiten auch sehr (.) sehr locker gut zusammen  
 995 und ehm; der Vorstand hat auch gewechselt (.) was auch sehr vieles einfach macht, ehm (.)  
 996 genau und ich hab richtig viel Freude daran, und ehm (.) momentan bin ich irgendwie an einem  
 997 Punkt das sich sage; ja das würde ich @gern bis zur Rente@ bis zur Rente machen, was halt  
 998 irgendwie natürlich n sehr krasser; ne? Zeitraum? Is, den ich da irgendwie anpeile? aber ich  
 999 kann mir irgendwie keinen besseren Job vorstellen als den den ich gerade; den ich gerade  
 1000 habe, tatsächlich ehm; (.) jetzt hab ich wirklich das Gefühl, so irgendwie das allererste Mal in  
 1001 meinem Leben, dass ich angekommen bin; und äh (.) genau da, wo ich irgendwie sein möchte;  
 1002 (.) und ehm genau das mache was ich irgendwie gut (.) gut kann, und gut mache. (.) ehm (.)  
 1003 und eben ich bin bin (.) arbeite immer noch in der Szene? das find ich halt ganz cool ne? ich  
 1004 kann politisch tätig sein, ich muss mich für [die Vereinsarbeit] nich verbiegen? also irgendwie  
 1005 alle politischen (.) Forderungen, Haltungen, die wir haben, sind auch (.) decken sich mit denen  
 1006 die ich privat habe, (.) ne? //mhm// also ich muss (.) muss da jetzt nich irgendwie (.) mir die  
 1007 Zunge beißen weil ich bestimmte Dinge, nich sagen kann oder sowas; //mhm// also ja  
 1008 manchmal muss man diplomatisch sein; das is halt wenn man (.) //mhm// wenn man in nem  
 1009 Verein arbeitet; und in ner Geschäftsführung; ja natürlich. //ja// ehm (.) aber? (.) so haltungs-  
 1010 technisch is das genau bei mir? und ich ehm; (.) bin (.) bin da ziemlich glücklich mit; (.) tatsäch-  
 1011 lich, ne? und ehm; (.) auch was dieses ganze Bisexualitätsding, angeht is das jetzt hier auch  
 1012 nich, das große Ding, //mhm// (.) ne? (.) ehm (1) obwohl es da auch durchaus Situationen; (3)  
 1013 schwierigere Situatio... nein schwierig klingt mhm; (.) wie sag ichs; okay (.) also als ich [im  
 1014 Verein] angekommen bin, ehm hab ich mir gedacht ja, isn cool... cooler Bereich, (.) ehm; weil  
 1015 das mit der Bisexualität ja eigentlich nich das große Ding is; (.) so ne? und uns als [Verein]  
 1016 geht es darum dass jeder irgendwie äh (.) tun und lassen soll (.) im Bett (.) oder //mhm// @wo  
 1017 man auch immer@ Sex hat; mit wem und was er möchte und ne? (.) sexuelle Selbstbestim-  
 1018 mung is für uns ein ganz großes Thema; (.) deswegen hab ich mir gedacht ja cool, dann is das  
 1019 mit der (.) mit der Bisexualität hier nich nich nich das große Ding, war dann aber auch später  
 1020 dann, im ehm; oder hab mich da dann als Bisexueller auch irgendwie so n bisschen; (.) heimlich  
 1021 klingt doof, aber so wohl gefühlt, irgendwie mit meiner Bisexualität; hab dann aber relativ  
 1022 schnell mitbekommen dass ehm; (.) im Bundesverband, so Bisexualität teilwei... nein moment;

1023 das muss ich (.) mhm (.) anders; (.) ich roll die Geschichte anders auf; (.) ich bin im [Arbeitskreis  
 1024 schwule Selbstbestimmung]; äh da sind verschiedene [Akteure] aus ganz Deutschland, aus  
 1025 verschiedenen [Vereinen], die eben (.) äh Vor-Ort-Arbeit, ehm in der schwulen Szene machen;  
 1026 (.) als ich das allererste Mal, in diesen [Arbeitskreis] bin, war gerade das Thema, Bisexualität;  
 1027 das stand quasi auf dem Tableau, (.) und ich hab mir gedacht; ja cool? //mh// so und hab  
 1028 mich da natürlich auch irgendwie ehm; gleich anerkannt und wohl gefühlt. hab mir gedacht  
 1029 ja, du bist das erste Mal in diesem [Arbeitskreis]; und dann gehts um Bisexualität, wie geil. (.)  
 1030 ne? und in [unserm Verein] wir sagen explizit Männer die Sex mit Männern haben, weil wir  
 1031 eben nich; (.) schwule, Männer sagen wollen; weil wir wollen auch irgendwie bisexuelle, Män-  
 1032 ner mitdenken und Männer die auch; (.) Sex mit Männern haben, obwohl sie sich nich als  
 1033 schwul oder bisexuell (.) identifizieren, (.) so ehm; und dann komm ich da in diesen [Arbeits-  
 1034 kreis] und dann gehts da über Bisexualität, und dann sitz ich da mit; (.) so ner Gruppe von 30  
 1035 (.) schwulen Männern, (.) irgendwie zusammen, die alle, (.) über Bisexualität sprechen als wäre  
 1036 das ein Mythos, oder als wäre das irgendwie (.) als wären Bisexuelle die die die (.) die Einhörner  
 1037 der queeren Szene, als wäre das (.) im Sinne von, ja ich hab gehört dass es die gibt? (.) bin da  
 1038 noch nie einem begegnet? also da wurde in ner Art und Weise über Bisexuelle gesprochen,  
 1039 die halt (.) also (.) ich fand das äußerst komisch; also bis dahin war halt mein Selbstverständnis  
 1040 von; ey wir sind alle (3) ne? also wir wir denken alle mit? und (1) judgen da niemanden, aber da  
 1041 war halt wirklich so n (2) genau wurde halt über Bisexualität, gesprochen als (.) als wäre das  
 1042 was Seltsames, als ne? (.) ganz ganz komisch; und ich (.) weiß noch das ich s nich nur be-  
 1043 fremdlich fand, sondern dass ich da so n; (1) ehm; (.) ich hab dann wirklich auch für mich dann  
 1044 beschlossen, ey ich sag jetzt hier auch nich dass ich bisexuell bin; (.) ich wollt dann auch nich  
 1045 sagen ja ich bin, hier übrigens einer von diesen (.) diesen //mhm// mysteriösen Bisexuellen;  
 1046 von denen ihr glaubt dass es sie eigentlich nich gar nich... eigentlich nicht //mhm// gibt. ich  
 1047 bin einer von diesen Bisexuellen die gerade in ner Beziehung mit ner Frau, sind aber trotzdem  
 1048 irgendwie noch Sex mit Männern, haben; das gibt es, und das is (.) ne? (.) ehm (1) genau; das  
 1049 heit ehm; (.) es gibt natürlich auch [in unserem Verein] Momente wo ich mir denk; (3) so (.) wo  
 1050 ich mich als bisexueller Mann auch nich immer willkommen oder wohlfühle, oder sowas?  
 1051 //mhm// (.) aber wahrscheinlich mehr als in vielen (.) oder (.) sonst in anderen Arbeitsfeldern  
 1052 irgendwie; wo das wahrscheinlich nich das (.) nich das große Thema is; //mhm// so oder; wo  
 1053 (.) Sexualität, einfach (.) wo man da nich so locker mit umgeht quasi; (.) genau also das is (.)  
 1054 also es gibt immer schon Momente, aber ehm; im Wesentlichen is das n Arbeitsbereich wo  
 1055 ich (.) da jetzt mich irgendwie mich verstecken muss oder sowas; oder (.) das is schon ganz  
 1056 cool. genau deswegen bin ich jetzt zumindest beruflich, da genau an dem Punkt an dem ich (.)  
 1057 an dem ich sein möchte, (.) ehm; an dem ich mich wohlfühle, (1) und glaube auch dass das mit  
 1058 der (.) mit der bisexuellen Identität, für mich jetzt, ehm (3) dann auch doch noch ganz gut  
 1059 gelaufen is; ne? also retrospektiv, denke ich mir warum hat das denn irgendwie alles so lang  
 1060 gedauert? mit diesem mit diesem äußeren Coming-Out, (.) ehm; (2) aber nachdem ich dieses  
 1061 Coming-Out hatte, (.) hatt ich dann da jetzt auch nich groß (.) auch keine großen Probleme;  
 1062 hab dann tatsächlich, ehm; (.) erstmal so (.) bestimmt sechs sieben (.) Jahre (.) ja fünf sechs  
 1063 Jahre, irgendwie hauptsächlich (.) nur was mit Männern gehabt? (.) das heißt ich hab irgendwie  
 1064 das nachgeholt was ich vorher nich so richtig hatte? oder zumindest erklär ich mir das so, dass  
 1065 ich (.) dass ich irgendwie das nachhole was ich mit bis dahin irgendwie verboten habe, oder  
 1066 so; (1) ne? das heißt ich hab dann auch vor allem, Beziehungen mit Männern, gehabt, //mhm//  
 1067 (.) ehm (2) hab dann auch tatsächlich sehr viel Zeit, in in in (.) queer in queeren Subkultur,  
 1068 verbracht; oder in der schwulen Subkultur auch hauptsächlich? tatsächlich; hatte dann auch  
 1069 nen hauptsächlich schwulen Freundeskreis, (1) also ich war dann wirklich im (.) im queeren  
 1070 Milieu eigentlich nur, noch unterwegs, //mhm// (.) ehm (.) so sehr dass ich dann auch gar  
 1071 nich so richtig Interesse hatte, irgendwie Fraun kennenzulernen? (.) also das war dann

1072 irgendwie das was eher so (.) außerhalb meines Wahrnehmungsbereiches, dann (.) also es is  
1073 jetzt nich... also ich stand immernoch auf Frauen, //mhm// aber es war dann für mich tat-  
1074 sächlich in dem Moment dann kein; keine richtige Option mehr mit Frauen, ne Beziehung zu  
1075 beginnen ne? also das war dann irgendwie sehr spannend vom vom Entwicklungsprozess, (.)  
1076 ehm (.) und dann hab ich aber; (2) wie lang is das jetzt her, vor fünf Jahren oder sowas? (.) dann  
1077 doch mal wieder ne Frau kennengelernt; ehm und (1) das war (.) das war nochmal so n (1) so  
1078 ne spannende Situation für mich, weil ich ich wie gesagt eben da so sehr stark in so nem  
1079 schwulen Milieu verankert war, //mhm// und plötzlich lern ich halt ne Frau kennen, (.) die  
1080 heterosexuell is, und so gar nich in so nem Milieu unterwegs is, ehm; (2) und das hat dann  
1081 auch irgendwie erstmal so richtig viel mit mir gemacht, ehm; (.) weil ich mich dann auf einmal  
1082 nich mehr so richtig queer genug, gefühlt habe; (.) also ich weiß noch irgendwie (.) als ich dann  
1083 in der Beziehung war dass ich dann wieder begonnen habe irgendwie mir dir Fingernägel zu  
1084 lackieren //mhm// weil ich mir gedacht habe jetzt muss ich meine queere Identität irgendwie  
1085 anders zeigen; //mhm// oder so; das war (.) das war irgendwie nochmal noch mal sehr span-  
1086 nend ehm; (.) aber ich war auch mit ner Frau zusammen die da auch sehr interessiert dran  
1087 war; und dann war ich mit ihr auf queeren Partys, und sowas; das heißt das ging dann auch  
1088 noch ganz gut; //mhm// ganz gut zusammen, (.) und (1) genau momentan bin ich in ner Si-  
1089 tuation, wo ich jetzt also... bin jetzt grad gar nich in ner Beziehung, und hab sowohl was mit  
1090 Männern als auch mit Frauen, (.) sehr spannend weil das wirklich der erste lebensgeschichtli-  
1091 che Abschnitt is in dem das der Fall ist? also sonst hatte ich irgendwie immer nur, was mit  
1092 Frauen oder nur, was mit Männern? momentan is irgendwie mit beiden, (.) ehm (2) genau und  
1093 fühle mich da auch total (.) total wohl mit; so und ehm; (.) das is jetzt quasi in meinem Freun-  
1094 deskreis etabliert, das war halt sehr spannend, in der Zeit als ich dann nur was mit Männern  
1095 hatte; gabs so Leute die haben mich halt wirklich als schwul wahrgenommen, //mhm// die  
1096 waren dann alle n bisschen sehr überrascht und (.) ehm (2) ne? als ich dann plötzlich mit ner  
1097 Frau ankam, und fanden das teilweise auch sehr seltsam? //mhm// ehm (2) ja nee und jetzt  
1098 wie gesagt (.) is grad beides, und (4) ja. ich (.) ich bemü mich auch so n bisschen darum, das  
1099 politisch auch n bisschen zu puschen, weil ich ja schon hin und wieder dann ehm; auch Dis-  
1100 kriminierung erlebt habe? auch in der Szene? tatsächlich, also (.) sei es jetzt auf Gayromeo,  
1101 wo man wo man mich blockiert? (.) obwohl ich nich mal (.) nich mal Nachrichten ausgetauscht  
1102 habe; nur weil ich n Profil besucht habe, (.) und dann auch Leute, die in ihrem Profil stehen  
1103 haben das sie nich mit Bisexuellen, (1) unterhalten wollen; geschweige denn Sex haben wollen,  
1104 oder sowas ne? (.) ehm also das gibt es natürlich, (.) äh (3) dann natürlich auch von (.) in nem  
1105 heterosexuellen Milieu, natürlich letztlich genauso; ne? also diese gängigen Stereotype, ob ich  
1106 denn irgendwie verwirrt sei; oder wie auch immer; (.) ehm (2) mit meinen Eltern is es auch  
1107 dann immer (.) das is dann tatsächlich dann doch noch n bisschen schwierig? also als ich das  
1108 Coming-Out bei meiner Mutter hatte, hat sie schon auch (.) äh mehrmals nachgefragt ob s  
1109 denn wirklich quasi Bisexualität sei? (.) weil sie dann irgendwie noch so n; so n so n Ausweg  
1110 hat, dass ich ja dann doch noch ne normale (.) Sexualität und Familie Kinder, und sowas haben  
1111 könnte? ne? //mhm// (.) und hatte dann als ich dann (.) nur, was (.) was mit Männern hatte?  
1112 ehm; (1) immer trotzdem die Hoffnung dass ich ja doch noch ne Frau kennenlernen könnte. (.)  
1113 und dann wie gesagt hab, ich irgendwann ne Frau kennengelernt, und (.) hab bis dahin aber  
1114 geglaubt, dass meine Eltern dass das für die jetzt grad gar nicht mehr so richtig das große  
1115 Problem is? (.) weil wie gesagt als ich mit [Malte] zusammen war, waren sie da relativ (.) sup-  
1116 portive, und (.) war alles irgendwie (1) also sind so relativ normal damit umgegangen, und dann  
1117 hab ich eben (.) ehm [Alex], kennengelernt, vor fünf Jahren, und als ich das meiner Mutter am  
1118 Telefon gesagt hab, ich glaub ich hab meine Mutter noch nie so glücklich, erlebt; //mhm//  
1119 sie hat dann wirklich gesagt; wie was ne Frau? also weil ich meinte; ja ich bin grad wieder mit  
1120 jemandem zusammen, und dann hab ich gesagt ja und zwar mit [Alex], und dann (.) hab ich

- 1121 quasi so am (.) so so da gabs so ne kurze Pause, (1) die war wahrscheinlich nich so lang, aber  
 1122 sie kam mir ewig vor, und ich hab halt gemerkt; wie bei meiner Mutti quasi da irgendwie so;  
 1123 der Prozess der Denkprozess irgendwie einsetzt, und sie hat [Alex] warum auch immer gleich  
 1124 weiblich gelesen? als Name? //mhm// hat dann gesagt; was ne Frau? und ich so; mhm? ja  
 1125 und muss sie sofort dem Vati erzählen; und (.) also sie war dann halt so begeistert; dass ichs  
 1126 halt schon wieder sehr (.) schwierig fand. und in dem Moment hab ich mir gedacht, warum  
 1127 hab ich ihr das überhaupt erzählt, also es war halt (.) und da hab ich halt gemerkt, dass es für  
 1128 meine Eltern offenbar doch nich so egal is; //mhm// und dass da (.) dass sie dann (.) das doch  
 1129 nich so akzeptieren, weil da plötzlich irgendwie (.) die Beziehungen, die ich vorher mit Männern  
 1130 hatte; (.) offenbar nich so wertvoll warn wie die die ich jetzt mit der Frau (.) habe; die sie noch  
 1131 getroffen hat, so @(. )@ also //mhm// das war ganz (.) ganz ganz komisch (.) und ganz skurril;  
 1132 (.) ehm (.) genau; es gibt halt schon irgendwie immer noch so Situationen, in dem man (.) ja  
 1133 dann irgendwie (.) sowohl familiär als auch irgendwie; im Umfeld (.) durchaus mal komisch  
 1134 begegnet; ne, wie die Sache irgendwo da im [Arbeitskreis] oder sowas; aber sonst, genau;  
 1135 deswegen bin ich so n bisschen (.) jetzt aufm Weg da so politisch n bisschen tätig zu sein, und  
 1136 das irgendwie noch n bisschen zu pushen, (.) versuche da Vorträge zu halten; (.) und so. wenn  
 1137 wenn s mir denn möglich is; (1) #01:32:21-3#
- 1138 I: zum Thema Bisexualität, #01:32:22-2#
- 1139 M: genau. (.) genau. (1) so ich das denn schaffe. also ich bin (.) ziemlich beschäftigt, hier [im Ver-  
 1140 ein], ehm (1) genau. aber da gabs auch schon (.) echt super (.) super schöne Momente, irgend-  
 1141 wie; also ich war einmal [auf einem Seminar in einem kleinen Tagungshaus bei Hamburg], (.)  
 1142 und war da auf nem Seminar, ich glaub das war [ne Schulung zu Intergeschlechtlichkeit oder  
 1143 so]; genau (.) und hab da dann jemanden kennengelernt, den [Damian], der auch in in [Köln],  
 1144 im [sexualpädagogischen Kontext] ehm; gearbeitet hat, und mit dem hab ich mich unterhal-  
 1145 ten, und ehm; der war zu dem damaligen Zeitpunkt und ist jetzt auch noch mit ner [Frau]  
 1146 zusammen, (.) und ehm; wir haben uns so n bisschen unterhalten, und haben uns angefreund-  
 1147 et, (.) und (.) da gings auch um meine Bisexualität. hab so ein bisschen davon erzählt, und so  
 1148 (.) und dann irgendwann (.) haben wir uns später nochmal gesehen, und dann meinte er ir-  
 1149 gendwann; ey das (.) dass die Begegnung total viel mit ihm gemacht, hätte; und ich so; wie  
 1150 was hat das mit dir gemacht; (.) und er so; naja, keine Ahnung, ich (.) er hat sich bis zu dem  
 1151 Zeitpunkt nich so richtig als bisexuell definiert; (.) oder hat das noch nich so richtig //mhm//  
 1152 (.) für sich als die Definition, ehm angenommen, oder so? hat dann gesagt ja irgendwie hab ich  
 1153 dann nochmal über meine eigene Sexualität nachgedacht; (.) und ehm; (.) ehm (1) er meinte  
 1154 dann irgendwie so ich wäre sein bisexuelles Vorbild; (.) und sowas; (.) und hätte ihn da irgend-  
 1155 wie ermutigt, da (.) genau das als als Identität irgendwie anzunehmen, (.) es war irgendwie  
 1156 auch so n bisschen skurril, weil ich nichts anderes getan hab als über meine eigene (.) Sexua-  
 1157 lität zu reden oder sowas, //mhm// aber es hat ihn wahrscheinlich da ermutigt, (.) da auch in  
 1158 die ehm; (.) da auch nochmal drüber zu reflektieren und nachzudenken; und das war schon  
 1159 echt; (.) echt cool. //mhm// genau ja; (.) genau und da bin ich eben heute, bin jetzt im [sexu-  
 1160 alpädagogischen Kontext], fühl mich da wohl; ehm (.) arbeite eben auch in dem (.) im Szenebe-  
 1161 reich; und (.) bin auch wissenschaftlich, nach wie vor noch ein bisschen tätig; so ich das denn  
 1162 kann; (1) ja. genau. ich glaube? so viel erstmal dazu; #01:34:30-7#
- 1163 I: (1) okay? dann vielen Dank; ich würd dir einfach, bevor ich dir nochn paar Fragen stelle; ehm;  
 1164 oder dir ein paar Fragen stellen würde? //mhm// ehm (.) dich kurz Fragen ob du vielleicht  
 1165 noch irgendwas sagen willst; was du vielleicht vergessen hast; oder. #01:34:43-3#
- 1166 M: (.) ehm (.) nee ich bin ganz schon gesprungen? @(. )@ also stell am besten die Fragen;  
 1167 //mhm// genau; #01:34:49-0#

- 1168 I: genau; ich würd gern so #01:34:49-4#
- 1169 M: ich kann dir nochmal so nen biografischen Verlauf irgendwie geben; damit dus besser einord-  
1170 nen kannst; wann was passiert is, oder sowas; ich ehm; aber, genau; #01:34:56-7#
- 1171 I: nee is alles gut //okay;// ich ehm; ich konnte ich konnte, dir //@(.)@// sehr gut folgen?  
1172 //gut// und hab mir so nen paar Notizen gemacht, (.) und muss mich auch kurz hier so n  
1173 bisschen sortieren, (.) eehehmm (.) ich würd gern nochmal so n bisschen zurückgehen, du hast  
1174 am Anfang (.) ganz am Anfang gesagt; du bist so am Stadtrand von [Erfurt] aufgewachsen;  
1175 //ja// und inner Plattenbausiedlung? und hast dann von so nem Arbeiter\*innenmilieu, ehm  
1176 geredet (.) in dem du aufgewachsen bist oder das meinst du (.) dass das so war? damals,  
1177 //mhm// und da wollt ich dich einfach fragen ob du das Leben mir einfach ein bisschen dort  
1178 beschreiben kannst; also wie is das so; und wie (.) hast du da so reingepasst oder wie gings  
1179 dir damit; #01:35:32-0#
- 1180 M: ja, (3) mhmm (2) ich weiß nich ob das jetzt ne typische (.) proletarische Kindheit, war oder so  
1181 (.) die ich hatte; das glaub ich nich, also ich würd das jetzt so retrospektiv als ne völlig normale  
1182 Kindheit (.) beschreiben, aber wahrscheinlich auch die die eben in dieser Siedlung als als  
1183 @normal@ empfunden wurde; //mhm// keine Ahnung als als Kind bin ich halt sehr viel, (.)  
1184 ehm (1) bin sehr viel draußen, gewesen? bin sehr viel irgendwie in der (.) in der Siedlung rum...  
1185 rumgelaufen, und hab mit Freunden da irgendwie rumgesessen, (.) und äh (.) ehm ich weiß  
1186 noch; das war dieses typische (1) ne? @(.)@ war damals ja (.) noch so dass man irgendwie  
1187 unten geklingelt, hat; das heißt dann kam irgendwie mein bester Kumpel [Sebastian], und hat  
1188 geklingelt und meinte; kann [Malte] runterkommen? dann bin ich eben rausgegangen; sind  
1189 wir halt irgendwie (.) nen ganzen Nachmittag, dann da rumgelaufen, //mhm// haben haben  
1190 äh; Süßigkeiten in uns hineingestopft, //ja// (.) haben miteinander gespielt? also in erster  
1191 Linie das? (.) ehm (.) aber ich hab auch sehr viel Zeit, ehm (1) mit meiner (.) mit meinen (.)  
1192 Spielekonsolen, verbracht; (.) ehm; (.) also ich glaube (.) das das (.) so war meine Kindheit; ir-  
1193 gendwie. //mhm// draußen irgendwie [in Erfurt-Nord] rumlaufen; und rumhängen, und ehm;  
1194 (.) genau mich viel mit (.) ehm (.) mit meiner Spielekonsole mit (.) ehm (.) meiner Star Wars  
1195 Begeisterung auseinandersetzen; (.) ungefähr so. //mhm// ehm; (2) viel gelesen, hab ich da-  
1196 mals glaub ich damals noch nich in meiner Kindheit? also es kam dann wirklich erst später  
1197 dazu? (.) was auch einfach daran liegt dass (2) also ich hab ja gesagt meine Eltern (.) da is  
1198 ökonomisches Kapital, da //mhm// gewesen? (.) mit dem kulturellen Kapital siehts n biss-  
1199 chen anders aus? also meine Eltern hatten kein Bücherregal? //mhm// oder (.) sagen ma so;  
1200 meine Eltern brauchten auch kein Bücherregal; (.) meine Eltern hatten halt (.) meine Mutti hatte  
1201 fünf Bücher von Gabi Hauptmann; (1) so (.) die mit skurrilen Titeln wie Suche impotenten Mann  
1202 fürs Leben, und Nur ein toter Mann is ein guter Mann oder so Sachen; (.) ehm; (1) ne? also  
1203 ungefähr auf diesem Niveau bewegte sich das, was meine Mutti da an Literatur hatte? und es  
1204 stand irgendwie auf dem Nachttisch, (.) aber irgendwie so n (.) ehm; n Bücherregal? (.) gab es  
1205 halt nich. also es is jetzt nich so dass ich irgendwie; (.) ehm ins Wohnzimmer gehen konnte,  
1206 und dass mit da irgendwie n Buch von nem (.) von nem bekannten Autor in die Hand hätte  
1207 fallen können. //mhm// und dann hätte ich irgendwie Lesebegeisterung, entwickeln können;  
1208 das gab es irgendwie nich. (.) ehm natürlich haben meine Eltern mir dann irgendwie auch (.)  
1209 als ich kleiner war irgendwie aus Kinderbüchern, vorgelesen, und so; (.) //mhm// ehm aber;  
1210 ich glaube nich, dass da jetzt ne große Begeisterung für Literatur, oder so bei meinen Eltern  
1211 war; (.) oder für Kultur bei meinen Eltern war; also da hab ich jetzt nich so nen Zugang gehabt;  
1212 und das was ich eben damals gelesen habe, war (.) ScienceFiction-Literatur; ne? also ich hab  
1213 halt irgendwie mit zwölf oder so, Star Wars kennengelernt und dann hab ich halt ganz viel  
1214 Star Wars Bücher gelesen; //mhm// (.) ehm (1) genau und hab dann eben über dieses (.) äh

- 1215 politische Interesse, was ich dann entwickelt habe; über [Viktors] Einfluss dann eben eher so  
 1216 populärwissenschaftliche, (.) politische //mhm// ehm (.) Bücher gelesen, (1) ehm (2) und hab  
 1217 dann eben erst später, in meinem Studium so n richtigen Zugang zu; (2) ja auch zur Weltlite-  
 1218 ratur; oder so gefunden; ne? also ich selbst auf dem; als ich auf dem Gymnasium war, hab ich  
 1219 halt (.) wenn ich jetzt so überlege, (.) hab ich dann natürlich auch schon (.) Brecht, gelesen oder  
 1220 sowas; (.) oder Dürrenmatt gelesen aber die hab ich halt gelesen weil wir die im Unterricht  
 1221 gelesen haben; //mhm// aber ich hatte nich so n richtigen Zugang (.) zu den Klassikern, oder  
 1222 sowas weil ich es von Zuhause nich kannte; //mhm// so ne? wenn ich jetzt vergleiche, mit  
 1223 der Kindheit von anderen, (.) Menschen in meinem Umfeld, (.) die aus nem bildungsbürgerli-  
 1224 chen akademischen Milieu, kommen, (.) ehm die (1) als ich irgendwie noch mit; (.) keine Ahnung  
 1225 mit siebzehn mit so populärwissenschaftlicher Literatur beschäftigt war, (.) und ehm (.) ne?  
 1226 das was mir quasi die Schule vermittelt hat als Weltliteratur, aber die halt so wirklich; was  
 1227 weiß ich ehm; (.) naja die... die Zuhause irgendwie ans Bücherregal, ihrer Eltern gehen konnten,  
 1228 //mhm// und da ein Buch rausnehmen konnt... keine Ahnung; Elfriede Jelinek oder sowas;  
 1229 das hätte mir halt nich passieren können; (.) so ich hab mich dann mit dem begnügt was mir  
 1230 in der Schule, als Weltliteratur verkauft wurde //mhm// oder als die Klassiker, //mhm// oder  
 1231 als wichtige Literatur, ne? also das sind alles Sachen, die ich mir irgendwie erarbeiten musste;  
 1232 das war halt nich Teil meiner Kindheit; oder so; //mhm// (.) während heute halt äh Lesen und  
 1233 Literatur, für mich schon (.) einen wesentlichen Teil meines Lebens ausmachen, auch meiner  
 1234 Identität, ausmachen; //mhm// ehm; also wenn ich überlege, ich bin neulich erst umgezo-  
 1235 gen? ehm (.) das wichtigste war für mich das Bücherregal, @(. )@ und ich hab auch jede Menge  
 1236 Bücher, (.) und ehm (.) genau; das is auch das... also jetzt verbring ich die meiste Zeit tatsäch-  
 1237 lich mit Lesen; aber das is nichts was meine Familie mir mitgegeben hätte oder so; sondern  
 1238 das (1) hab ich mir dann selber quasi //mhm// (.) irgendwann gesucht, (.) ehm genau; (1)  
 1239 //mhm// ganz schon abgeschweift; ja @(. )@ #01:40:40-6#
- 1240 I: (.) äh vielen Dank, ich hab mich nochmal so n bisschen; oder interessiere mich nochmal für  
 1241 das; (.) nich maskuline Doing Gender //mhm// was du beschrieben hast (.) mmh wenn du  
 1242 jetzt nochmal so zurückschaust, hat das damals, schon ne Rolle gespielt? (.) in diesem Kontext  
 1243 in dem du da dann aufgewachsen bist. #01:40:57-9#
- 1244 M: (2) ja es hat dann halt in den Familienzusammenhängen dann halt irgendwie ne Rolle gespielt;  
 1245 ne? also in meiner Familie, halt nich so sehr; weil wie gesagt meine Eltern da nich (.) da hin-  
 1246 terher waren mich da irgendwie zu sanktionieren; oder //mhm// mir da irgendwas vorzuge-  
 1247 ben wie ich denn (.) zu leben hätte; //ja// (.) die waren da wenig normativ. (.) mmh (.) ich glaub  
 1248 ich hab so das Gefühl, dass das auch bei meinen Eltern eher so n pragmatisches Arrangement  
 1249 (.) irgendwie war; (.) also meine Mutti hat sich halt (.) hat den Videorekorder programmiert;  
 1250 oder sowas; ne? also das is @(. )@ das war jetzt keine klare Aufgabenverteilung; (.) meine Mutti  
 1251 steht immer nur in der Küche, und kümmert sich um den Haushalt, (.) und mein Vater kümmert  
 1252 sich um das Technische, oder sowas //mhm// (.) ich glaub das war immer sehr pragmatisch  
 1253 geregelt, bei meinen Eltern; //mhm// (.) und deswegen war das glaub ich auch n sehr prag-  
 1254 matischer Umgang mit (.) mit mir? (.) und meiner (.) geschlechtlichen Selbstdarstellung oder  
 1255 sowas, (.) also da gabs wenige Situationen, in denen ich sage, da (2) wurde irgendw... irgend-  
 1256 welche Erwartungen dahingehend an mich herangetragen; (.) also ich kann mich gut erinnern,  
 1257 dass ich einmal bei nem Umzug, mitgeholfen, habe? da war auch mein Vater, mit dabei? (1)  
 1258 ehm (1) und da ich jetzt auch nich unbedingt die Statur habe; um irgendwie schwere Dinge zu  
 1259 tragen hab ich das auch eben auch nich getan, //mhm// (.) ehm ich hab mit geholfen, aber  
 1260 (1) hab jetzt nich unbedingt die Waschmaschine mit angepackt, oder sowas, (.) und ehm; (.)  
 1261 dann kam da irgend n anderer Typ, ich weiß gar nicht mehr wer, der meinte; ja ich pack an die  
 1262 Waschmaschine mit an, und mein Vater hat dann irgendwie sowas gesagt wie; ja endlich mal



- 1263 n (.) richtiger Mann; oder irgendwie sowas; der der auch mit tragen, kann oder sowas so; (.)  
 1264 auch mit so m bisschen halt (1) so n so n Seitenhieb zu mir, so; (.) und das war glaub ich so die  
 1265 einzige Situation, wo mein Vater jemals, ehm; das so kommentiert hat. //mhm;// (.) das hat  
 1266 mich damals tatsächlich sehr getroffen? aber ehm; (.) das war is ne Einzelsituation quasi; aber  
 1267 das war is... (.) da hatt ich irgendwie schon das Gefühl, dass er so ein bisschen enttäuscht is,  
 1268 wie ich mich da irgendwie (.) präsentiere, (.) oder dass ich nicht so männlich bin wie ers gern  
 1269 hätte, oder so, aber sonst hat das keine große Rolle gespielt. ehm (.) und im (.) im Verwandt-  
 1270 schaftskreis, das hatt ich ja erzählt //mhm//, hats jetzt auch nicht so die Rolle gespielt, weils  
 1271 an mich herangetragen wurde, (.) wie eben an meinen Cousin? //mhm;// (.) aber ich habs ja  
 1272 miterlebt. (.) so und ehm; da war halt immer, auch wirklich so ne Distanz da, (.) und ich glaube  
 1273 bis heute definiere, ich mich schon, auch sehr stark, in Abgrenzung genau zu dieser (.) ehm  
 1274 proletarischen Männlichkeit auch die mir da im (.) in der Familie dann oder im weiteren Ver-  
 1275 wandtschaftskreis dann auch vorgelebt wurde; weil das (1) fand ich schon immer irgendwie  
 1276 eher, ab... abstoßend; quasi. //mhm// und da is auch schon auch so ne Identitätsentwicklung,  
 1277 die da (.) also (.) das is die Negativfolie dafür immer gewesen. //mhm;// (.) ja (.) genau; also  
 1278 insofern da hats auf jedenfall ne Rolle gespielt? und ich glaube durchaus, dass das äh Inte-  
 1279 resse für (.) für Literatur, und für (1) Intellektuelles, Vergeistigtes; und so da auch durchaus mit  
 1280 drinsteckt in dieser; (1) Distanzierung eben zu diesem (1) proletarischen Männlichkeitsbild.  
 1281 //mhm;// (.) wo das eben nicht, Teil dessen is (.) glaube ich; (3) ja. #01:44:03-4#
- 1282 I: mmh, genau den letzten Punkt find ich ganz spannend könntest du das vielleicht nochmal ein  
 1283 bisschen ausführen? #01:44:08-4#
- 1284 M: (.) eeehm (2) naja, ich glaube, dass ich dann; als ich (.) also ich hab ja nie so richtig, ehm; (.) ich  
 1285 hatte ja nie Ambitionen zu studieren; //mhm;// (.) da war jetzt keine (.) kein kein Aufstiegswille;  
 1286 oder sowas; ne? //mhm// also jetzt die (.) ich, und meine Cousins und Cousinen, wir sind die  
 1287 erste Generation in der Familie die studieren? //mhm;// alle anderen sind Nicht-Akademiker\*innen? ehm; (1) und wie gesagt bei mir war das nie, so richtig der Plan; (.) ehm (.) aber als  
 1288 ich dann, (.) nach [Potsdam] gezogen bin? als ich dann (.) mich natürlich eben mit mit Wissen-  
 1289 schaft, auseinandergesetzt habe, gabs dann schon (.) ehm; also ich woll...also anders; (.) ich  
 1290 wollte nicht, (.) weg; oder so; ich wollte keine Klassenflucht begehen oder so //mhm// um das  
 1291 mal so auszudrücken, (.) ehm; aber als ich dann quasi in [Potsdam] angekommen bin; im Stu-  
 1292 dium, angekommen bin; (.) hab ichs dann defacto doch getan; (.) und das war der (.) der Prozess  
 1293 in dem es quasi eingeleitet wurde, (.) und ehm dann ist es schon auch so ne Klassenflucht  
 1294 gewesen, also ich hab mich dann sehr stark auch abgegrenzt, von dem was meine Eltern tun,  
 1295 (.) ehm (.) und äh (.) was was eben meine; meine Verwandtschaft tut, und (1) bis hin zu so  
 1296 Situationen, (.) dass das (.) wenn ich mit meinen Eltern gesprochen habe, dass die mich auch  
 1297 nicht mehr verstanden haben. (.) also sowohl, äh von von der Rhetorik, her; als auch inhaltlich;  
 1298 oder sowas. sie haben es einfach nicht mehr nachvollziehen können was ich da irgendwie für  
 1299 n Leben, auch... (.) was was was ich fürn Leben, gelebt habe, (.) und dass ich eben gesagt habe;  
 1300 ich möchte irgendwie, äh keine (.) keine (.) Partnerin kennenlernen, und Familie gründen, und  
 1301 ne? (.) also so das Standardmodell, von Beziehung, (.) dem ich mich bis heute verweigere, das  
 1302 hat meine Mutter nie nachvollziehen können so; //mhm// so dass ich; ne? und (1) auch (.)  
 1303 genau; also das (.) bis hin zu, ich schäme mich manchmal auch für meine Eltern; (.) tatsächlich;  
 1304 also das heißt wenn ich mit meinen Eltern unterwegs bin, (.) und ehm; (1) mein Vater niveau-  
 1305 lose Witze macht; oder ehm; (.) meine Mutter über (.) für mich völlig niveaulose uninteressante  
 1306 Dinge redet und die für besonders spannend hält; (.) also mich interessieren halt irgendwie die  
 1307 (.) mich interessiert die Gerüchteküche aus der Familie nicht; oder wer mit wem; oder was auch  
 1308 immer, das is mir völlig egal so; und ich schäme mich manchmal einfach echt dafür so;  
 1309 //mhm// also manchmal (.) es is wirklich so bis zu bis zu nem körperlichen, Unwohlsein; wenn

1311 ich mit meiner Mutter unterwegs bin, und ehm; vor allem wenn da eben andere Leute dann  
 1312 wahrnehmen wie meine Eltern so sind; im Verhalten so; //mhm// weil sie halt so (1) so tram-  
 1313 pelig sind oder so; also (.) ja keine Ahnung, (.) ich weiß gar nicht mehr so richtig wie ich es  
 1314 beschreiben soll ne? ehm //mhm// (.) aber man man merkt man Eltern zumindest an; dass  
 1315 sie sie jetzt nicht bildungsbürgerlich sind oder sowas; und das ehm; (.) find ich dann schwierig;  
 1316 (.) so für mich so. das macht mir dann (.) Unbehagen, sagen wir s mal so. (.) //mhm// ja. (.)  
 1317 genau; (.) mhm (.) und? nja also wenn ich sage dann hat so n Prozess der Klassenflucht, (1)  
 1318 eingesetzt, (1) und eben dieses (.) ich ehm; konstruiere meine Identität eben in Abgrenzung, (.)  
 1319 irgendwie auch, das ehm; (.) ich bemühe mich halt schon, irgendwie so n (.) was ich als bil-  
 1320 dungsbürgerliches Leben eben empfinde, (.) zu führen, und aufzubauen; es hat auch was was  
 1321 was schon Performatives, //mhm// letztlich ne? also in dem ich n schönes großes Bücherre-  
 1322 gal habe, ehm; (.) dass ich natürlich auch ganz bewusst auch; (.) intellektuelle; oder Autor\*in-  
 1323 nen lese die man als Intellektuelle Literatur, //mhm// oder bildungs...bildungsbürgerliche o-  
 1324 der als Hochkultur oder so versteht, ehm; also hab natürlich auch Spaß, dran; aber natürlich  
 1325 ist dieser (.) also dieser Distinktionsfaktor, (.) ehm; (.) und eben irgendwie (.) dann (1) symboli-  
 1326 sches Kapital damit aufzubauen quasi; und was darzustellen, is da glaub ich auch immer auch  
 1327 mit enthalten; und ich möchte schon gern etwas bildungsbürgerliches darstellen; //mhm//  
 1328 (.) also was (.) ehm; also das nimmt teilweise richtig skurrile Züge an? (.) wie ich finde? ehm;  
 1329 ich hab ne richtig (.) ich hab ich bin (.) leidenschaftlich in Paris verliebt, (.) @(.)@ //mhm// (.)  
 1330 ehm (.) und ich glaube, dass das nicht nur daran liegt; dass das ne schöne Stadt is, sondern  
 1331 dass ich diese Stadt als; (.) ehm; (.) also für mich verkörpert diese Stadt, Intellektualität; ne?  
 1332 also für mich verkörpert halt; (.) französische Philosophie eben genau das; (.) das Bildungsbür-  
 1333 gerliche (.) keine Ahnung Jean-Paul Sartre; //mhm// Albert Camus; ehm Simone de Beauvoir;  
 1334 so das sind für mich halt; (.) Verkörperungen dessen, was ich gern sein möchte; //mhm// (.)  
 1335 so. und deswegen mag ich eben auch Paris, und deswegen (.) ne? da hab ich auch n (2) genau;  
 1336 das is auch symbolischer (.) Gewinn, den ich habe dass ich einfach Paris mag; und jetzt ir-  
 1337 gendwie jetzt jedes Jahr nach Paris, fahren möchte oder sowas; @(.)@ also es is skurril (.) also  
 1338 natürlich mag, ich sie Stadt auch; das mach ich nicht nur um irgendwie bildungsbürgerlich  
 1339 irgendwie dazustehn, oder //mhm// sowas; (.) aber ehm; das hat sicherlich damit viel zu tun,  
 1340 wie ich diese Stadt halt wahrnehme; oder wofür die Stadt halt für mich steht, (.) //mhm//  
 1341 ne? (.) ehm (.) oder dass ich, keine Ahnung; wenn ich Literatur lese, die (.) oder wenn ich (.)  
 1342 wenn ich mich in meiner Freizeit mit Dingen beschäftige die nicht intellektuell gelesen,  
 1343 werden können; oder die nicht als intellektuell erscheinen, dann hab ich n schlechtes Gewissen;  
 1344 //mhm// (.) also wenn ich mich vor meine Playstation setze; und n Abend zocke, dann hab  
 1345 ich schlechtes Gewissen, weil ich könnte in der Zeit ja auch (.) Camus lesen; oder sowas  
 1346 //mhm// (.) ehm also da is schon auch so n; (.) ich möchte bildungsbürgerlich sein; also das  
 1347 is so n richtiger; (2) das (.) ja. //mhm// (.) und da gehts gar nicht so sehr darum dass ich ir-  
 1348 gendwie; aufsteigen möchte; gesellschaftlich, (.) oder dass ich irgendwas (.) erreichen möchte  
 1349 so? sondern ich möchte halt einfach mich mit den Dingen beschäftigen (.) und die Dinge tun,  
 1350 die ich als (.) als bildungsbürgerlich und als hochkulturell irgendwie empfinde; //mhm// (1)  
 1351 so; (4) genau; das is glaub ich an sehr vielen Punkten in meinem Leben, (.) also es spielt für  
 1352 meine Identität ne ganz ganz große Rolle und für mein Leben ne ganz große Rolle; (.) ehm; (1)  
 1353 auch sooo sehr, dass ich (1) also mit Klassenflucht, geht ja dann auch irgendwie so; die Klas-  
 1354 senscham eben auch einher, ne? also wie gesagt wenn ich meine Eltern, (.) sehe? (.)  
 1355 aber ich hatte neulich auch, ehm; (.) das war skurril; ich hatte neulich n Date. //mhm// mit  
 1356 ehm; einer Universitätsprofessorin? einer jungen Universitätsprofessorin, (.) ehm (.) die? @(.)@  
 1357 aus nem bildungsbürgerlichen Haushalt kommt; (.) und das eben auch verkörpert, hat; ne?  
 1358 also ihr gesamter Habitus hat genau das ausgestrahlt; //mhm// und ehm; (1) ich hab halt  
 1359 vorher, schon irgendwie erwähnt, dass ich glaube dass ich ihr intellektuell nicht (.) gewachsen

- 1360 bin? //mhm;// (.) also is schon spannend dass ich das erwähne; weil das offenbar für mich (.)  
 1361 was ganz Bedeutsames, is //mhm// dass (.) also nich überlegen, zu sein; aber eben als intel-  
 1362 lektuell wahrgenommen zu werden, und sie hat von Anfang an gesagt, das is ja totaler  
 1363 Quatsch, warum denn das; (.) also für sie, hatte das keine große Bedeutung; //mhm;// also  
 1364 ganz objektiv, is sie mir natürlich intellektuell überlegen, weil sie einfach mal ne Universitäts-  
 1365 professorin is die den ganzen Tag halt irgendwie Zeit zum Lesen hat, irgendwie die ich nich  
 1366 habe, sie is halt belesener als ich; ne? (.) aber für sie hatte das halt überhaupt gar keine Be-  
 1367 deutung; (.) für mich halt schon, und ehm; (.) wir hatten n ganz nettes Date, wir haben uns sehr  
 1368 gut unterhalten, (.) es war echt hübsch, (1) wir hatten n schönen Nachmittag, aber ich hab die  
 1369 ganze Zeit hab ich mich schlecht gefühlt; weil ich das Gefühl habe, (1) dass sie einfach; (1)  
 1370 klüger is als ich. dass sie einfach intellektueller is als ich. (.) und weil sie eben im Habitus (.)  
 1371 das ausgestrahlt hat, ne? also sie (.) musste da nich reinwachsen; sie muss es nich darstellen;  
 1372 (.) sie hat halt n bildungsbürgerlichen Habitus qua (.) ne? weil sie in das Milieu hineingeboren,  
 1373 is; ne? //mhm,;// ehm (1) so; während ich halt stets darum bemüht bin, quasi sowas darzu-  
 1374 stellen? Ne, dann trink ich halt irgendwie n Wein, oder sowas; (.) ehm; und ich hab die ganze  
 1375 Zeit eigentlich Angst, gehabt; deswegen hab ich mich auch unwohl gefühlt, dass ich quasi  
 1376 enttarnt werde; mhm (.) die ganze Zeit das Gefühl gehabt, ich könnte jetzt irgendwas dämli-  
 1377 ches, sagen, oder könnte irgendwas sagen, was jetzt (.) ehm; (3) was darauf hinweist, dass ich  
 1378 nur vorgebe bildungsbürgerlich zu sein; //mhm// oder dass ich nur vorgebe ein Intellektueller  
 1379 zu @sein oder sowas@ //mhm// (.) das hab ich halt sonst nich? ehm (.) nich so stark zumin-  
 1380 dest; natürlich hab ich das bei anderen Personen auch manchmal; ne? ich möcht natürlich  
 1381 trotzdem irgendwie als ehm; gebildet wahrgenommen werden; //mhm// aber ich hab halt  
 1382 nich die Angst enttarnt, zu werden; //mhm// und das hatt ich bei ihr wirklich permanent;  
 1383 //mhm;// das hat auch wirklich dazu geführt das sich dieses Date einfach nich (.) nich so  
 1384 richtig genießen, konnte so; //mhm// ehm; (.) genau; wir waren dann auch irgendwie bei mir  
 1385 zu Hause, (.) und dann hat die da irgendwie mein Bücherregal angeguckt und ich hab die ganze  
 1386 Zeit mir gedacht; (.) was was denkt die da; //mhm// ne? was; ne? (1) denkt die jetzt ich hab  
 1387 da irgendwie (.) nur irgendwie die Gesamtausgabe von (.) von Jean-Paul Sartre stehen, um  
 1388 irgendwas darzustellen; oder also wirklich, so Gedanken, die ich mir da gemacht habe die mir  
 1389 das irgendwie völlig zu Nichte gemacht haben; //okay; mhm// (.) so und das ehm; (.) obwohl  
 1390 wir wirklich n guten Nachmittag, hatten; und ich wirklich großes, Interesse an ihr hatte; könnt  
 1391 ich mir ne Beziehung zu ihr auch nich vorstellen; allein, deswegen; weil ich mich die ganze  
 1392 Zeit mich geschämt habe; //mhm// (.) für (.) für meine Herkunft; so; obwohl es jetzt nich so  
 1393 offensichtlich war; ne, also //mhm// is jetzt nich nich so, da, keine Ahnung; nach Hause ge-  
 1394 kommen bin und mir n Bier aufgemacht habe, und @was weiß ich ne?@ (.) keine Ahnung, ich  
 1395 hatte irgendwie (.) ich hab mich die ganze Zeit unwohl gefühlt; (.) genau; (2) #01:53:58-0#
- 1396 I: und hättest du dir (.) hättest du dir gewü... oder würdest du dir wünschen, auch? aus so (.) aus  
 1397 so m ähnlichen Milieu wie sie zu kommen? (.) also is das (.) wär das so n (.) so n Wunsch? den  
 1398 du auch formulieren würdest? (.) #01:54:09-4#
- 1399 M: na das würde halt vieles einfacher machen; ne? dann würd ich es halt nich in Frage stellen; so  
 1400 //mhm,;// also ich hab (.) ich bin belesen. das weiß ich; aber ich stell natürlich das trotzdem  
 1401 permanent in Frage; (.) ob ich denn belesen genug bin, oder sowas (.) und hab permanent das  
 1402 Gefühl ich muss noch mehr lesen; //mhm,;// weils mir nie genug is; ich hab immer das Gefühl  
 1403 mehr, zu tu... mehr tun zu müssen quasi; //mhm// ehm (.) und ich komme da nicht an, oder  
 1404 sowas; ich hab wirklich das Gefühl, mein Ziel ist es irgendwie, so n intellektuelles bildungs-  
 1405 bürgerliches Leben, zu führen, (.) aber ich komme halt nie an; (.) //mhm// (.) obwohl; (.) also  
 1406 von außen betrachtet, bin ich da wahrscheinlich schon. (.) so. @(.)@ es is halt, ne? also in an-  
 1407 deren Beziehungen, war nämlich (.) genau das Gegenteil, also es gibt ganz viele Leute die,

- 1408 glaubn, sie sind mir, intellektuell nich gewachsen weil ich halt sehr belesen, bin; so und ich  
 1409 nehms dann halt als solches nich so richtig wahr, //mhm;// so das heißt von außen betrach-  
 1410 tet, hab ich wahrscheinlich schon das bildungsbürgerliche Leben was ich (.) was ich eigentlich  
 1411 (.) führn möchte, oder was mein Ziel, is (.) da bin ich offenbar schon angekommen, aber ich  
 1412 empfind es halt nich als solches; (.) //mhm;// und ne? also ich hab (.) ganz oft so; habituelle  
 1413 (1) Dissonanzen irgendwie; weil es dann doch (.) keine Ahnung; //mhm// (.) genau da ja, na-  
 1414 türlich da hab ich das Gefühl, das wäre alles sehr viel einfacher gewesen; andererseits, das is  
 1415 jetzt halt meine Biografie; so wie sie is und ich (.) die is an sich @gut gelaufen, hab ich so das  
 1416 Gefühl;@ ehm; (1) genau; also weil ich (2) hab jetzt den Job, den ich gern mache, (1) wo ich das  
 1417 Gefühl habe (.) was bewirken zu können ehm; //mhm// dass mit meiner Bisexualität is glaub  
 1418 ich mittlerweile auch für mich alles gut (.) gut gelaufen, gut geklärt, so sehr, dass es für mich  
 1419 auch an Bedeutung wieder verloren hat? //mhm// (.) weil ehm; (.) also in der Zeit, in der ich  
 1420 quasi mich mit Queer Studies, auseinandergesetzt habe; und Gender Studies; und da irgend-  
 1421 wie (.) politisch tätig war, war das glaub ich das entscheidende (.) der entscheidende Aspekt,  
 1422 meiner Identität, dass ich bisexuell bin; und ehm; also (.) is jetzt nich so dass ich es jedem unter  
 1423 die Nase, gerieben hätte; aber es is schon auch so (.) dass mir das bedeutsam war; das halt  
 1424 auch zu erwähnen; und das auch darzustellen nach außen so, //mhm// das is jetzt mittler-  
 1425 weile nich mehr so; ich bin jetzt irgendwie 34, und hab jetzt irgendwie Beziehungen mit Män-  
 1426 nern und Frauen, (.) gehabt, (.) und es is nich mehr (.) nich mehr so bedeutsam wie es (.) wie es  
 1427 mal (.) war; für mich //mhm// (.) also jetzt is es grad nich mehr der bedeutendste Aspekt,  
 1428 meiner meiner (.) aktuellen Identität so; //mhm// [der Verein in dem ich arbeite] ist mittler-  
 1429 weile sehr bedeutsam, also ich identifiziere mich schon sehr jetzt mit meinem Job, und mit (.)  
 1430 mit (.) mit dem Verein, (.) und da ist das ja auch mit drin, das is ja auch ein Aspekt dessen; also  
 1431 so is s nich ne? //mhm// genau; aber da hab ich auch das Gefühl irgendwie dann angekom-  
 1432 men, zu sein (.) ehm; also insofern is das alles; und ich lebe, ja (.) defacto wahrscheinlich wie  
 1433 gesagt das bildungsbürgerliche Leben; (.) so; wenn ich jetzt (.) ich hab jetzt ne Dreizimmer-  
 1434 wohnung, @ (1) keine Ahnung@; trinke meinen Wein jetzt aus Weingläsern, und nich mehr  
 1435 nur aus so; @Saftgläsern, wie früher als Student@ oder sowas ne? //ja// aber is halt auch  
 1436 sowas; ich trinke halt mal Wein ausm Weinglas, also (.) müsst ich nich tun? aber es (.) gibt mir  
 1437 so das Gefühl, eines bildungsbürgerlichen Lebens; //okay;// (.) das is (.) komisch. //mhm//  
 1438 und auch da, gibt es wieder immer so; suspekte, (.) Momente; ich trinke (1) in der Regel nur  
 1439 zuckersüßen Weißwein, @(.).@ so also da hab ich so das Gefühl, da kommt so das (.) das bil-  
 1440 dungsbürgerliche, ich trinke Wein, //mhm// zusammen mit äh (.) mit meiner (.) proletarischen  
 1441 Herkunft. ich trinke halt irgendwie den (.) den zuckersüßen; das muss auch kein besonderer  
 1442 sein oder //mhm// sowas; ne? also (.) is jetzt nich unbedingt der ausm Tetrapack, aber, (.)  
 1443 //ja// es muss jetzt nicht der teuerste Wein, sein oder sowas; ne? also (.) so ne Mischung, aus  
 1444 (.) ehm Proletarischem und Bildungsbürgerlichem irgendwie so; //mhm// so n Mischmasch;  
 1445 aber es is schon okay; @(.).@ #01:58:22-7#
- 1446 I: (.) ich hab nochmal ne Frage zu dieser; (.) du redest ja von Klassenflucht? //mhm// und von  
 1447 Klassenscham? (.) mmh das find ich sehr interessant, und wollt dich eigentlich gern nochmal  
 1448 fragen; ehm; wie das heute mit deinen Eltern verhandelt wird; spielt das ne Rolle; zwischen  
 1449 euch; also, redet... kann man darüber reden, oder (.) ist das irgendwie sichtbar, oder unsichtbar;  
 1450 #01:58:42-9#
- 1451 M: (3) mmh (.) nee ich glaub es spielt nich mehr so ne große Rolle wie zu meinen; (.) wie zu Stu-  
 1452 dienzeiten, (.) weil wir zu Studienzeiten noch mehr Kontakt, miteinander hatten, das heißt da  
 1453 hatten wir mehr Möglichkeiten, da quasi; (.) in Dissens darüber zu kommen; (.) //mhm// (.)  
 1454 ehm das war interessanterweise auch häufiger der Fall mit meiner Mutter, als mit meinem  
 1455 Vater? weil mein Vater (1) ehm; (.) der liest zumindest, da is schon wieder so ne komische

- 1456 Wertung drinne; der liest zumindest Tageszeitung? //mhm// und der ist da gut informiert;  
 1457 //mhm// so (.) und der hat n ganz gutes Allgemeinwissen; (.) meine Mutter interessiert sich  
 1458 dafür halt (.) gar nicht? //mhm// ehm (.) deswegen is es bei sowas dann immer doch ein biss-  
 1459 chen mehr Verständnis da, bei meinem Vater? (.) und da kann ich eher auch Gespräche, über  
 1460 intellektuelle Themen führn? //mhm// mit meinem Vater, als mit meiner Mutter, mit meiner  
 1461 Mutter funktioniert das gar nicht? (.) ehm (.) und deswegen is es auch nich verhandelbar. quasi.  
 1462 //mhm// dieses Klassenfluchtding; oder das wir jetzt, offenbar (.) in unterschiedlichen Klas-  
 1463 sen uns befinden; ehm (.) also einerseits, versuch ich (.) den (.) Dissens so gering wie möglich  
 1464 zu halten; (.) also ich versuche das jetzt nich, (1) meiner Mutter unter die Nase zu reiben; (1)  
 1465 irgendwie das ich (1) also ich vermeide dann bestimmte Themen oder sowas; also ich rede mit  
 1466 meiner Mutter nich über Poltik; (.) //mhm// ich rede mit meiner Mutter nich mal über meine  
 1467 @Arbeit, //mhm// ehm (.) weil ich weiß sie würde vieles auch nich verstehn, und ich könnte  
 1468 mit ihr da nich so richtig ins Gespräch drüber kommen; (.) mit meinem Vater würde das schon  
 1469 noch eher funktionieren, aber ich vermeide es; (.) //mhm// (.) und ich habs glaub ich nie? (.)  
 1470 also wenn du sagst; kann man das irgendwie... kann man darüber reden, also dass wir uns in  
 1471 unterschiedlichen Klassen befinden, und dass ich irgendwie Klassenflucht begangen habe,  
 1472 oder Klassenscham empfinde, oder sowas; ich glaub damit könnt ich mit meiner Mutter nich  
 1473 reden, einerseits weil sie es glaub ich nich verstehen würde? //mhm// und weil ich Angst  
 1474 habe sie damit zu verletzen. //mhm// (3) deswegen (1) is es nich (.) Thema. (.) und es wird  
 1475 halt, is halt (.) ehm; haben jetzt weniger Kontakt als irgendwie zu zu Studienzeiten; weil jetzt  
 1476 finanzieren, sie mich nun irgendwie auch nich mehr; (.) jetzt hab ich n stressigen Job, und (.)  
 1477 jetzt telefonieren wir irgendwie einmal zweimal (.) zweimal, im Monat oder irgendwie so;  
 1478 //mhm// und achso (.) sie kommen mich auch noch besuchn? (1) und ich finds immer hoch-  
 1479 gradig anstrengend? @(. )@ ehm (.) weil ich (.) sie dann beschäftigen muss; und dann gehen  
 1480 uns halt auch sehr schnell die Gesprächsthemen aus; und da is bei mir auch tatsächlich so ne  
 1481 so ne Sprachlosigkeit da; es gibt halt Themen, die kann ich mit meinen Eltern nich (.) also ich  
 1482 kann, sie wirklich nich besprechen; ich (.) denke mir, ja du würdest gerne mit deiner Mutti (.)  
 1483 drüber reden, aber //mhm// da ich weiß, (.) sie hat kein Verständnis, für politische Themen,  
 1484 oder sowas; (.) gelingt es mir gar nicht; das irgendwie anzusprechen so; da is so n (.) so n (1)  
 1485 keine Ahnung, da is (.) ja. (.) ja das is so quasi so ne (.) so ne Hürde, die ich einfach nich über-  
 1486 springen kann; //mhm// @(. )@ ehm; ja, (3) #02:01:59-6#
- 1487 I: ich würd dich auch gern nochmal nach [Viktor]; fragen? //mhm// weil der sehr prominent  
 1488 war, in deiner Erzählung? (.) und ich würde gern von dir wissen, wie du dich damals so; (.) als  
 1489 du ihn kennengerlernt hast; oder als ihr euch dann angefreundet habt; //mhm// wie du das  
 1490 für dich war, wie sich das für dich angefühlt hat; so (.) du, im Vergleich zu ihm, (2) also wie war  
 1491 die Situation zwischen euch; #02:02:20-4#
- 1492 M: mhm, (2) mmh (.) also es war ein sehr brüderliches Verhältnis dann, auch sehr (.) sehr schnell,  
 1493 also wie gesagt ich bin ja ein Einzelkind, //mhm// aber wenn (.) wenn ich überhaupt jeman-  
 1494 den, ehm; damals (.) als als Familie, beschrieben hätte, @(. )@ //mhm// wär s wär s [Viktor]  
 1495 gewesen; noch eher als meine Eltern zum Beispiel; //mhm// oder als meine leibliche Ver-  
 1496 wandtschaft so? (.) weil mir [Viktor] dann immer näher war; (.) als meine Familie auch; ne?  
 1497 weil mit ihm konnt ich auch über Dinge dann auch reden, (.) eeehm (1) aber, es war schon so,  
 1498 dadurch dass [Viktor] immer ein bisschn beleserter war, war [Viktor] auch (.) ehm; hab ich mich  
 1499 da n bisschn unterlegen gefühlt; (.) und ehm; aber er war auch n Vorbild; also [Viktor] is jetzt  
 1500 nich abgehoben oder so; und ehm; er muss es auch nich permanent erwähnen, dass er bele-  
 1501 sener is; aber es fällt halt (.) es is @halt offensichtlich@ weil; is auch heute, noch so; //mhm//  
 1502 ehm (.) also ich lese viel? ehm (.) aber [Viktor] liest nur; so gefühlt; ne? also der tut irgendwie  
 1503 nichts anderes; is auch quatsch; der tut sicherlich auch was anderes, aber [Viktor] hatte schon

1504 immer, (.) n besseres ehm; also wenn [Viktor] halt n Buch liest, der nimmt das halt alles in sich  
 1505 auf so; das (.) das gelingt mir (.) nich (.) nich so ganz //mhm// (.) so. (.) ehm (.) ich beneide ihn  
 1506 drum, hab ihn damals schon drum beneidet; ehm //mhm// (.) zugleich, (.) hat mich glaub ich  
 1507 lange Zeit auch; ehm (.) war es lange Zeit auch so; dass ich (.) ja auch kein richtiges eigenes  
 1508 Thema hatte; (.) oder sowas; ne? aber als ich dann die Genderstudies für mich entdeckt habe,  
 1509 war ich dann (.) hatt ich dann so n Bereich, wo ich auch mehr, gewusst habe als [Viktor].  
 1510 //mhm// ne? und ehm; (.) das hat mich dahingehen auch ein bisschen aufgewertet. so; also  
 1511 is jetzt kein Konkurrenzverhältnis gewesen, oder sowas aber, ehm; es hat mir da mehr Selbst-  
 1512 bewusstsein irgendwie gegeben so, //mhm// genau. (.) aber wie gesagt es is jetzt nich so,  
 1513 dass ich ehm; (.) also ich wusste dass ich ihm intellektuell unterlegen bin; (.) aber is jetzt kein,  
 1514 (.) Unterlegenheitsgefühl in dem Sinne gewesen; aber er war eher so n Vorbild, und ich hab  
 1515 mich eher an ihm orientiert, (.) und ehm; //mhm// mich dann halt irgendwann; äh auch (.)  
 1516 quasi von ihm emanzipiert, würd ich sagen //mhm// als ich dann eben meinen eigenen The-  
 1517 menbereich (.) für mich gefunden habe; mit den Gender Studies so; //mhm// genau. ja span-  
 1518 nenderweise, (.) ehm; also [Viktor] is jetzt nicht mehr in [Berlin], [Viktor] is jetzt in [Köln]? (1)  
 1519 [Viktor] studiert immer noch? @(. )@ //mhm// weil es in seinem Studium, ähm da gabs so  
 1520 zwei drei Sachen die nich so richtig funktioniert haben so, das heißt irgendwie (.) bildungsbi-  
 1521 ografisch, bin ich halt sehr viel weiter als [Viktor]; (.) //mhm// obwohl er mir wahrscheinlich  
 1522 intellektuell wirklich total überlegen is, @(1)@ schon auch spannend irgendwie; //mhm// ja.  
 1523 #02:04:52-3#

1524 I: okay. und wenn dir jetzt dir kurz mal Zeit nimmst? (.) und so überlegst, was so passiert wäre,  
 1525 hättest du [Viktor] vielleicht nich kennengelernt, //mhm//; wie würde dann (.) wie würde dann  
 1526 so deine Biografie, aussehen; (.) oder wie, ja wie hätte sich das ausgewirkt; #02:05:07-4#

1527 M: puh. (3) wahrscheinlich hätt ich dann tatsächlich nich studiert. //mhm// dann wäre ich wah-  
 1528 scheinlich hätt ich irgendwie ne Ausbildung gemacht, vielleicht, ne wahrscheinlich wäre ich  
 1529 auch irgendwie in dem (2) pädagogischen Bereich oder so gelandet? (.) was dann doch noch  
 1530 am ehesten, das is, was mich irgendwie interessiert hätte, (.) //mhm// aber ich glaub mein (1)  
 1531 Interesse für Wissenschaft wäre da irgendwie nie da gewesen; (.) und für Literatur und sowas?  
 1532 und dann (.) studiert hab ich halt (.) letztlich auch nur weil s da so n (.) der Impuls von ihm und  
 1533 [Johanna] kam? und weil die beide dann eben in [Berlin] studiert haben; wahrscheinlich hätt  
 1534 ich dann einfach nich studiert; und dann wäre (1) hätt ich (.) wahrscheinlich dann irgendwann,  
 1535 (.) im pädagogischen Bereich gearbeitet, und (2) ja. //mhm// ja. (.) kann ich mir vorstellen wie  
 1536 das wie das wie aussehen sollte (.) das Leben; //mhm// (.) könnte; (.) ich kanns mir schwer  
 1537 anders denken; //mhm// #02:06:03-7#

1538 I: hast du noch Zeit für n paar Fragen? #02:06:05-9#

1539 M: ja. #02:06:06-7#

1540 I: (1) ehm (2) ehmmmm (3) ich (.) würde ganz gerne nochmal auf dein Thema deiner (1) Diplom-  
 1541 arbeit? und von deiner (.) äh sich anschließenden Versuch der //mhm// Promotion? (.) einge-  
 1542 hen? wie kams dazu dass du gesagt hast (.) ich mach jetzt was zu zu Männlichkeit, [in der  
 1543 Arbeitswelt]? #02:06:39-8#

1544 M: ehm (2) als ich, (.) mich mit den Gender Studies dann befasst habe bin ich relativ schnell beim  
 1545 Thema Männlichkeit angekommen, weil es natürlich irgendwie biografisch (.) logischerweise  
 1546 sehr nah bei mir, is? und habe mich in dem Zusammenhang, (.) ehm (.) vor allem (.) mit homo-  
 1547 sozialen (.) Männergruppen auseinandergesetzt; (.) auch das is eher so biografisch bedingt,  
 1548 ne? also ich hab ja erzählt, dass ich mich in ehm; (1) bei Gruppen, von Jungen und Männern,  
 1549 immer eher unwohl, gefühlt habe? (.) und hab immer auch das Gefühl gehabt dass das ehm;

1550 (.) dass meine Distanz dazu (.) auch sehr dazu beigetragen hat; (.) dass ich ehm; zu anderen  
 1551 geschlechtlichen Selbstverständnissen //mhm// (.) Darstellungen irgendwie fähig war; weil  
 1552 ich halt nich in so nem (.) in so ner Gruppe, eingebunden war //mhm// und damit irgendwie  
 1553 diese diese (1) Struktur des Doing Masculinity, irgendendwie //mhm// dann nich nich so er-  
 1554 lernt habe oder so; (1) ehm (1) genau; und das (.) also das heißt, ich hab mich hauptsächlich  
 1555 dann mit so homosozialen Männerbünden, auseinandergesetzt; ehm was auch in der (.) kriti-  
 1556 schen Männerforschung (.) in der deutschen kritischen Männerforschung (.) zumindest als ich  
 1557 studiert habe; so n ganz wesentliches Thema war, (.) wahrscheinlich auch ganz allgemein, (.)  
 1558 ehm (.) bedeutsam is, für die Männlichkeitsforschung; also sowohl bei Raewyn Connell (.) auch  
 1559 bei bei Pierre Bourdieu, is das irgendwie ganz zentral; und (.) der deutsche Männlichkeitsfor-  
 1560 scher der für mich, bedeutsam war (.) war Michael Meuser, und der hat eben genau dazu ge-  
 1561 forscht. so; //mhm// das heißt so thematisch, war ich eben in diesen homosozialen Männer-  
 1562 bünden, (.) und hab dann als ich (.) dann zur Diplomarbeit, ehm (.) so langsam darauf zugegan-  
 1563 gen bin, mir gedacht ; mhm (.) ich guck mir jetzt mal irgendwie einen (.) einen Männerbund  
 1564 näher an; und ehm; hab mich dann (.) hab da dann nich (.) nich so richtig lang überlegt,

1565 [REDACTED]  
 1566 [REDACTED]  
 1567 [REDACTED]  
 1568 [REDACTED]  
 1569 [REDACTED]  
 1570 [REDACTED]  
 1571 [REDACTED]  
 1572 [REDACTED]  
 1573 [REDACTED]  
 1574 [REDACTED]  
 1575 [REDACTED]  
 1576 [REDACTED]  
 1577 [REDACTED]  
 1578 [REDACTED]  
 1579 [REDACTED]

1580 I: [REDACTED]  
 1581 [REDACTED]

1582 M: [REDACTED]  
 1583 [REDACTED]  
 1584 [REDACTED]  
 1585 [REDACTED]; (.) das is ganz allgemein so, dass  
 1586 das (.) ehm Interesse, meiner Eltern an meiner akademischen Biografie; war dann doch recht  
 1587 gering; sagen wir es mal so; //mhm// ne? ehm; (.) und als ich dann auch die (.) Doktorarbeit,  
 1588 schreiben wollte; gings meiner Mutter halt wirklich bloß darum, dass die Doktorarbeit fertig  
 1589 wird; (.) also inhaltlich, oder (.) so, das hat sie nich interessiert; (.) das is für sie, is es halt (.) ein  
 1590 (.) so n bildungsbiografischer (.) Eckpunkt, den man irgendwie abhakt, und //mhm// dann  
 1591 zum nächsten übergeht; oder so ne? und (2) meine Eltern hatten natürlich auch nie n Ver-  
 1592 ständnis dafür, was ich da eigentlich tue; (3) ne? also ich habs (.) auch nich erzählt. @(.).@  
 1593 //mhm// (.) is vielleicht auch meine @Schuld@ //mhm// keine Ahnung; aber sie wissen  
 1594 nich (.) wie; (.) wie Uni, funktioniert; mein Vater hat immer, wenn er auf die auf die Uni rekurriert  
 1595 hat, (.) irgendwie hat er von Schule gesprochen; //mhm// also für ihn is (.) der Raum, irgend-  
 1596 wie Universität, glaub ich; gedanklich nich zugänglich; er weiß nich so richtig wie das; (.) wie  
 1597 das läuft, ne? und das hat mich natürlich auch frustriert; (.) //mhm// zugleich hab ich

- 1598 natürlich auch nich, dazu beigetragen dass sie n Verständnis dafür gewinnen, weil ich ihnen  
 1599 nie erzählt habe wie denn das so (.) abläuft; ne? //mhm// (.) ich hab hin und wieder mal Ver-  
 1600 suche unternommen, in dem ich meine Mutter irgendwie; (.) Auszüge aus meinen (.) Arbeiten;  
 1601 vorgelesen habe oder sowas; (.) ich glaub meine Diplomarbeit hab ich meiner Mutter schon  
 1602 irgendwie in Teilen irgendwie vorgelesen; (.) ich hab ihnen sogar ein Exemplar geschenkt,  
 1603 //mhm// ich glaube nich dass sie da n Blick, reingeworfen haben; //mhm// ich weiß es  
 1604 nich, ich hab nich gefragt //okay// (.) aber (.) ich glaube es einfach nich? ehm (.) oder auch  
 1605 sehr paradigmatisch, (.) ehm; für dieses (.) mmh (.) Desinteresse, was ich da irgendwie emp-  
 1606 finde, von Seiten meiner Eltern; (.) ich hab jetzt, (1) ich hab im letzten Jahr äh ein (.) an einem  
 1607 Artikel gearbeitet, über [Sexualpädagogik; und das Verhältnis von Sexualpädagogik und Iden-  
 1608 titätspolitik], der wird jetzt veröffentlicht, demnächst? das Buch is jetzt gestern vorgestern (.)  
 1609 vorgestern glaub ich; erschienen? nein; is noch nich erschienen, aber (.) ehm; ich hab jetzt  
 1610 schon mal die digitale Version? quasi bekommen, und hab das meiner Mutter erzählt; und hab  
 1611 geschrieben; hey, der Artikel den ich geschrieben habe; is in dem Sammelband; und ab Januar  
 1612 is der zu kaufen, (.) und ehm; das einzige was meine Mutter dazu zu sagen hatte, war; ja schön,  
 1613 wirst du dir bestimmt kaufen; und (.) mach dir n schönes Wochenende; ne? //mhm// (.) also  
 1614 da is halt; da is auch gar kein Verständnis, dafür da; wie scheiße anstrengend das is; so n  
 1615 fucking @Artikel (1)@ in so nem Sammelband unterzubringen; ne? also für mich is s n großes  
 1616 Ding, (.) für meine Eltern is s halt; (3) lapidar, is halt nichts, weil sie nich wissen was das für ne  
 1617 Bedeutung, hat so; ne? //mhm// (.) ehm (.) und einerseits ärgere ich mich darüber, (.) ande-  
 1618 rerseits versteh ich dass sie einfach da; (.) nich nachvollziehen können; //mhm// was das für  
 1619 ne Bedeutung hat. woher, auch; (.) ne? (.) genau; //mhm// #02:12:57-0#
- 1620 I: (2) und hat das was mit deinem Interesse, gegenüber der Arbeit deiner Eltern gemacht? (3)  
 1621 also spielt das jetzt ne andere Rolle als früher? weil du (.) du hast grad ganz am Anfang //ja//  
 1622 darüber geredet, dass du... #02:13:14-9#
- 1623 M: ja; (2) ehm reflexiv, hab ich das schon immer mal wieder eingeholt; (.) dass ich mir gedacht  
 1624 hab; warum zur Hölle hast du dich nich; für die Arbeit deiner Eltern interessiert, //mhm// (.)  
 1625 aber das hat nie dazu geführt dass ich wirklich ehm; (.) da groß nochmal nachgefragt habe;  
 1626 //mhm// (2) also (3) in in (.) auf der Reflexionsebene, hat das schon, ne Bedeutung? (.) und  
 1627 ich weiß, dass das sicherlich auch mit meiner Klassenscham, zu tun hat? //mhm// aber mir  
 1628 es es dann eigentlich @(.)@ das is harsch; aber mir es dann eigentlich so egal; dass ich nich  
 1629 nachfrage. //mhm// (1) das würde mich wahrscheinlich langweilen; //mhm// @(.)@ ja. das  
 1630 (.) das (.) aber ich weiß, dass das auch (.) blöd is. //mhm// so. fühlt sich auch nich gut an, aber  
 1631 es interessiert mich halt wirklich nich; //mhm// (.) deswegen ich hab; (.) weiß gar nich ob ich  
 1632 jemals wirklich nachgefragt habe (3) doch ich hab glaub ich schonmal, (.) meine Vater hab ich  
 1633 dann schon irgendwann nochmal nachgefragt; (.) du sag mal; was machst du da eigentlich; (.)  
 1634 //mhm// mit Mitte zwanzig oder so; hab ich dann //mhm// mal gefragt; //mhm// (.) ehm  
 1635 (.) aber so ausführlich is mein Vater da auch nich geworden; //mhm// (1) also (.) das waren  
 1636 auch so drei Sätze, und dann dann wars halt; (.) ich weiß nich warum, (.) ob er vielleicht davon  
 1637 ausgeht dass ich s nich verstehen könnte? //mhm// (.) ehm (.) oder weil er im Allgemeinen  
 1638 jetzt kein, (.) also dann doch eher n wortkarger Mensch is oder so? //mhm// (.) weiß ich nich;  
 1639 kann ich nich sagen (.) aber ich hab dann auch nich irgendwie noch (.) nach.. also nachgehakt  
 1640 oder so; //mhm// (.) hab mich dann damit zufriedengegeben; #02:14:45-6#
- 1641 I: (3) ehm worüber du in der Geschichte sehr wenig, erzählst hast; war so; (.) äh dein erstes Se-  
 1642 mester, //ja// da würd ich richtig gerne nochmal fragen; wie war so der Übergang für dich  
 1643 von (.) dem was du quasi vorher gemacht hast und äh in die Uni, #02:15:01-3#



1644 M: mhm. (2) der war tatsächlich n bisschen schwierig, also so n bisschen (.) hoppelig oder so;  
 1645 @(.)@ //mhm// (.) also weil ich mir was anderes vorgestellt hatte, (1) mhm (.) also wahrschein-  
 1646 lich hatt ich mir das wie ne bessere Erzieherausbildung vorgestellt oder sowas; (.) was es halt  
 1647 nich is, is halt ne wissenschaftliche; Ausbildung, ne? //mhm// (.) und wie gesagt im (.) in der  
 1648 Einführungsveranstaltung hieß es eben; ne? wer die Welt verändern will, der soll gefälligst  
 1649 woanders hingehen? (.) ehm (.) was ich richtig harsch fand? (.) ehm (.) und hab mich da auch  
 1650 selber angegriffen gefühlt; //mhm// in dem Moment; weil ehm; (.) ich wollte ja irgendwie  
 1651 auch die Welt zu nem besseren Ort @machen oder so@; //mhm// das war schon auch ir-  
 1652 gendwie das was ich (.) was ich auch empfunden, habe so; und ich glaube ich kann mich (.)  
 1653 kann mich gut erinnern, dass wir da noch so n (.) auf Zettelchen, schreiben mussten quasi; was  
 1654 die Motivation unseres (.) für das Studium für die Studienwahl ist; (.) und ich glaub ich hab  
 1655 genau das draufgeschrieben; dass ich die Welt im Kleinen verändern will; oder sowas; also  
 1656 was was ich heutzutage also (.) also wenn ich das lesen würde, würde ich drüber lachen, und  
 1657 ich würds natürlich auch selber nich mehr schreiben, aber damals (.) hab ichs halt so empfunden,  
 1658 und ich glaub das warn 75 Prozent der Leute, die s draufgeschrieben haben; //mhm//  
 1659 die haben es auch so empfunden; //ja// (.) ehm; aber ich glaub ich hab mich also am Anfang  
 1660 (.) also das war, so n bisschen (.) war ich so n bisschen vorn Kopf gestoßen? ehm (1) aber ich  
 1661 hab mich damit relativ schnell, arrangiert; also weil ich dann relativ schnell; (.) ehm das Posi-  
 1662 tive, daran gesehen habe; weil ich ja dann auch n Interesse an (.) ehm; (1) eben dann an Wis-  
 1663 senschaft eben auch hatte; und an //mhm// an an Theorie, (.) ganz einfach; also damit ich  
 1664 mich relativ schnell dann auch (.) abgefunden, dass das nich das is was ich mir ursprünglich  
 1665 vorgestellt habe? aber das is auch spannend und auch interessant; ne? also weil (1) also ich  
 1666 bin ja nich mit völligem theoretischen Desinteresse an die Uni gekommen; sondern da war ja  
 1667 eben auch das politische Bewusstsein irgendwie schon da (.) und irgendwie (.) Fragen; (.) das  
 1668 Gesellschaftliche betreffend, und so, das war ja schon da; //mhm// und dann hab ich einfach  
 1669 da den; (.) hab mir gedacht; okay, das is nich das was (.) was du dir vorgestellt hast, (.) aber  
 1670 dann (.) isses (.) jetzt kannst dich halt damit dann besser auseinandersetzen, oder mehr aus-  
 1671 einandersetzen, //mhm// (.) das ging dann relativ flott eigentlich; dass ich mich damit dann  
 1672 (.) damit dann arrangiert habe. //mhm// (.) zumal man dann auch in der; (1) in der Rehapäda-  
 1673 gogik, war s dann doch auch n bisschn (.) praktischer auch, in den Seminaren, weil die (.) Se-  
 1674 minare in erster Linie auch für Lehramtsstudierende warn, und dann sind die zumindest päda-  
 1675 gogisch dann doch nich ganz (.) so theoretisch gewesen; sondern warn schon auch ein biss-  
 1676 chen praxisorientiert, //mhm// aber das hab ich dann auch schnell in den Seminaren abge-  
 1677 legt; (.) also in den ersten Semestern, zwei Semestern oder so; (.) hab ich schon noch so pra-  
 1678 xisnahe Seminare belegt, später hab ich das dann gar nich mehr getan? (.) und dann (.) also  
 1679 spätestens, im Hauptstudium, war ich dann an dem Punkt? dass ehm (.) mir Menschen in  
 1680 meinem Studium, (.) die so ne Praxisorientierung hatten, (.) aufn Kranz gingen; //mhm// also  
 1681 da gabs halt wirklich so; (.) Leute, die bis dahin noch nich verstanden haben dass es n wissen-  
 1682 schaftliches Studium is; (.) //mhm// also die meiner Meinung nach hätten an ne Fachhoch-  
 1683 schule gehen können; //mhm// für das was sie wollten, quasi (.) und da sich nur durchgequält  
 1684 haben; durch das wissenschaftliche Studium, und die gingen, mir dann auch auf n Keks, weil  
 1685 die saßen auch in den Seminarn, in denen ich gern über den Text geredet hätte; so. //mhm//  
 1686 ehm (.) das ging ja dann; (.) also ich kann mich noch sehr gut erinnern, das war ein (.) ehm;  
 1687 Seminar, (.) interessanterweise oder ironischerweise zum Theorie-Praxis-Konflikt, oder zum  
 1688 Theorie-Praxis-Verhältnis? //mhm// ehm; das hab ich gemacht während meines ehm; (.) Pra-  
 1689 xissemesters; das (.) hab ich spannenderweise auch nochmal in nem Wohnheim für Menschen  
 1690 mit Behinderungen gemacht, (.) also da war ich sehr nah an der Praxis? hab dann aber zugleich  
 1691 quasi dieses Seminar besucht, und is halt irgendwie auch, reflexiv, gleich noch mit einzuholen  
 1692 so, //mhm// und da saß ich dann irgendwie in diesem Seminar, und ich weiß, dass wir in der

- 1693 ersten Sitzung äh von von Adorno, ehm (.) Marginalien zur Theorie und Praxis gelesen haben:  
 1694 (.) großartiger Text; (.) und (.) ich war der Einzige der mit der Dozentin über den Text, geredet  
 1695 hat. //mhm// während alle anderen, aus meinem (.) Studiengang? die mit mir darinsäßen;  
 1696 keinen Sinn, darin gesehen haben, mit über den Text, zu diskutieren. //mhm// und das ging  
 1697 irgendwie so zwei Sitzungen so; dass irgendwie die Dozentin und ich die einzigen warn die  
 1698 irgendwie (.) miteinander gesprochen haben, (.) und am Ende der zweiten Sitzung, (1) so in der  
 1699 Feedbackrunde, meinte dann eine so, (.) wir wollen uns gar nich mit diesem Text befassen,  
 1700 ich weiß gar nicht warum wir den lesen, der is ja so hoch theoretisch, ich weiß gar nicht was  
 1701 der mir für die Praxis bringen soll, (.) und dann hat auch noch so n Seitenhieb gemacht; (.) ja  
 1702 so Leute wie [Malte]? so @(. )@ (.) ich glaub sie hat sogar gesagt; so Theoretiker wie [Malte],  
 1703 //mhm// mag das ja irgendwie interessieren, //ja// (.) aber uns halt nich, und ich hab mich  
 1704 so richtig aufn Schlips, getreten gefühlt. weil ich mir gedacht hab; ey gestern hab ich irgend-  
 1705 wie auch noch, Windeln gewechselt; also ich bin jetzt nich nur Theoretiker, oder so, (.) weil es  
 1706 auch immer so impliziert, (.) du hast keine Ahnung von (.) von von der richtigen Praxis so; ne?  
 1707 und du bist nich fähig zur Praxis; ja alles nur Theorie, und alles nich wichtig und sowas;  
 1708 //mhm// und ehm; (.) das waren die Leute die mir dann so richtig aufn Kranz gingen während  
 1709 meines Studiums dann eben auch; (.) ehm; die ich auch bis zum Ende des Studiums noch  
 1710 ertragen musste; @(. )@ ehm; aber das is glaub ich auch einfach typisch, für son Studiengang;  
 1711 der ja durchaus auch sich mit nem Feld (.) mit nem sehr praxisnahen Feld; befasst, was man  
 1712 (.) was potenziell, jeder erleben kann; //mhm// weil Erziehung, (.) passiert halt in den Biograf...  
 1713 (.) also entweder erlebt man s, oder erzieht halt selber so, //mhm// und deswegen; genau;  
 1714 weil s auch eben an ner Praxisprofession; oder an Professionen, dran is. //mhm// genau. (.)  
 1715 ehm (.) ja da gabs viele Situationen, wo halt (.) wo ich das Gefühl hatte (.) ehm; ich (.) bin mit  
 1716 den falschen Leuten im Studium so; also ich hab dann irgendwie recht schnell, begriffen, was  
 1717 das Studium ist? (.) äh und sein soll, und bei anderen ist das dann nich so richtig gelungen;  
 1718 und das (.) hat mich tendenziell genervt. //mhm// #02:21:13-0#
- 1719 I: (2) klar. (2) ehmmmm (.) du hast ja die Begriffe Klassen... (.) ich will nochmal zurück auf Klas-  
 1720 senscham //ja// und Klassenflucht, äh benutzt für dich? (.) ehm (.) oder um deine Biografie  
 1721 irgendwie zu beschreiben, //ja// oder um das zu beschreiben was da; (.) wohl passiert is?  
 1722 ehm (.) wann fing das an; (.) wann würdest du sagen; ehm (.) hast du davon gesprochen und  
 1723 diese Begriffe für dich benutzt; und warum? //ehm// und was so die Initialzündung;  
 1724 #02:21:37-7#
- 1725 M: das kann ich relativ genau sagen, ich kann dir nich das Jahr genau sagen; aber das hat ange-  
 1726 fangen als ich Didier Eribon gelesen habe; //mhm// weil er die halt benutzt, //mhm// das  
 1727 heißt ich bin irgendwann, in den (.) in den Buchhandel gegangen? ehm (.) weil ich Zeit hatte,  
 1728 bis du Straßenbahn kommt; oder so; (.) ich stand vor dem Regal, und hab das Buch Die Rück-  
 1729 kehr nach Reims von Didier Eribon, dort stehen sehn, (.) und der war mir halt bekannt, weil er  
 1730 die; (.) maßgebliche äh Biografie über Michel Foucault, geschrieben hat; //mhm// und ich bin  
 1731 halt n Foucauldien, hab sehr viel Foucault gelesen? (.) deswegen kannte ich ihn? Hab mir ge-  
 1732 dacht; ahja cool? das is ja irgendwie der Biograf von Michel Foucault, //mhm// ach n span-  
 1733 nendes Thema, (.) ja das kaufste dir jetzt. //mhm// da war der Hype um dieses Buch irgend-  
 1734 wie noch gar nicht da? //mhm// (.) ich habs vor dem Hype quasi mir gekauft, //mhm// das  
 1735 is grade so erschienen? (.) bis der Feuilleton das quasi dann hoch und runtergelobt hat, hab  
 1736 ichs dann gekauft, und ich kann ich genau erinnern, dass ich dann; mich in die Straßenbahn,  
 1737 gesetzt habe; ich bin zu meiner damaligen Freundin, gefahrn; ehm; (.) ich hab dieses Buch, in  
 1738 der Straßenbahn aufgeschlagen; (.) und hab mir gedacht; (1) das is (.) meine Biografie? oder  
 1739 das sind meine, Empfindungen; (.) das is genau das (.) was ich empfinde, was ich erlebt habe;  
 1740 (.) und also (.) dieses Buch, hat mich sofort, (.) sofort mitgenommen quasi; und ich weiß auch

- 1741 noch dass ich dann irgendwie (.) ehm (.) unten vorm Hauseingang, saß; und mich gefreut hab  
 1742 dass meine Freundin jetzt n bisschen später kommt, und ich dann noch länger, in diesem Buch  
 1743 lesen konnte weil es mich halt wirklich, (.) richtig eingeholt hat so; (.) ehm; (.) also ich glaube,  
 1744 (.) Didier Eribon kommt schon nochmal aus ner (.) sehr viel proletarischeren, (.) //mhm// Fa-  
 1745 milie? oder aus nem Milieu? was sehr viel; mehr, irgendwie (.) ehm; also deswegen is halt  
 1746 dieses; (.) was ich vorhin gemeint hab; ich weiß gar nicht ob ich jetzt meine Familie als proleta-  
 1747 risch //mhm// oder als Arbeitermilieu beschreiben; kann, weil dann; ne? ehm (.) aber da sind  
 1748 halt sehr viele, sehr viele Ähnlichkeiten; (.) ne? und als er eben wirklich von Klassenflucht  
 1749 sprach, und diese Klassenscham, erklärt, (.) erklärt hat; (.) diese Momente, in denen er die emp-  
 1750 findet, hab ich mir gedacht; ja genau; das ist das was du, auch erlebt hast; das is genau, das  
 1751 was du permanent mit deinen Eltern irgendwie hast, so. (.) und seitdem sprech ich da auch  
 1752 ganz explizit davon. //mhm// und lese dann eben auch noch andere Autoren die da (.) in die-  
 1753 sem; ne? also Édouard Louis; //mhm// und ehm Annie Ernaux; also alles französische Auto-  
 1754 ren natürlich; //mhm// oder Autorinnen, (.) genau; und seitdem (.) würd ich das genauso be-  
 1755 schreiben; so wie es halt bei Eribon gebraucht wird, genau das beschreibt, was (1) was ich  
 1756 empfinde; oder was (.) ich erlebt habe, //mhm// und erlebe, ja (.) #02:24:21-7#
- 1757 I: und könntest du mir noch n bisschen erzählen, von so n paar Schlüsselmomenten, die du hat-  
 1758 test als du diese Literatur gelesen hast; also (.) wo hast du sehr viele Ähnlichkeiten gesehen  
 1759 zwischen dir, und dem was dort geschrieben stand; und aber wo auch nicht? #02:24:33-1#
- 1760 M: (3) naja, er beschreibt ja sehr stark auch die die Beziehung zu; zu seinen Eltern; ne? //mhm//  
 1761 und diese (.) eben die Scham, die er die er empfindet, weil er halt einfach nur weg möchte; (.)  
 1762 aus diesem Milieu; ne? deswegen sag ich; ich hab diese Klassenflucht, jetzt; (.) ja erst verspürt,  
 1763 als ich dann schon (.) geflüchtet bin, oder als ich schon (.) weggegangen bin; quasi; (.)  
 1764 //mhm// und dann ist erst der Fluchtgedanke bei mir gekommen, (.) also das is bei ihm ja  
 1765 anders; (.) er is ja irgendwie aufgewachsen und wollte halt irgendwie sofort weg; //mhm// er  
 1766 wollte einfach nur fliehn? irgendwie (.) was; ne? is ja auch bei ehm; (.) Édouard Louis, is es ja  
 1767 irgendwie ähnlich; //mhm// (.) und bei den beiden, (.) ich mein die sind halt (.) schwul? und  
 1768 sind irgendwie (.) ehm; äh in (.) in ner ländlichen, oder in nem Vorort, aufgewachsen, ne? also  
 1769 da ist das glaub ich alles nochmal ein bisschen schwieriger, das hatte ich ja nicht, (.) also wäre  
 1770 ich schwul gewesen, vielleicht? (.) hätt ichs dann ja ähnlich empfunden; (.) so ne? also weil (.)  
 1771 das ja bei (.) grad bei Eribon, aber auch bei Édouard Louis schon auch sehr stark mit diesem  
 1772 (1) der intellektuellen Identität ja auch verknüpft is; irgendwie die die (.) die geschlechtliche,  
 1773 oder die sexuelle Identität, //mhm// ehm (.) also das war bei mir jetzt noch (.) in meiner Kind-  
 1774 heit und Jugend war dieser Fluchtgedanke, noch nicht so stark; (.) sondern der kam halt erst  
 1775 später, als ich dann wirklich so in (.) in einer Institution, des Bildungsbürgertums, in der Uni-  
 1776 versität angekommen bin; //mhm// (.) so dann dann, begann der Prozess, quasi, ne? (.) aber  
 1777 ab dem Zeitpunkt, sind glaub ich irgendwie diese Situationen, die (.) die da beschrieben wer-  
 1778 den; ähnlich zu dem die ich hatte; ne? also das da einfach so n kommunikatives Miss... Miss-  
 1779 verständnis is, also man redet miteinander aber; (.) man versteht, einander nicht mehr; (.) ehm;  
 1780 (.) auch meine Mutter hat mir, vorgeworfen, dass ich ja viel zu intellektuell bin, und dass ich ja  
 1781 irgendwie (.) ehm; mich nicht verständlich ausdrücken könne //mhm// und dass ehm; (1) dass  
 1782 man das ja alles viel einfacher ausdrücken könne; und dass das ja alles (.) unwichtig is; was  
 1783 ich sage weil es is ja viel zu abgehoben; und sowas; (.) also das sind alles so Situationen, die  
 1784 ich da auch ganz genau nachempfinde; ne? //mhm// und ehm; also er sagt ja auch (.) also  
 1785 Didier Eribon ist ja in dem Buch auch sehr; (.) wie soll ich sagen; sehr eben schuldbewusst,  
 1786 dass er eben sagt; dieses Distinktionsbedürfnis führt halt schon, dazu das es ja ungerecht,  
 1787 meinen Eltern gegenüber war; (.) //mhm// und das Gefühl, hab ich bei mir auch manchmal;  
 1788 (.) ehm; (.) ja. (1) also aber ich hab dadurch durchaus n stärkeres Verständnis dafür gewonnen;

1789 dass sie halt einfach zu manchen Dingen kein Zugang haben; und ich Ihnen das auch nicht  
 1790 zum Vorwurf machen muss; //mhm// (.) ne? also eben dieses (1) ich ärgere mich darüber,  
 1791 dass meine Mutti irgendwie jetzt nicht sich mehr freut, über den Artikel den ich veröffentliche;  
 1792 oder da jetzt Fragen stellt; wie es dazu gekommen ist; oder sowas; (.) aber ich (.) nehme ich nicht  
 1793 übel, weil ich halt weiß, dass sie da einfach kein Verständnis für entwickeln kann, also ich  
 1794 müsste weit ausholen, um ihr das zu erklären, und selbst dann weiß ich nicht ob sie, (.) versteht,  
 1795 welche Bedeutung das irgendwie hat so; und (1) genau; also das heißt dass (3) ehm; hat viele  
 1796 Dinge, die die dieses Buch hat sehr viele Dinge für mich, greifbar gemacht; und hat sehr viele  
 1797 Dinge ausgedrückt die ich eben empfunden habe; und hat auch durchaus nochmal dazu ge-  
 1798 führt, (.) dass ich da mit vielen (.) Verhaltensweisen, (.) meinen Eltern gegenüber; beziehungs-  
 1799 weise dass ich das nochmal reflektiert habe und ehm; (2) da auch begriffen habe dass ich da  
 1800 wahrscheinlich auch manchmal einfach sehr unfair //mhm// (.) sehr unfair bin (1) und sehr  
 1801 gemein, (2) und herablassend; (1) ja. //mhm, // #02:28:15-9#

1802 I: du hast ehm; (.) gesagt dass so die intellektuelle (.) ehm Identität, oder so ne akademische  
 1803 Identität, bei Eribon, und Édouard Louis ganz stark verknüpft ist, mit so (.) ehm (.) mit der nicht-  
 1804 heterosexuellen Lebensweise oder Identität? //mhm// und (.) würdest du bei dir da auch so  
 1805 Zusammenhänge sehen? oder #02:28:37-0#

1806 M: (1) mmhm. das weiß ich halt nicht (.) ich hab da irgendwie sehr sehr oft drüber nachgedacht,  
 1807 und manchmal hab ich gesagt; ja, klar? //mhm// manchmal hab ich gedacht; naja wahr-  
 1808 scheinlich ist diese Verknüpfung nur so stark weil ich halt einfach während des Studiums die-  
 1809 sen (.) Coming-Out Prozess begonnen habe; //mhm// und ehm (.) diese Distanzierung, von  
 1810 meinen Eltern, (.) eben zum einen durch das (.) ehm (.) Beschäftigen mit Wissenschaft, und mit  
 1811 Literatur? einfach zustande gekommen ist; (.) ich hab n anderen Habitus entwickelt; und (.) also  
 1812 auf der einen Sei... oder; //mhm// in diesem einen Moment, oder das ist ein Faktor, und der  
 1813 andere Faktor ist eben dann noch diese (.) Coming-Out Sache; diese Bisexualitäts-Sache; ehm  
 1814 (.) ich weiß aber gar nicht ob die so sehr in Verbindung miteinander stehen; //mhm// aber es  
 1815 waren so zwei Faktoren, zwei Momente, wo ne sehr starke Distanz zu meinen Eltern aufgebaut  
 1816 (.) ehm aufgebaut, wurde; (.) genau; (.) auf der anderen Seite hab ich natürlich schon das Ge-  
 1817 fühl, dass man in nem bildungsbürgerlichen akademischen Milieu, da tendenziell mehr Ver-  
 1818 ständnis mehr Akzeptanz erwarten kann; für ne nicht-heterosexuelle Lebensweise; ob das  
 1819 empirisch haltbar ist, weiß ich nicht; aber das Gefühl ist halt schon da, //mhm// und zumindest  
 1820 meine (.) meine, Empirie, in meinem Freundes- und Bekanntenkreis (.) zeigt das eben durchaus  
 1821 auch; //mhm// (.) so. (1) ehm (2) ist das sonst stark miteinander verbunden, (3) das kann ich  
 1822 so eindeutig wirklich nicht (.) //mhm// tatsächlich nicht so richtig beantworten; also natürlich  
 1823 les ich dann natürlich; ne? auch (1) schwule Intellektuelle und Philosophen; natürlich auch  
 1824 dann //mhm// also da ist schon auch, (.) das hat miteinander zu tun; (.) aber ich weiß nicht ob  
 1825 es so ist wie bei Eribon, (.) aber ich glaube da ist auch einfach der kulturelle, (.) Kontext, in Frank-  
 1826 reich einfach nochmal n ganz anderer; ne? also (.) da hast du irgendwie den zentralistischen  
 1827 Staat, wo du halt eine einzige Großstadt hast; die Metropole Paris, und alles drumherum ist  
 1828 eher ländlich geprägt; //mhm// um es jetzt mal; ganz (.) ganz krass zu sagen, (.) ehm (2) also  
 1829 ich komm ja auch nicht vom Land so; ich komm halt aus ner Kleinstadt, ne? also Kleinstadt ist  
 1830 ja auch quatsch. also [Erfurt] ist auch ne größere Stadt, also (.) da sind glaub ich so viele (.) auch  
 1831 biografische Differenzen; dass es dann doch ne äh; (2) also dass ich mich zwar in der Biografie  
 1832 wiederfinde, aber das jetzt nicht eins zu eins (.) übertragbar, auf das was ich irgendwie  
 1833 //mhm// erlebt habe; aber so wirklich dieses Gefühl, des des Geflüchtetseins, und auch des  
 1834 Flüchtenwollens, das das ganz bewusst Distanzaufbauende (.) und das äh (.) und eben dann  
 1835 (.) die Scham, die man immer wieder empfindet, weil man eben wie gesagt; unfair, und

- 1836 herablassend is, (.) vielleicht (.) aber zugleich halt; (2) ja. genau; als das (.) das das (.) hab ich  
1837 auch alles. so. //mhm// genau. //ja// #02:31:36-4#
- 1838 I: ehmm (.) ich hab (.) noch eine letzte, Frage an //mhm// dich? dann können wir auch wirklich  
1839 gerne, (.) ehmm (.) das Interview beenden, weil (.) ich glaub das wird bestimmt auch irgendwann  
1840 anstrengend; //joar ach;// weil du musst die @ganze Zeit sprechen@, #02:31:52-3#
- 1841 M: frag was du fragen möchtest; #02:31:52-6#
- 1842 I: genau; ich würde, dich gern noch zum Schluss fragen; ob du Homosexualität auch schonmal  
1843 so als irgendwie Ressource, oder Potenzial, begriffen hast; irgendwas was dir Türen, öffnet; (.)  
1844 irgendwie (.) was positiv, für dich is; also Bisexualität; #02:32:09-2#
- 1845 M: (.) ehmm (2) ja? auf jeden Fall? (.) ne? also da gibts ja diesen; diesen einen (.) wunderbaren (.) die  
1846 wunderbare Passage bei Foucault, dass ehmm; Homosexualität kein Begehren is, sondern et-  
1847 was Begehrtenwertes? //mhm// (.) und das würde ich auch so sehn, also er macht das eben  
1848 auch so (.) auf? dass dieses Begehren, einem letztlich verschiedene Formen des sozialen Mit-  
1849 einanders eröffnet; (.) weil man da n bisschen flexibler und offener is, (.) und ich glaube das is,  
1850 (.) das was ich irgendwie auch, (.) auch empfinde, dass man weniger; (.) wie soll ich sagen; (.)  
1851 ehmm; man hat keinen (.) kein so klar vorgegebenes Raster; wie das Leben auszusehen hat; (.)  
1852 ne? es gibt n relativ klaren (.) denk ich (.) heterosexuellen Lebensentwurf, //mhm// (.) mit  
1853 monogamer Partnerschaft; äh Familie; (.) Kleinfamilie Haus und sowas, ehmm; (.) das is (.) in in  
1854 schwulen oder nicht-heterosexuellen Zusammenhängen halt nicht so stark, und deswegen hat  
1855 man da sicherlich mehr Freiheit sein Leben halt so zu leben (.) oder ein //mhm// (.) oder zu  
1856 experimentieren, (.) und (.) ehmm; neue Formen, des Zusammenlebens des Miteinanders zu; (.)  
1857 zu erproben (.) auszuprobieren; ehmm (.) zu leben; ganz einfach; //mhm// und ich glaube das  
1858 ist eine der größten Ressourcen die ich da (.) die ich da auch sehe, //mhm// ehmm (.) ja; neue  
1859 Vorstellungen von Familie; Familie die halt nicht an biologisches Verwandtschaftsverhältnis  
1860 gekoppelt is, //mhm// sondern eher an (.) an nem solidarischen Miteinander, und sowas; also  
1861 ja, also ich glaub da is (.) das is das was ich da in erster Linie als ne Ressource oder als das  
1862 sehe; //mhm// weshalb ich auch, froh bin (.) nicht-heterosexuell zu sein; //mhm// und ich  
1863 hab halt immer, (.) das hab ich jetzt nicht mehr so stark? vor ehmm; so einigen Jahren hatte ich  
1864 schon so Momente, wo ich mir gedacht hab; (.) also als ich dann (1) auch Diskriminierung,  
1865 erlebt habe, oder als es mit mit (.) ehmm; also ich kann mich gut erinnern, dass einer meiner (.)  
1866 einer meiner Partner; als ich ihn kennengelernt habe ehmm; (2) am Anfang von mir verlangt hat,  
1867 ich müsse mich doch irgendwie entscheiden? quasi? (.) und das müsse doch klar sein, auf was  
1868 ich stehe, und (3) mir auch unterstellt hat; ich könne nicht treu sein, (.) //mhm// (.) wo ich mir  
1869 gedacht hab; boah es wäre jetzt schon irgendwie einfacher, wenn ich nicht bisexuell wäre? (.)  
1870 so? also es gab schon Momente, wo ich wo ich das Gefühl hatte; ich wills nicht sein? (.) ehmm (1)  
1871 das hab ich heutzutage wie gesagt; nicht mehr, aber das gab es hin und wieder, (.) und wenn  
1872 ich da dann überlegt habe, (.) was möchte ich denn sein, (.) hab ich mir immer gesagt; ich würde  
1873 dann schwul sein wollen; (.) also ich möchte nicht @heterosexuell sein@; //mhm// so das  
1874 heißt das find ich deutlich begehrenswerter als; (.) als der heterosexuelle Standard. //mhm//  
1875 ums mal so zu sagen; (.) was vielleicht auch ne sehr einseitige Sichtweise auf Heterosexualität,  
1876 sein mag; //mhm// ja. also (.) weil ich hab ja durchaus auch Beziehungen mit heterosexuellen  
1877 Frauen, und die Beziehungen sind jetzt auch nicht irgendwie der heterosexuelle Standard den  
1878 man sich da vor stellt, also //mhm// (.) ehmm ja, genau; #02:35:21-9#
- 1879 I: und ganz (.) ganz persönlich in deiner Bildungsbiografie, //mhm// oder deiner Biografie, (.)  
1880 ehmm war da deine nicht-heterosexuelle Identität, ehmm, irgendwie in deiner Wahrnehmung n  
1881 Vorteil? (.) oder; (2) //ehmm// oder hat dir irgendwas eröffnet; #02:35:38-1#

- 1882 M: (3) mmh (3) ja sicherlich, (.) hätt ich den Job im [Verein] natürlich nich, wenn ich nich ehm; (.)  
1883 wenn ich nich bisexuell gewesen wäre; (.) außerdem war da ja schon auch (.) das Konzept, ist  
1884 dass man lebensweltakzeptierende oder im besten Falle quasi auch; äh [Peer-Beratung]  
1885 macht; das is zumindest der; der Standard, (.) also den Job hätt ich nicht wenn ich heterose-  
1886 xuell wäre; //mhm// (.) ja. so und da wäre es auf jeden Fall natürlich was wo ich sage; ja klar;  
1887 cool. @(1) wie praktisch@, ja. aber sonst, ehm; (.) nee. sonst, (.) nee. glaub nich dass das sonst  
1888 da ne Rolle gespielt, oder dass das mir irgendwie zum Vorteil gereicht (.) hätte (1) würde mir  
1889 jetzt zumindest nichts weiter einfallen, (1) //mhm// nee #02:36:47-9#
- 1890 I: okay, (1) dann ganz vielen Dank. ich würd dir nach ganz kurz Zeit geben, und du kannst gerne  
1891 noch kurz überlegen, obs noch irgendwas gibt, was du mir sagen möchtest, ansonsten hätt  
1892 ich weiter keine Frage; (.) an dich; #02:36:59-1#
- 1893 M: also es gäbe sicherlich noch Dinge die ich erzählen könnte, ehm (.) die mir alle im Nachhinein  
1894 einfallen werden aber jetzt gerade; (1) ist mir nichts weiter @zugänglich@ #02:37:09-1#
- 1895 I: @okay@ dann? ganz vielen herzlichen Dank, für das Interview? und ich würd das ehm, das  
1896 Tonbandgerät ausmachen; #02:37:16-7#
- 1897 M: ja.

## c) Interview Wolfram

- 1 I: so dann nochmal vielen Dank, dass du dich bereit erklärst mit mir äh (.) dieses Interview zu  
 2 führn, (.) und im Rahmen meiner Masterarbeit interessiere ich mich besonders für die Lebens-  
 3 geschichten von homosexuellen Männern, (.) oder Männer die sich als homosexuell definieren,  
 4 (.) uuund ehm (.) deswegen würd ich dich gerne bitten, ehm; deine Lebensgeschichte, zu er-  
 5 zähl'n, (.) und (.) aber nicht nur auf die Homosexualität einzugehn; sondern alle Erlebnisse; die  
 6 dir irgendwie wichtig sind und die dir einfallen; genau; (.) ich ähh (.) du kannst dir alle Zeit  
 7 nehmen du du brauchst? ich würd dich dabei nicht unterbrechen; würd mir n paar Notizen,  
 8 machen und im Nachgang nochmal n paar Fragen stellen; #00:00:38-8#
- 9 W: das is n weites Feld; //ja @(. )@// @(. )@ (2) meine Lebensgeschichte, coole Sache, (2) ja; (.)  
 10 ich fang mal biografisch, an; //mhm// ich bin jetzt ja fünfzig? fast einundfünfzig, //mhm//  
 11 und bin äh aufgewachsen in nem kleinen Dorf; 800 Einwohner; (.) kleine (.) kleiner Bauernhof,  
 12 (1) mit meinen Eltern, mein Bruder (.) damals noch die Großeltern, //mhm// (3) jaa; sehr  
 13 schwierige Verhältnisse, fand ich so. (.) //mhm// (4) ich (.) hab mich, (.) glaub ich relativ schnell  
 14 emanzipiert, aus der Situation, aber (4) ja wie das so is? auf so nem kleinen Dorf; es war ei-  
 15 gentlich behaglich? gemütlich, (.) ich bin (.) war viel im Wald, mit meinen Freunden und Freun-  
 16 dinnen. also (.) bei uns war Spielzeug, gar nicht so das Thema sondern eher Wald; und Natur,  
 17 und Hüttenbaun und äh; (.) jaa viel, Gemeinschaft auch, weil wir halt auch ne (.) n geburten-  
 18 starker Jahrgang, warn //mhm// die auch alle zusammen in ner Vorschule, warn (.) wobei im  
 19 zweiten Jahr war ich nicht, mehr in der Vorschule weil ich kein Bock mehr hatte, (1) da war ich  
 20 dann alleine im Wald; @(. )@ //@(. )@// (.) und äh (5) jaa auch zusammen in der Schule warn,  
 21 und eigentlich bin ich mit meinen Kameradinnen und Kameraden bis zum zehnten Schuljahr  
 22 (.) zusammen in der Klasse gewesen; (.) das war (.) eigentlich ne ganz nette, Gemeinschaft? die  
 23 ich (.) von der ich sehr profitiert habe, (.) die aber auch (2) also es war auch sehr eng; so.  
 24 //mhm// (.) 800 Einwohner, jeder kannte jeden, man wusste sofort, wenn man was tut und  
 25 was nicht tut, (1) familiär? (2) schwierige Verhältnisse (.) Vater war Voll-Alkoholiker; meine  
 26 Mutter war; (.) zur Ehe, verdammt, //mhm// (.) ohne Berufsausbildung; (.) damals noch zu der  
 27 Zeit dass man nicht arbeiten durfte als Frau weil; (.) der Mann das nicht zugelassen hat, (.) das  
 28 musste er dann noch entscheiden, //mhm// (.) exzessive Gewalt; (.) war für mich irgendwann  
 29 so der Punkt, dass ich rückblickend (.) sehr früh angefangen habe; (.) äh (1) auszuberechnen? in  
 30 dem Sinne dass ich (.) glaub ich mit sieben oder acht Jahren, angefangen habe bei meinen  
 31 Nachbarn, zu leben? //mhm// (.) die hatten auch zwei Kinder, eine in meinem Alter, und eine  
 32 (.) jünger? und bei denen hab ich (.) die haben so n [Tischlereibetrieb], (.) damals gehabt; und  
 33 das war eigentlich so meine Wahlfamilie; bei denen hab ich den ganzen Tag gelebt, mit denen  
 34 war ich auch am Wochenende unterwegs, und zuhause war ich nur, (.) zum Schlafen. so ich  
 35 hab zum Teil auch nicht mehr zuhause gegessen, manchmal sonntagmittags, //mhm// aber  
 36 (.) eher raus; das is (.) glaub ich ne sehr eindrückliche, (.) äh Sache in meinem Leben gewesen,  
 37 (.) wobei ich sagen, muss dass der äh Vater, von der Familie (.) also auch für mich ne Vaterfigur,  
 38 (2) abgegeben hat, da bin ich aber dann (1) hab ich (.) also das hat in dem Sinn (.) das ging ein  
 39 paar Jahre, aber dann kam die Pubertät für alle, die beiden Mädchen und ich, und das ging (.)  
 40 irgendwie; für mich, (.) ich hab das Problem nicht gesehen? aber die Mutter hat dann irgend-  
 41 wann mal gesagt es wär jetzt mal bald gut? und es wär alles schwierig, und //mhm// (.) meine  
 42 Mutter war damals im Krankenhaus mal wieder und; (.) die sagte dann irgendwann diesen  
 43 Schlüsselsatz; äh wenn deine Mutter, wieder zuhause is, dann muss das hier anders werden;  
 44 (.) womit keiner gerechnet hätte, als meine Mutter zu Hause (.) nach Hause kam, bin ich von  
 45 Tag an nicht mehr hingegangen. //mhm// es hat nie jemand verstanden, das haben sie

46 wahrscheinlich bis heute nicht verstanden (.) die Frau hat nie nachgefragt, die ist (.) ich hab sie  
 47 nachher noch (.) ich hatte das Erlebnis, dass ich sie äh (.) im Sterben, begleitet habe (2) und da  
 48 haben wir uns eigentlich; versöhnt? mit dem Vater hab ich heute ein sehr sehr gutes Verhältnis  
 49 (.) es ist immer noch, irgendwie väterlich muss ich sagen; //mhm// aber die Zeit damals, ist  
 50 äh (.) wird nicht mehr angesprochen. (.) //mhm// #00:04:54-2#

51 W: (1) ja (.) das war aber für mich dann so ein Punkt; wo machst du hin? //mhm// und irgendwie (.)  
 52 ohne dass ich das bewusst, reflektiert hätte bin ich dann; (.) in eine christliche Gemeinde, also  
 53 ich bin über Freunde, [Gemeinde x die im Dorf sehr dominant war], in eine christliche Gemeinde  
 54 reingekommen (1) die den gleichen Zweck erfüllt hat? (.) wie meine äh (.) Herkunftsfamilie,  
 55 //mhm// die aber (2) sehr (.) also im Nachhinein muss ich sagen; (.) es war sehr dogmatisch,  
 56 hat mich in meinem Leben nicht gestärkt, sondern behindert, (1) das ging bis hin zum Miss-  
 57brauch durch den Leitenden der (.) wie ich (.) viel später gemerkt habe schwul war, (.) und das  
 58 war aber dann auch so die Zeit, als ich, meine Homosexualität erkannte, //mhm// oder damit  
 59 anfing zu kämpfen, und (3) da war ich bestimmt zehn Jahre? mit Unterbrechung, //mhm//  
 60 ich hab dann irgendwann die Ausbildung zum Krankenpfleger gemacht in [Stuttgart]? (.) da  
 61 hab ich dann in [Stuttgart] gelebt, (2) als (1) ja notgedrungen; also ich hatte kein gutes Ver-  
 62hältnis mit meinen Eltern; es gab einen Riesenkrach, mein Vater hat gesagt (.) da war ich sechzehn;  
 63 ich soll nun mal jetzt das Haus verlassen das wäre gut? (.) und das war für mich so der Punkt  
 64 (.) dass ich gar nicht mehr über das Studium, nachdachte; sondern ok, dann hab ich gedacht du  
 65 musst einen Job dir suchen damit du (.) finanziell unabhängig bist, //mhm// ich hab mich dann  
 66 gegen deren Willen, durchgesetzt, die wollten dass ich in eine [Holzfabrik] gehe weil das bei uns  
 67 alle, gemacht haben; (.) da hab ich gesagt; nee das mach ich nicht. //mhm// hab mehrere  
 68 Praktika gemacht als [Konditor], (.) und in der [Gesundheitslehre] und hab mich dann ent-  
 69schieden (.) Krankenpfleger zu lernen, und hab das auch durchgesetzt; also ich hab mich da  
 70 sehr autonom (.) damit beschäftigt, und hab Bewerbungen geschrieben bundesweit und hab  
 71 in [Stuttgart] eine Stelle bekommen und bin dann da auch hin, //mhm// (1) bin vorher schon  
 72 ins Altenheim, und dann auch schon ausgezogen mit sechzehn. (1) und in der Zeit war dann,  
 73 was die Gemeinde anging ein bisschen Abstand, ich hab dann in [Stuttgart] nochmal ein paar  
 74 Besuche gemacht; aber irgendwie war mir auch klar; oder bewusst dass es jetzt auch nicht das  
 75 Wirkliche. (2) als ich dann nach drei Jahren Ausbildung, zurückkam? wollte ich damals nach  
 76 [Köln], (.) das war eigentlich auch schon klar, (.) ich hatte Freunde dort, und //mhm// (.) war  
 77 irgendwie angefixt aber dann ging das nicht wegen (.) Zivildienst, und mittlerweile hatte sich  
 78 mein Vater erschossen //mhm// und dann musste ich (.) also ich hab damals die Notwendig-  
 79keit gesehen zurück auf den Hof zu kehren und das Haus zu übernehmen und mich um meine  
 80 Mutter zu kümmern, (.) könnte ich im Nachhinein sagen; hätte ich nicht machen sollen, aber hätte  
 81 würde dann? (.) ist nochmal (1) es gibt immer zwei Seiten; ich hab in [Stuttgart] meine Homo-  
 82sexualität nicht, gelebt //mhm// (.) obwohl ich einige Avancen hatte, und (.) bis dato auch in  
 83 meinem Freundeskreis, einige (.) Begegnungen hatte, sexueller Natur aber ich hab in [Stutt-  
 84gart] irgendwie nicht auf die Reihe bekommen, //mhm// (.) wo ich sagen muss im Nachhinein;  
 85 (1) hätte ich damals auf die Reihe bekommen hätte ich wahrscheinlich die Zeit nicht überlebt,  
 86 das war die Hochphase von HIV und AIDS und äh (.) ich war völlig unbedarft und naiv, und  
 87 obwohl ich Krankenpfleger war, hab ich eigentlich (.) erst viel viel später, nach meinem Stu-  
 88dium wirklich die Dimension von AIDS erfahren; //mhm// von daher so was? (2) ja. als ich  
 89 dann zurückkam, wie gesagt hab das Haus übernommen, hab dann (.) war aber ganz naiv  
 90 noch; (.) ich dachte ich heirate und bekomme Kinder, hatte auch immer wieder Freundinnen  
 91 aber nie Sex, war auch irgendwie.... ja. //mhm// und hab das Haus dann umgebaut, ein Schwei-  
 92negeld, reinvestiert; @(.)@ hab mich dabei (.) bin gnadenlos gescheitert; (.) ich hatte eigent-  
 93lich immer, (.) hab immer gelebt, hab immer verdammt viel Geld ausgegeben; (.) mehr als ich  
 94 verdient hab und irgendwann; (.) ist das alles ein bisschen über mich hereingebrochen,



95 finanziell, aber damit auch (.) der Punkt (1) dass ich für mich gesagt hab; was willst du eigent-  
96 lich. möchtest du hier, auf diesem Dorf alt werden? (.) und willst du heterosexuell leben; und  
97 für mich war irgendwann klar; das kannst du nich, ich hatte (.) dann nochmal ne Freundin mit  
98 der ich dann wieder, zusammen war; und da zeigte sich das geht gar nicht; da gabs dann  
99 Szenen, ich hatte mich in jemanden verliebt, (.) in einer Disko, und sie kannte den auch, und  
100 sie //mhm// kam dann irgendwann in den Hausschuhen, abends in die Disko, und sagt; was  
101 machst du //@(.)@// hier; (3) das war ne harte Zeit? ne Zeit in der ich auch frisch aus ner  
102 Konversionstherapie, kam; das war so der Versuch, (.) dann doch noch (.) heterosexuell zu wer-  
103 den? (.) weil ich (.) damals so das (.) also für mich war diese Gemeinde mein Freundeskreis,  
104 und mein Leben, und ich wusste genau wenn ich mich oute, (1) dann muss ich da raus; und (.)  
105 diesen Druck, den haben die auch dahingehend immer ausgebaut dass es hieß, naja wenn (.)  
106 es geht ja gar nicht um Mann oder Frau, sondern um Himmel oder Hölle. //mhm// (1) und äh  
107 (.) ja; das warn versteckte Jahre. (.) mit versteckter Pornografie, hin und wieder mal Sex mit  
108 nem Mann, Scham (.) furchtbar, (.) immer natürlich heterosexuelle Männer, die das natürlich n  
109 Stück weit ausgenutzt haben, //mhm// und gesagt haben; naja macht ja mal Spaß, wenn wir  
110 was getrunken haben aber eigentlich nich? äh (.) ein Hin und Her, was mich echt (.) im Nach-  
111 hinein, wenn ich so drauf gucke fast verrissen hätte; aber mit siebenundzwanzig, glaub ich;  
112 sechs- oder siebenundzwanzig, hats dann den Schlag getan; und das ging auch alles relativ  
113 schnell; (.) meine Freundin, wir warn auf ner Hochzeit, ich hatte in der Nacht vorher was mit  
114 nem Freund; (.) und äh ich hab die Hochzeitsnacht durchgezogen, und als wir (.) mich danach  
115 getrennt? und als meine Mutter dann sagte; oh du armer wo ist denn deine Freundin? sag ich;  
116 is weg kommt nich mehr her, aber sagt se; wird schon ne Neue, kommen? ich sag ich hab den  
117 Kanal voll; es kommt keine Frau mehr. dann sagt sie; kommt n Mann? dann sag ich ja wird n  
118 Mann kommen; und dann sagt sie so what, dann nehm ich drei Brüder. und dann ging das  
119 alles unglaublich schnell; ich hab mich sehr schnell geoutet? auch allen, gegenüber geoutet;  
120 ich hab dann auch (.) Reaktionen, erfahren wie von wegen; warum sagst du mir das, interes-  
121 siert mich nich, //mhm// das war mir aber egal, ich (.) hab mit Pauken und Trompeten rein-  
122 gehaun; (.) was mir auch wichtig war; und weil ich (.) weil klar war, das wars so. ich //mhm//  
123 (.) bin vorher schon aus der (.) aus der aktiven Arbeit in der Gemeinde suspendiert worden,  
124 wegen meinem Lebenswandel, dazu gehörte Alkohol; und (1) rauchen? was da gar nicht ging;  
125 und äh (.) natürlich die Homosexualität; das war //mhm// der Hauptgrund, obwohl das nie-  
126 mand zugebn wollte; (.) ja, und dann, (2) siebenundzwanzig, genau; (.) dann war die Frage; was  
127 machst du. und ehm (.) dann hab ich länger, an der Frage (.) gerungen, was ich mit dem Haus  
128 mache, und dem Hof? (.) als mit meiner Sexualität, aber irgendwann war klar (3) ich will was  
129 Neues machen; also ich will auch was Anderes machen; ich hatte n Schlüsselerlebnis, in der  
130 (.) Ausbildung, als Krankenpfleger, da mach ich n Sprung zurück, das war 89, und ich sitze da  
131 am ersten Tag, erster vierter, werd ich nie vergessen 1.4.1989; wir stellen uns vor? und dann  
132 sitzt da jemand; der [Martin], und der [Martin] sagte; er hat Jura studiert, das find er aber  
133 ziemlich kacke, und das hat er abgebrochen, und der macht jetzt ne Krankenpflegerausbil-  
134 dung, als Basis für ne (.) fürn Medizinstudium. (.) und dann hab ich da gesessen, ja das war  
135 eigentlich das was du immer machen wolltest; Jura studiern, //mhm// aber nie konntest,  
136 //mhm// (1) und da hab ich eigentlich wieder, angeknüpft; wobei ich im Nachhinein nich Jura  
137 studiert habe, das hat aber anders (.) andere Gründe; mit neunundzwanzig hats dann endlich  
138 so weit; (.) also Höhen und Tiefen; (.) Krankenhausaufenthalt; Reanimation; (.) Drogenge-  
139 brauch; whatever, //mhm// nich viel, aber einmal richtig, (.) war dann irgendwann der Punkt,  
140 dass ich für mich gesagt hab; so den ersten Schritt bist du gegangen, jetzt musst du auch den  
141 nächsten tun? (.) und dann habe ich (.) das Haus verkauft? und habe gekündigt, und habe mich  
142 am [Abendgymnasium], angemeldet und hab gesagt ich mach Abitur; (1) blöderweise war ich  
143 dann exakt dreißig? und das //mhm// Bafögamt hat gesagt; sie kriegen nichts mehr; und

144 dann hat ich n Problem. so dann hab ich meinen Arbeitgeber gefragt, ob ich nochmal n halbes  
145 Jahr dableiben könnte, ich hätte n Finanzproblem, die haben gesagt is kein Problem, und in  
146 dieser Phase, hat ne (.) ne Cousine? von mir gesagt, hör mal du bist doch so engagiert, und  
147 machst so viele Sachen (.) ich war bei [der Stiftung x], da kannst du dich doch auch bewerben;  
148 (.) und das hab ich dann gemacht, erfolgreich, bin dann (.) von der [Stiftung x] finanziert wor-  
149 den, (.) für das (.) Abitur, zweiter Bildungsweg, //mhm// und dann (.) am Ende des (.) Abiturs  
150 hab ich bei Hochschultagen äh Jura angeguckt, und hab für mich festgestellt (.) du bist drei-  
151 unddreißig; Jura is (.) hart; Jura is ein reines Lernfach, und du sitzt am Schreibtisch; willst du  
152 das (.) möchtest du jetzt //mhm// Jahre am Schreibtisch sitzen; //mhm// (2) dann hab ich  
153 mich mit Medizin beschäftigt, dann hab ich aber gedacht; nee das kannst du auch nicht machen,  
154 ich wusste ja wie viele Arschlöcher als Oberarzt, und Chefarzt in der Klinik arbeiten und wenn  
155 ich da als Gewerkschafter komme, und sage äh (1) ich hab aber jetzt Überstunden, //@.(.)@//  
156 dann komm ich nie an n Tisch; also ich dachte so Chirurgie, aber dann (.) wenn ich kein Blind-  
157 darm operiere, dann werd ich nie Oberarzt, oder Facharzt, also ich komm einfach nicht weiter;  
158 //mhm// (.) und dann bin ich über n Zufall, in die [Politikwissenschaften] geraten wobei mir  
159 das überhaupt nicht bewusst war, was ich da studiere, (.) mir war schon klar dass es n soziolo-  
160 gischen und politikwissenschaftlichen Anteil hat, das war auch das was ich (.) gesagt hab für  
161 mich das passt? (.) Empirie, (2) hab ich gedacht; upps, naja okay @machste dann@; hab ich  
162 mir gedacht, //@.(.)@// (.) im Nachhinein kams mir ja dann doch zu Gute; wie gesagt dann  
163 bin ich auch weiter von der [Stiftung x] gefördert worden, (.) hab (1) [Politikwissenschaften]  
164 studiert, in [Freiburg] damals an der Uni; (.) und in der Zeit (1) ja; mich entwickelt, also ne  
165 Entwicklung gemacht, die ich glaube (.) die andere zehn Jahre früher machen, die hab ich in  
166 ner rasenden Geschwindigkeit gemacht (.) ich war immer ein etwas anderer Student, (.) weil  
167 ich halt auch viel (.) quergelesen hab und das damals auch noch möglich war; //mhm// ich  
168 hab mich auch weiterhin (.) ich hab jenseits meines Fachs [Entwicklungspsychologie] studiert;  
169 das konnte man sich leisten, in dem //mhm// (.) Diplomstudiengang; (2) und in (1) ja; danach?  
170 in der Zeit des Abiturs, war ich (.) in ner Beziehung? mit nem Mann aus [Berlin], das war aber  
171 (.) glaub zwei Jahre, aber das ging irgendwie in die Hose, und (.) für mich war irgendwie klar  
172 [Berlin] is mir viel zu schwul; das is nett, aber das is einfach eins drüber; oder zwei; da willste  
173 nicht hin. (.) und am Ende des zweiten Bildungsweg ins Studium rein, hab ich dann meinen  
174 damaligen Partner, kennengelernt mit dem ich fünf, Jahre zusammen war (.) was letztlich und  
175 vielleicht auch gescheitert ist weil; (.) das irgendwann das Bildungsgefälle doch zu groß wurde;  
176 also ich hab mich irgendwann in (.) in Bereichen bewegt, wo ich merkte (.) er schaltet ab, das  
177 will //mhm// er nicht hörn, das will er nicht wissen, da kann er nichts mit anfangen, (.) da ka-  
178 men noch ein paar andere Sachen dazu, und (.) das war für mich, glaub ich (1) eine wirkliche  
179 Tragödie? (2) is so //mhm// (2) ich bin dann wieder (.) also bei ihm damals ausgezogen, und  
180 ich hab immer neben dem Studium gearbeitet? weil das Stipendium alleine das reichte da-  
181 mals nicht (.) das waren so sieben- oder achthundert Euro; das ging gar nicht, ich hab immer  
182 in der Pflege gearbeitet, und habe äh (.) meistens nachher in der [Palliativ] die Spätschichten  
183 gemacht; (.) nachdem ich bei ihm ausgezogen bin bin ich ein paar Jahre putzen, gegangen  
184 neben der [palliativen Arbeit], weil das (.) alles nicht reichte, aber das war auch okay; //mhm//  
185 (.) ja; und nach der Ausbildung, kam dann die Frage; was machste? ich hab mich bundesweit,  
186 auf verschiedene Sachen beworben, nur nicht nach [Berlin], das wollt ich nicht, //mhm//  
187 @.(.)@ (.) aber wie es das Schicksal so wollte, les ich in der [Zeitung x] eine Stellenanzeige,  
188 [psychosoziale Beratung für schwule Männer], ich hab erst gedacht; die haben ja jetzt den  
189 Vollschiess, //@.(.)@// hab das weggelegt, war abends auf ner Party, kam nach Hause und  
190 dachte irgendwie; das musste dir nochmal angucken so; (.) hab ich mir nochmal angeguckt,  
191 dann fand ichs aber irgendwie ganz cool, obwohl die Homepage grottenschlecht war; und das  
192 alles ziemlich kacke aufgebaut war; eigentlich überhaupt nicht wusste, was die wollen; ich hab

193 auch (.) mich völlig mit nem völlig falschem Titel, da beworben, weil ich s nicht geschnallt  
 194 habe; aber ich war wohl der einzige Bewerber; hab wohl überzeugt? //mhm// für mich war  
 195 aber auch klar; ich will die Stelle? //mhm// dann hab ich sie bekommen, (1) ja; und dann hat  
 196 ich ne halbe Stelle in [Berlin]; tausend Euro netto? in [Berlin], ich hatte Gott sei Dank ne ganz  
 197 kleine Wohnung, die ich bezahlen konnte; (.) aber äh (.) von der Arbeit her fand ich es sehr  
 198 interessant? ich hab sehr viel über mich, gelernt, (.) über Homosexualität gelernt, oder Ge-  
 199 schichte, Paragraph 175, Nationalsozialismus; //mhm// ich hab mit schwulen älteren Män-  
 200 nern, gearbeitet (.) als Sozialarbeiter, als Quereinsteiger; bis hin zu (.) Sterbeberatung; Sterbe-  
 201 begleitung (.) ich war politisch sehr aktiv, in dem Feld; (.) in vielen vielen Gremien; //mhm//  
 202 (3) bin dann nebenbei entweder in die [Palliativ] gegangen, weil das wie gesagt ne halbe Stelle,  
 203 und (.) ich wär gern in die Bildung, gegangen; aber in [Berlin] sind die meisten Bildungsträger  
 204 katholisch, da brauch ich mich gar nicht zu bewerben, //mhm// mit meinem Lebenslauf; das  
 205 war (.) nich machbar; und äh (1) habe dann, mehr in Nacht und Nebel in so ner Aktion, als wir  
 206 feststellten, dass [Psychotherapeuten sich damit auseinandersetzten, wie Homosexualität in  
 207 der Therapie zu verarbeiten ist], da gab es n paar Befragungen, die warn aber (1) konzeptionell  
 208 nich zu gebrauchen; und für mich war da so der Punkt dass ich gesagt habe; okay; ich mach  
 209 ne (1) ich mach ne Studie; ich frag schwule Männer [was sie von einer Psychotherapie erwar-  
 210 ten]; //@(..)@// ganz naiv, meine Kollegen haben dann irgendwie gesagt; wieso nur schwule  
 211 Männer? ich sag; mhm ja; muss auch irgendwie händelbar sein.(.) und habe dann meinen Kol-  
 212 legen, damaligen Promotionskollegen (.) zufällig, auf ner Veranstaltung; der hat da referiert,  
 213 und ich bin nachher zu dem hin, und hab gesagt hör mal zu, könntest du dir nich vorstellen  
 214 mit mir ne Forschungsarbeit, zu machen; ich schick dir mal das Exposé, (.) hab ich ihm dann  
 215 geschickt, er fands interessant, wir haben uns getroffen, und haben dann (.) gesagt, für uns  
 216 war wichtig, wir wollen das machen, wir wollen die Ergebnisse, haben; (.) die Ergebnisse soll  
 217 jeder und jede bekommen, und wir wollen äh (2) und dann war die Frage? kann man damit  
 218 promovieren, so das war n Punkt den hatt ich schon abgehakt, weil ich gesagt hab (.) jetzt mit  
 219 Anfang vierzig is dann doch zu spät, //mhm// (.) aber, (.) ja (.) wir haben das Exposé dann  
 220 aufgepumpt, auf Homosexualitäten [in der Psychotherapie], und haben das (.) dann, unsrer  
 221 Dokormutter geschickt, die hat uns zum Gespräch eingeladen, und innerhalb von wenigen  
 222 Tagen waren wir freie Doktoranden an der Uni, //mhm// und dann haben wir 7 Jahre (.) ge-  
 223 arbeitet an dieser Arbeit; und das war (2) ja, (1) ne gute Zeit? für mich auch in der Entwicklung  
 224 und; auch in meiner politischen Ausrichtung (1) finanziell war das immer ein bisschen schwie-  
 225 rig, irgendwann musst ich mich aber entscheiden; [Palliativ], Promotion und [Psychosoziale  
 226 Beratung], geht gar nicht, (.) und dann kam aber auch der Punkt für mich (.) und das is äh (.)  
 227 mir heute, deutlicher als (.) früher; ich kann mich nicht den ganzen Tag mit meiner Homose-  
 228 xualität beschäftigen; auch nicht mit derer anderer, das is mir definitiv zu viel? es ist mir (.) zu  
 229 viel Homosexualität, es is mir zu viel Sexualität, es is mir zu viel Sexualisierung, es is mir zu  
 230 viel Abgrenzung, es is mir zu viel (.) das Individuum betonen (.) unter Negierung des anderen;  
 231 also ich war da zum Teil auch echt gefrustet; und (.) ich kam mit den Leuten, nich klar mit  
 232 ihrem pädagogischen Getue, und Geschwätz, und nichts gearbeitet; ich war echt (.) beim Jog-  
 233 gen zwischen den Jahren (.) bin ich stehengeblieben und hab gesagt das wars; //okay//  
 234 Schluss aus Ende. hab n Bekannten von mir angerufen und gesagt; hör mal zu; ich werd kün-  
 235 digen (.) hast du ne Stelle für mich, //mhm// (.) in [Bildungsträger x], damals is n Projekt  
 236 ausgelaufen; was ich, (.) maßgeblich betreut habe, und der [Bildungsträger x] wollte das über-  
 237 nehmen; dann hat er gesagt; sofort, wir nehmen dich; (.) wir richten das ein, er hat innerhalb  
 238 von wenigen Tagen jemanden gefunden der gesagt hat ich finanzier die Stelle, für n Jahr und  
 239 dann müsst ihr gucken, (.) aber dann hab ich äh (.) übern Zufall, das Angebot, bekommen (.)  
 240 was ich (.) nicht ausschlagen konnte, ich wurde dann auch (.) gefragt ob ich in der [Stiftung x]  
 241 arbeiten wolle, (.) wobei ich erstmal gelacht habe, wo mein Gegenüber dann sagte; wieso

242 lachst du jetzt, ich sag naja, auf die Stelle hab ich mich vor zwei Jahren beworben, (.) //ja//  
 243 aber gut, (1) ich hab die bekommen? //@(.)@// (.) ich bin da heute noch, das is mir sehr wich-  
 244 tig, und sehr gut, (.) ich mag das sehr gerne, also ich mach den Job sehr gerne, (1) ja und steh  
 245 jetzt eigentlich mit 50 so an dem Punkt, dass ich jobtechnisch (.) da noch n bisschen was  
 246 nacharbeiten muss, also es muss noch in eine feste Bahn gehen, ich bin derzeit nur [mit 60  
 247 Prozent vollbeschäftigt, und die andere Hälfte befristet], //mhm// ich hab mir jetzt (.) vor nem  
 248 Jahr ne neue Wohnung gesucht, mit Raum für mich? //mhm// und auch so für mein mein (.)  
 249 in [Berlin], //@(.)@// (.) mein Alter zu gestalten, auch mit Freunden, (1) aber ich merke, auch  
 250 so (.) das ich jetzt, zur Ruhe komme? n Stück weit nach 30 Jahren Bildung, und (.) arbeiten,  
 251 und sich selbst darstellen, und sich immer wieder vermarkten, und sich selbst verkaufen (1) 30  
 252 Jahre in denen ich mich selten, oder viel zu wenig mir selbst beschäftigt hab, das (.) zahlt jetzt  
 253 (.) holt mich jetzt ein; (.) ja. leider bin ich jetzt heute als Single unterwegs, was ich sehr bedau-  
 254 ere, ich bin eigentlich jemand der überhaupt, nich gern alleine is; ich teile gerne; //mhm// ich  
 255 bin eigentlich jemand der; (.) ich schlaf schon überhaupt nich gerne alleine und ich bin äh (.)  
 256 schon darauf ausgelegt mit jemandem zusammen zu (.) oder Leben zu teilen, (.) plane ne Al-  
 257 ters-WG, mit Freunden; (.) wir haben überlegt das wir (.) spätestens wenn ich 60 bin, vielleicht  
 258 65, gemeinsam leben und wohnen werden, (.) ja wenn sich bis dahin nichts ändert wird das so  
 259 sein; vielleicht wirts auch mit Änderung so sein; so what (.) das so (.) grober Ritt. //@(.)@//  
 260 #00:24:28-2#

261 I: okay? ehm (.) du hast noch die Möglichkeit kurz noch drüber nachzudenken und einfach noch  
 262 was zu ergänzen, falls dir noch was einfällt ehm (.) was du mir gerne noch mitteilen möchtest;  
 263 oder was du für dich noch wichtig findest, #00:24:40-6#

264 W: (3) ja was ist wichtig? wichtig für mich, (.) is (.) oder wird immer mehr, (.) und ich glaub das  
 265 kam auch eben in meiner Kritik, an der an der Arbeit, die ich, in der [psychosozialen Beratung]  
 266 gemacht habe, und (.) das hab ich jetzt nochmal, also ich hab ja mit Freunden den [Dachver-  
 267 band], gegründet; und es war eigentlich mein Baby, (.) aber ich habe irgendwie gemerkt, ich  
 268 komm mit diesen (2) vielleicht kommen Sie auch nicht mit mir klar; oder ich komm mit den  
 269 Menschen nich klar; (1) für mich war das n wichtiger Schritt, (.) mich zu outen, und (.) homo-  
 270 sexuell zu leben? (.) aber ich hab so für mich das Gefühl in der homosexuellen Welt; (.) oder  
 271 wenns die überhaupt gibt, bin ich nie angekommen; //mhm// also da kann ich mich mit gro-  
 272 ben (.) vielen, Sachen überhaupt nich (.) identifizieren, ich bin da sehr politisch? //mhm// (1)  
 273 äh (.) kämpfe für die Rechte, von Homosexuellen, (.) insbesondere von [psychisch kranken]  
 274 Homosexuellen, ich bin (.) sehr viel auf Vorträgen unterwegs, und gerade auch durch unsere  
 275 Dissertation viel gefragt, im Moment; mehr als mir gut tut, //mhm// (.) aber äh (2) manches  
 276 is mir echt auch zuwider. das is (.) ich lebe irgendwie gefühlt, zwischen den Welten; //mhm//  
 277 #00:26:03-1#

278 I: (1) und was genau ist dir zuwider, wenn ich fragen darf? (1) kannst du das vielleicht noch n  
 279 bisschen beschreiben, #00:26:06-5#

280 W: (3) es is mir zu oberflächlich, es is mir zu sexualisiert, //mhm// es is mir zu abgrenzend? (.)  
 281 und ich (1) werde (.) immer wieder auch; (.) auf mein Mannsein reduziert; also auch grade im  
 282 Kontext mit lesbischen Frauen (.) das is (.) nicht (.) also ich kenne viele lesbische Frauen, mit  
 283 denen ich (.) sehr gut kann, (.) //mhm// aber dann sind wir in anderen Kontexten unterwegs,  
 284 zum Beispiel beruflich, auf ner professionellen Ebene, (.) aber auf dieser Community-Ebene, (.)  
 285 also diese alten, (.) tradierten, (.) Vorurteile; (.) dieses Machohafte, das (.) wird einem immer  
 286 wieder unterstellt, //mhm// und es bleibt immer wieder da; und ich hab da überhaupt keinen  
 287 Vertrag mit. also ich finde (1) ich weiß nicht, also (.) ich bin aufgewachsen, in ner in ner Familie,  
 288 wo meine Mutter überhaupt keine Rechte hatte //mhm// und 24 Jahre lang (.) so lang dauert

289 die Ehe, geschlagen wurde, //mhm// ich weiß sehr wohl was es bedeutet als Frau unter-  
 290 drückt zu sein, also ich finde schon das ich das sehr (.) emotional erlebt, habe; //mhm// (.)  
 291 aber dass man mir als Mann zum Beispiel abspricht (.) über sowas zu reden, oder überhaupt  
 292 äh (.) für (2) schon allein unserer Studie, dass man mir abspricht (.) für lesbische Interessen,  
 293 eintreten zu können //mhm// (.) und dann auch gar nicht mir (.) gar nicht anerkennt, das For-  
 294 schung und Wissenschaft einen anderen Blick hat; (.) es ist äh (.) ich finde manchmal so n Zi-  
 295 ckenkrieg. //mhm ok;// jaa und Szene, ich finde das (.) ich finde das nett, in [Berlin] ne Szene  
 296 zu haben, aber viele Teile, (.) am Anfang hab ich mir genutzt mittlerweile bin ich da ein biss-  
 297 chen raus, wenn ich ne Kneipe gehe (.) inne Schwulenkneipe, eine wo ältere sind, da finde ichs  
 298 auch ganz nett, und so aber; //mhm// dieses äh (3) ja. also [Berlin] halt; vielleicht liegt es  
 299 auch wirklich an [Berlin]; [Berlin] ist halt einfach anders und; (.) als dann die (1) Drogenszene  
 300 aufkam, oder beziehungsweise en vogue wurde das man Drogen nahm, //mhm// das war für  
 301 mich so irgendwie auch innerlich der Ausstieg; weil ich gedacht hab nee; das (.) kanns jetzt  
 302 auch nicht sein; //mhm okay// (3) ja. es ist schwer zu beschreiben; //mhm, verstehe// es ist  
 303 eher so n (.) ich hab nicht so dieses leibliche Gefühl, ich komme in die (.) [auf die Motzstraße],  
 304 und sag wow, hier bin ich zu Hause; //mhm// das bin ich nicht; ich bin in meiner Wohnung zu  
 305 Hause, ich bin zu Hause (.) wenn ich mit Freunden unterwegs bin, (.) wenn ich mit Freunden  
 306 wandern gehe bin ich (.) ich bin in nem Wanderclub mit ganz vielen Menschen, ich bin der  
 307 einzige Schwule dort, aber das ist mir scheißegal (.) das ist auch denen scheißegal es inter-  
 308 essiert keinen Menschen //okay @(.)@/ wir gehen wandern, Punkt; //ja @(.)@ okay;// (1)  
 309 und ich musste mich nicht, äh (.) mir ist auch völlig egal ob meine FreundInnen lesbisch  
 310 schwul alt jung (.) weiblich männlich sind, ich finde Freude sind n Geschenk; //mhm// (.) und  
 311 da (.) leg ich großen Wert drauf, Freunde sind Freunde; Punkt. //mhm// #00:29:22-7#

312 I: (1) okay, (.) ich würd nochmal kurz n bisschn wieder n Schritt nach vorne, gehn und hätte so n  
 313 paar, Fragen eh //ja// eh an dich? genau; und würde mich freuen wenn du da nochmal n  
 314 bisschn was drüber erzählst; (.) und zwar hast du angefangen, dass du aufgewachsen bist auf  
 315 nem kleinen Bauernhof, und sagtest in schwierigen Verhältnissen, und du hast auch den Satz  
 316 gesagt; wie das so ist, auf nem kleinen Dorf, (.) und jetzt ist für mich so n bisschen die Frage;  
 317 wie ist denn das so auf nem kleinen Dorf; (.) also könntest du das nochmal näher beschreiben;  
 318 #00:29:52-1#

319 W: (1) der Vorteil ist, jeder kennt jeden. //mhm// (.) und ich kannte jeden Hund, (.) und jede Katze  
 320 mit Namen. (2) aber es war auch n Stück weit eng; //mhm// (.) also diese äh (3) diese Eng-  
 321 stirnigkeit, also das hab ich ja so ein bisschen beschrieben mit dieser christlichen Gemeinde,  
 322 dieses (.) keine modernen Klamotten tragen, nicht rauchen, keinen Alkohol trinken; (1) konform,  
 323 leben //mhm// (.) so; (.) keine Freunde haben müssen, das musste nicht du hast ja Gott, (.) das  
 324 ist für mich Teil eines solchen (.) solchen kleinen, beengenden Konglomerats so. (.) wobei ich  
 325 sagen muss, was meine Homosexualität angeht hatt ich in dem Dorf richtig Glück, (.) äh (.)  
 326 gegenüber von uns wohnten, und leben immer noch, n schwules Paar? //mhm// mit denen  
 327 bin ich sehr sehr gut befreundet //mhm// mittlerweile, wir sehen (.) uns so oft, wie es irgend-  
 328 wie können, ich (.) auch weil ich es will, weil sie alt sind, und ich einfach manchmal auch das  
 329 Gefühl habe; ich wüsste gar nicht was ich mache wenn sie nicht mehr gibt? //mhm;// (.)  
 330 aber dadurch dass die in dem Dorf schon angenommen, wurden und dort lebten, und auch über  
 331 ihre Berufe, und ihre Tätigkeiten Teil der Dorfgemeinschaft (.) sind? und das jetzt schon seit  
 332 48 Jahren, (.) äh (.) nee 45 ja; egal; über 40 //mhm;// das ist äh (2) finde ich toll? das hat mir  
 333 den Weg geebnet, von daher war das auch gar nicht mehr so schlimm, als ich mich outete,  
 334 dass ich schwul bin, bin auch sehr offensiv damit umgegangen, (.) wir haben einige lesbische  
 335 Bewohnerinnen gehabt, die immer wieder dahin gezogen sind, die haben nie auch nur einen  
 336 Fuß, auf den Boden bekommen; während man mir, (.) also ich war immer der Schwule, das

337 war immer der Gute? und die Lesben, das war immer die Bösen; //mhm// egal was sie taten,  
 338 so; //ok// (.) und was mich am Meisten an diesem Dorf, (.) und deshalb bin ich auch heute,  
 339 ich kann da einfach nicht mehr; ich war jetzt vor zwei Wochen eingeladen zum Theater, ich  
 340 hab abgesagt; (.) hatte auch andere Gründe weil ich krank war, und operiert wurde, aber äh (.)  
 341 ich war froh, dass ich absagen konnte weil (2) es wusste, jeder; //mhm// also das was bei uns  
 342 im Haus passiert ist, mein Vater soff, dass er meine Mutter schlug //mhm// die blauen Augen,  
 343 die Veilchen //mhm// das hat jeder gesehen //mhm// in diesem Dorf; aber nie niemand,  
 344 hat s (.) wahrgenommen, und du durftest als Kind ja nicht reden, und wenn du (.) ich irgende-  
 345 mand, mal gesagt hab, ich kann nich mehr oder ich geheult hab oder fertig war weil irgendwie  
 346 wieder so ne Scheiße war; dann dann (.) haben die das immer abgetan, (1) und haben das äh  
 347 (2) ja, durfte ma... also was nich sein darf? das is nich und darüber redet man auch nicht.  
 348 //mhm// und das (.) ich hab (.) ich konnt mich erinnern bei Freunden von mir, das war im  
 349 Nachbarort, der Vater das war die gleiche Situation wie, das is n guter Freund von mir damals  
 350 gewesen, dessen Vater war ebenso gewalttätig //mhm// und Alkoholiker und der hat sich  
 351 dann irgendwann aufgehängt, ich war dann am nächsten Tag bei der Mutter, und da kommen  
 352 Freunde rein, die sitzt da, blaues Auge, und da kommen Freunde rein, und dann sagt der eine  
 353 Freund; was is denn passiert? und dann sagte sie; (.) ja, der hat mich geschlagen mal wieder,  
 354 und dann hat er sich aufgehängt. //mhm// und dann haben die gesagt; wie der hat dich ge-  
 355 schlagen; wie kann der denn sowas tun, was muss dem denn passiert sein dass er so tief sinkt  
 356 oder (.) //mhm// also er war dann quasi Opfer dass (.) er, schlägt //mhm// das is für mich  
 357 aber so wo ich mir so (.) ihr habt das doch gesehen, ihr habt doch gesehen, wenn die Frau mit  
 358 blauen Augen, rumläuft also (.) das hat mich äh (2) und ich hab immer noch das Gefühl wenn  
 359 ich in diesem Dorf bin; dass ich (.) dass die mich gedanklich, und in meinen Emotionen, und in  
 360 meinem Reden so begrenzen, weil (.) nur bestimmte Dinge gesagt werden dürfen, und andere  
 361 nich. //mhm// (1) das find ich (.) sehr eng. (.) //mhm// ich bin immer noch Teil dieser Dorf-  
 362 gemeinschaft, wobei ich (.) äh zu (.) den Leuten, im Dorf eigentlich nur, Anknüpfungspunkte  
 363 hab wenn irgendjemand beerdigt wird, aber dann merk ich halt immer wieder man gibt sich  
 364 die Hand und knüpft da an wo man war, //mhm// ich bin mir so n paar bei Facebook be-  
 365 freundet, ja; (1) ich denk immer Leute; ihr seid ja echt so stehengeblieben, //mhm// das is (.)  
 366 da haben wir doch vor dreißig Jahren, schon drüber gesprochen; also //mhm ok// (1) ich  
 367 glaube man legt mir das manchmal als Snobismus, oder auch als Arroganz aus, (.) aber es is  
 368 einfach so; dass ich (.) ja, ich hab mich einfach entwickelt, //mhm// ich hab mich anders  
 369 entwickelt, und ich hab mich vielleicht auch weiter, entwickelt (.) das ist auch ein Stück weit  
 370 wertend; //mhm// (.) aber ich kann nicht mehr mit diesem also (.) wenn das Einzigste, in  
 371 meinem Leben is; und das Jahr danach geplant wird, das (.) Kirmes, is; //mhm// (.) so und  
 372 dass man da natürlich Urlaub hat, weil man Kirmes, macht; //@(. )@// never, ich mein klar,  
 373 ich war auch auf Kirmes, ich bin viele Nächte auf der Kirmes versackt, (.) ich könnte es mir  
 374 heute überhaupt nicht mehr vorstellen; //mhm// (1) ich hab mich da echt glaub ich auch  
 375 emanzipiert. //mhm// (.) es ist aber auch, immer n Rollback in meine Vergangenheit, wenn  
 376 ich da bin; ich würde nie, in meinem Elternhaus schlafen, mittlerweile, seit zwei Jahrn (.) bin  
 377 ich dann doch auch mehr mal wieder über Nacht in dem Dorf geblieben, aber dann schlaf ich  
 378 bei meinen Freunden, das muss mein Bruder jetzt schlucken? (.) das macht der auch;  
 379 //mhm// (.) und wenn mein Bruder nich (1) nochmal geheiratet hätte, und ne Frau hat und ne  
 380 Familie die jetzt sehr (.) mit denen ich sehr gut kann, wäre ich noch weniger da; bis nie,  
 381 //mhm// (.) meine Mutter ist jetzt für mich niemand die ich besuche, (.) die ruft jetzt auch  
 382 glaub ich nicht mehr an; ich weiß auch nich @(. )@ //okay// (1) ja und es ist einfach eng? und  
 383 äh (.) niemand kam auf den Gedanken ob ich vielleicht studieren wolle, oder könne; ich meine  
 384 jenseits dessen dass ich in der Familie nich (.) nich hätte bleiben, können (.) aber (1) so dieses  
 385 (.) mein Patenkind, die hat Gott sei Dank mittlerweile ne Berufsausbildung gemacht; die ist

386 auch aus dem Dorf (.) aber als die aus der Schule kam, hat die als Hilfsarbeiterin gearbeitet,  
 387 weil der Vater gesagt hat warum soll die arbeiten? die will doch wird doch heiraten; (.)  
 388 //mhm// (.) also warum braucht die ne Ausbildung; //mhm// (1) also sicherlich hat sich da  
 389 einiges verändert, (.) aber äh (1) diese Dramen, diese familiären Dramen, die es wahrscheinlich  
 390 überall gibt, aber mit denen man vielleicht viel besser umgehen könnte wenn man mal drüber  
 391 reden dürfte //mhm// (.) aber das darf man nich und das, (.) das ist nich mein Ding. (.) also  
 392 ich hab schon als Kind gemerkt ich muss über das was mich bewegt reden, (.) und wenn man  
 393 mich da einschränkt dann äh; begrenzt man mich. //mhm// (1) ja; das ist mein Empfinden  
 394 von eng. //mhm @okay@// #00:36:33-7#

395 I: ehm (1) ehm du hattest ja dann gesagt dass mit 27 dein äußeres Coming-Out war? und dieser  
 396 Moment wo das auf jeden Fall ehm; auf jeden Fall auch so raus musste? für mich war so ein  
 397 bisschen die Frage; (.) oder was mich nochmal interessieren würde is; wann in etwa (.) ehm (.)  
 398 du deine Homosexualität für dich entdeckt hast; oder darüber nachgedacht hast; und wie sich  
 399 das in die Geschichte vielleicht nochmal einflechten lässt; #00:36:57-6#

400 W: (1) also ich (.) aus heutiger Sicht, würd ich sagen; (1) ich war (.) seit ich denken kann schwul;  
 401 //mhm// ich habe (.) meinen ersten Orgasmus, gehabt (.) mit meinem Cousin? während an-  
 402 dere, (.) im jugendlichen Alter Doktorspiele gespielt haben; war für mich das pure Lust?  
 403 //mhm// also mir gings immer um den (.) das nackte männliche Gegenüber, //mhm// ich  
 404 hatte immer auch so die Vorstellung ich suche mir nen anderen Vater, und das war immer ein  
 405 ganz schöner Mann, und immer so; (2) ja. (2) ich glaube, (1) ich glaube es gab nie ne (.) also  
 406 rückwirkend nie ne Fokussierung auf das weibliche Geschlecht; also ich hab einmal ne Frau  
 407 gehabt mit der ich (.) sexuell unterwegs war (.) ich glaub wir warn drei Wochen oder so (.) am  
 408 Start (.) und das ging dann aber auch nicht mehr; und (1) jaa, das war n erfüllender Sex, aber  
 409 irgendwie hab ich gedacht; mhm @irgendwas fehlt@ //mhm// (1) es war n Reiz, ich war jung,  
 410 es war die Chefsekretärin, ich war (.) die war zehn Jahre älter wie ich; ich hatte (1) weiß nich  
 411 wie mir geschah, ich hatte den (.) den Toppreis gewonnen in der Klinik; war vielleicht auch  
 412 gemein, ihr gegenüber, weil ich wusste ja auch nicht so wirklich was ich wollte und sollte;  
 413 //mhm// (.) aber auch immer so n Stück (.) davon getrieben, du muss ja äh (.) um in n Himmel  
 414 zu kommen irgendwie diese Fassade bewahrn; (.) und ja; (1) erst n (1) mhm (2) also wie gesagt  
 415 es gab dann n Freund von mir, in den ich mich ziemlich verliebt hatte, der auch (1) Sex mal  
 416 zugelassen hat aber das war immer so ein Spiel; das war immer so n (.) so n Aufreiben, für ihn  
 417 war das n Spiel, für mich war das die Hölle; //mhm// (1) und dann den (.) [Michael], den ich  
 418 dann kennenlernte; da war ich (.) achtzehn neunzehn, (.) der schwul lebte, (.) der tanzte in der  
 419 Disko, ich sah ihn und das wars, (1) furchtbar, (.) Telefonterror und alles Drum und Dran,  
 420 //mhm// aber der hatte echt, (.) ich weiß gar nicht ob er Interesse an mir hatte, ich war ja gar  
 421 nicht in der Lage das zu leben, weil ich hatte ja ne Frau am Start, //mhm// (.) also (.) wenn  
 422 auch nur pro forma. (1) ja und; (3) wirklich gelebt, und dann auch in (.) Kneipen gegangen und  
 423 Leute aufgerissen und auch nach Außen; //mhm// (.) also was mir sehr geholfen hat damals  
 424 (1) war ein Seminar [von Bildungsträger x], (.) die Protagonisten Protagonistinnen die hab ich  
 425 heute noch vor Augen, einen davon sehe ich auch immer noch, der ist in [Berlin], da gings um  
 426 (.) das war ein [Seminar des Bildungsträgers x] um (.) es gab mehrere [Bildungsträger x]-Se-  
 427 minare zur Homosexualität, //mhm// und das eine war; (.) [Homoerotik in Cowboy-Filmen];  
 428 (.) da hab ich gedacht; wie bekloppt ist das? denn //@(.)@// (.) da hab ich mich angemeldet,  
 429 bin dann mitgefahrr und (.) ja; (.) schwules Leben kennengelernt. //mhm// (.) nachts rumge-  
 430 geschlichen, ums Haus (.) in ner Sauna, in (3) ja, Männer angefasst, befreit, //mhm// (.) tanzen,  
 431 (1) das hat mich ziemlich beflügelt; und (.) mir auch nochmal so den Schub gegeben; jess; (.)  
 432 ich hab mich dann auch in der Klinik geoutet, und war fortan, Ansprechpartner für homosexu-  
 433 elle @Lebensweisen (.)@ @na klar;@ #00:40:35-4#

- 434 I: (1) mhm (.) und wurde dir oder hast du Erfahrung, gemacht, dass (.) mhmmm (.) in deiner Kind-  
 435 heit, und Jugend, dass andere Personen das schon so auf dich drauf projiziert haben; also dass  
 436 schon gesagt wurde (.) der ist doch schwul, oder (.) genau; oder das irgendwie vielleicht; (1) ja  
 437 genau. #00:41:00-0#
- 438 W: (2) nee. das glaub ich nicht? also ich hab das nur einmal, erlebt da war ich aber schon erwach-  
 439 sen, da war ich schon; in der Fachausbildung damals in der Pflege, (.) wo äh (.) wo jemand (.)  
 440 wir kamen irgendwie ins Gespräch, und dann gings um Homosexuelle, und dann sagte je-  
 441 mand; naja da waren ja alle zusammen; //mhm// (.) und meinte damit mich und die andern,  
 442 (.) aber das war für mich ganz, (1) ja das hat mich ziemlich geärgert; und (.) auch ein Stück weit  
 443 entdeckt, //mhm// (.) so; und gefährlich, (.) also was die Homosexualität anging nich, (.) aber  
 444 was ich (.) immer, erlebt habe ist dass ich anders war; also (.) und das (.) das hat man mich  
 445 sehr stark spüren lassen; also ich (.) es war wenn wir Fußball spielten, oder Völkerball (.) ich  
 446 war immer der letzte, der auf der Bank noch saß; //mhm// kennt man ja (.) klassisch; ich hab  
 447 (.) aber auch nich Fußball spielen können? ich konnt auch nicht die Bälle, fangen; ich hab auch  
 448 keine Jugger, spielen können weil ich den Becher nich bekommen hab; (.) ich hab gestrickt, (1)  
 449 und habe Dinge gemacht die äh (.) aus heutiger Sicht, (.) non-konform sind, oder ein Stück  
 450 weit nicht in das Rollenbild passten, (.) ich glaube das war letztlich auch das Problem meines  
 451 Vaters, also als wir uns dann so heftig stritten und er mich rausschmiss, (.) das war an dem  
 452 Abend als er ins Wohnzimmer kam und sah mich dort stricken; //mhm// (.) ich, glaube;  
 453 //ja// das ist aber mein ganz persönlicher Glaube, den teilen aber auch Verwandte von mir  
 454 (.) dass mein Vater selbst schwul war und das nie hat Leben können, //ok// und dann saß  
 455 die Gefahr bei ihm auf der Couch; //ok// (.) so; (.) das hab ich sehr sehr stark empfunden; und  
 456 auch (.) das finde ich ist Teil dieses (.) dieses Konglomerates, dass man (.) dass ich nicht kon-  
 457 form, war; dass man mich belächelt hat; dass man äh (.) immer auch (1) ja, ich passte nie da  
 458 rein, und als ich dann noch in diese christliche Schiene ging, da war das für die (.) für die  
 459 Nachbarn ganz, schlimm (.) und so man redete dann über mich, in meinem Beisein //mhm//  
 460 (1) das hab ich schon sehr stark gemerkt; inwieweit die überlegt haben der ist doch schwul, (1)  
 461 weiß ich nich; //mhm// wahrscheinlich auch für die, abwegig gewesen; ich denke die haben  
 462 das auch nicht gemerkt was dahinter steckt; ich glaube wirklich der Einzige der s geschnallt  
 463 hat war mein Vater; das is dann auch (.) dann is es dann auch eskaliert; //mhm// (2) ja.  
 464 //mhm// #00:43:24-0#
- 465 I: (.) ehmm (1) du hattest ja jetzt schon mehrf... mehrfach auch so angesprochen das Gefühl ir-  
 466 gendwie nicht konform zu sein? und du hast dann später nochmal gesagt, als du dein Studium  
 467 begonnen hast, du wärst du warst ein anderer Student; (.) und ich würde dich (.) bitten wollen  
 468 mir das kurz vielleicht nochmal zu erklären; #00:43:40-6#
- 469 W: (.) naja erstmal war ich älter; //mhm// (1) zehn Jahre als der Durchschnitt; (.) und ich habe äh  
 470 (.) ich habe studiert, (.) also ich hab das Studium aufgesaugt; (.) damals is äh (.) gabs dieses  
 471 Buch von Schwanitz, Bildung - was man wissen sollte; (.) und Reich-Ranicki hat so n Kontext  
 472 da... also nich Kontext äh (.) Kanon, dagegen gesetzt was man lesen sollte; //ja// das warn  
 473 300 Bücher; die hab ich alle gekauft und gelesen, //mhm// und dabei noch n Abi von 1,3  
 474 gemacht; (.) also ich habe (.) wahnsinnig viel Bildung aufgesaugt, //mhm// (.) ich habe äh (.)  
 475 sehr gute, Noten geschrieben (.) sehr gute Klausuren (.) und wenn ich schlechte Klausuren  
 476 geschrieben hab dann war für mich auch klar das is nich mein Fach, dann hab ich s gewechselt  
 477 //mhm// also (1) ich war engagiert, (.) aber auch nich (2) also pff (.) okay wenn wir Uni-Streik  
 478 haben dann streiken wir, dann sitzen wir auf der Uni und streiken, aber bleiben nich zuhause,  
 479 weil wir sagen heute ist Streik (.) so dann ich war ich eher n Streikbrecher, //mhm// dann  
 480 hab ich gesagt okay; wenn das jetzt das Ziel ist, dass wir (.) unsere Ziele damit verfolgen, in



481 dem wir nicht zu Uni gehen, sondern zuhause blieben, //mhm// (.) dann, kann ich auch äh (.)  
 482 mein Seminar weiterführen; //mhm// (.) so. ja und ich hatt natürlich auch n bisschn mehr  
 483 Lebenserfahrung, ich hatte ne ganz andere Resilienz, ich hatte Höhen und Tiefen überstanden,  
 484 und mich hat nicht so äh (.) der kleinste Wind einfach umgehauen; //mhm// ich war auch in  
 485 der Lage nach der Trennung von meinem Freund am nächsten Morgen (.) also ich hatte mit (.)  
 486 als sich mein Partner als der sich trennte, da war ich (.) bin gesundheitlich ziemlich einge-  
 487 schränkt (.) ich hatte vorher die Diagnose bekommen, und dann heiß es (.) äh ja dann haben  
 488 wir gesagt; okay ich geh nicht (.) erstmal ich such mir keinen Nebenjob, um erstmal wieder  
 489 gesund zu werden, und dann sagt er; du kannst gehen, so lang ich kein Geld mehr, keine Ge-  
 490 sundheit mehr und keinen Mann mehr; //mhm// (.) ich bin trotzdem morgens (.) in die Uni  
 491 und hab mein Referat, gehalten so; //mhm// Punkt, das war für mich (.) also für mich war  
 492 immer auch klar, Job ist Job. //mhm (.) ok// (2) ja aber ich glaub alleine durch das Alter fällt  
 493 man schon an der Uni auf; //mhm// is so. //mhm// #00:45:48-9#

494 I: (.) und ehm; du hast dann nochmal später so n Bildungsgefälle, zwischen dir und deinem Part-  
 495 ner angesprochen, und da wär ich sehr interessiert (.) ehm wie (.) du du das ehm //ja// mein-  
 496 test; #00:46:01-3#

497 W: (.) mein Partner ist [Tierpfleger]; und (.) als er mich kennenlernte, war ich gerade im Abitur;  
 498 vorher Krankenpfleger, und äh (.) ich merkte, er hat (.) er hat n Problem sich abzugrenzen; oder  
 499 er muss, meint, sich von mir abgrenzen zu müssen; //mhm// und das hat er in der Form  
 500 gemacht, dass er äh (.) gesagt hat; [Tiere] sind meins? und meins, (.) und Uni und Schule ist  
 501 deins; //mhm// und da gibt es nichts dazwischen; da gibts auch keine Gespräche, darüber;  
 502 //mhm// und nun war das aber so dass ich; äh (.) ich hab ja keine Angst, also ich hab auch  
 503 keine Angst vor [Tieren], und dann (.) waren wir auf irgendwelchen [Tiershows], oder irgend-  
 504 welchen Tunieren, und dann hab ich das [Tier] gepackt, und bin dem [Tier] dann hierhin, oder  
 505 dahin, //mhm// oder so (.) und das war für ihn (.) so; also ich drang in seine Welt ein, //mhm//  
 506 und er wusste nicht, (.) was ich mache (.) meine Welt war ihm fremd; also ich kann mich mal  
 507 erinnern, wobei ich im Nachhinein wusste er war nicht alleine an dem Abend aber das hab ich  
 508 erst später erfahren, (.) ich hab ihn mal angerufen, und hab gesagt ich hatte gerade n Streit mit  
 509 dem [Vorsitzenden der Institution x] und das muss ich dir mal so erzählen; und dann (.) dann  
 510 merkte ich, ja wer ist dieser [Vorsitzende], wieso kann man mit dem streiten, wieso (.) muss  
 511 man das erzählen, also (.) //mhm// da is einfach äh, (1) ich sag mal ich find das schade, und  
 512 ich würde auch nie sagen dass man irgendwie auf einem Bildungsniveau sein muss um sich  
 513 lieben zu können, (.) aber ich finde wenn so ne (.) wenn der Austausch, das gegenseitig Inte-  
 514 resse da ist, dann wär das vielleicht gegangen, (.) aber hier war das einfach nicht da, hier war  
 515 eher die Angst (.) seine Angst; (.) mir gegenüber; ich hab das (.) nie so empfunden, aber ich  
 516 merkte so in diesen Abgrenzungen zu mir, zu meinem Job, dass er da sehr; (.) stark war, und  
 517 ich glaube das war (.) letztlich auch je mehr ich machte, je mehr ich mich mit Theorien, be-  
 518 schäftigte; je mehr ich mich mit (.) auch politisiert, war; ich kann //mhm// mich erinnern wir  
 519 warn (.) einkaufen, es nervte, mich schon an (.) er kaufte n Kissen und n Inlett und steckte das  
 520 Kissen in den (.) das Inlett in das Kissen, und zahlte nur eins von beiden, da war ich schon  
 521 angepisst, und hab ich gesagt; hör mal muss man das so, und dann gehen wir übern Parkplatz,  
 522 und dann kommen zwei Menschen, und steigen in n Auto ein und sagen; jetzt fahrn wir noch  
 523 zu dem Judenklaus; //mhm// (.) und dann hab ich gesagt; tschuldigung was is n das für ne  
 524 Bezeichnung, //mhm// #00:48:19-9#

525 I: für was? für #00:48:21-1#

526 W: also zu dem Judenklaus; sie bezeichneten einen Freund als den Juden; //ah okay mhm// (.)  
 527 und dann hab ich gesagt, Leute was ist das? //ok// und ich bin dann echt auf dem Parkplatz

528 ausgetickt, und dann merkte ich, es war ihm so peinlich; dass ich solche Dinge, in der Öffent-  
 529 lichkeit ansprach; und //mhm ok;// (1) ja aber das äh da kann ich auch nich zurück, also ich  
 530 kann ja nich auch sagen (2) ich (.) hab mich entwickelt, und ich hab mich immer weiter entwi-  
 531 ckelt und (.) heute muss ich sagen; sollt ich mal wieder einen Partner bekommen dann möcht  
 532 ich schon dass ich mit dem über die Dinge reden kann die mich bewegen, //mhm// (.) ge-  
 533 nauuso wie ich über seine Dinge reden will die ihn bewegen; aber ich (.) will nicht sagen (.) mein  
 534 Job ist Job, und dein Job ist Job, und (.) dazwischen gibt es nix so; //mhm// (1) das (.) ich  
 535 glaube, vielleicht ist Bildungsgefälle n versnobter Begriff; aber irgendwie //mhm// bezeich-  
 536 net er schon was; //ok// um was es geht. ich finde es auch gar nicht abwertend sondern (.)  
 537 ich finde damit sind die Interessen, dann irgendwann so weit auseinander, //mhm// dass es  
 538 nicht mehr ging. (.) abgesehen davon dass ihm irgendwann zu dick wurde; weil er stand (.) auf  
 539 ganz @Schlanke (.)@ //@ (.)ok@// #00:49:30-2#

540 I: und würdest du sagen dass so ne Art Bildungsgefälle, oder was immer du da jetzt für Begriff  
 541 auch benutzen möchtest ehm; (.) in deiner Familie auch ne Rolle, spielte? oder spielt,  
 542 #00:49:37-5#

543 W: ganz deutlich. also das äh (2) ich hab mich mit meiner Bildungsbiografie von meiner Familie  
 544 entfremdet. entfernt, von meinem Bruder? //mhm// wobei mein Bruder da (.) sehr gut, mit  
 545 umgeht und auf mich eingeht, und ich auf ihn, und das interessiert mich aber auch, (.) also wir  
 546 haben da so ne (.) so n Gemeinsames, ich weiß um die Politik, und um die wirtschaftlichen  
 547 Verhältnisse, und er arbeitet in nem Betrieb der von diesen wirtschaftlichen Verhältnissen sehr  
 548 stark abhängig ist, und da können wir sehr stark auch (.) darüber reden, //mhm// was ich aus  
 549 politikwissenschaftlicher Sicht gerade wahrnehme, oder aus soziologischer Sicht und was er  
 550 im Betrieb erlebt, //mhm// und da kommen wir ganz schnell auf die gleichen Punkte, das  
 551 sein Job bedroht ist; das die Konjunktur schwächelt; //mhm// das die Aufträge einbrechen  
 552 so; da, (.) sind wir (.) das schaffen wir ganz gut? //mhm// (.) mit meiner Mutter schaff ich es  
 553 überhaupt nicht mehr; //mhm// meine Mutter weiß nich was ich tue, meine Mutter weiß nich  
 554 mehr aber das kann sie kognitiv auch nicht mehr begreifen? (.) ich hab ihr meine Doktorarbeit  
 555 geschenkt mit ner Widmung, das hat sie überhaupt nicht verstanden; (.) die hat sie auch gleich  
 556 wieder abgegeben und meinem Bruder geschenkt quasi; was will ich mit nem Buch, //ja ok//  
 557 (.) ich find das tragisch. //mhm// das muss ich sagen; (.) ich glaube das ist äh der Preis, den  
 558 (.) oder den viele, die äh (.) als erster in der Familie studiern zahlen? //mhm// (1) muss nicht  
 559 unbedingt, ich weiß (.) von ner Freundin von mir, die is Professorin, die kann genauso gut an  
 560 der (.) Theke saufn und Witze rotzen wie (.) also nicht abwertend, sondern so //mhm// (.) wie  
 561 auch an der Uni Vorlesungen geben, //mhm// (.) für mich hat sich da einiges geändert, und  
 562 (.) vielleicht liegt es auch an meiner Biografie, (1) aber der Preis ist hoch; also das (.) als mir das  
 563 bewusst wurde, wie sehr ich mich von meiner Familie entferne, und wie sehr ich auch mit  
 564 meiner Mutter überhaupt, nich mehr (.) jenseits dessen dass uns nicht so viel verbindet, oder  
 565 ne Geschichte verbindet die ziemlich kacke ist, (.) haben wir heute (.) überhaupt keine Gemein-  
 566 samkeiten mehr. //mhm// (1) und auch, (2) wie gesagt dass ist das was ich eben sagte, ich  
 567 glaube man nimmt mich n Stück weit als arrogant wahr, als (1) ich kann mich erinnern ich war  
 568 auf ner Beerdigung, und äh (.) da saßen die beiden schwulen Freunde, und dann sagte der eine  
 569 von beiden ob ich nächste Woche zufällig Zeit hätte, sie wollen ne kleine Party machen zum  
 570 Geburtstag, (.) und ich sag; nee ich muss noch nach Hannover, (.) muss n Vortrag halten;  
 571 schade; und dann sagte ne Freundin gegenüber, (.) ja wieso musst du denn mit dem Vortrag  
 572 denn noch sagen; hätt es nicht gereicht, zu sagen //@(1)@// du kannst nich? //ja// (1) ja?  
 573 //mhm// also ich weiß nicht ob das äh auch n Stück weit Angst is, (.) von denen; ich kann das  
 574 nicht beurteilen, aber ich merke schon, (.) dass mit meiner Entwicklung, (.) ne Entfremdung  
 575 stattgefunden hat. //mhm// (.) ganz deutlich. //mhm// (1) ich hab mich da sehr erinnert

576 dran gefühlt, als ich die Bücher von äh (2) Édouard Louis und von äh (.) von Eribon gelesen  
 577 habe; weil ich (.) die mir sehr, (.) für mich, sehr gut beschrieben haben; was für mich wirklich  
 578 auch nachvollziehbar, war; (.) und mir dann sehr deutlich wurde was das für ne Entwicklung is  
 579 wenn du (.) aus bestimmten Verhältnissen dich raus kämpfst, //mhm// (.) dass du irgend-  
 580 wann auch nicht mehr Teil davon sein kannst, (.) //mhm// das geht gar nicht. (1) will ich auch  
 581 ehrlich gesagt gar nicht. //mhm// (.) also ich bin da auch durch, mit @(.)@ (3) in dem Wissen,  
 582 dass es mit meinem Bruder gut funktioniert; ich weiß nicht was ich machen würde wenn das  
 583 nich ginge; (.) //mhm// (1) aber; (1) wir haben auch erst seit n paar Jahren wieder (.) seit n paar  
 584 Jahren, sind wir eigentlich erst Brüder; //mhm// (1) so ist aber auch gut so; //mhm//  
 585 #00:53:30-3#

586 I: (.) und du hattest dann ehm auch noch nochmal beschrieben, das fand ich ganz interessant,  
 587 du meintest ehm dass du dich den ganzen (.) nich den ganzen Tag mit Homosexualität be-  
 588 schäftigen willst, weil dir auch viel (.) sehr viel Abgrenzung; ehm //ja// ehm (.) oder weil du  
 589 denkst oder das Gefühl hast in der Szene gibt es sehr viel Abgrenzung, (.) ehm (.) und die  
 590 scheint irgendwie wichtig zu sein, und da wollt ich fragen; (.) mhm (.) jetzt rückblickend noch-  
 591 mal auf die Geschichte, wie viel Abgrenzung steckt da wohl in dir, oder wo siehst du bei dir  
 592 selbst auch ne Abgrenzung; (.) zum Beispiel durch Homosexualität; #00:54:01-6#

593 W: (1) naja Homosexualität ist nicht mein Job, das is meine Identität //mhm// (.) und das is ähh  
 594 (.) gut und wichtig, und das will auch nicht anders haben, sollt ich nochmal auf die Welt kom-  
 595 men, dann würd ich mir wünschen schwul auf die Welt zu kommen; (3) aber es is nich, mein  
 596 Job, und es is nich mein (.) nja der Inhalt, meines Lebens; und (1) vierzig Stunden in der Woche,  
 597 schwul zu sein, im Job? //mhm// (.) und dann noch den Rest (.) schwul zu sein im Leben, (.)  
 598 und dann noch in ner Stadt zu leben in der du (.) in der Community gearbeitet hast und nie  
 599 privat bist; //mhm// (.) es war fruchtbar (.) so; (.) ja heute, (.) klar ich bin fünfzig, ich bin (.)  
 600 zwanzig Kilo zu dick für die Szene, ich bin (.) zehn Jahre fünfzehn nee zwanzig Jahre zu alt, für  
 601 die Szene, bin jetzt nicht mehr der (.) vielleicht liegt es auch n bisschen an der eigenen Ge-  
 602 kränktheit, an der eigenen Eitelkeit; dass ich sage (3) aber es macht, (.) mein Leben macht viel  
 603 mehr aus; //mhm// (.) so; (1) das heißt nicht, dass ich nich meiner Leidenschaft fröhne, und  
 604 schwule äh (.) Spielfilme, schaue oder auch (.) mich mit Büchern wie Eribon oder Édouard  
 605 Louis oder auch mit mit (.) äh Biografien, beschäftige //mhm// aber das is einfach mehr, und  
 606 (.) also was ich an meinem Job sehr sehr sehr sehr mag? (.) ich kann, dort schwul sein ohne  
 607 dass es irgendjemanden interessiert, oder irgendjemanden nervt? //mhm// ich kann meine  
 608 Homosexualität als Thema, also nich meine, sondern (.) Homosexualität als Thema einbringen,  
 609 wenn ich Seminare mache wie jetzt beispielsweise in [Bolivien], dann werden wir uns in die  
 610 LGBT-Szene bewegen, und mit den Leuten Kontakt aufnehmen; //mhm// das kann ich (.) in  
 611 anderen Seminarn das tu ich auch, //mhm// (.) aber es is nicht das was mein Job bestimmt,  
 612 so; (.) und das äh (.) genieße ich; //mhm// ich beschäftige mich mit (.) ganz, anderen Themen  
 613 (.) wobei immer die Frage ist wie weit man sich mit ganz anderen Themen beschäftigen soll;  
 614 das Private ist dann ja immer auch sehr politisch; @(.)@ (.) aber äh (3) ja, (.) es is ich (.) wie  
 615 gesagt, ich hab nach dem (.) jetzt (.) also ich bin jetzt fünf Jahre Mitglied gewesen in dem  
 616 Vorstand, nur mit schwulen Männern (.) mit (.) alternden und verzweifelten Tunten, die (.) was  
 617 ich sehr schade, und bedauerlich finde aber irgendwie hab ich gedacht nee Leute; (.) es is mir  
 618 too much? es is mir einfach zu viel @(.)@ //ok mhm// kann ich vielleicht in zehn Jahren bes-  
 619 ser beschreiben; @(.)@ #00:56:42-6#

620 I: (2) ehm (3) inwiefern spielt denn, du hattest es jetzt schon angesprochen; ehm (.) dass du  
 621 Homosexualität als Thema, mit einbringen kannst (.) aber ehm (.) genau bei der [Stiftung x],

622 inwiefern spielt denn Homosexualität auch ne Rolle (.) oder begegnet dir Homosexualität, in  
623 den Biografien von Studierenden, die ihr fördert; #00:57:07-2#

624 W: jaa natürlich, (1) also (1) wir haben (.) viele offen Lebende, von den ich (.) ich les ja die Berichte  
625 ich seh das ja? //mhm// (.) weiß das natürlich, also (.) selten so das ich das Gefühl habe (.) da  
626 is jemand verklemmt? //mhm// (.) das is eigentlich, hab ich (.) mhm (.) eher (out), also @(. )@  
627 unter (.) unter den Studenten, (.) aber was ich immer wieder auch, (.) aber das liegt auch an  
628 dem Alter vielleicht an dem an dem Durchschnittsalter der Studierenden; (.) ich hatte jetzt letzte  
629 Woche ne Situation dass jemand äh (.) Abschlussbericht schrieb und sagte; (.) und sich sehr  
630 sehr bei uns bedankte, und (.) ich bin durch [Stiftung x] das geworden was ich heute bin, und  
631 ich hab n Job, oder ich bin (.) mit meinem Studium im Reinen und ich bin (.) mittlerweile mit  
632 meiner Homosexualität im Reinen; also du merkst natürlich (.) dass (.) das kriegt man mit? das  
633 äh (.) das es Leute sind (.) die im Studium in der Phase sind des Coming-Outs so; (.) weil wie  
634 gesagt sie sind halt auch sehr jung. //mhm// achtzehn neunzehn mittlerweile die bei uns  
635 studieren; oder von uns gefördert werden; (2) ansonsten haben wir schillernde, Figuren?  
636 //mhm// die entsprechend auftreten? (2) manchmal durchgegendert dass es schon wehtut,  
637 (.) so spaßbefreit dass ich denke; Leute ist es jetzt das, aber gut @(. )@ //mhm// (.) aber es is  
638 immer (.) und das is halt; das kann n Thema sein, ich finde bei uns kein Problem, (.) wir haben  
639 einige transidente, //mhm// (.) das ist (.) nicht einfach, da sind wir was unsre Beschreibungen,  
640 oder unsre Zuschreibungen, Male oder Female, (.) angeht (.) technisch n bisschen weit weg?  
641 //mhm// (.) so also; (.) ich bin kein Freund von (.) ich möchte nicht n Artikel in der FAZ lesen  
642 mit nem Sternchen oder nem Gap, dann würde ich wahnsinnig, //mhm// aber es is ne poli-  
643 tische Entscheidung, intern (.) und da hab ich auch sehr viel gekämpft, und das is aber auch  
644 dann (.) aber das is kein Problem, weil wir haben da lange diskutiert, und als es klar war, es is  
645 ne politische Entscheidung von uns wenn wir jetzt das Sternchen aufnehmen, //mhm// in  
646 die Texte, dann war klar das machen wir; Punkt; (.) so. das is so für mich; es kann sein? es darf  
647 sein? (.) und die Leute erfahren glaub ich (.) wenn sie sich öffnen und Unterstützung brauchen  
648 auch Unterstützung, (.) aber es muss nich. (.) kannst dich auch wegtauchen. //mhm// also ich  
649 hatte jetzt ne Situation (.) in einem meiner Seminare, (.) das war n Seminar das ging über ne  
650 ganze Woche, und am letzten Tag (.) in ner Diskussion, (.) sagte einer der Teilnehmer dass er  
651 (.) äh ehrenatmlich ne trans Gruppe leitet; (.) und ich guck den an und denken (.) das erste mal  
652 in meinem Leben dass ichs nich geschnallt, hab //mhm mhm// (.) so. (.) geht auch? //ja//  
653 (1) umso mehr hab ich mich gefreut, (.) da war mir auch klar warum er die Nähe, zu mir suchte  
654 den ganzen Tag; das war so n verbindendes Element; //mhm// (.) also diese Rolle hab ich  
655 natürlich (.) schon, (.) als offensiv offen schwuler lebender Mann, (.) der sich (.) dass Studie-  
656 rende äh (.) sich mir gegenüber anders zeigen oder geben; (.) //mhm// oder auch vertrauens-  
657 voller, oder auch Nähe suchen; //mhm// #01:00:34-9#

658 I: (.) das würde mich direkt zu meiner nächsten Frage führen nämlich ehm (.) begreifst du (.)  
659 deine Homosexualität auch mal als (.) ehm Ressource; (.) oder als Potenzial, (.) oder sagen wir  
660 als Türöffner zum Beispiel; (1) oder wo in deinem Leben, könntest du das sagen; #01:00:55-  
661 4#

662 W: pff also erstmal, is es ja das was ich eben gesagt hab, sollte ich nochmal geboren werden  
663 //mhm// und nich als Kuh, auf die Welt kommen dann würd ich mir schon wünschen wieder  
664 homosexuell zu sein? //mhm// also ich könnte mir überhaupt nich ne Familie gründen; (.)  
665 mittlerweile, am Anfang hab ich immer gedacht; naja wenn de mal was mit ner Frau wieder  
666 hast warum nich? //mhm// würde mich jetzt überhaupt nich reizen? (.) //mhm// (.) so, äh (.)  
667 ich fühl mich (.) wohl? //mhm// (.) ich bin ich? //mhm// und das gehört dazu? und äh (.)  
668 integraler Bestandteil, natürlich, nutz ich das auch; (.) also ich hätte meine Promotion nich

- 669 machen können, wenn ich nich schwul, wäre; //mhm// (.) wär gar nicht machbar gewesen;  
 670 und wir hätten die Interviews (.) also doch wir hätten sie bekommen, (.) aber ich muss dir ganz  
 671 ehrlich sagen (1) ich habe jetzt (.) kürzlich ne Studie gelesen einer heterosexuellen Frau, und  
 672 ich muss sagen (.) sorry, (.) du hast wesentliche Dinge nicht gesehen; //mhm// (.) obwohl du  
 673 dich über zwei Seiten (.) verteidigst, und Wissenschaft, (.) aber du hast Dinge einfach nicht  
 674 gesehen; //mhm// weil du sie nicht sehen kannst, //mhm// (.) das macht die Arbeit nicht  
 675 schlecht; (.) muss man einfach Wissen wenn man sie liest, //mhm// aber äh (.) natürlich, hab  
 676 ich n Zugang; (.) und natürlich nutz ich sie; (.) und ich äh ich nutze sie auch um (.) ja, um mit  
 677 Menschen vielleicht auch auf ne andere Ebene, zu kommen; (.) also wenn mir jemand schreibt,  
 678 (.) ich hab (.) in der Zeit mit eurer Förderung auch zu mir selbst, und zu meiner Homosexualität  
 679 gefunden, (.) dann schreib ich zurück; das freut mich sehr, und (.) willkommen im Club?  
 680 //mhm// (.) so. (2) ja was ich nie, machen würde (.) also da und das (.) ich hab (.) als ich (.) wie  
 681 gesagt in [Berlin], äh (2) nach ner Stelle suchte, im Bereich der Lehre, (.) und ich hab mich  
 682 dann mit ner Betriebsrätin, von der Uni unterhalten, und die sagte nee; du hast (.) also ich  
 683 meine wenn du (.) [im Bereich der psychosozialen Beratung für schwule Männer] arbeitest,  
 684 das kannst du nicht verleugnen, (.) so das steht da drin; schwul. //@(.)@// (.) äh dann hast du  
 685 katholische Träger; und dann haben die gesa... hat sie zu mir gesagt äh du musst du Bewerb-  
 686 ung gleich auch an den Betriebsrat schicken, und übers Gleichstellungsgesetz (.) dich rein,  
 687 klagen; (1) das, würd ich nie tun. //mhm;// (1) [REDACTED]  
 688 [REDACTED] //mhm// aber ich würde nie, (.) mich auf so n  
 689 Minderheitenrecht berufen. (.) oder auch über so n Minderheitenrecht (.) versuchen, (.) ne Stelle  
 690 zu bekommen die ich sonst nicht bekomme (.) alleine schon vor dem Gedanken, (.) was was  
 691 wie soll das denn werden, wenn ich da als schwuler Mann arbeite, und alle wissen ich hab  
 692 mich darein geklagt, weil ich schwul, bin; //mhm// (.) das äh (.) geht gar nicht. //mhm;// nee  
 693 @(.)@ //ok//1 ja. #01:03:42-1#
- 694 I: (2) ok? vielen Dank; ehm (1) kannst kurz nochmal drüber nachdenken, (.) ob s vielleicht noch  
 695 was gibt, was du vergessen hast; (.) was du mir gerne noch erzählen möchtest; #01:03:51-7#
- 696 W: (1) pff. (.) glaub man kann in ner Stunde kaum 50 Jahre, erzähl #01:03:56-2#
- 697 I: mhm ja klar, @(.)@ #01:04:00-2#
- 698 W: (10) ja weiß, ich nicht (.) was interessiert dich denn noch; haste alles erfasst? #01:04:11-0#
- 699 I: also ich hab keine weiteren Fragen mehr, (.) deswegen frag ich ob du vielleicht noch was hast  
 700 was du mir; gerne noch mitteilen möchtest; #01:04:19-2#
- 701 W: (3) also was ich (.) ja? doch, //mhm,// also ich würde gerne noch ein Stück in die Gegenwart,  
 702 gehen (.) //ok// (.) ich hatte ja gesagt dass ich ne ne Konversionstherapie gemacht habe, und  
 703 ich hatte kürzlich ne Situation wo ich (2) die Contenance, verloren habe weil, (.) also es war ne  
 704 Podiumsdiskussion mit Politikerinnen und die haben dann alle für das (1) gibts ja auch heute  
 705 n Artikel in der Zeit, (1) für die Abschaffung gekämpft. also es soll ja auch n (.) Gesetz geben,  
 706 und Konversionstherapien verboten, werden (.) und ich hab so für mich gedacht; Leute ihr  
 707 habt (.) überhaupt nicht verstanden was es bedeutet, warum diese Leute das tun? (.) und äh  
 708 dass das mit nem Verbot nicht (.) nicht geht? das trotzdem dieser Druck, also wenn ich mir  
 709 überlege man hätte mir damals, ich hatte ja nur diese Möglichkeit Hölle oder (.) Konver... äh  
 710 Konversation? und dann hätte man mir gesagt Konversation dürfen, wir aber nicht (.) dann  
 711 musste in die Hölle, //mhm// wär für mich heute einfacher, weil ich an keinen Gott mehr  
 712 glaube, und damit auch keine Hölle, damals war das für mich ganz furchtbar, (.) und ich glaube  
 713 (.) ich wär dadran kaputt, gegangen so; (.) das is n Punkt, (.) wo ich sage; (1) dass meine Homo-  
 714 sexualität, politisch heute noch so ein Thema is; das bewegt mich (.) sehr? auf der einen Seite

715 treibt mich das an zu kämpfen, auf der anderen Seite bin ichs auch einfach nur münde manch-  
 716 mal; ich merke (1) also ich merke mittlerweile tu ich Freunden auch ungerecht (.) wenn ne  
 717 Freundin von mir (.) ne sehr aufgeschlossene und sehr liebe Frau, wenn sie mir dann erzählt,  
 718 als sie als Lehrerin früher gearbeitet hat; dass sie immer auch für Homosexuelle eingetreten  
 719 ist, dann dacht ich; (.) ja, und jetzt hab ich die Rolle und muss mir das anhören weil ich jetzt der  
 720 einzigste Schwule hier //mhm// im Raum bin; (.) und ich (.) will aber jetzt hier einfach nur im  
 721 Raum sein, und feiern; //mhm// (1) und dieses Bewusstsein, das es in diesem Punkt n Thema  
 722 is (.) dass es immer, immer, auch n Thema bleiben wird, dass es äh n politischen Rollback gibt,  
 723 nicht nur von (.) rechtspopulistischen Parteien, sondern auch von konservativen Parteien, (.) das  
 724 ein (.) jetzt, sich selbst ausgesprochener Kanzlerkandidat; da weiß ich genau was passiert,  
 725 //mhm// so (.) also; (.) wenn ich überlege dass Politiker wenn sie sagen, wir müssen jetzt, das  
 726 Grundgesetz ändern und sexuelle und geschlechtl... oder sexuelle und geschlechtliche Vielfalt  
 727 is an ner anderen Stelle aufgenommen; sexuelle Vielfalt als Schutz, aufnehmen? weil in der  
 728 nächsten Legislaturperiode werden wir sowas nicht mehr durchkriegen, //mhm// dann heißt  
 729 das auch, (.) dass mit AfD, und CDU, in der Mehrheit nichts mehr machen, können; //mhm//  
 730 in solcher Richtung; das äh; (2) das nervt mich; das nervt mich, weil ich finde es is n Rollback,  
 731 das nervt mich weil ich finde die Gesellschaft geht ähm gerade n Schritt zurück, //mhm// in  
 732 ihren Ängsten und Nöten, und in ihrer Polarisierung (.) das nervt mich ehrlich gesagt auch  
 733 wenn ich hier durch die Straße gehe, weil ich nicht weiß (.) ich muss morgen nach Thüringen,  
 734 und ich weiß überhaupt nicht ob ich abzähle? //mhm// jeder Vierte, //mhm// hat die AfD  
 735 gewählt, also (.) das ist, (.) für mich, kein sicheres Terrain; so. (.) und das finde ich äh (.) schwie-  
 736 rig; und da gehts mir gar nicht um Ost-West-Bashing, sondern es geht einfach dadrum, (.) wo,  
 737 fühle ich mich sicher? und wo fühle ich mich unsicher; und die Orte? und Räume, in Deutsch-  
 738 land in denen ich mich unsicher, fühle (.) jenseits von (.) Bundesland oder Grenze, oder whate-  
 739 ver, //mhm// (.) die, nehmen für mich zu; (1) und äh (.) je mehr? aktuell gesagt werden darf  
 740 was man hätte nie sagen dürfen, vor zehn Jahren, und je mehr, äh (.) populistisch rausgehaun  
 741 wird je unsicherer finde ich (.) wird es; und das machts mir (.) ja manchmal hab ich auch Angst.  
 742 weil ich einfach denke; Leute. (.) also es bedroht, mich //mhm// #01:08:26-6#

743 I: (.) es bedroht dich in deiner Identität? oder; #01:08:28-8#

744 W: als Person; #01:08:29-8#

745 I: als Person ///ja// (.) mhm #01:08:30-1#

746 W: also natürlich, ich mein die können mir meine Identität nicht nehmen, aber sie können mich  
 747 dafür (.) ich kann dafür Repressalien, ausgesetzt sein; //mhm// niemand wurde im National-  
 748 sozialismus die Identität, genommen aber die sind dafür zu Tode geschunden worden; (.) da  
 749 rechne ich jetzt heute nicht, mit //mhm// (.) aber äh (3) die (2) ich sag mal vor fünf oder zehn  
 750 Jahren, oder als ich angefangen habe mit dieser Studie, (.) das war vielleicht (.) das ist jetzt fast  
 751 zehn Jahre her, da hab ich natürlich jedem gesagt was ich mache? (.) also jeder der mich inter-  
 752 ress.. (.) der sich interessiert hat gesagt, was was ääh über was promovierst du denn? und  
 753 dann habe ich das denen gesagt. //mhm// und dann fanden sie das toll, (.) oder och, und  
 754 wieso is das n Thema so? (.) mittlerweile merke ich; wenn ich äh (.) Leuten sage (.) und ich  
 755 hatte das sogar schon im Unternehmen, in unserem Kollegium, wir haben uns über Disserta-  
 756 tionen ausgetauscht, und sag ihm über was ich promoviert habe, und er guckt mich an und  
 757 dreht sich rum und geht; //mhm// (1) so. //ja// (.) also nicht an... (1) es ist, mittlerweile einfa-  
 758 cher dich (.) oder äh man is schneller dabei, dich abzuwerten; (.) als das vor ein paar Jahren  
 759 noch möglich war; (1) darauf hab ich aber auch kein Bock mehr. //mhm// so. und für mich is  
 760 (.) das liegt aber auch an meiner Biografie, wenn du so ne Biografie hinter dir hast (.) will das  
 761 nich verallgemeinern aber; (.) für mich is das äh (.) der Faktor der Leiblichkeit ganz wichtig, (.)

762 ich muss einfach wissen, bin ich in einem Feld sicher; (.) und hier, also (.) bei meinem Arbeit-  
763 geber jetzt (.) in dem Umfeld in dem ich mich bewege (.) da bin ich sicher, weil ich weiß da tut  
764 mir niemand was. (.) als ich in der LGBT-Community, gearbeitet habe da war ich nie, sicher (.)  
765 weil da war ich der Außenseiter, der andere, der Nicht-Pädagoge, und doch immer noch n  
766 Mann. //mhm// ich kann mich erinnern? ich sitze ähh am Tisch mit meinen Kolleginnen  
767 und Kollegen, Strecke meine Beine aus, und komme an die Füße meiner Nachbarin, meines  
768 Gegenübers, ne lesbische Frau, die guckt untern Tisch und sagt naja; is doch irgendwie n  
769 Macho. //mhm// (.) immer diese diese Reduktion, auf irgendwas //mhm// (.) und das is  
770 glaub ich politisch gerade sehr gefährlich. //mhm// (.) ja. (.) soweit. #01:11:05-9#

771 I: (2) gut, (.) dann, (.) bedanke ich mich ganz herzlich bei dir, und mach erstmal das Aufnahme-  
772 geräte aus; #01:11:19-4#

## Selbstständigkeitserklärung

---

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel

### **Homosexuelle Bildungsaufsteiger**

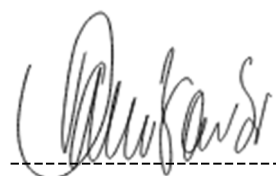
Habitustransformationen schwuler/bisexueller Bildungsaufsteiger aus Nicht-Akademiker\*innen-Familien

selbstständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe angefertigt, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet und die den verwendeten Quellen und Hilfsmitteln wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Wien, 16.11.2020

-----

Ort, Datum



-----

Unterschrift